



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>

YC147282

SECRETARY
LIBRARY
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

GRAFEN von LEIDEN.





3. 2. 1

C. Prof. Hayden

Demiurgos.

Erster Theil.

Gebrauchsanweisung.

Der Dichter tastete das Wort
Und stimmte seines Reims Akkord
Melodisch für das Ohr.
Drum bittet er, begnügt Euch nicht
Nur durchzusehen sein Gebicht:
Nein, lest es tönend vor.

Doch vor dem Lesen seht Euch's an:
Verschlucken müßt Ihr dann und wann
Ein allzu derbes Nötchen.
Man tabelt's oft, allein ich muß
Mich nach pathetischem Erguß
Erholen durch ein Lötchen.

Um jene traute Stunde wirbt
Mein Lieb, in der der Kessel girrt
Und Chinas Nektar braut;
Versucht, von hohen Frau'n umringt,
Wie dann die Symphonie erklingt
Und fñhlt Euch mild erbaut.

Demiurgos.

Ein Mysterium.

Von

Wilhelm Jordan.

Erster Theil.

μετα γαρ τε και αλγεσι τερπεται ανηρ.
Homer.

Leipzig:

F. A. Brodhaus.

1854.

PT2370
J4D4
1854

Seiner Hoheit

dem

Herzog Ernst

zu

Sachsen-Coburg-Gotha

widmet diese Dichtung

als ein Zeichen seiner hohen Verehrung

der Verfasser.

M885058

Zueignung.

Du, der ja selbst, in Tönen, dichtet,
Du kennst gewiß die Zaubermacht,
Die plötzlich mittagsheiter lichtet
Des Künstlerdranges Dämmernacht.
Man wälzt vielleicht seit vielen Jahren
Den Plan im Geist mit sich herum,
Man will sein Schauen offenbaren,
Allein man fühlt sich völlig stumm.
Die Phantasiegestalten schweifen
Umher und finden keine Furt
In's Formenreich; die Keime reifen,
Umsonst ersehnt man die Geburt.

Da führt ein gütiges Geschick
Entgegen uns am rechten Tage
Dem rechten Mann mit rechtem Blick;
Er hört, er thut die rechte Frage,
Und, wie ein Stäubchen, beigefügt
Der trübsten Lösung, oft genügt
Zu völlig klarem Niederschlage,
So stellt auf dieses eine Wort
Auf plötzlich sonnigen Gefilden
Sich Alles an den rechten Ort
In jenem Chaos von Gebilden;
Der unbestimmte Schattenriß

Wird volle Form, und selbstgewiß
Entläßt der Künstler, was er schaute,
Als Farbe, Ton, gesprochne Laute.

So wurde mir der Tag gesegnet,
An dem ich Dir zuerst begegnet.

Es war nicht weit von jenem Strand,
An dem der Däne Deine Hand
Gewichtig eben erst gefühlt:
Ich sah das Ufer, tief durchwühlt
Von seinen Zweiunddreißigpfündern,

Besät mit Splintern, Bombenscherben,
Kartätschen und Granatenzündern:
Umsonst verschwendetem Verderben.
Ich trat auf einen Riesenspan
- Vom Mittelmast des „Christian“.
Ein glühender Kanonenball
War mitten in das Holz geschlagen,
Um ellentief in leisem Fall
Wie'n Feuermurm sich fortzunagen.
Ich sah das Braut mit schwarzgebrannten
Vom Pulver kraus verschrägten Spanten
Noch klasterbhoch der Fluth enttauchen

Und hier und da noch leise rauchen.
Es schien ein Vorweltungeheuer,
Gestrandet an verborgner Klippe,
Ein Wal, dem hier ein mächt'ges Feuer
Das Fleisch gefressen vom Gerippe.
Dann war es mir ein freud'ger Schreck,
Der „Gefion“ zerschoffne Bohlen
Runmehr als deutsches Kriegsverdeck
Zu fühlen unter meinen Sohlen.
Ich träumte schön, ich träumte stolz
Von meines Vaterlandes Ruhm
Und barg ein Stück von ihrem Holz

Auf meiner Brust als Heiligthum.
Die schwarzrothgoldne Flagge wehte
Hoch über mir so hoffnungsreich;
Mein Fühlen wurde zum Gebete:
Erneue, Herr, das deutsche Reich!

So fühlend trieb es mich zu Dir
Nach Altenhof in's Hauptquartier.

Doch was ich dort in Dir geschaut,
Als Dich mein erster Blick getroffen,

Das mach' ich nie in Worten laut;
Es war, es bleibt ein schönes Hoffen.

Ein Lichtblitz war dein schöner Sieg,
Der einzige in tiefer Nacht.
Schon hoch vom Horizonte stieg
Das Wetter auf, durch dessen Macht
Was damals unser Herz erweitert
Verheißungsvoll, so rasch gescheitert.

Gemeinsam suchten wir den Trost,
Den kein Orkan dantedertost,

Gemeinsam wollten wir „errathen
Aus den zertretenen Hoffungsfaaten
Den Gotteschritt im Weltgeschick“,
Den ew'gen Werth im Augenblick.
Da thatest Du die rechte Frage,
Da warst Du mir der rechte Mann;
Da war es mir mit einem Schlage
Entschleiert, was ich soll und kann.
Ich wünschte damals Dir vor Allen
Durch klare Worte zu gefallen;
Dein Auge wurde mir zum Sporn —
Und sprudelnd floss der Dichtung Born.

Schon lange spann ich zwar die Fäden —
Sie schienen hoffnungslos verwirrt:
Nach jener Stunde Wechselreden
Verwob ich Alles unbeirrt.

Was ist aus jener Zeit geblieben? —
Mir wenig mehr als jener Span
Und was ich hier von ihr geschrieben:
Nimm, was Du wecktest, freundlich an!

Dir blieb, o Herr, was Du gethan.
Im Volke lebt es unvergessen,

Daß Du mit feinem Herzen zogst,
Weil Du mit Deinem Herzen wogst
Statt kalt zu rechnen und bemessen.
Drum weiß der Dichter sich entschuldigt,
Indem er nicht für sich allein
Dir, edler Herzog, dankbar huldigt;
Denn Millionen stimmen ein.

Vorgesang.

Auf allen Thronen, allen Rednerbänken
Regiert die Sucht, nach tief erdachtem Plan
Zum höchsten Glück die Völker hin zu lenken;
Ja, man versucht in götterstolzem Bahn
Erfundne Glieder ihnen einzurenken!
Doch bricht man, kläglich stürzend, aus der Bahn
Beim Anlauf schon zum siegestrunken Rennen:
Man weiß allein zu jammern und zu flennen.

Das ew'ge Lied von „unsern schwachen Zeiten“,
 Das schon erklingen in Homer's Gesang,
 ertönt als Lob erloschener Herrlichkeiten,
 Als ungemessner wilder Freiheitsdrang.
 Je tiefer die Weltgeschichte schreiten
 In ganz ureignem, unverhofftem Gang,
 Um desto lauter schelten die Pygmden
 Daß ihrer Weisheit Pfade sie verschmähen.

Ich will's gestehn, die ungelente Wucht
 Im Lauf der Dinge hat auch mich verdrossen,
 Erfehnter Ziele eigenstinnige Flucht
 Auch mich verführt zu bitterbösen Glossen;
 Doch blieb mein Herz bisher der Trauersucht
 Der selbstgewissen Schwärmererei verschlossen,
 Die völlig an der Gegenwart verzagt
 Und nur um ihrer Hoffnung Schiffbruch klagt.

Auch mir ist eine dann und wann gescheitert,
Auch mich betraf schon manches Mißgeschick.
Doch wenn sich dann mein Horizont erweitert,
Erkannt' ich stets das Unglück als ein Glück.
Das hat so dauernd mein Gemüth erheitert,
Daß nicht einmal das ernste Trauerstück,
Das unser Vaterland noch mehr zersplittert,
Die Zuversicht: auch das war gut! erschüttert.

In jenem Zuge bin ich mit gegangen,
Der aus dem Römer nach Sanct-Pauli zog.
O, welche Zeiten schienen anzufangen
Und welches Ziel des Ruhmes schien zu hoch,
Als laut vom Dom dieselben Glocken klangen,
Auf deren Ton vordem die Kunde flog
In alle Welt: Das Reich ist neu geboren,
Der Christen Herr, der Kaiser ist erkoren!

Wir sahn uns schon zur alt-ureignen Sitte,
Zur alten Form, vom neuen Geist verklärt,
Zum alten Ruhm als Herrschervolk der Mitte
Nach langem Zwischenreich zurückgekehrt,
Der halben Welt zum Troß mit ew'gem Ritte
Geeinigt durch ein mächtig Kaiserschwert
Und meergewaltig wie die edeln Ahnen
Im Hansabund auf allen Oceanen.

Durch Bomben, die in unsre Städte krachten,
Sind aus dem Traum wir jach emporgeschreckt.
Der Meuchelmord, das Standrecht und die Schlachten,
Die deutschen Grund mit deutschem Blut besetzt,
Entsprangen unserm brünst'gen Einheitstrachten
Und haben ihm ein schnelles Ziel gesteckt.
Wir zogen ein, umjauchzt und hoch ergriffen —
Wir zogen aus — verfolgt und ausgepiffen.

In schnellem Rückschlag ging seitdem in Scherben
Der stolze Traum bis auf den letzten Rest.
Der Holste läßt sich gegen Rosas werben,
Denn Deutschland selbst band ihm die Hände fest.
So kann der Däne schalten und vererben
Wie's ihm gefällt und sein Erlösungsfest
Begehn in zuversichtlich heiterm Spotte
Beim Ausverkauf der jungen deutschen Flotte.

Und was geschieht? Man spricht von blut'gen Thränen,
Geweint um Deutschlands trauervolles Loos;
Im Stillen knirscht wol Mancher mit den Zähnen,
Die Hände legt er feiernd in den Schoos;
Die Meisten aber, ach, die Meisten — gähnen,
Denn müde sind sie und gedankenlos.
Die Losung heißt nun wieder: Still geseffen
Und stumm gehorcht, so habt ihr was zu essen!

Und wer noch fühlt nach jenem heißen Rausche,
Der fühlt sein Herz so trostesbaar und nüchtern;
Kein Hoffnungschimmer, wo man immer lausche,
Nur Ueberdruß auf allen Angesichtern!
Gleichwohl sind Alle zu dem kühnen Tausche
Zu matt und nervenstumpf und geisteschüchtern,
Durch den man für des Friedens schlaff Behagen
Den Reiz gewinnt, zu wollen und zu wagen.

Das hab' ich mitgeföhlt und mitgetragen
Und manche Stunde hat es mir vergällt.
Doch unerschüttert fuhr ich fort zu sagen:
Auch das war gut! Und bis der Schleier fällt,
Der noch verborgen diese Güte hält,
Soll meine Ahnung ihn zu lüften wagen
Und auf der Spur zertretner Hoffnungsaaen
Den Gotteschritt im Weltgeschick errathen.

Wer kann es wissen, wo die Wege münden,
Die wir gewählt als Bahn zum Ruhmeskranz?
Die Hoffnungsbilder, die uns noch entzünden,
Erloschen selbst, wie reiner Himmelsglanz,
Wie Führer zu elyrisch seel'gen Gründen,
Sie waren doch vielleicht ein Irrewischtag,
Und Rettung schulden wir dem wilden Strome,
Der kalt verschlang die reizenden Phantome.

Wie, wenn die dunkeln Wolken weiß zerklümmern,
Dazwischen durchblickt mondeslichtes Blau,
So seh ich's hell durch meine Zweifel dämmern,
Sobald ich frage: Durften wir zum Bau
Des neuen Doms des alten Rest zerklümmern
Und wußten doch den Riß nur ungenau?
Noch niemals war ein solches Glück ein ächtes,
Zu dem die Wege bahnt ein Bruch des Rechtes.

So hab' ich mir vom Herzen fortgesungen
Des bittern Grolls, des Zweifels halbe Last.
Dem Schiffer gleich, der sich emporgeschwungen
Aus engem Wellenthal zum freien Mast,
Und nun erkennt, er wäre dort verschlungen,
Wohin er steuerte in blinder Hast,
Erkannt' ich oft den Ungrund unsrer Klagen
Und sah auch uns zum Heil vom Sturm verschlagen.

D fände nun den trostbelohnten Fleiß
Des Dichters auch sein Volk nicht ganz verschwendet!
Nur jagend hoff ichs. Denn je mehr der Kreis
Vertrauter Freundschaft mir an Beifall spendet,
Ach, desto besser und genauer weiß
Ich selbst, wie Alles noch so unvollendet,
Und fühle mächtiger das Widerstreben,
Mein Lied schon jetzt und so hinaus zu geben.

Kürwahr, es scheint ein kühnes Unterfangen
In solcher Zeit, so durch und durch verstimmt,
Gehör für eine Dichtung zu verlangen,
Die sich zum Ziel das schwerste Räthsel nimmt,
Nach dessen Lösung jemals Menschen rangen,
Die selten mit dem Strom der Meinung schwimmt
Und frei bekennet, es bildet ihre Sendung
Zu fördern eine große Geisteswendung.

Wird nicht im Tageslärm das Lied verklingen,
Das sich der höchsten Weltenandacht weihet?
Nach solchem Sturz aus idealem Ringen
In eine reizlos öde Wirklichkeit:
Wer hätte Lust, sich nochmals aufzuschwingen
Zur heitern Höhe über allem Streit,
Auf der des Kampfes wilde Dissonanzen
Erhöhen die Harmonie des großen Ganzen?

Allein je weiter sich vertagt mein Hoffen,
Daß mein Gesang sich weite Bahnen bricht,
In einer Zeit, die von den groben Stoffen
Allein sich alles Glück und Heil verspricht,
Um desto lauter mahnt die heil'ge Pflicht:
Ihr Dichter, haltet ja den Himmel offen!
Ein Volk, das nicht nach Unerreichtem trachtet,
Sinkt in den Staub, geknechtet und verachtet.

So geh denn hin, du Schöpfung seel'ger Mächte,
In denen ich das reinste Glück empfand,
Als alles Böse, alles Ungerechte
Im Weltenplan vor meinem Blick verschwand,
Und eben das am sterblichen Geschlechte
Als höchsten Gnadenquell mein Geist erkannt,
Was man verwünscht als Keim von allen Qualen
Und blind vertauschen will mit Idealen.

Geh hin und hilf den Widerspruch verklären:
Der Lauf der Welt geht stets die beste Bahn
Und jeder Wunsch, den wir dagegen nähren,
Erweise sich, erfüllt, gewiß als Bahn;
Doch wenn wir thätlich dieses Glaubens wären,
Dann wär's um unser Menschenthum gethan:
Es muß die Menschheit ringen nach dem Ziele,
An welchem angelangt die Welt zerfiel.

Ostern 1852.

Erstes Buch.

I.

2

1.

Die Erde war noch neuentstanden
 Und völlig wüst und formenleer,
 Noch schwiegen Sturm und Bogenbranden,
 Noch gab es weder Land noch Meer;
 Des künft'gen Lebens Keime schliefen
 Noch unentwirrt und regungslos
 Im heißen Aufruhr ihrer Tiefen
 Und ein geschmolzner Erdenklos
 Enthielt vielleicht noch ungeflüchtet,
 Was nun als Rose duftig blüht,
 Als Demant Farbensfunken sprüht
 Und hier in meinem Haupte dichtet.

Ein Riesentropfen flüssiger Erze
 Durchstrahlte sie den Weltenraum
 Als flackerhelle Himmelsterze,
 Bis daß der Laven Schlackenschaum,

Im kalten Weltenraum geronnen,
 Umschaalte ihren Feuerkern
 Und nach und nach die Kraft der Sonnen
 Erlosch dem jungen Erdenstern.

Da sie im letzten Schimmer noch
 Wie dunkelrothes Eisen glühte
 Und nur aus manchem Kraterloch
 Des Eingeweides Flammen sprühte,
 Erschien aus fernem Himmelsgrund
 Ein Stern mit langen Strahlenruthen,
 Der trug heran zum Erdenrund
 Den Geist des Bösen und den Geist des Guten —
 Wie wir das Räthselwirken nennen,
 Das ewig eins und nie zu trennen
 Des Werdens Pendelschwung beflügelt,
 Doch treibend mäßig, spornend zügelt.

Agathodämon.

Vorbei nach kurzem Uberschwang
 Ist dieses Sternes eignere Schein.
 Nun rollt er fort Aeonen lang
 Als finst'rer starrer Schlackenstein.

Wird nicht von mir sein Damm gelöst
 Und Himmelskraft ihm eingefloßt,
 So bleibt er ewig werdelos.

Lucifer.

Du thust schon wieder gar zu groß
 Und prahlst als könntest du allein
 Den Welten Kraft und Glück verleihn.
 Wer gibt das punctum saliens,
 Des Werdens wahre Quintessenz,
 Wer deinem Ocean von Gnade
 Den Grund, das Becken, das Gefaße?
 Vergaß' ich's regelnd abzuzirkeln,
 Was liebemaßlos du geschaffen:
 Wie würd' es Alles schnell erschaffen!
 Ja, müßten wir vereinzelt wirken,
 Ich brächte wahrlich eine Welt,
 Die in sich selbst zusammenhält
 Und ganz passabel sich vergnügt,
 Weit eher noch als du zu Stande.

Was gilt's? Da sich das Ding so fügt:
 Ich will auf diesem Schlackenbrande
 Auf eigne Hand das Leben zünden
 Und eine lust'ge Schöpfung gründen.

Ich mein's im Ernst. Was gilt die Wette?
 Du nennst in Zukunft diesen Stern
 Noch ein Juwel der Sternenkette
 Und gibst ihm deinen Segen gern.

Agathodämon.

Wie könnte Solches dir gelingen,
 Wie sollte die Vernichtung schaffen?

Lucifer.

Ich will das Werk zu Stande bringen,
 Doch freilich wird's kein Eden für Schlaraffen.
 Auf, laß uns schließen einen Pact:
 Wenn jene Sonne ihren Ring
 Um die Plejaden rund durchging,
 Prüfft du der Schöpfung ersten Act.
 Nachdem wir dann uns Alles angesehen,
 Soll nur bei dir das Urtheil stehn.
 Bist du mit meinem Werk zufrieden
 So ist das Spiel für mich entschieden.
 Doch wer die Wette dann verliert,
 Läßt sich's ein Götterjahr gefallen,
 Daß ihn der Andre als Vasallen
 Nach Wunsch durch Wort und Wink regiert.

Agathodämon.

Ich nehm' es an. Hier meine Hand;
 Und nun an's Werk. Ich bin gespannt,
 Wie du mit deines Wesens Rein,
 Du, meiner Liebe Hemmgewicht,
 Aus deiner Nacht gebären willst das Licht,
 Aus deines Herzens Frost das warme Sein.

Lucifer.

Es wird mir leichter, als du meinst, gelingen;
 Doch muß ich Eins mir ausbedingen:
 Du hältst fortan von diesem Stern
 Dich selbst und deine Liebe fern;
 Denn was davon ich brauchen kann,
 Enthält er schon von Anfang an.
 Ich aber will zwei Tropfen Tod und Haß
 Mit seinem Rindenstaub vermählen.
 Demnächst erhält er völlig freien Paß,
 Und ohne weiter mich zu quälen,
 Bis wir ihn am Termin genau in's Auge fassen,
 Wird' ich ihn eben laufen lassen.

* * *

Er sprach's und tauschte seine Gestalt.
Ein Geier, dessen feinsten Flaum
Sich ausdehnt wie ein weiter Wald,
Denn jedes Spierchen ist ein Riesenbaum,
Schwingt sich herab zum Erdenballe.
Ihn rings umklammernd mit der Krallen
Bewegt er die gewalt'gen Flügel
Und unter ihm im Weltenei geschieht,
Was keine Forschung, kein Geblügel
Der hoffnungslosen Nacht entzieht,
Das uns in alle Ewigkeit Geheime:
Der Werdensanstoß für des Lebens Keime.

2.

Die Zeit ist um. Sie sitzen Beide
Auf einer Alpe höchstem Grat.
In gluthgesticktem Wolkenleide
Der Tag dem Horizonte naht.

Noch liegen tief in Schlaf versunken
Ringsum die Fluren dämmergrau
Und hier und dort als bleicher Funken
Glimmt noch ein Stern im lichten Blau.

Des Meeres weiter Fläche gleicht
Das Land, verhüllt vom Nebelflor,
Und wie ein einsam Eiland steigt
Der Felsenkegel d'raus empor.

Der Blick des Einen scheint zu fragen:
Damit soll ich zufrieden sein?
Die Massen, die uns rings umragen,
Sind noch der alte Schlackenstein.

Doch immer gluthenvoller glänzen
Die Rosen um des Tages Thor,
Die Schatten bannen sich in Grenzen,
Das Reich der Formen taucht hervor.

Nun steigt der Ball von Flammengold
Und fluthet Licht in's Panorama,
Und majestätisch langsam rollt
Der Vorhang von dem Lebensdrama.

Der Nebelschleier reißt in Stücke
Und flattert, wogt und steigt und fällt,
Und vor dem überraschten Blicke
Erschließt sich eine Wunderwelt.

Wie Rauch entwälzt es sich dem Thale,
Verdampfend vor der Sonne Kuß,
Und silbern blüht in ihrem Strahle
Am fernen Horizont der Fluß.

Im Kreise, der sich endlos ründet
Und den das Leben grün umspinnt,
Bom Zauberstab des Lichts entzündet
Der Farben Schattenspiel beginnt.

Die Lannen an der Bergwand zittern
 Zur Daseinswollust aufgewacht,
 Vom Thau besät mit tausend Flittern,
 Wie Diamanten auf Smaragd.

Die Gemse springt auf Schwindelpfaden
 Und pfeift in frohem Lebensmuth;
 Wie Jauchzen donnert der Kasladen
 In weißen Schaum zerstäubte Fluth.

Die Blume dankt mit Opferblüthen
 Daß wiederum die Nacht entfloß.
 Der Adler wiegt in blauen Lüften
 Die schlanken Flügel daseinsfroh.

Das würz'ge Gras der Alpenhänge
 Vom glatten Rind geschoren wird;
 Harmonisch in die Glockenklänge
 Stimmt die Schalmei der junge Hirt.

Dort weitet sich der Strom verendend
 Zu einem dunkelgrünen See,
 Die Felsenhörner spiegeln blendend
 In seiner Fluth den ew'gen Schnee.

Auf seines Uferrands Terraffen
 Erbaute sich der Mensch sein Haus;
 Paläste bilden lange Gassen
 Und Münster streben hoch hinaus.

Die Dächer glühn im Morgenrothe,
 Hier lachend neu, dort altersgrau,
 Und senkrecht wirbeln tausend Schote
 Den Rauch empor in's reine Blau.

Ein Dampfer, der die schwarze Feder
 Des Qualmes stolz zur Seite trägt,
 Die Schaumumblichten Flossenträder
 Energisch durch die Fluthen schlägt.

Sie sehn im Thal von ihrem Sitze
 Das Moosblatt auf dem Hüttendach,
 Das Grillchen auf des Palmes Spitze,
 Das Glitzern im Forellenbach.

Die Spitzmaus wagt ihr feines Köpfchen
 Hervor aus ihrem kleinen Bau
 Und schlürft vom Wegeblatt ein Tröpfchen
 Vom unvermischten Morgenthau.

Es thut sich über kleinen Schläfern
 Des Blumentelchs Gardinen auf,
 Ein Schwarm von goldig grünen Käfern
 Unnascht den Staub vom Samenknauf.

Vortrefflich stimmt zur Matutine,
 Die fern vom Dom zum Sabbath mahnt,
 Das Blumenglockenlied der Biene,
 Die nichts von Feiertagen ahnt.

Auf jedem Fußbreit Erde schüren
 Die Strahlen tausend Wesen wach;
 Es ist ein Regen und ein Rühren
 Allüberall unendlichfach.

Der Urzeit wüßte Felsenburgen,
 Mit dieser Gegenwart verknüpft,
 Erfreun den Sinn des Demiurgen,
 Daß ihm das Herz vor Wonne hüpf.

Mit feinem Lächeln wendet er sein Haupt
 Und fragt:

 Nun, wie gefällt dir dieser Stern?
 Dies ist der Rebelball mit glühendem Kern,
 An dessen Zukunft Jemand nicht geglaubt.

Was meinst du jetzt? Hab' ich mein Spiel gewonnen?
 Hast du im Heere deiner Sonnen
 Was meiner Erde Gleiches aufzuweisen?

Agathodämon.

Gemach, wir sind noch weit vom Ende.
 Ich will den Stern zuerst bereifen
 Und sehn, was unter dieser Schminke steckt.
 Du meinst wohl, daß ein Brachteffect,
 Wie dieser da, mich ganz verblende,
 Daß ich, urplötzlich hingerissen,
 Im Kaufsch meine Segen spende?
 Dein Werk, das muß ich eingestehn,
 Ist schön und herrlich anzusehn.
 Doch schaun wir hinter die Coulißen!
 Da gibt's gewiß zerbrochne Töpfe.
 Wir kommt dies Wimmeln der Geschöpfe
 Von vorn herein verdächtig vor.
 Wie anmutßvoll für Aug' und Ohr
 Das Alles auch erscheint und klingt,
 Ich weiß doch, es ist deine Brut
 Und fürcht', ich finde minder gut,
 Was sie zu ihrem Treiben zwingt.

Auch scheint mir Manches ganz verkehrt
 Und klein des Bessermachens Mühe.
 Wozu zum Beispiel wird das Gras verheert
 Durch jene ungeschlachten Kühe?

Lucifer.

Du sollst ganz andre Dinge schauen!
 Doch mußt du erst die Ströme stauen,
 Die sich aus deiner Brust ergießen
 Und unsichtbar nach allen Seiten fließen.
 Von ihnen völlig überschwemmt
 Ist meiner Wesen Lieb gehemmt.

Agathodämon.

Schon dacht' ich dran. Wohlan es sei.
 Die Marionetten mögen, frei
 Von meinem Einfluß, nach Belieben
 Gehorchen deinen Lebenstrieben.

* * *

Da flattern plötzlich dunkle Schatten
 Ueber die sonnigen Alpenmatten.
 Von unterirdischen Gewittern
 Mit dumpfem Dröhnen die Berge zittern
 Und Alles scheint ihm umgetauscht.

Was in dem Wassersturze rauscht,
 Erhört ihm nun wie eine ew'ge Klage,
 Wie Stöhnen um die Danaidenplage,
 In Wolkenleben aus der Meeresfluth,
 Den Berg empor zu schleppen seine Wellen,
 Um ruhelos mit Ahasveroswuth
 Am harten Felsen wieder zu zerschellen.
 Das leise Wachsen aller Pflanzenzellen,
 Der Knospen lautlos Auseinandergehn,
 Es dünkt ihm nun ein schmerzhaft langsam Schwellen,
 Er sieht darin nur stumme Mutterwehn,
 Im Maß der Knospenaugen nichts als Zähren,
 Geweint um endlos dauerndes Gebären.
 Er sieht den Aar mit vorgestreckten Krallen
 Aus blauer Höhe gierig niederfallen,
 Von seinen Fängen mitleidslos zerfleischt
 Ein armer Gase herzzerreißend kreischt.

Es kracht ein Schuß und donnernd hallt es wieder,
 Die schlanke Gemse stürzt verendend nieder,
 Die Läufe zappeln noch im Todeskampf,
 Das Leben weicht mit widerwill'gem Krampf.
 Ein düstres Wetter ballt sich rasch zusammen,
 Es zuckt ein Blitz und setzt die Stadt in Flammen.
 Die Glocke wimmert ihren Hülfesruf,
 Ein Augenblick zerstört, was ein Jahrhundert schuf.
 Dort sprengt der Riesenklave seine Fessel,
 Die Alp erbebt vom Sprung der Dampferkessel,
 Zerfetzte Glieder, Leiber halb gebrüht
 Der Flammenschlund nach allen Seiten sprüht.

Da fährt er auf in hellem Zorn:
 „Ha, dacht' ich's doch, daß deinem Samenkorn
 Ein Baum mit gift'ger Frucht an gift'gen Zweigen
 Allein vermöchte zu entkeimen.
 Von Außen schön wie eine Gottesbuhle,
 Geschnitten mit wundervollen Lebensfarben,
 Doch Innen lauter Moderpfuhle,
 Und, recht beschn, bedeckt von Lobesnarben,
 So rollt das Nachwerk deiner List
 Dahin, ein Schandfleck unsrer Sternenwelt,
 Ein eßes Ungethüm, das sich erhält,

Indem es an sich selber frißt;
 Ein Schlund, verdammt fortwährend zu gebären,
 Um Raumgebornes wieder zu verzehren.
 Fürwahr, du nahnst die Sache leicht!
 Glaubst du denn wirklich deinen Zweck erreicht
 Und mich zum Segensspruch gesonnen?
 Die Wette ist für mich gewonnen.“

Lucifer.

Gemach! Nun ist an mir die Reihe,
 Gebuld zu fodern vom gestrengen Herrn.
 Ich hoffe dennoch deine Weihe
 Für diesen meinen Lieblingsstern.

Du redest ähnlich wie die Hauptacteurs
 Auf dieser grünen Lebensblühne,
 Die ich beständig jammern höre,
 Ob nie die langersehnte Sühne
 Den Schmerz der Welt beenden werde;
 Ob nie ein Gott befreie diese Erde
 Vom Fluch, entkeimt dem ersten Sündenfalle,
 Vom steten Kriege Aller gegen Alle;
 Ob keine Kraft vermögend sei, vom Bösen
 Des Lebens Lust und Schönheit zu erlösen.

Doch wenn sie so in müß'gen Stunden reden,
 So macht es ihnen dennoch Spaß genug,
 In eigner Brust und draußen zu befehlen
 Den sogenannten Sündenfluch.
 Ja, könnten sie auch nur auf einen Tag
 Dasselbe, was nun dich erboht,
 Beseitigen auf einen Schlag,
 So wären sie schon morgen ohne Trost
 Und würden jammern sich zurückerblicken,
 Womit sie gestern wüthentbrannt gestritten;
 Denn nur in streitenden Gewalten
 Kann sich die Lebenslust entfalten.

Du sollst das Böllchen selber kennen lernen
 Als meines Werkes Quintessenz und Spitze;
 Denn keineswegs durch Taschenspielerweise
 Bin ich gewillt, das Alles zu entfernen,
 Was, wie ich wohl gedacht, an dieser Welt
 Beim ersten Blick dir äußerst schlecht gefällt.
 Rein, ich will nichts mit Hinterlist erzielen
 Und dich zu täuschen fällt mir gar nicht ein.
 Ich will das Spiel mit offner Karte spielen
 Und solchermaßen ehrlich sein,

Als ob ich selbst die Absicht hätte,
Gewaltfam zu verlieren meine Wette.

Von Manchem will ich dir den Schleier heben,
Besonders von der Menschen Leben,
Und dich mit treuer Auswahl leiten,
Wo wir die dunkeln wie die hellen Seiten,
Des Glückes Tag, des Unglücks düstres Grauen
Mit wenig Blicken tief und klar durchschauen.
Sind wir mit unsrer Fahrt zu Ende,
So geb' ich willig mich in deine Hände;
Vermagst du dann zu fluchen diesem Stern,
So geb' ich dir gefangen Haß und Lob,
So stell' ich dir als unbeschränktem Herrn
Mich und die Erde zu Gebot.

Agathodämon.

Nun gut, ich kann ja nur gewinnen;
Laß uns die Fahrt sogleich beginnen.

Lucifer.

Gedulde dich. So hastig geht das nicht.
Du mußt dich erst ein wenig vorbereiten;
Denn wolltest du als reines Geisteslicht

Im Fluge über mein Theater gleiten,
 So würdest du von den dir fremden Wesen
 Nichts als den trügerischen Einband lesen.
 Was meinen Mikrokosmos freut und kränkt,
 Wie sich in ihm das Ganze spiegelt,
 Bleibt dir so lange fest verschleelt
 Bis du dich selbst in ihn versenkst.

Agathodämon.

Wie meinst du das?

Lucifer.

Durchstreif' auf eigne Hand
 Vorerst ein Weilchen meinen Erdenkreis;
 Ich will indeß durchspähn das deutsche Land
 Nach einem Wübling für das Himmelkreis:
 Ich werde bald ein passendes Subject
 Als irdisch Kleid für deinen Geist ermitteln,
 Worin du fühlst, wie hier das Dasein schmeckt,
 Was dran zu loben scheint, was zu bekritteln.

* * *

Er sprach's und gab der Wolke einen Wink,
Die dunkel über einem Gletscher hing.
Sie hüllt ihn ein, ihr blitzschwanger Schoos
Reißt sich vom Alpenhaupte los.
Und wie sie die schwarzen Fittiche regt,
Knarren und seufzen die Tannen,
Mit wachsender Sturmeselle segt
Sie über die Lande von bannen.
Wälder liegen wie Halme gemäht,
Wo die Windsbraut gegangen,
Umzuckt in flammender Majestät
Von den brüllenden Himmelschlangen.
Doch rieselt und rauscht es hinterdrein
Erquickend, segnend, beglückend,
Und juwellig durchfunkelt vom Sonnenschein
Den Bogen des Friedens brückend.

Zweites Buch.

(Gräfliches Schloß. Bedientenzimmer.)

Haushälterin.

Was hoffst du auf der Ofenbank
So stumm zusammengekauert?

Gottfried.

Du fragst auch noch?

Haushälterin.

Dein Graf ist krank

Und baldigst wird getrauert;
Der Jude bringt mir nächstertags
Den schwarzen Flor zur Müze —
Allein für Leute unsern Schlags
Ist's ganz und gar nichts nütze,
Sich so im Ernst um einen Herrn
Zu härmern und zu grämen.
Bei reichen Wittwen dien' ich gern . . .

Gottfried.

Wfui, Rife, du follteft dich fhämen!

Haushälterin.

Warum? Was mir am besten paßt —
Nur muß es der Himmel fügen —
Dran hab' ich ohne Gewiffenslaft
Im Stillen mein Vergnügen.
Der alte Graf . . .

Gottfried.

D lebt' er noch,
Gefund auch wäre der junge!

Haushälterin.

Der hielt uns unter eifernem Joch —

Gottfried.

Doch Alles in gutem Schwunge.
Die Pächter fhwigten, das ift wahr,
Und mußten pünktlich zahlen;
Doch kaufte Mancher im zehnten Jahr
Mit erfparten Kapitalen

Als freier Herr sein eignes Gut
 Und Vieh und Pferde die Menge.
 Er zwangt uns, klagten sie, bis auf's Blut!
 Und priesen hernach seine Strenge.
 Doch jetzt — die hohe gnädige Frau
 Ist lauter Güt' und Milde;
 Man weiß, sie nimmt es nicht genau:
 Vom Hagelschlag, vom Wilde
 Ist allemal die halbe Saat
 Zum wenigsten beschädigt;
 Da weiß sie keinen andern Rath,
 Die halbe Nacht wird erledigt.
 Das macht nur überlich und faul,
 Die Felder stehn zum Erbarmen,
 Sie leben von der Hand in's Maul
 Und müssen zuletzt verarmen.

Haushälterin.

Mir hat sie verdoppelt meinen Lohn,
 Das war nicht zu verachten;
 Und wenn du wolltest, — wir könnten schon
 Das kleine Vorwerk pachten.
 Doch freilich muß das Regiment
 Verbleiben in Weiberhänden —

Gottfried.

Nicht wahr, sonst nähm' es bald ein End'
Dies allzugute Verschwenden?

Haushälterin.

Was scheert es mich, bin rund und gesund,
Genug bleibt doch für die Erben.

Gottfried.

Je fetter der Floh, desto magrer der Hund,
Bis beide zugleich versterben.

Haushälterin.

Was denkst du denn von meinem Plan?
Das Vorwerk

Gottfried.

Will ich nicht haben.
Mein Leben ist ganz umsonst verthan,
Wenn sie den Junker begraben.
Bin groß geworden in diesem Schloß
Und all meiner Vorderen Wiege
Stand immer hier unten im Erdgeschoß
Seit dem dreißigjährigen Kriege.

Wir haben dreihundert Jahre lang
Stets „lieber Gottfried“ geheißen:
Das wurzelt sich fest! Der muß mit der Zang'
Aus dem Leibe das Herz mir reißen
Und ein neues von Jemand aus der Stadt
An die Stelle des alten setzen,
Wer mich zu verführen Absicht hat.
Denn was liegt mir an eigenen Schätzen?
Das ganze Schloß und die Herren darin
Gehören mir erblich zu eigen,
Und stolzer ist wohl Keinem zu Sinn,
Wenn es gilt, den Reichthum zu zeigen
In festlichem Prunk, als dem Kastellan,
Der Alles regiert und befehligt,
Wofür ihn die Herrschaft mit „wohlgethan,
Mein lieber Gottfried!“ beseligt.
Ach Gott, das ist nun Alles vorbei,
Die Grafschaft beginnt zu verfallen —
Ich fürchte beim nächsten Hahnenschrei
Sind herrenlos diese Hallen.
Was half es, daß ich es kommen gesehn —
Er durfte nicht reiten, nicht jagen,
Es konnt' ihm sonst wie dem Vater gehn,
Dem sein Pferd die Schläfe zerschlagen.

Ich bin doch auch ein guter Christ,
 Doch das ewige Lernen und Beten —
 O Gottfried, Gottfried, warum denn bist
 Du nicht ernstlich dazwischen getreten!

Haushälterin.

Wie stürmt's da draußen mit plötzlichem Stoß,
 Daß alle Fenster klirren!
 Und eben war's noch regungslos,
 Ich hörte die Fledermaus schwirren.

Kutscher (eben eintretend).

Die wilde Jagd, so kam's mir vor,
 Durchfaßte die alten Eichen —
 Nun raffelt ein schwarzer Wagen in's Thor
 Mit feuerrothen Speichen
 Und einem großen weißen Stern
 Am Wagenschlag als Wappen;
 Drin sah ich sitzen einen Herrn
 So schwarz wie seine Klappen.

Gottfried.

Erharmender Himmel, wer kann das sein?

(Für 14.)

Ermanne dich, Gottfried, zum Helben!
Ich zittere zwar an Mark und Bein,
Allein ich muß ihn melden.

(Salon mit Alkoven. In diesem liegt Graf Heinrich krank im Bett.)

Gräfin.

Ihr blickt so ernst, ich kann in Euern Zügen
Nicht einen Schimmer Hoffnung lesen.

Arzt.

Es ist vorbei, ich darf Euch nicht betrügen,
Nur durch ein Wunder kann er noch genesen.

Gräfin.

So höre Du droben der Mutter Flehn
Und sende rettende Engel hernieder,
Mit kühlendem Stittich ihn zu umwehn,
Zu träufeln den Schlaf auf die brennenden Lider.

D nimm von meinem Leben ab
 Die noch beschiedenen werthlosen Jahre,
 Stelle sie zwischen ihn und das Grab,
 Lege mich für ihn auf die Bahre.

Graf Heinrich.

Ach Mutter, Mutter, laß sie sein,
 Mich peinigten eben die Engel.
 Sie tanzen mit dem Klapperbein
 Auf meiner Blume den Todesreihn
 Und knicken den dünnen Stengel.
 Fort, fort, du kleines Räderzeug!
 Zuchheisa, da kommt der Satan!
 Der macht mich endlich frei von euch
 Und stellt mich im Höllenstaat an.

Gottfried.

Der Doctor Lucas aus der Residenz.

Gräfin.

O Gott, erhörst du mich? — Gleich laß ihn ein.

Arzt.

Sein Pulsschlag rast in wilder Hast,
 Sein Auge rollt — macht Euch gefaßt!

(Lucifer tritt ein.)

Heinrich.

O, gebt mir Gift!

Gräfin.

Mein gutes Kind . . .

Heinrich.

Ich will nicht gut sein. Gebt mir Gift!
 Ach diese Kissen sind so weich,
 Mir thun davon die Glieder weh.
 Ein Bett von Eisen . . . Steine essen
 Und Gift zu trinken . . . Schimpfe doch
 Wie Laus der Hirt die Schweine schimpft.
 Das süße Neden bringt mich um,
 Ich sterb' . . . an Liebe — gebt mir Gift!

Gräfin.

Welch gräßlich Irrededen!

Lucifer (hervortretend).

Nicht so ganz.

Wenn das Bewußtsein schläft und der Tyrann,
 Der Wille, der den Trieb der Stoffe knechtet,

In Ohnmacht keinen Muskel rühren kann,
 Siegt die Natur, die er so lang' entrechtet,
 Bemächtigt sich des Geistesinstrumentes
 Und schreit heraus den dunkeln Drang
 Nach dem, was die Genesung schafft;
 Doch nur ein eingeweihtes Ohr erkennt es.
 Er schreit nach Gift. Das ist ein Gang
 Nach einem Reiz von herber Kraft.
 Ein Lummel Essig, satt mit Salz gewürzt,
 Wird ihn gewiß wie Gift durchschauern.

Arzt.

Und wenn es nun sein Leben wirklich kürzt?

Iucifer (zur Gräfin).

Ich rette ihn. Gehorcht mir ohne Zaudern.

(Gräfin ab.)

(Zum Arzt.)

Habt Ihr mit Pillen und Latwergen
 Ein Menschenkind so weit gebracht,
 Daß nichts mehr will den Schaden bergen,
 So sagt Ihr achselnd: Hab's gedacht,
 Für's Sterben ist kein Kraut gewachsen!
 Und andre hergebrachte Faren.

Es wächst noch manches Kraut, was helfen kann,
 Doch ist das Finden nicht für Jedermann.
 Ihr selbst erklärt ja Euern Witz am Ende.

Arzt.

Lebt wohl. In Unschuld wasch' ich meine Hände.
 (Ab.)

Gräfin (kommt wieder).

Da ist der Krank.

Lucifer.

Er wird von Wirkung sein.
 Doch laßt mich mit dem Kranken jetzt allein.
 (Gräfin ab.)

(Geinrichs Sturz beschreibend.)

Hieher, ihr leuchtenden Gestalten
 Von ungetrübtem Gedankenglanz;
 Er soll euch für verwirlicht halten,
 Im Traum sich fühlen voll und ganz.

(Er läßt die Vorhänge des Alfovens nieder.)

Agathodämon, höre mich,
 Wie fern du seist, ich beschwöre dich!

Ob du in eines Grüblers Stirn
 Beim Lampenlicht in stiller Klausur
 Mit Fragen quälst das arme Hirn,
 Warum auf Erden so viel Elend haust
 Und wie man es beginnen müsse,
 Vom Schmerz zu läutern die Genüsse;
 Ob du ein Mörderherz durchfliegst
 Und seinen Eigennuß besiegst,
 Daß den gezückten Dolch er fallen läßt
 Und so die Mediciner um ein Fest,
 Um vielen Aktenwitz die Herrn Juristen,
 Um einen Sündentext die frommen Christen,
 Um einen Trieb zur Lösung jener Frage:
 Wie man des Bösen Macht in Ketten schlage,
 So oder so die ganze Menschheit prellst;
 Wo du auch weilest, wem du dich gefellst
 Und wenn du bei den Antipoden bist:
 Ich rufe dich, erscheine sonder Frist!

Agathodämon.

Was rufft du mich?

Lucifer.

Wo warst du eben?
Hast du Vergnügen am Erdenleben?

Agathodämon.

Kannst du noch fragen?
Wo ich auch weile,
Bin ich nicht stets in der Heimath der Klagen,
Bis ich der Erde selber enteile?
Wahrlich, um dein Werk zu verdammen
Hab' ich genug geschaut.

Lucifer.

Du scheinst ja völlig Feuer und Flammen!
Laß hören, was dich so erbaut.
Denn was dir auch begegnet,
Ich haste unbedingt dafür,
Bis auf die Steine, die's mitunter regnet
Aus überirdischem Revier.

Agathodämon.

Ich fand auf allen meinen Pfaden
Dein Werk allüberall mit Fluch beladen.

Lucifer.

Daß nenn' ich wie ein großer Herr gesprochen.
 Geht man auf nichts Besondres ein
 Und hält sich möglichst allgemein,
 So ist der Stab gar leicht gebrochen.
 Soll ich mich solchem Urtheil fügen?
 Nein, Bruder, das verlange nicht.
 Vermagst du nicht in scharfen Zügen
 Zu malen, was dein Herz zerstückt,
 So muß ich dich mit hellgemachten Blicken
 Noch einmal auf die Reise schicken.

Agathodämon.

Ich fordre keine Rechenschaft
 Warum das Leben ein ewiges Quälen:
 Du konntest anders zu bleibender Gast
 Dem Stoff kein Werden anvermählen;
 Auch trag' ich diese Schuld ja mit,
 Weil ich den bösen Anfang litt,
 Mit starrem Nein zu dichten.
 Es wächst mir nun aus unserm Spiel
 Die ernste Pflicht, zu neuem Ziel
 Dies Werk des Fluchs zu richten,

Und wenn ich das nicht mehr vermag,
Den ganzen Stern auf einen Schlag
Erlösend zu vernichten.

Das aber macht mich zornig staunen
Dass du zu reinem Ueberflusß
Befriedigst deine bösen Launen
In Qualen ohne alles Noth.

Lucifer.

Hi sieh, das ist mir völlig neu.
Hast du auch recht und scharf gesehn?
Oft scheint nur Zierrath am Gebäu,
Worauf denn doch noch Lasten stehn,
Und das ist wahr, es gibt hienieden
Absonderliche Karyatiden.

Agathodämon.

Ich weiß, worauf du dein Werk gegründet,
Wie du am Tode das Leben entzündet;
Die Kreatur will Dauer erringen
Und muß einander mordend verschlingen.
Aber der allverbreitete Fluch,
Deiner Gier ist er noch nicht genug.

Ich sah die Flammen mit schnellem Verheeren
 Welte Savannen glerig verzehren,
 Tausend Geschöpfe, in Haufen vereint,
 Gräßlich von Lobesängsten gepeinigt,
 Dicht auf den Fersen vom Brande umqualmt,
 Einß von den Hufen des andern zermalmt,
 Athemlos keuchend tageweit rennen,
 Endlich stürzen und qualvoll verbrennen.
 Eile doch hin, dein Auge zu weiden
 An den Spuren müßiger Leiden,
 Wo in der aschigen Flur die Gebeine
 Hausenweis bleichen im Sonnenscheine.

Entsteigen sah ich bevölkertem Boden
 Unheilgeschwängerte giftige Broden,
 Aus den Lüften die Vögel verscheuchen,
 Menschen und Thieren mit schrecklichen Seuchen
 Ekel erregend die Leiber zernagen,
 Unentrinnbar in wenigen Tagen,
 Ungehemmt von Meeren, Gebürgen,
 Länderweit Myriaden erwürgen.
 Eile doch hin, dein Herz zu laben,
 Ehe sie dir die Leichen begraben;

Athme die Düste von deinen Festen,
Welche weithin die Küste verpesten.

Ich sah die Erde selber erkranken,
Beben wie vom Fieber geschüttelt,
Aehnlich dem Meere wogen und schwanken,
Tief im Innersten aufgerüttelt;
Und den Menschen, den Schmerzgeweihten,
Auch den letzten Glauben verlierern,
Wenn sein Mühen seit grauen Zeiten,
Künstlich sein dürftiges Dasein zu zieren,
Das er der Rohheit der Bildniß entzungen,
Wurde vom gähnenden Boden verschlungen;
Wenn die Beste, der er vertraut,
Plötzlich zusammengerunzelt wie Haut,
Alles, was ihn dem Glend entrückte,
Grausam wie zum Scherze zerdrückte.
Walle doch hin zu den dampfenden Trümmern,
Drunter verwundet Verhungernde wimmern;
Freue dich haß und lach' und spotte,
Daß du dem Volke die Lieblingsmarotte,
Ueber das Thier sich emporzuschwingen,
Die ihm — ich weiß nicht wie — geblieben,
Gründlich auf einmal ausgetrieben

Und es mit einem einzigen Schläge
 In den Abgrund zurückgeschmettert,
 Dem es mit rastloser rührender Plage
 In Jahrtausenden langsam entklettert.

Lucifer.

Glück auf! Dein Mitgefühl ist rege,
 Das Menschenloos hat dich gerührt.
 So bist du schon auf einem Wege,
 Der uns zuletzt zusammenführt.

Doch eins muß ich schon jetzt bemerken:
 Die freibewegte Kreatur
 Ist mir zwar lieb vor andern Werken,
 Doch nicht der Endzweck der Natur.
 Steh', alles Leibende aufgeschüttelt,
 Was von Beginn die Erde barg,
 Auf einem Flecke eingeschachtelt
 In einen passend großen Sarg,
 Kein Hundertmillionstel wär' es
 Von dieses Sternes ganzem Leib:
 Und zu des Ungezieferheeres
 Alleinigem Spaß und Zeitvertreib

Ist dies lebend'ge Schöpfungsglied,
 Ist dieser Ton in Weltakkorden
 Doch wahrlich nicht geschaffen worden.
 Danach ermiß dein Klage lied.

Das aber seh' ich mit Bergnügen
 Daß du auf deinen Wanderzügen
 Mein liebes Menschenvolk besuchst.
 Hast du dich gründlich umgesehen,
 Dann wett' ich tausend gegen zehn:
 Auf Alles hast du nicht geflucht.

Agathodämon.

Da hast du Recht, ich will's nicht streiten;
 Doch triumphire nicht zu früh.
 Wenn von ererbten Schlechtigkeiten
 Sie unter steter Angst und Müß'
 Sich wenigstens zu besserem Wollen
 Erheben, wenn auch nicht zur That:
 Ist dir dafür ein Dank zu zollen?
 Sie thun's trotz deiner Triebe Rath.

Lucifer.

Das Gegentheil dir zu beweisen,
Das ist hinfort mein Hauptbemühn.
Doch wenn wir uns mit Floskeln speisen,
Kann Ueberzeugung nicht erblühn.
Laß uns erleben, laß uns schauen,
Sonst disputiren wir im Blauen.

Agathodämon.

Du wirfst die Palme nicht verdienen:
Der Menschheit Glaube ist für mich.

Lucifer.

Du gucktest hinter die Gardinen
So tief? Was fandest du denn, sprich?

Agathodämon.

Ich fand ein wunderbares Ahnen,
Das tief ins Unsichtbare bringt,
Dem selbst die Kenntniß unsrer Bahnen
Bis zu gewissem Maaß gelingt.
Man gibt uns Wohnung, gibt uns Namen:
Du weißt, wo noch das Chaos brennt

Und streuest aus der Sünde Samen;
Wein, weiß man, ist das Firmament.

Lucifer.

Berwechle nicht Portrait und Rahmen.
Es gibt kaum Einen, der dich kennt.

Agathodämon.

Du weißt doch wie man dich benennt?

Lucifer.

Ei freilich! Satan, Fliegengott,
Leviathan, Teufel, Behemoth,
Beelzebub, Herr=Urian
Und Gottselbetung, Höllenhahn —
Im Ganzen ist's gewiß ein Schock
Von Titeln, die das Volk mir gibt.
Ich bin der Erde Sündenbock,
Dem Jeder in die Schuhe schiebt
Als ganz besondres Weltenamt
Was er zumeist an sich verdammt.
Allein man sagt, just was sich neckt
Das ist von Liebe angesteckt

Und dies erprobte Sprichwort gilt
 In meinem Fall in vollem Maße:
 Der Teufel, den man ewig schilt,
 Gereicht dem Volk zum besten Späße.
 Ich bin der Dichter Steckenpferd,
 Sie können ohne mich die Welt nicht schildern,
 Und wie ein König, der den Völkern werth,
 So prang' ich überall in tausend Bildern.
 Wenn mir die Menschheit zu entrinnen sucht,
 Die Menschen können mich nicht lassen;
 Ich werde publice verflucht,
 Privatim kann mich Niemand hassen.
 So stehen wir. Von dir dagegen
 Bestreit' ich, daß sie eine Ahnung hegen.

Agathodämon.

Sie wissen, daß ich bin und wirke.

Lucifer.

Das ist ein grober Mißverstand.
 Warst du wohl je im Erdbezirke
 Seit er dem Chaos sich entwand?

Agathodämon.

Nein, nie.

Lucifer.

Doch jene wollen wissen,
 Daß eben der, von dem dir's scheint,
 Du selber sel'ft mit ihm gemeint,
 In allerhöchster Gegenwart
 Sie eigenhändig losgeriffen
 Von ihres Erbfluchs Hindernissen
 Und sie befähigt, ihre Lebensfahrt
 Im Kampfe mit dem Triebe der eignen Brust,
 Den sie verklagen als die böse Lust,
 Nach einem fernen Ziele hin zu richten
 Was sie sich jenseits ihrer Erde dichten.
 Ist dir davon das Mindeste bewußt?

Agathodämon.

Willst Du das Ewige an Ketten binden,
 Daß dich die Menschen darin überwinden,
 Die, wenn sie ahnend in der Zukunft lesen,
 Gewesen nennen ihr und unser Wesen?

So sag' ich dir: Die tröstenden Geschichten,
 Wie viel sie Ungesehenes berichten,
 Sie haben dennoch nicht geirrt;
 Denn was davon nicht war, das wird.

Ich hab' im Innern der heiligen Mauern,
 In denen der Menschheit Sehnen und Trauern,
 Ihr Fürchten und Hoffen, ihr Jubeln und Weinen
 Sich rührend verbildlicht in lebenden Steinen,
 Gelauscht den wundergewaltigen Tönen,
 Die selbst den Schmerz und die Klage verschöner;
 Ich habe vernommen die Büßergesänge,
 Gehört die Gebote des heiligen Buches
 Und weiß nun, wohin sich das Menschenherz schwänge,
 Wenn es des lastenden lähmenden Fluches
 Endlich in Wahrheit wäre entledigt,
 Welcher dem Wollen das Können verweigert,
 Daß des Gewissens ewige Predigt
 Ohne zu fruchten die Dual nur steigert.

Lief ergriffen hab' ich beschlossen,
 Voll zu erwahren was sie geträumt,
 Endlich zu thun was ich lange versäumt:
 Selber zu werden zum Erdengenossen.

Will sie von deinen Ketten erlösen,
 Will die Erde erretten vom Bösen,
 Daß sie den seligsten Sternen gleiche,
 Daß der Mensch, hienieden beglückt,
 Nimmer durch Haß dem Frieden entrückt,
 Hier die erdichteten Fernen erreiche.

Lucifer.

Du übertriffst mein kühnstes Hoffen
 Mit schnellgefaßtem Kraftentschluß.
 Schon halt' ich dir die Pforten offen
 Zu diesem Wege voll Genuß.

Wie sehr du meiner Schöpfung grollst
 Und ihrer besten Tugend schmollst:
 Mein kleines All, das ganz und gar,
 Mit Herz und Geist, mit Haut und Haar,
 Mit Fehl' und Vorzug, Haß und Lieben,
 Wieviel man auch dagegen sagt
 Und Wunder zur Erklärung wagt,
 Aus Erdenstoff emporgetrieben,
 Die Menschheit, hat dein Herz gewonnen
 Und das ist mir für jetzt genug;

Denn daß ihr nicht von fernem Sonnen
 Der Funke in die Seele schlug,
 Der um ihr Haupt die Glorie ründet
 Und deine Liebe ihr entzündet,
 Daß, hoff' ich, siehst du später ein,
 Versuchst du selbst ein Mensch zu sein.

Agathodämon.

Das will ich, doch auf meine Weise;
 Drum übergib mir nun das Regiment.

Lucifer.

Oho! Wir stehn am Anfang unsrer Reise,
 Und du verlangst, da schon dein Herz entbrennt
 Für meines Werkes Sipfelkrone
 Und ich im klaren Vorthell bin,
 Daß auf dem Wege zum Gewinn
 Dem Pact entgegen ich mich selbst entthronen?
 Nein, Bruderherz, das geht mit nichten!
 Auch willst du ja den Stern erst dann,
 Wenn er durch nichts genesen kann,
 Aus Mitleid schnell zu Grunde richten.

Doch eben das geschähe gleich,
 Ich will's mit jedem Eid beschwören,
 Versuchtest du auf einen Streich
 Das Böse völlig zu zerstreuen.
 Die Wurzeln sind so weit verwebt,
 Daß, wenn man sie mit einem Ruck enthebt,
 Ein kolossaler Erdenkloß
 An ihnen mitgerissen liebt;
 Und gar in diesem unserm Fall
 Weiß ich, er wäre ganz genau so groß
 Wie der gesammte Erdenball.
 Es frommte nie, dem ersten Eifer
 Zu übertragen volle Macht.
 Du schenkst gewiß die Frucht des Glückes reifer,
 Hast du zuvor das Leiden durchgemacht.

Agathodämon.

Ich bin bereit auch darin mich zu fügen.
 Was du auch brütest, sollst mich nicht betrügen,
 Und welche Fallen du mir stellst,
 Ich geh' hinein, damit du selber fällst.

Lucifer.

Wohlan, so thu' wie wir's besprochen.

(Er schlägt den Vorhang des Kofens zurück.)

Hier liegt die Maske, die dir paßt:
 Drum vorwärts, stink hineingetroffen
 Für deine kurze Erdenraß.

Agathodämon.

Hat's irgend einen Brauch dabei?

Lucifer.

Thu' was ich sage.

Agathodämon.

Gut, es sei.

Lucifer.

Du mußt in Nebel wieder zerfließen,
 Dein Wesen in diesen Trank zu schließen.

(Geschieht.)

Walle dich über der Schale zusammen,

(Geschieht.)

Dränge dich in die Tropfen hinein

Und nun verkünde durch lobende Flammen,
Wenn du zerfließen im Saubertwein.

(Gesieht.)

Den würd' es freilich schneller heilen,
Dürft' ich höchstselbst in ihm verweilen.
Da wir jedoch, bei Licht betrachtet,
Von Hause aus dieselbig sind,
Geneßt wohl auch mit ihm dies Mutterkind,
Nur daß es erst nach Engelsflügeln schmachtet,
Die Luft des Fleisches tief verachtet,
Doch, selber angesteckt vom Sündenbrand,
Beklagt mit tausend heißen Thränen
Daß es der Träume Nirgendland,
Wo alle Schmerzen reiner Bonne weichen,
Mit allem namenlosen Sehnen
Doch nun und nimmer kann erreichen.

Heinrich.

Wie lange währt's? Soll ich denn ewig leben?

Lucifer.

Da nehm und trinkt.

Heinrich (staunend).

Das wuchs auf Hüllenteben.

Lucifer.

Nun streck Euch aus.

Heinrich.

Was donnert mir in's Ohr?

Ich fliege ja . . . ach Mutter . . . gute Nacht!

Lucifer.

Er schläft. Nun öffne sich der Räume Thor,
 Und was an künftiger Gestaltenpracht
 Die Erde ungeworden in sich trägt,
 Erscheine ihm in einem Frauenbild
 So formenschön, so feurig mild,
 Wie's noch kein Künstler ausgeprägt;
 So schön, wie einst erblüht das Weib,
 Wenn künstlerisch die Menschheit ihren Leib
 Mit jeglichem Geschlechte mehr verschönt
 Durch Mittel, die sie kennt und doch verhöht.

Da steigt es aus der Zukunftsgruft
 Umflort von magisch blauem Duft

So reizvoll, daß mich selbst die süße Pein
 Gelüsten läßt, mit ihr ein Mensch zu sein.

Heinrich.

O Wunderbild voll Himmelslicht,
 Was sagst du mir?

Stimme.

Vergiß mein nicht
 Und suche mich dein ganzes Leben,
 So wirst du immer edel streben.

Heinrich.

Reize dich, senke dich
 Tiefer erdewärts!
 Weiche nicht! Tränke mich
 Ewig mit Sonnenglanz;
 Stille den Erden Schmerz,
 Fülle mit Wonne ganz
 Selig mein Herz.

Lucifer.

Das Fischlein schnappt und hängt am Haken
 Der Fluth der Wirklichkeit entrisßen.

Der Kdber, dran es festgebissen,
 Verküßt sobald kein Brautbettlaken.
 Bevor die Schönheit tritt ins Sein
 Muß manch Geschlecht zu Grabe gehn:
 Das Ideal wird Fleisch und Bein,
 Doch muß man sich auf Fleisch und Bein verstehen.

Wie doch mein liebes Menschenpaar
 Der Wahrheit hart vorüberfligt,
 Je mehr sie auf der Nase sitzt!

Da laufen sie mit mäkelndem Geschmac
 Verliebt in Träume in der Welt herum
 Und halten es für Schicksalschabernack,
 Daß ihre Golbe aus Gypsum
 Durchaus nicht will herunterregnen,
 Auf Erden ihrem Schwärmer zu begegnen.
 Doch keiner Seele fällt es ein
 Den Enkeln zu ersparen solche Pein.
 Ja, hat einmal ein Fürst das Rechte ausgepücket
 Und die Methode sonnenklar entwickelt,
 So gibt's ein zimperliches Zeterschrein.
 Zersorgen sich wie närrisch, für die Enkel
 Ein überweiches Nest zu bauen,

Als kriegten die zum Kaufen keine Schemel,
 Kein Auge, selbst die Welt sich anzuschauen;
 Für ferne Letten schließt man Staatsverträge
 Und zwanzig Eichen werden eingesteckt,
 Bevor im Forste Beil und Säge
 Den alten Eichenbaum niederstreckt;
 Zur todtten Hand wird Mammon hinterlegt,
 Damit des Ururenkels Enkelsohn,
 Bezieht er als Student den Musenthron,
 Sich mit Familienstipendien pflegt;
 Mit Stiftern, Majoraten, Renten,
 Erbschaftsgesetzen, Zinszinstestamenten,
 Legaten, Fonds und Fideicommissen —
 Wer kann die Namen alle wissen —
 Bestrebt man sich die Zukunft zu bescheeren,
 Als könne die nur Krüppel noch gebären:
 Doch Niemand denkt daran, die beste aller Sachen,
 'nen starken schönen Leib den Kindern zu vermachen.

Ich seh' es kommen: werden damit warten
 Bis sie zuletzt ganz jämmerlich entarten.
 Die schiefe Schulter, Dachs- und Säbelbein
 Sind schon jehunder schrecklich allgemein.

Zwar kann ich auch die Buckelmänner nugen,
 Die scharf und blank des Witzes Waffe pugen.
 Ja, Schönheit ist ein zu genügend Loos,
 Drum werden schöne Menschen selten groß,
 Und wem Natur als Stiefmama ge reizt,
 Der wird, zu hoher Energie gereizt,
 Für das, was ihm gebriecht, Ersatz erringen
 Und lernt dadurch die Kunst, sich höher aufzuschwingen:
 Doch wenn sie alle schielten, lahmtten
 Und immer Krüpler sich so fort besamtten,
 So würde mir das Spiel doch gar zu kraus
 Und mit der Schönheit wär's auf Erden aus,
 Die ich doch auch von Herzen gern
 Vom ersten Anbeginn gehabt,
 Obgleich die schwarzerdäkten Herrn
 Mich selber mit dem Pferdefuß begabt.

Doch nein, es ist wohl nicht so schlimm.
 Allmählig weicht der Theologengrimm;
 Wie sehr man sich noch mit Romantik täusche,
 Die Welt veröhnt sich endlich mit dem Fleische,
 Denn hier und da bereits irrlichtelt
 Die Lehre, die's emancipirt.

Quirinus M hat sechs S aufgepackt
 Und zeigt den Lords in London klassisch-nackt
 Antike Meisterwerke warm lebendig.
 In L freilich fand man's unanständig,
 Wo auf den glatten Kieselpromenaden
 Ein Böllchen trollt mit krummen Ohnewaden,
 Wo sich mit Spülkaffee und Butterpennen
 Die S ihre Mägen stopfen,
 Wo Bretterbusen oft den Athem klemmen
 Und tausend Herzen gegen Watte klopfen.

's ist hohe Zeit! Das Volk muß sich bekehren
 Und fernerer Entartung züchtend wehren,
 Erkennen, daß der König mit dem Popf,
 Der sich die langen Niesen schuf,
 In allen Dingen besser denn sein Ruf,
 Das Ding ergriffen bei dem rechten Schopf.
 Dünnebeinige Hämmel, einen edeln Hengst
 Zu züchten, das versteht man längst:
 Warum nicht nach dem Grundsatz von Trakehnen
 Nun endlich auch den Menschenschlag verschönern?

Gräfin.

Verzeiht, Herr Doctor . . . meine Herzenspein . . .

Lucifer.

's ist Alles gut, kommt nur getroßt herein.

Gräfin.

Hat er den scharfen Trank ertragen?

Lucifer.

Er schläft und ist gesund in wenig Tagen.

Gräfin.

O edler Mann! Auf Knien laßt mich danken . . .

Lucifer.

Um Alles in der Welt, nur nicht gerührt!
Die Rede gelte lieber unserm Kranken;
Denn ist er auch dem Tode jezt entführt,
So ist dem Frieden doch nicht ganz zu trauen.

Gräfin.

Ihr ängstigt mich.

Lucifer.

Es liegt in Eurer Hand
Bei Zeiten jedem Rückfall vorzubauen.

Gräfin.

So sagt nur, wie?

Lucifer.

's ist nicht ganz leicht für Frauen;
Erfordert minder Liebe denn Verstand.

Gräfin.

O Gott, ich will ja Alles für ihn thun,
Nicht Tag und Nacht von seiner Pflege ruhn!

Lucifer.

Das laßt nur sein, das führt Euch nicht zum Ziel;
Mir scheint, Ihr thatet darin schon zu viel.
Erzählt mir doch, wie wuchs der Junker auf,
Wie ging bisher sein Lebenslauf?

Gräfin.

Vom ersten Augenblick als ich empfand
Der Lebensflamme mahnendes Entzünden,
War all mein Denken darauf hingewandt
Dem Kind ein festes schönes Glück zu gründen.
Frühzeitig starb sein Vater hin,
Doch hat es ihm wohl nur zum Glück gereicht,

Denn herb und — einfach war des Grafen Sinn
 Und die Erziehung nahm er gar zu leicht.
 Er spottete der ersten Pädagogen
 Und lachte einmal sich halbtobt,
 Als ich gedruckt ihm zeigte das Gebot:
 Es werde schon vom Lebensmorgenroth
 Im Mutterchoos das Kind erzogen.

Lucifer.

Ein guter Saß. Zur Lebensmelodie
 Wird früh der Grundton festgestimmt,
 Ja, früher als der Lebensfunke glimmt;
 Zu früh erzogen wird man nie,
 Doch Alles freilich hängt am We.

Gräfin.

Die ganze Welt erschien mir nur als Amme,
 Bestimmt, den Sohn mir groß zu nähren,
 Des Leibes Mark, des Geistes Flamme
 Nur ihm aus vollen Brüsten zu gewähren.
 Die Menschen wurden mir zu Marionetten,
 Vorhanden einzig meines Kindes wegen:
 Ich forschte nur, was wohl für ihn sie hätten
 An Macht zu schaden oder Kraft zum Segen.

Lucifer.

Er hat wohl nie gespielt mit andern Kindern?

Gräfin.

Nicht immer mocht' ich's ganz verhindern,
 Doch hat er stets nur Unart aufgefangen;
 Denn selbst die Besten waren willbe Rangen.
 Drum schob ich endlich einen Kiegel vor,
 Damit kein grobes Wort sein reines Ohr,
 Kein Miston seinen zarten Sinn berühre
 Und kein Geheimniß, das, zu früh gelöst,
 Uns aus dem Paradies der Unschuld stößt,
 Zu bösem Grübeln ihn verführe.

Nachdem er einmal mich gefragt:

Ob wirklich, wie des Pächters Fritz gesagt,
 Der Eier wegen sich die Lauben küßten
 Und alle Thiere so entstehen müßten,
 Erlaubt' ich's nur in meiner Gegenwart
 Daß andre Kinder, die ich erst versucht
 Durch tausend Fragen ob sie guter Art,
 Ihn dann und wann im Schloß besucht.
 Doch zum Ersatz hab ich mich selbst bestrebt
 Ein Kind zu sein, mit ihm zu tändeln . . .

Lucifer.

So hat der Junker nichts erlebt
Von Kaufereien, tollen Knabenhändeln?

Gräfin.

Ihr fragt auch noch? Ich wäre dran gestorben,
Wenn Hank und Haber sein Gemüth verdorben.
Ich, die ich jedes Steinchen fortgeharkt,
Das schmerzlich drücken konnte seine Sohle . . .

Lucifer.

Ihr — und erlauben, daß vom Prügelmarkt
Das Herzblatt sich ein blaues Auge hole!

Gräfin.

Das linke Lid, was unser Auge schützt,
Mit Wimpern fern hält jedes Stäubchen,
Sobald ein Schimmer von Gefährdung blizt
Es schnell umschmtegt mit weichem Häubchen,
Es kann sein Kleinod nicht besorgter hegen
Als Mutterliebe ihr Idol,
Und jedem Fläckchen warf ich mich entgegen,
Das trüben konnte meines Knaben Wohl.

Lucifer.

Der Junker ist wohl etwas ungeschickt
Und hat, was man so Vech zu nennen pflegt?

Gräfin.

Mein Gott, wie habt Ihr ihm das anerblickt?

Lucifer.

Hat oft sich unfreiwillig hingelegt?

Gräfin.

Da habt Ihr Recht, er ist mir oft gefallen.
Wie wißt Ihr das?

Lucifer.

O ganz mit rechten Dingen.
Die flüggen Jungen packt mit sanften Krallen
Der Aar und hebt sie auf und läßt sie fallen,
Um sie zum Fluge, den sie scheun, zu zwingen.
Der Mensch, vernunftbegabt, versteht das besser:
Er spart den lieben Kleinen jedes Leiden,
Verbietet ihnen strenge Scheer' und Messer,
Damit sie künftig desto mehr sich schneiden.
Doch sagt, habt Ihr auch Lehrer angenommen?

Gräfin.

Ich ließ verschiedne Kandidaten kommen,
 Doch alle waren viel zu ungehobelt
 Und hätten mir mein Kind gewiß vergrobelt.
 Was hilft die gründlichste Gelehrsamkeit,
 Wenn sie nicht bildend jede Faser tränkt
 Und nur als hauchig ungeschicktes Kleid
 Um anmuthslose Glieder hängt?
 Drum übernahm ich auch das Lehreramt
 Und wachte manche Nacht, um selbst zu lernen.
 O glaubt es nur, wo rechter Eifer flammt,
 Da läßt sich jedes Hinderniß entfernen,
 Und eine Frau, die liebend sich versenkt
 In einer jungen Seele tieffte Falten,
 Ihr Denken schmiegsam mit durchdenkt
 Und mit durchwirbt ihr wechselndes Gestalten,
 Vermag oft besser als der strenge Mann,
 Der doch sich selber nie vergessen kann,
 Nur die Vernunft befragt, nicht das Gemüthe,
 Zu pflegen eine knospende Menschenblüthe.

Gleichwie die Schwalbe in beständiger Reise
 Sich nie ermügend durch die Lüfte schwingt

Und wählich jagend nur die feinste Speise
 Den zarten Jungen heim in's Nestchen bringt,
 So flog im Reich des Wissens meine Seele
 Umher für ihn mit langbedachter Wahl,
 Nichts als die schönsten funkelndsten Juwelle,
 Nichts als der Weisheit göttlich reinsten Strahl
 Aus Jedem schöpfend, und der Biene gleich,
 Die nur mit giftlos feinstem Saft der Blume
 Die Zelle füllt, erfüllt' ich milb und weich
 Mit Gutem, Schönem nur zu Gottes Ruhme
 Des theuern Hauptes zarte Heiligthume.
 Auch ward ich geistig mit Erfolg gekrönt,
 Denn herrlich hat er sich entfaltet.
 Er ist ein Mensch, der mit der Welt versöhnt,
 Und Alles, was in seinem Herzen waltet,
 Ich darf es ohne Ueberhebung sagen,
 Ist rein wie unvermishtes Gold.

Lucifer.

Das pflegt man zum Gebrauch nicht rein zu schlagen.

Gräfin.

Wie meint Ihr das? — Ich sag' es Euch, so hold,
 So engelhaft ist diese Jünglingsseele,

6 *

So frei von Selbstsucht und von jedem Fehle,
 Daß ungeschert bereinst vor Gottes Thron
 Trotz meiner Sünden ich zu treten wage;
 Denn sagen darf ich: Lege meinen Sohn,
 Den ich erzogen, auf die Wage,
 So neigt zu mir das Jünglein deiner Huld
 Und steigen muß die Schale meiner Schuld.

Doch schwer getrübt ward mir mein Glück:
 Es blieb sein Leib weit hinter'm Geist zurück,
 Obgleich —

Lucifer.

Sagt weil —

Gräfin.

ich Alles that,
 Auch körperlich zu glätten seinen Pfad.
 Er blieb mir immer bleich und schwächlich,
 Zwar groß, doch ungelent und fast gebrechlich.
 Kein kalter Wind, kein heißer Sonnenbrand
 Hat jemals kränkend seinen Leib getroffen,
 Doch unerfüllt ist heute noch mein Hoffen:
 Da liegt er noch, hart an des Grabes Rand!

Lucifer.

Ja wohl, Ihr habt ihn fein gehütet
 Vor kalter Luft, vor heißen Sonnenstrahlen:
 Kaum war das Küchlein ausgebrütet,
 Beklebtet Ihr's mit neuen Eierschalen.
 Ihr selber habt ihn stief gemacht
 Und ihn im Treibhaus schlaff emporgetrieben
 Und was ihn dicht an's Grab gebracht,
 War nichts als Euer maßlos Lieben.

Gräfin.

Ihr bohrt in's Mutterherz ein glühend Schwert!
 O gräßlich . . . Nein, ich kann's nicht glauben;
 Des Daseins wäre ja die Welt nicht werth,
 Wenn solche Unbill wollte Gott erlauben,
 Daß, was man selbstvergeben treu gethan,
 Was heiße Liebe unter tausend Qualen
 Gewirkt, zu ebnen eine Lebensbahn,
 Des Theuern Unglück dürft' als Lohn bezahlen!

Lucifer.

Die Lebensbahn ist reich an Hindernissen,
 Sie lassen sich nicht ungestraft entfernen;

Denn nur an ihnen kann man leben lernen.
 Je ebner Einem ward sein Pfad geglättet,
 Je weicher ihn auf Glückeskissen
 Von Anbeginn sein Loos gebettet,
 Um desto mehr wird man an ihm vermiffen.

Nicht das Warum, das Wie im Handeln
 Bedingt die Folgen. Soll sich denn das Gift
 In Lebensbalsam handumkehr verwandeln,
 Weil Ihr aus Liebesblindheit Euch vergriffet?
 Weil Ihr aus Liebe Euer Kindel
 Umschnürt mit zwanzig Ellen Bindel
 Verlangt Ihr, daß Natur ein Wunder thut,
 In Wohlthat wandelt für das junge Blut,
 Daß seine Haut mit keiner Luft verkehrt
 Und alle Dünste wieder in sich zehrt?
 Weil Ihr aus Liebe Wind und Regen scheut,
 So sehr die Gegenwehr den Knaben freut,
 So stärkend ihm die Haut das Wetter gerbt,
 So frisch im Freien sich die Wange färbt,
 Verlangt Ihr, daß das Stubenhocken
 Die Rosen nicht ihm soll vom Antlitz locken?
 Weil Ihr aus Liebe Alles fortgerückt,
 Woran das Kind sich kann ein Bräuschchen schlagen,

Verlangt Ihr, daß es dennoch sich geschieht
 Zu halten wisse in erwachsenen Tagen?
 Zu rechter Zeit zerschneidet die Natur
 Des jungen Lebens nährend Wurzelband,
 Zu rechter Zeit auch folgt der eignen Spur
 Und eigner Wahl der werdende Verstand:
 Weil Ihr aus Liebe nun ihn festgebannet
 An Euch mit geistiger Nabelschnur
 Und weich und klein ihm Alles vorgekaut,
 Was doch nur dann der lebende Geist
 Durch eignes Mühn erstarkend wohl verbaut,
 Wenn er es selber sich zusammenspeißt,
 Verlangt Ihr, daß es dennoch wohl bekomme,
 Daß all die Unnatur zum Guten fromme?

Gräfin.

Ich armes Weib! O grauenhaftes Licht,
 Das fürchtbar grell in mein Bewußtsein bricht.
 Das Liebesringen eines halben Lebens,
 O Gott, es wäre nicht einmal vergebens,
 Rein, Muttersegen wär' ein Fluch geworden,
 Mein heiß Bemühn ein langsam folternd Worden,
 Ein Worden, schlimmer als mit schnellem Hiebe —
 Mein Sohn — mein Sohn — vergib mir meine Liebe!

Lucifer.

Beruhigt Euch. Wie Euerm Sohn das Leben
 Vermag ich Euch den besten Trost zu geben.
 Ich büрге Euch, er soll sobald nicht sterben,
 Und was die Folgen Eurer Zucht betrifft,
 So glaubt: es gibt nicht leicht ein Geistesgift,
 Ein Leben hilflos zu verderben.
 Es hat die Welt der Gegenmittel viele,
 Lauft nur hinein, Ihr kommt gewiß zum Ziele.
 Noch mehr: Es kann ihm nichts verloren gehn
 Von allen Euern Liebesmühen.
 Laßt nur die rechte Mischung erst geschehn,
 So wird sein ganzes Wesen freudig blühen.
 Hat ihn die Welt in dem Verjüngungskessel
 Des Lebenskampfes tüchtig durchgebodelt,
 So wird zu schönen Grenzen jede Fessel,
 Zum Jartfynn jede Schwäche umgemodelt.

Die Frucht im Keller, die den Frühling fühlt,
 Bring' Euch auf richtige Gedanken:
 Wie tief Ihr sie in kühlen Sand gewühlt,
 Doch treibt sie Keime, die sich sehrend ranken

Empor zum nächtlischschwachen Dämmerfchein.
 Doch traurig stehend, bleich und ohne Farben
 Reckt sich die Pflanze hin in stummer Pein,
 Kein Blättchen treibt aus ihren Blätternarben.
 Ist ganz verzehrt des Mutterknollens Saft,
 So muß ihr Leben wellen halbgeboren;
 Selbst wenn Ihr sie zuletzt entlastet der Saft,
 Ist oft die überwachs'ne noch verloren.
 Doch wenn Ihr sie zu guter Stunde rettet,
 Im Schoos der lichtbestrahlten Erde bettet,
 So drängt mit doppelt schneller Lebenswonne
 Der bleiche Keim empor zur warmen Sonne,
 Aus der er Kraft zu Blättertrieben trinkt,
 Mit deren Strahl die Knospe grün sich schminkt.
 Die Wolke mag sich strömend drüber schütteln,
 Der Sturm mag saufend an den Blättern rütteln:
 Die Pflanze kämpft und mit vermehrter Stärke
 Ermant sie sich zum blühenden Liebeswerke.

Der Keller ist dies stille Haus
 Bislang für Cuern Sohn gewesen.
 Verpflanzt ihn in die Welt hinaus,
 Im Sturm des Lebens wird er schnell genesen.

Beweist ihm Eure Liebe durch Entfagen,
Ein Jahr und noch ein Jahr sind bald vorbei,
Der gute Zweck hilft Euch die Trennung tragen;
Drum gebt den Mann geworden endlich frei.

Gräfin.

Gebietet was Ihr wollt, ich will's vollbringen,
Denn Euer Wort beherrscht mich wunderbar.

Lucifer.

So sorgt für Geld vor allen Dingen
Und für den sonstigen Reisefram.

Drittes Buch.

(Landstraße, an der Terrasse des Schloßgartens vorbeiführend.

Wandernde Handwerker gehn langsam vorüber.)

Berliner.

Im Schlosse muß ein Festtag sein,
Denn das Fichten war ergiebig.
Da sieh', ich kriegt 'nen Thalerschein.

Magdeburger.

Suchhe! Den Grafen lieb' ich.

Berliner.

Weil ihm was Gutes widerfuhr
Und er gelbt ein Versprechen?
Mit solchen Gelübden wollen sie nur
Ihren lieben Herrgott bestechen.
Der erste Bettler, der sich zeigt,
Erschnappt den fetten Bissen;
Drum wiegt bei mir die Wurst nur leicht,
Womit er nach Schinken geschüttissen.

Magdeburger.

Das Schlußstücken freilich stimmt zum Plan
Des Bruders Weitling prächtig.

Berliner.

Was uns der Graf heut wohlgethan,
Vergelten wir ihm, dächt' ich,
Im nächsten Frühjahr, wenn die Welt
Wir bringen in's rechte Geleise,
Und lassen ihm etwas Taschengeld
Zur transatlantischen Reise.

Magdeburger.

Wie stellst du dir das Leben vor,
Berliner, wenn wir fliegen?

Berliner.

Die drinnen werden dann vor dem Thor,
Die draußen drinnen liegen.
Wir machen uns als Herren breit,
Sie mögen dienen und fasten;
Wir nehmen ihre Seligkeit,
Sie unsre Sorgen und Lasten.

Denn, unter uns, zu hochgelehrt
Sind mir die neuen Propheten.
Das Kleid wird einfach umgekehrt,
Doch bleibt's in den alten Nähten.
Sie mögen predigen frommentbrannt
Von Freiheit ohne Sklaven
Bis wir die Herren sind im Land;
Doch sitzen wir erst im Hasen,
Dann fort mit dem socialen Schnack,
Dann bin ich Graf Berliner,
Dann puht mir meines Stiefels Lack
Ein goldbetrefter Diener;
Dann leb' ich müßig, auf mein Wort,
Aus immer voller Kasse
Und schlendre wie der Junker dort
Umher auf der Terrasse.

Magdeburger.

Was muß doch solch' ein Grafensproß
Für'n glückliches Leben genießen!
So weit er blickt von seinem Schloß
Nur seine Saaten sprießen.

Berliner.

Er hat sich eben Rosen gepflückt
 Und blättert sie nun zu nichte.
 So haben sie Alles, was beglückt,
 Doch nur zum Vergeuden, die Wichte!

Magdeburger.

Ich wollt', ich stekt' in seinem Frack
 Und er in meinem Kittel.
 Der Teufel hätte mich im Sack
 Für solch' ein Zaubermittel,
 Wie's welche gab in alter Zeit,
 Sich plötzlich zu verwandeln:
 Ich würde meine Seligkeit
 Ihm gern dafür verhandeln.

Berliner.

Nun vorwärts, und das Geld verzecht!
 Kommt mit, ihr Hanseaten.

Lübecker und Bremer.

Wir danken schön.

Berliner.

Nun, mit schon recht.

Magdeburger (siehe zum Berliner).

Sie haben noch blanke Dukaten
 Im Kragensfutter eingenäht
 Und spielen die armen Schlucker
 Aus Furcht vor unserer Societät.

Berliner.

So laß sie laufen, die Mucker!

(Berliner und Magdeburger gehen rasch voran.)

Bremer.

Nun, Gott sei Dank, wir sind sie los
 Die lächerlichen Lumpe.

Lübecker.

Sie brächten uns um das letzte Noos
 Mit ausverschämtem Gepumpe.

Bremer.

Sag', Lübscher, warst ja in Berlin;
 Warum nur sind die meisten
 Von dort, die in die Fremde ziehn,
 Geschlagen auf diesen Leisten?

1.

7

Lübecker.

Wenn du dem Baum den Stamm zersprengst,
 Was kann er da noch tragen?
 Dort ist der goldene Boden längst
 Dem Handwerk ausgeschlagen.
 Wo jeder Pfuscher loshanthiert,
 Wo keine Morgensprache
 Die Schleuderei befaßtenbiert,
 Da liegt die Werkstatt brache.
 Da wird der alte Brauch zum Spott,
 Der unsere Hünfte festet,
 Da werden die Meister bankerott,
 Die Fabrikanten gemästet.

Bremer.

So'n gottvergeffenes Kästermaul
 Sollte mein Alter belauschen!
 Dann könnt' es mit einem Droschkengaul
 Das Fell mit Vortheil tauschen.
 Er würd' ihn mit 'nem Leistenholz
 Schon lehren sich bescheiden!
 Altmeister ist er, und viel zu stolz,
 'nen Grafen zu beneiden.

Lübecker (nach der Terrasse zeigend).

Und Jener, sei er noch so reich,
Hat auch sein Theil zu tragen.
Er sieht so traurig aus und bleich.

Bremer.

Wer hat nicht seine Plagen,
Und wenn er auch nur Rosenwein
Aus purem Golde tränke!

Lübecker.

Nun, Bruder, sink, der Weg ist rein,
Die sitzen bereits in der Schenke.

(Sie gehen vorüber.)

Ein alter Bauer.

Ich sag' es dir, es bleibt dabei.

Sohn.

Ihr habt ein steinernes Herze.

Bauer.

Ja wohl, sonst wär' es längst entzwei
Gebrochen vom steten Schmerze,

Den mir bereitet die junge Brut
 Auf meine alten Tage.
 Es bleibt dabei, daß ich das Gut
 Auf keinen Fall zerschlage.

Sohn.

Was hat der Hans vor mir voraus?

Bauer.

Er wurde zuerst geboren.

Sohn.

Drum soll ich kahl wie 'ne Kirchenmaus

Bauer.

Nimm, die ich dir erkoren.
 Sie erbt 'ne Hufe mit Hof und Rind,
 Sammt Haus und Hof und Ehtwort.
 Doch freißt du mir das städtische Rind,
 So hilf dir selber als Knecht fort.

Sohn.

Die dicke Käthe mag ich nicht
 Und hätte sie zwanzig Kothen.

Bauer.

So nimm die Jungfer Milchgeßicht
Und sauge Hungerpsoten.

Sohn.

Guer Doppelhof ist groß genug
Uns alle Beide zu nähren.

Bauer.

Wer einmal theilt, der kann dem Fluch
Hernach nicht weiter wehren.
Dann geht es fort, bis ihr zuletzt
In lauter halbe Morgen
Der Väter Erbe klein gesetzt.

Sohn.

Wozu noch weiter sorgen,
Als bis auf Kind und Kindeskind?
Und die haben satt zu leben.

Bauer.

Daß deine Enkel Bettler sind,
Darin willst du dich ergeben?

Du Schuft! Ich hatte mich auch vernarrt
 Und meint', ich würde nicht seelig
 Ohne die Liebste zum Lebenspart;
 Aber das gibt sich allmählig.
 Ja, wie ich deine Mutter nahm,
 Kam's mir wahrhaftig sauer;
 Doch schluckt' ich hinunter den Liebesgram
 Und wurd' ein reicher Bauer.
 Sonst wärst du höchstens ein Rätchnersohn,
 Denn ich war auch der Zweite;
 Doch mein Vater — daß ihm's Gott belohn'! —
 Ging für mich auf die Freite.
 Die jungen Laffen thun jetzt just,
 Als wenn sie selber was wären
 Und Haus und Hof und Land nur Duff,
 Nicht werth, sich daran zu kehren,
 Sobald sie sich beim Kirmeftanz
 Verguckt in folch ein Schätzchen:
 Die Mitgift trägt 'ne Raß auf'm Schwanz,
 Ihr Alles ist ihr Fräzchen.
 Gefiele dir's, dich das ganze Jahr
 Bloss mit Kartoffeln zu stopfen,
 Für 'ne halbverhungerte Kinderschaar
 Am Landweg Steine zu klopfen?

Es gibt 'nen kläglichen Menschenschlag
 Dies bloße Liebesgeflacker!
 Ein tüchtiger Stamm wächst einzig nach
 Aus gutem, reichlichem Acker.
 Dieweil die Hufe den Bauern macht
 Und nur verständiges Freien
 Erhält, was die Väter zusammengebracht
 Und sichert der Kinder Gedeihen,
 Drum hat gewiß nur der Teufel erdacht
 Die brünstigen Liebeleien.
 So wie ich Alles, was ich bin,
 Verdanke unseren Alten,
 So will ich das Meine mit eisernem Sinn
 Ewig zusammenhalten.

Sohn (für sich).

So dachten die Väter des Grafen auch,
 Als wir noch Hörige waren;
 Da kam in's Land ein anderer Brauch,
 Und sie ließen das Bauerland fahren.
 Ich hoffe, Herr Graf dort oben im Park,
 Was Aehnliches bald zu erleben;
 Dann laß' ich dem Bruder den ganzen Quart
 Um 'ne andere Erbschaft zu haben.

(Sie gehen vorüber. Zwei Reiter kommen.)

Erster.

Vergebens bot ich einen Haufen Gold,
 Und kaum gelang es mir, den edeln Jorn
 Des treuen Kastellanes zu besänft'gen.
 Doch als ich nun zum letzten Mittel griff,
 Den Rock zurückschlug und mit schnellem Schnitt
 Mein linkes Schulterblatt vor ihm entblöhte,
 Da stürzt' er, wie vom Donner Schlag gerührt,
 Zu Füßen mir und küßte meine Hand
 Und rief: Erhabner Herr, Ihr könnt befehlen;
 Ihr batet, und Ihr wußtet doch, ich muß.

Zweiter.

Und welchen Aufschluß gaben Euch die Todten?

Erster.

Ist dieses alten Hauses letzter Sproß,
 Wie ich nach Allem nicht mehr zweifeln darf,
 Der ächte Sohn der Gräfin, deren Stamm
 Aus einer Wurzel mit dem meinen wuchs,
 Und jener Grafen, deren Mumien
 Ich eben in der Krypte untersucht,
 So hab' ich endlich meinen Mann gefunden.
 Beim Vater, Aelter- und Urältervater,

Bei Allen fand ich auf der linken Schulter
Noch deutlich kennbar jenes Anagramm,
Das Niemand deuten kann, als wer es trägt;
Und seine Zunge fesseln heil'ge Eide.
Die Marke ist's vom edelsten Geschlecht,
Das je gewandelt ist auf dieser Erde,
Das damals schon, als aus dem Orient
Die ersten Deutschen gen Europa zogen,
Jahrhunderte hindurch die Fürsten stellte.

Zweiter.

Und was, mein Fürst, ist ferner Euer Plan?

Erster.

Zur Hauptstadt eil' und mache dich bereit,
Mit einer Botschaft nächstens heimzukehren.
Ich selber muß noch in der Nähe bleiben.
Das alte Jagdschloß liegt nicht allzufern,
Das' ich vor Jahren von dem Herzog kaufte.
Dort werd' ich sicher einen Monat weilen.
Hier scheiden sich die Wege, lebe wohl.

(Schloßgarten.)

Heinrich.

Das ist vielleicht die schönste Rose,
 Die ich in meinem Leben fand,
 Doch ist auch sie noch keine makellose,
 Denn weß ist dieses Blattes Rand,
 Und jen's, betracht' ich es genau,
 Verwachsen, kraus und schief gefaltet.

Ach, so ist nichts am ganzen Weltenbau
 Vollkommen schön und fehlerfrei gestaltet.

Auf jedem Gipfel seh' ich die Natur
 Gestempelt mit des Erbfluchs Spur.
 Je tiefer, was man leblos nennt,
 Mein Auge als belebt erkennt,
 Je mehr fühlt sich mein Herz empört,
 Wenn es mit kaltem Schaudern denkt,
 Wie alles werdende zerstört
 Und sich mit fremdem Blute tränkt.

Ja, selber in der kurzen Frist,
 Die jedem Dasein zugemessen,
 In der es gierig um sich frist,
 Bis es von andern wird gefressen,

Trübt stets ein Mangel, ein Verdruß
Den kurzen täglich'n Genuß.

Wie kraftvoll breitet dort die Eiche
Die dunkelgrüne Kuppel aus!
Doch mancher Ast ist jetzt schon eine Leiche,
An manchem Zweige nagen Wurm und Laus.
Von reiner Form, ganz regelglatt,
Ganz frei von Narben oder Wunden
Hab' ich bislang auch nicht ein einzig Blatt,
Wie oft ich auch danach gesucht, gefunden.

Wie duftig blau vom Horizont
Die Alpen dort herüberschaun
Und sich vom steigenden Licht unisonnt
Als goldne Zinnen gen Himmel baun.
Sie wölben sich zu kühnen Kuppen
So formenschön, so farbenmild:
Doch jene funkelnden Silberschuppen,
Die hellsten Lichter im ganzen Bild,
Sie lasten dort auf starren Felsengruppen
Berklüftet, formlos, chaoswild
Als Gletscher, die das Leben tödten
Und sich in eitler Schminke such't röthen

Mit dem befruchtenden Sonnenstrahl,
 Statt ihn zu gönnen dem erstarrten Thal.
 Als Wahlstatt wüthender Giganten
 Die Blöcke regellos gethürmt
 Und gottverflucht gen Himmel angeführt,
 Als frei des Erdballs Eingeweide brannten,
 Erschien mir dort was hier entzückt,
 Indem sich's durch Verhehlen schmückt.

So scheint von Weitem Alles wohlgefügt,
 Doch ist es nichts als Heuchelei,
 Die nur den flücht'gen Blick betrügt;
 Denn steht man einmal dicht dabei,
 Löst auch die Anmuth alsobald
 Sich auf in grelle Mißgestalt,
 Und wer ein Ding genau besieht,
 Erkennt, daß es an irgend einem Glied
 Trotz allem Schimmer dennoch hinket.
 Nichts als die Raum- und Zeitenferne
 Leihet noch dem kranken Erdensterne
 Die trügerische Schönheitschminke.

Wie friedlich unter jenen Linden
 Hervor das schmucke Kirchlein lauscht!

Warum doch mußten sie verschwinden
Die Träume, die mich süß berauscht,
Wenn sonst die Sonntagsglocken klangen
Und Orgeltöne und Choral
In reines himmlisches Verlangen
So sanft gelöst die Herzensqual?

O, daß ich nun gezwungen denke
In solchen Stunden: wie so hohl
Das theologische Gezänke
Um unser künftig Seelenwohl!
Daß meine Phantasie geschäftig
Auch hier die schwarzen Schatten malt:
Den fetten Pastor, wie er heftig
Verlangt, daß man ein Grab — bezahlt,
Indeß ihm seine junge — Base
Den Kaffee stark mit Rum vermischt;
Den Glöckner mit der rothen Nase,
Der Taufgeld aus dem Becken fischt,
Mit wachsbeklebtem Kellerdeckel
Collectengroschen unterschlägt,
Beim Vesperdienst den Stangensäckel
Halbtrunken durch die Bänke trägt.

O, daß mir eine Teufelstage
 Die schönsten Bilder so verflert,
 Und alles Ebtliche zur Frage
 Im Licht der Wirklichkeit verwächst!

Wie hab' ich sehnsuchtsvoll als Knabe
 Mich fortgewünscht aus unsrer Flur,
 So oft die Post in scharfem Trabe
 Am Gartenzaun vorüberfuhr;
 Wie schien die Welt mir zuzurufen:
 Komm, trink aus meinem Freudenborn,
 Wenn taktvoll mit der Koffe Hufen
 Zusammenklang das helle Horn.
 Wie war das Bild so zauber schön,
 Das hinter jenen blauen Hohn
 Von lauter Glanz und Glück umstrahlt
 Die Phantasie mir vorgemalt.
 Da sah ich reiche Residenzen
 Mit hohen goldnen Kuppeln glänzen,
 Geschmückt mit tausend Herrlichkeiten
 Aus allen Ländern, allen Zeiten,
 Durchpulst von ewig regem Leben,
 Erfüllt von hohem Vorwärtstreiben;

Vom König auf dem Thron gesteuert,
 Von Priestern Gottes angefeuert,
 Durch Wissenschaft von Tag zu Tag erweitert
 Und durch die Kunst veredelt und erheitert.

Mein Weltbegehren ward gestillt —
 Doch ach, wie ist mein schönes Bild
 In seinem Farbenglanz erblickten,
 Wie wenig hat das Leben ihm geglichen!

Ich habe mein Triennium vollendet,
 Auf Reisen Geld und Zeit genug verschwendet,
 Und wäre, wie die Leute sagen,
 Zu meiner Väter Glur und Heerd
 Als fertiger Mann zurückgekehrt.

Ja, fertig bin ich, zum Verzagen!
 Mein Hirn schweigt eigenfönnig still;
 Ich mag es foltern wie ich will,
 Es weiß mir nichts mehr vorzuschlagen,
 Wonach ich jetzt noch könnte streben.
 Im Rücken freudenlose Wegestrecken,
 Vor mir die Wüste, leer von Zwecken,
 Die fähig wären eine Kraft zu wecken,

Muß ich mich mit Entsetzen fragen:
Ist das das Leben?

Sich möglichst oft herumzuschlagen,
Ein Duzend Flaschen Bier vertragen,
Dabei das tollste Jotienlied zu lallen
Und erst als Letzter unter den Tisch zu fallen,
Den Geist mit viehischem Behagen
Und wahrhaft raffiniirter Wahl
Zu baden in dem ärgsten Dünger:
Das galt als höchstes Ideal
In dem ersehnten Kreis der Musenjünger.
Und dennoch waren's noch die Besten,
Die sich geweiht den wüsten Laumelfesten;
Denn die in den Collegien schwitzten,
Examenängstlich ihre Ohren spitzten,
Um jeglichen Begriffes Währung
Zu lernen in der wörtlichen Erklärung,
Die der Professor sich zurechtgestylt,
Obshon sie für absurd ein jeder andre hielt,
Im Rigorosum jeglichen von ihnen
Mit seiner eignen Weisheit zu bedienen:
Das waren in der That Kameele,
Matthertzige Bursche ohne Seele,

Gerade gut, mit den erlernten Phrasen
 Sich selbst ein Rüchsenfeuer anzublafen
 Und mit den hergebrachten Schrullen
 Die Menschheit ferner einzulullen.

Wie war ich dieses Treibens satt
 Als ich's verließ, um hoffnungsmatt
 Nach all den Orten hinzureisen,
 Die tausend Bücher so unendlich preisen.
 Ich sah in allen großen Städten
 Die Schätze der Kunst, die Karitäten;
 Mächte berühmter Leute Bekanntschaft,
 Durchstreifte jede bewunderte Landschaft:
 Doch ach, mir wollt' es nirgend glücken
 Zu theilen das hergebrachte Entzücken.
 Ich sah an allen Gebilden der Kunst
 Die Spuren des Haschens nach Gold und Gunst,
 Die mir an jedem Werk erzählten
 Wie sich die armen Meister quälten,
 Zu schmeicheln übersättigten Sinnen,
 Um nur ihr Dasein zu gewinnen,
 Vom Tische der Reichen ärmliche Brocken
 Mit entehrender Demuth zu locken.
 Die stolzen Säulen, die prunkenden Mauern

Sprachen zu laut von darbenenden Bauern,
 Die hinter dem Pfluge schweigend geknecht
 In steter Angst, die Steuer zu zahlen,
 Indes vom Ueberdrusse verschnecht
 Auch von den fürstlichen Schwelgermahlen
 Das Glück und die Freude fern geblieben,
 Die man zuvor aus den Hütten vertrieben.

Was hab' ich aus der Wissenschaft,
 Was auf der Pilgerfahrt gewonnen?
 Nur daß mein Glaube mir zerronnen
 Und mit ihm alle Lebenskraft.

Was kann ich von mir selber fodern,
 Was bleibt mir für ein Strebenziel?
 Ist auch mein Ich ein bloßes Spiel
 Der Stoffe, die im Sarg vermodern?

Wenn Frevelwünsche in mir brodeln,
 Wer sagt mir jetzt: Bekämpfe sie!
 Wo ist ein Urbild, mich danach zu modeln
 Zu göttlich schöner Harmonie?

Mir ist die leibliche Gestalt
 Voll Unbewußtsein und Allgewalt

So schauergröÙ und doch so milde,
 Der menschlichen Vollendung Bild,
 Mir ist der Gott, der selbst hernieder kam,
 Das Leidensloos der Menschheit auf sich nahm,
 Zerfloßen zu einem Jugendtraum
 Und sein Palast zum schrankenlosen Raum,
 Sein freier Lebenswille zu Befehlen,
 Die unpersönlich
 Und darum unversöhnlich
 Die Stoffe gegeneinander hegen,
 Daß sie, selbst wo sie Mensch geworden,
 Einander mordeten.

Was bleibt mir nun in so erkannter Welt
 Noch für die Zukunft irgend freigestellt?

O, kehnt ich einmal noch zurück
 Zu meiner Jugend Glaubensglück,
 Von Allem, was ich selbst erfuhr,
 In mir vertilgen jede Spur:
 Ich ließe mein Gebiet umhegen
 Und stiftete, den Patriarchen gleich,
 In Zuversicht auf Gottes Segen,
 Ein kleines irdisches Himmelreich.

Wie schienen auf den Bibelbildern
 Die Menschen mir so schön und gut.
 Hört' ich die Mutter König David schilde
 Sein Harfenspiel, seinen Edelmut,
 Den hiebern Boas, die holde Ruth;
 Vernahm ich all die heiligen Geschichten:
 Wie schien mir's dann so leicht und doch so groß
 Auf meinem Erbgut einzurichten
 Ein Leben in der Glaubensliebe Schooß;
 Ein Leben, kräftig, Jeden zu verklären
 Und ihm die sichere Hoffnung zu gewähren,
 Auf Gottes Wage werth befunden
 Zum vollen Heile drüben zu gefunden.

Das ist nun Alles rettungslos dahin
 Seitdem ich nüchtern aufgewacht,
 Seit ich erkannt der Menschen wahren Sinn
 Und ihrer Thaten einzig treibende Macht.
 Wie ließe sich ihr wildes Kampfgewühl,
 Ihr straff gespanntes Drängen und Treiben
 Nach dem einen Mittel, am Leben zu bleiben,
 Verwandeln in Gemeingefühl?
 Das ist in jeder Brust verstopft,
 Die nichts mehr droben schreckt und lockt.

Ja, wenn sie dennoch umzuwandeln wären,
 Zu welchem Ende sollt' ich sie bekehren?
 Soll ich den Staub des Hirns in Lobtenschädeln,
 Soll ich den Würmern ihren Fraß veredeln?

Ich eitel aufgeschreckter Thor,
 Ich stellte mir zuweilen vor,
 An Herz und Geist und Geistespein
 Mit jenem Faust verwandt zu sein,
 Und, stolz im Grunde so zu denken,
 Ließ ich mich dennoch dadurch kränken
 Und fragte habernb: Was ist mein Verschulden,
 Wie er zu dulden?

Welch' ungeheurer Abgrund klast
 Doch zwischen seiner Leidenschaft
 Nach stets gesteigertem Genuß
 Und meinem Lebensüberdruß!
 Wie schrumpft vor seinen Niesenflammen
 Mein Fühlen aschenhaft zusammen,
 Wie scheint mir sein Titanenleiden
 Jetzt noch unendlich zu beneiden!

Aus seines Lebenslooses Enge,
 Aus seiner Zeiten Wissensnacht,

Aus ihrer Sitten- ihrer Glaubensstrenge,
 Aus der Natur noch herrschender Schreckensmacht
 Erhob er sich mit urverwegnem Sehnen
 Und griff in's Geisterreich nach Zauberwaffen,
 Sich himmelfürmend aufzulehnen,
 Dem Wunsch des Herzens Kraft und Recht zu schaffen,
 Sich der Natur mit Freiheit zu bedienen
 Und wär' es auf der Glaubenswelt Ruinen.

Wonach sein Riesengeist gerungen,
 Was ihn durchschauert stolz und tragisch
 Als neue Welt, in seinem Kopf entsprungen,
 Was er nur märchenhaft und magisch
 Um seiner Seele Preis erzwungen:
 Das hat nun die Pygmaënschaar
 Erlangt mit kleinlichem Ganthieren;
 Denn die Natur ward aller Wunder baar
 Und läßt sich klar erkennen, zahm regieren.

Im Sturmgewölk, im brausenden Wald,
 Im finster gähnenden Felsenspalt
 Ist nirgend mehr ein Geist versteckt,
 Der uns mit Unerhörtem schreckt.

Wir sehn im glühenden Lavaströme,
 Im Flammentanz des Koboldschmelns
 Und überall nur müßende Atome,
 Geistlos regiert vom Einmaleins,
 Mit raffinirten Rechenkniffen
 Nach Pfund und Pferdekraft begriffen;
 Das Zauberzeichen wick der Formelklammer,
 Als Famulus betreibt ein Schmiedemeister
 Profaische Magie im Eisenhammer,
 Und weiß der Elemente Geister
 Als stürmende Roffe vorzuspannen:
 Der Feuerwagen faußt von bannen,
 Man fliegt bequem auf weichen Riffen
 Und kann den Zaubermantel missen:
 Doch dafür ist auch jenes hohe Sehnen
 Bis auf die letzte Spur verflogen,
 Daß wir, um jeden Reiz betrogen,
 Statt dessen nur gelangweilt gähnen.

In gleicher Weise sanken
 Allmählig alle jene Schranken,
 Die jenen Faust zuerst beengt.
 Nun ist es da, das neue Alter,
 Und ungehindert wie der Falter

Der seine Larve aufgesprengt,
 Steht auf dem offenen Sarkophage
 Der Lebensform der Glaubenstage
 Der fesselfreie Menschengest.
 Allein was soll er nun beginnen,
 Woran ein Kraftgefühl gewinnen,
 Das ihn dem dumpfen Ruhn enttreibt?
 Nur das Erworbene genießen?
 Was keine Schranken mehr verschließen,
 Das reizt auch nicht, das ist er satt,
 Und was der Wunsch als herrlich dichtet,
 Das wird, handgreiflich hergerichtet,
 So nüchtern, so profaisch platt.

Doch blindlings und kopfüber stürzt
 Man weiter auf derselben Bahn,
 Bis Alles, was das Leben würzt,
 In kurzem Glitterfest verthan.
 Millionen Grübler plagen sich
 Tagtäglich Neues zu erfinden,
 Und die Entdeckungen jagen sich:
 Bald muß die letzte Schranke schwinden,
 Bald ist die Erde ganz erlernt,
 Die Frucht des Lebens ausgeernt,

Und auf der Räthfelschaale Scherben
Mag dann vor Ueberdruß die Menschheit sterben.

Hätt' ich nur eins von diesen beiden:
Entweder jenes faustische Sehnen,
Oder die Lust, gedankenlos zu weiden
Auf des Genusses fetten Plänen!

Was aber hält mich ab mit jedem Reiz der Sinne
Rein schaales Dasein scharf zu würzen,
Den Laumelbecher schnell und heiß hınabzustürzen,
Damit ich Selbstvergessenheit gewinne?
Warum verschmäh' ichs, gründlich durchzunaschen,
Was mir die Erde Feinstes bieten kann?
Was schreckt mich ab, aus vollen Flaschen
Zu schöpfen sichern Sorgenbann?
Was lößt mir ein den tiefen Widerwillen,
Die Hungerleer' in meinem Hirne
Am vollen Busen einer feurigen Dirne
Doch wenigstens minutenlang zu stillen?
Wie kommt es, daß mich gar nichts rein erfreut,
Was mir die Welt vor tausend Andern beut?

Gefeh' ich's nur, mein Weltverachten
Ist auch ein sehnsuchtsvolles Schmachten,

Und mein Verschmähen ein Vergleich
Mit reinen Wesen einer andern Welt.

Zu Grunde ging mein altes Himmelreich,
Ein neues hat sich in mir hergestellt.
Da blüht die Rose makelfrei,
Da wandeln Menschen sonder Haß,
Und Eine — Eine ist dabei —
O Faust, dir hat dein Zauber Glas
So Hohes nimmer vorgespiegelt.

O könnt' ich all mein Schaun und Denken
Für immer in mich selbst versenken,
Und, gegen außen abgeriegelt,
Nur mit der Wunderwelt in meiner Brust verkehren!
Allein ich kann dem Licht, ich kann dem Ton nicht wehren:
Zu wildem Schmerz von ihnen aufgewiegelt
Erkenn' ich immer wieder mit Entsetzen
Mich unterthan den irdischen Gesetzen
Und fühle mich, den Erdenklos,
Vollkommen hoffnungslos
Auf andern als des Wahnsinns Wegen
In jenes Eden einzurücken.

Mein Jenseits ist zu weit entlegen
Selbst für des Glaubens kühnste Brücken.

Ich bet' es an und muß es doch versuchen,
Denn elend bin ich, weil ich seelig träume:
Es stachelt mich, das Fliegen zu versuchen,
Und mich umschließen enge Kerkerräume.
Ich könnte auch vielleicht an Erdenfreuden hangen,
Befreit von diesem Wahn, der sie wie Gift zerfrisst:
Warum denn jagt mich ewig dies Verlangen
Nach dem, was nirgend wirklich ist?
Warum denn seh ich diese Wesen prangen,
An denen nichts mein kühnster Wunsch vermisst?

Ich sah doch nirgend ungetrübten Glanz,
Ich fand kein Wesen voll und rein und ganz:
Denn selbst am Besten blieb was zu vermessen,
Was ihm ein andres krüppelhaft gebissen:
Wie ward mir denn im Geiste offenbar,
Was nie in meinen Sinnen war?
Ich bin doch selber aus dem Stoff entsprossen
Als des Gesetz das Krüppelthum erscheint:
Wie ward mir denn das Bild ins Herz geschlossen
Von einer Welt, wo Schönheit sich vereint

Mit ungetrübter ewig gleicher Güte
Und nicht dem Tod entkeimt des Lebens Blüthe?

Wie kann ich diesen Widerspruch erklären? —
Durch Nichts — wenn wir nur irdisch wären.

Ist also doch vielleicht ein Theil von mir
Aus eines fremden Sterns Revier
Hieher verbannt?
Ist jenes räthselhafte Schauen
Erinnerung vielleicht aus fernem Heimathland?

O, dürft' ich dieser Ahnung trauen
Und wüßte sicher, daß es Heimweh sei,
Dies namenlose bittre Grämen:
Ich machte mich mit Freuden frei
Von diesen mißgestalteten Schemen.

Ach, wär' ich damals nicht genesen,
Als mich bereits die Nacht umfing,
Und nur mein staubgebornes Wesen
Noch an dem letzten Faden hing!

Wem frommt es, daß ich ohne Lust
Am qualgewohnten Weltgewirre

Mir keines Zweckes und Ziels bewußt
Durchs Leben satt und nutzlos irre?

Der Mutter? Ja, wir lieben uns unendlich,
Doch nur zu beiderseitiger Dual.
Mein Fühlen ist ihr ohne Wort verständlich,
Sie weiß, wie mir das Dasein freudenschaal;
Und dennoch stimmt sie ohne Raß
Mir sattgebornem Erdengeist
Was Ausgefuchtes vorzusetzen,
Mich doch vielleicht noch zu ergehen.
Mich peinigst ihre stets vergebne Pein
Und ich versuch' es, Lust zu lügen;
Sie merkt's und birgt's, doch wieder nicht so fein
Mich um den Trug des Truges zu betrügen.
So hält, was man als Höchstes preißt,
So hält die Liebe unsern Geist
Mit einem Netz von Dual umspinnen,
Wie's noch kein Teufel ärger ausgedonnen.

Ich seh' es klar: wenn mich die Gruft umschloßte
Und mir in Thränen nach ihr Leben flößte,
Des kurzen Schmerzes Inbrunst wäre
Noch Seeligkeit nach dieser Freudenleere.

Und dieses sollt' ich klar erkennen
 Und, vor dem Bruch der Sägung feig,
 Mich länger scheun, durch einen schnellen Streich
 Von diesem Dasein mich zu trennen?

Vielleicht ist dennoch etwas wahr
 Von jenem Glauben künft'gen Lebens,
 Und drüben sah' ich schön und klar,
 Was ich hienieden nur vergebens
 Zu ew'ger Löschung suchen würde.

Ja, sterbend fühl' ich jetzt zum ersten Mal
 Im Herzen einen Hoffnungsstrahl:
 Bin ich entledigt dieser irdischen Würde,
 Vielleicht tritt Sie mit holden Willkommworten
 Entgegen mir an jenes Jenseits Pforten.

So fahre hin, du müder Lagedieb!
 Komm nach, o Mutter, und vergieb!

(Er zieht eine Pistole und will sich erschleßen. Indem er abdrückt,
 wird sie ihm aus der Hand geschlagen und aus dem Pulverdampf
 tritt:)

Lucifer.

Halt, junger Thor!

Heinrich.

Wo bin ich?

Lucifer.

Noch lebendig.

Heinrich (wird gehen).

Ihr müßt Euch fest an meine Fersen heften,
Sonst macht Ihr mich dem Tode nicht abwendig.

Lucifer.

Weiße doch ein Wort die Grabsucht zu entkräften:
„Vergiß mein nicht dein ganzes Leben,
So wirft du immer edel streben.“

Heinrich (lehrt erschreckend um).

Wer seid Ihr? Sprecht, wer hat's Euch zugebracht?

Lucifer.

Ich weiß noch mehr, was Ihr nicht laut gedacht.
Für jetzt nur dies: Sie ist am Leben.

Heinrich.

Wo, wo?

Lucifer.

Se nun, daß wird sich finden.
Ihr müßt Euch erst auf Ehrenwort verbinden,
In Jahr und Tag nicht wieder anzurühren
Den knallenden Schlüssel zu den Himmelsthüren.

Heinrich.

Was ist Euch denn an mir gelegen?

Lucifer.

Ich rettet' Euch nicht Euretwegen.

Heinrich.

So seid Ihr von der Mutter abgesandt?

Lucifer.

Auch das nicht. Doch — wir sind verwandt.

Heinrich.

Ihr scherzt; ich bin des Stammes letzter Sohn.

Lucifer.

So mein ich's nicht. — Ich lauschte dem Sermon

Den Ihr zum eigenen Begängniß
So eben erst den Bäumen hier gehalten.

Heinrich.

Ich habe ja kein Wort gesprochen.

Lucifer.

So war ich Euch wohl gar in's Hirn gefrohen?
Genug, in Eurer geistigen Bedrängniß,
In Euerm Sehnen nach Gestalten,
Die Euch das Leben noch versteckt,
Hab' ich ein Element entdeckt,
Das ich vortrefflich brauchen kann.

Heinrich.

Ihr seid ein räthselhafter Mann.
Was wollt Ihr denn mit mir beginnen?

Lucifer.

Im Grunde seid Ihr völlig mein,
Drum bitt' ich, laßt das Fragen sein.
Allein, Ihr sollt Euch selbst gewinnen
Und frische Lust und Lebensmuth,

Ja, noch was Schönes obendrein,
 Wenn Ihr zunächst nur meinen Willen thut.
 Wenn ich Euch nicht in Jahr und Tag
 Zu heitrer Daseinslust belehre,
 So mögt Ihr dann auf einen Schlag
 Mich mit Euch stürzen in die dunkle Leere.

Heinrich.

Ihr sprecht mit lecker Zuversicht
 Und kennt gewiß mein schlimmstes Leiden nicht.
 Die Wirklichkeit ist mir vergällt,
 Weil sie dem Glanzbild einer Welt,
 Das mir ein böser Geist gezeigt,
 Kaum wie ein kindlich Herrbild gleicht.
 Mich foltert eine Wunderkraft,
 Die göttliche Gestalten schafft,
 Von reinem Schönheitslicht umglommen:
 Was kann mir diese Gabe frommen,
 Die nur mit thörichten Wünschen quält,
 Wenn mit der Erde Staub vermählt
 Mir keine will entgegenkommen?
 Wenn Ihr den Drang aus mir vertreibt,
 Bekehrt Ihr mich vielleicht vom Grabe.

Lucifer.

Verlieren wollt Ihr Eure beste Gabe?
 Wenn sie in rechten Schranken bleibt
 Ist sie die Kraft die Erde umzubauen,
 Und vom Erreichten weiter auszuschaun.
 Ja, legt die Sehnsucht thatenlos
 Die Hände harrend in den Schooß,
 Ob eine Wundermacht vielleicht
 Dem Ideal die Wege zeigt,
 Sich mit dem Leben zu vermählen,
 Dann bleibt sie ein vergebnes Quälen
 Und artet aus in Ueberdruß.
 Dem aber wird sie Hochgenuß,
 Der fühlt sich erst des Daseins werth,
 Wem sie den Wunsch mit Willenskraft beweahrt,
 Die Funken, die sein Geist vom Himmelslicht gestohlen,
 Zu menschlichem Gebrauch herabzuholen.

Heinrich.

So lehret mich die Zauberkraft,
 Die Kluft, die zwischen diesen Dingen
 Und meinen Traumgebilden klast,
 Zu überspringen.

Lucifer.

Genau besehen ist sie nicht so weit,
 Und dennoch kann kein Sprung hinüber glücken:
 Geduld und Arbeit soll sie überbrücken.
 Das Ideal, wie farbenreich es blinkt,
 Ist doch vielleicht nur grell geschminkt,
 Und könnte lernen von der Wirklichkeit.
 Was noch so sehr unmöglich dünkt,
 Es tritt ins Leben mit der Zeit,
 Doch freilich meist in andrer Art
 Als welland der Prophet gewahrt;
 Denn ungeweißagt von Propheten
 Kann Großes nie ins Leben treten.

Lebt man auch selbst nicht lang genug,
 Um die Erfüllung zu erleben,
 So durfte doch der Ahnung Flug
 Sich vorbeglückt so weit erheben,
 Daß ihr von ferne sich die lichten Höhen zeigen,
 Die Enkelknecht einst erstiegen.

Heinrich.

Ihr fliegt für meine Kraft zu schnell;
 Macht Eure Meinung besser hell.

Lucifer.

Ja seht, das ist ein eigen Ding.
 Was man in Wörterklinglingling,
 Auch noch so klar hineinverwebt,
 Bleibt immer matt und nebelhaft:
 Nur was man selber miterlebt,
 Hat Ueberzeugungskraft.

Doch — seht Ihr dort in Wolkenhöhn
 Hoch über uns den Adler fliegen,
 In weiten Kreisen stolz und schön
 Sich still auf sicherem Sittich wiegen?

Er fühlt sich wohl im Glanz des Lichts,
 Das ihn von oben mild erwärmt.
 Er hat, was er gebraucht, und nichts
 Mit Sehnsucht seine Seele härmt.
 Sein Flug ist schnell, die Fänge scharf
 Und schärfer noch sein Blick;
 Rasch packt er, sorglos ob er's darf,
 Die Beute beim Genick.
 Was er sich irgend wünschen mag,
 Das liegt in seiner Kraft:
 Drum lebt er wie zu leben pfleg
 Der Ahn der Adlerschaft.

Heinrich.

Nun ja, was ist da wunderbar?
 Wo zielt Ihr hin mit diesem Nar?

Lucifer.

Dem Adam ward es nicht so gut,
 Denn der war splitternacht,
 Und hat, well Frost nicht bene thut,
 Mit Kleidern sich bepackt.
 So durch des Wetters bittre Gunst
 Und seine Weichlichkeit
 Entstand die edle Schnelverkunst
 Und viel in ihrem Geleit.
 An tücht'gen Krallen hat es auch
 Dem Vater Adam gefehlt,
 Und doch hat Hunger seinen Bauch
 Nicht minder haß gequält.
 Im Greifen und Bezwingen blieb
 Der Mensch zurück gar weit
 Vom Löwen, dem ein Lagenbleib
 Die Mahlzeit macht bereit.
 Drum half er sich, so gut es ging,
 Mit Schlinge, Stock und Stein.
 Zu wünschen stel ihm dann ein Ding

Gleich nach dem andern ein.
 Er sah das Ross, das lief so schnell,
 Und sprach: Ich armer Gauch,
 Ich schweig' und komm' nicht von der Stell',
 Du wie des Windes Gauch.
 Allein sein Wünschen blieb nicht faul,
 Es ward zur That der List,
 Durch die er dann auf schnellem Gaul
 Bequem geritten ist.

Doch als er sah den stolzen Nar
 Die Berge überfliegen,
 Ist ihm, was unnachahmlich war,
 Sehr in den Kopf gestiegen.
 Wie bleiern hingen Zeit und Raum
 An seinen leiblichen Füßen:
 Doch dafür flog er im nächtlichen Traum
 Die fernern Lieben begrüßen.
 Zu Wundern hat der Wünsche Meer
 Die Phantasie gelichtet:
 Nun flog er über Land und Meer
 Im Märchen, das er gedichtet.

Doch langsam ist auf selbiger Bahn,
 Auf dem die Dichtung vorangeflogen,

Die Arbeit, die ihm unterthan
 Die Welt macht, nachgezogen.
 Der Hammer, der das Eisen streckt,
 Ist nicht der Wunderverrichter.
 Wer hat ihm hohe Ziele gesteckt?
 Wer anders als die Dichter?
 Nur um sein Ideal der Kampf
 Zum Erdenherrn den Menschen krönt:
 Seht wie dort sturmeschnell der Dampf
 Mit ihm durchs Land von dannen dröhnt!

 Bewundert blickt aus seinen Höhn
 Der Aar auf dieses neue Treiben:
 Hier unten ein ewig andres Geschehn,
 Indes die Adler dieselben bleiben.

Heinrich.

Es dämmert mir, als fielen Schuppen
 Von meinem Aug'! O fahret fort
 In solcher Art mit Bild und Wort
 Den Sinn der Welt mir zu entpuppen.

Lucifer.

Ach, selbst das kundigste Dociren
 Ist nur ein leibig Surrogat.

Ich weiß für Euch nur einen Rath:
Wenn Ihr den Sinn der Welt gewinnen wollt,
Müßt Ihr Euch an die Welt verlieren
Und ohne vorgesteckten Pfad
Euch, wie sie eben weiter rollt,
An ihre Mächte überlassen;
Denn nur was unser Sein durchdringt,
Was uns ergreift und ganz bezwingt,
Vermögen wir im Geist zu fassen.
Wie könnten wenig Wort' umspannen,
Was durch Jahrtausende sich dehnt,
Woran sich Völker müde fannen
Bevor da ward, was sie ersehnt?
Es geht noch fort und klar wie nie,
Drum müßt Ihr mit das Drama spielen,
Wollt Ihr des Grundtons Harmonie
Versöhnungsklar im Herzen fühlen.

Zwar will ich Euch die Antwort geben
Auf jene Frage, die Euch quält;
Doch daß die Wahrheit ihr nicht fehlt,
Das müßt Ihr, wie gesagt, erleben.
Die klarsten Ideale stammen
Aus der Begierde trüben Flammen.

Sie sind die stärksten Triebgewichte
 Der sogenannten Weltgeschichte.
 Was jemals Großes ist geschehn,
 Das konnte nur durch sie entstehn.
 Allein wie trefflich eines taugt,
 Wie heilig es die Welt Jahrtausende gehalten,
 Es wird doch endlich aufgebraucht,
 Verbaut, erreicht — und muß veralten.
 Dann destillirt der Geist für neuentstandne Mängel
 Aus neuen Teufeln neue Engel.

Heinrich.

Das mag wohl den Verstand verßöhnen,
 Wenn's klar in das Bewußtsein bricht,
 Doch mein Verlangen nach dem Schönen,
 Mein heißes Sehnen stillt es nicht.

Lucifer.

Im Kreise dreht Ihr Euch zurück:
 Das eben ist ja Euer Glück!
 Was Ihr verlangt, müßt Ihr erraffen,
 Was Ihr ersehnt, das müßt Ihr schaffen.

Heinrich.

Bin ich ein Gott, daß ich aus Ehon

Gestalten kann das warme Leben?
 Die Sage vom Pygmalion
 Hat sich nur dichterisch begeben.

Lucifer.

Ihr irrt! Sie ist die Menschheitsage,
 Die sich verwirklicht alle Tage.

Heinrich.

Was nützt mir's, wenn sie paßt als Bild
 Auf die unendliche Geschichte!
 Wird dadurch auch mein Wunsch gestillt:
 Vor mir zu sehn im Sonnenlichte,
 Erreichbar dieser meiner Hand,
 Ein Wesen, das ich in mir schaue,
 Dem ich Altäre in mir baue
 Seit ich vom Krankenbett erstand?

Lucifer.

Ja so, das ist der wunde Fleck!
 Nun gehn mir erst die Augen auf:
 Man meint, die Welt sei ohne Zweck,
 Weil sie in dreier Jahre Lauf
 Die Holde noch nicht vorgezeigt,
 In die man sich im Traum verliebt,

Und, was das alte Lied vom Weltschmerz geigt,
Ist nur der Zweifel, ob es just so Eine gibt.

Heinrich.

O, tastet nicht mit kaltem Hohn
An das, was mir als Höchstes gilt.
Mein Leben wäre längst entflohn,
Empfang ich nicht dies Wunderbild.
Ich hätte nimmer zu gestehn gewagt
Dies Lieben ohne Gegenstand;
Ihr wißt's, drum bitt' ich innig, sagt,
Wie's wohl den Weg zu meinem Herzen fand?
Woher hab' ich das Bild empfangen
Der unvergleichlich schönen Frau?
Mir wird die hellste Farbe grau,
Vergleich' ich sie mit ihrem Prangen.
Bis auf den kleinsten Zug genau
Und lebensvoll, wie zum Umsfängen,
Steht sie vor mir, doch will ich sie erreichen,
So seh' ich sie zerrinnen und entweichen.

Lucifer.

Ich könnte ihr vielleicht begegnen,
Drum sagt mir ein Erkennungszeichen.

Heinrich.

Ihr saht noch niemals Ihresgleichen.
 Sie saß auf einem Purpurwolkenthron,
 Ihr braunes Haar trug eine Sternenkron
 Und mit den Händen schlen sie mich zu segnen.
 Ein duft'ger Schleier wie durchsicht mit Funken
 Hielt rings die zarte Huldgestalt umfunken;
 Ihr blaues Auge sah mich liebend an,
 Doch wehmuthsvoll, als ob ein Zauberbann
 Uns von einander hielt' um Sternenweiten,
 Um hundert Menschenleben lange Zeiten.

Lucifer.

Ihr malt das Bild sehr allgemein.
 Die Huldgestalt, das braune Haar,
 Das himmlisch blaue Augenpaar,
 Die dürften oft beisammen sein,
 Da könnt' ich leicht vorüberrennen
 Dem Urbild, ohn' es zu erkennen.

Heinrich.

O, Ihr erkennt sie ganz gewiß,
 Wenn sie auf Erden wirklich weilt;
 Das Schönste tritt in Finsterniß,
 Wenn sie zugleich der Blick ertellt.

Lucifer.

Ja wohl, so drückt sich Jeder aus,
Tritt ihm das Herz ins Oberhaus.

Heinrich.

O sagt, wie soll ich mir's erklären?
Ob sie vielleicht aus höhern Sphären...

Lucifer.

Die läßt man besser aus dem Spiel,
Gibt's einen irdischen Weg zum Ziel.
Der Fall ist eigen, will es nicht verhehlen.

Doch hört, ich will Euch was erzählen:

Ein Vogelhändler hatte einen Sohn.
Der knetete aus weichem Thon
Ein vogelähnlich Ding zurecht,
Näht' ihm 'ne Haut aus feinen Federn,
Nahm dann vom Stieglitz, Grünling, Specht,
Pfau, Papagei die schönsten Federn,
Beklebte Flügel, Bauch und Schwanz
Und Brust und Hals in mannichfacher Pracht.
Aus Käferschilden, grün mit gold'gem Glanz,

Ward eine Krone für den Kopf gemacht.
 So oft er eine Zierrath fand,
 Ward sie sogleich mit künstlerischer Hand
 Zur weiteren Verschönerung benugt.
 Gar manchen Monat hat er so,
 Bei seinem Spiel von Herzen froh,
 An seinem Liebling fortgepußt.

Zulezt war nichts mehr aufzutreiben,
 Ihm schien erreicht der Schönheit höchstes Maas.
 Doch wenn er nun vor seiner Schöpfung saß,
 So dacht er: Warum mußt du leblos bleiben?
 Die grauen Späße, die so häßlich sind,
 Sie leben doch; warum nicht du, mein Kind?
 Kein Vogel kann sich mit dem meinen messen,
 Bei jedem hat der Herrgott was vergessen!
 Doch wie? Was mir gelang, dem schwachen Knaben,
 Das sollte nicht vermocht der Schöpfer haben?
 Gewiß, auch Er kann so die Federn weben,
 Drum muß auch irgendwo mein Vogel leben.

Das schöne Thier blieb eigensinnig todt.
 Der Vater hatte seine liebe Noth,
 Nur zu beschwicht'gen seines Sohns Verlangen.

Der strich herum in Wald und Feld
 Und wäre gern in alle Welt
 Mit seinem Vogelnetz gegangen,
 Das Wunderthier lebendig einzufangen.
 Er wurde schon ein ganzer Thor;
 Da warf der Vater noch zu rechter Zeit
 Das Spielzeug mit dem Schreckenkleid
 In einen Schrank und that ein Schloß davor.
 Drauf hielt er seinen Sohn zur Arbeit an,
 Und es gelang, er ward ein wacker Mann.

Die Vögel, die sie Beide fingen
 Und die er weiland tief verachtet,
 Gefielen ihm nun immer mehr,
 Je öfter sie durch seine Hände gingen
 Und je genauer er sie sich betrachtete.

Das freute denn den Alten sehr,
 Und eines Tages nahm er aus dem Schrank
 Das Wunderthier und gab es ihm zu schauen.

Da wollt' er kaum den eignen Augen trauen:
 Die Federn glänzten grade noch so blank,
 Doch ach, wie kläglich sah das Ganze aus!
 Dem kund'gen Vogler war's ein wahrer Graus.

Wie schneidend grell erschien die Farbenpracht,
 Wie mißgebürtlich roh die Leibesnorm,
 Wie hat er da den Federschmuck verlacht
 Als harlekinesch bunte Uniform!
 Mein Ideal, so rief er, war 'ne Frage,
 Wie anmuthsvoll dagegen sind die Spaze,
 Wie maßvoll schön des Lebens schlichte Form!

Heinrich.

Die Fabel hab' ich wohl gefaßt,
 Doch minder wie für mich sie paßt.

Lucifer.

Ihr müßt erst etwas älter sein
 Und ächte Weiber recht erkennen. —
 Doch fahrt nur fort von Eurer Herzenspein,
 Dann will ich Euch das Mittel nehmen.

Heinrich.

Ich weiß nicht wie mich's überkommen,
 Mein ganzes Wesen eingenommen.
 Sie ist unmbglich nur ein Spiel der Träume.

Lucifer.

Gewiß ein Bild der Wirklichkeit,
Das tiefgeheime Kraft durch weite Räume
Dem Lobeshähen in die Brust gesetzt,
Damit die stehende Seele säume.

Heinrich.

Sie hat vielleicht gelebt in alter Zeit,
Vielleicht auch wird sie künftig erst geboren?

Lucifer.

Das Schlimmste fürchten nur die Thoren.
Aus reinem Nichts auch keine Wirkung quillt!
Sie muß wohl leben, schautet Ihr ihr Bild.

Heinrich.

So sagt, wo soll ich hin, ich sehe,
Daß ich sie lebend vor mir sehe?

Lucifer.

Geht nur gerade in die Welt hinein;
Denn was ein Menschenhirn gebiert,
Muß irgendwo zu finden sein,
Wenn auch ein wenig dismembrirt.

Sie ist mit Allem wohl versorgt,
 Wovon ein Muster unserm Geist geborgt.
 Wer frisch in ihres Lebens Wogen taucht,
 Dabei die Augen offen hält,
 Der findet sicher was er braucht,
 Als wär's expreß für ihn bestellt.

Heinrich.

So will ich um den Erdball jagen,
 Bei allen Völkern suchend fragen,
 Müßt' ich auch reisen lange Jahre,
 Um erst mit weißgebleichtem Haare
 Der heißen Sehnsucht Ziel zu finden;
 Denn unermessne Seeligkeit
 Empfänd' ich in dem Wüstküchlein Zeit,
 Und würde gern auf ewig dann erblinden.

Lucifer.

Nur nicht den Mund zu voll genommen!
 Man schleicht, wenn erst die Jahre kommen,
 Doch lieber andern Dingen nach.
 Ihr müßt indess getrdßlich hoffen
 Auf der Begegnung sel'gen Tag,
 Und wenn ja Täuschung Eurer harret,

So ist sie von der besten Art
Und Euer Traum wird übertroffen.

Heinrich.

Begleitet mich auf meiner Fahrt.

Lucifer.

Versteht sich, mit unendlichem Vergnügen!
Ich spreche morgen bei Euch vor.

Heinrich.

Nehmt meinen Dank! Ihr trauftet mir ins Ohr
Die Kraft und Lust zu neuen Athemzügen.

(Für sich.)

Nun gilt's, mich von der Mutter loszuwinden.
Lebt wohl für heut; doch morgen. . .

Lucifer.

Geh't's an's Finden.

(Heinrich ab.)

Jetzt gilt es einen Meisterstreich.

Hilf du mir, Herrscherin im Liebesreich!

Zwar weiß ich's ganz gewiß, die Erste Beste,
Entflammt sie nur sein Blut zu süßer Dual,

Und paßte sie zu seinem Ideal
 Wie'n Schneiderleib in Falstaff's Weste,
 Würd' als die Göttin ihm erscheinen,
 An der er nur das Flügelpaar vermißt',
 Auf dem sie aus den sel'gen Hainen
 In diese Welt von Dreck geflogen ist.
 Doch ein so hoher feltner Gast
 Darf doch mit Fug und Recht verlangen,
 Bei seiner ersten Erdenraß
 Was Auserwähltes zu umfassen.

Ich will dich selbst in deinen Elfenhören,
 Titania, deshalb nicht stören.
 Durch deinen Diener gib mir Kunde
 Vom schönsten Weib auf diesem Erdenrunde.

Puck.

Da bin ich, Herr. Ihr habt nur zu befehlen.
 Was braucht Ihr? Christlich? Morgenländisch?
 Antik? Ernst? Heiter? Wetterwendisch?
 's gibt keine Schönste, Ihr müßt wählen.

Lucifer.

Ich will ein Weib, das dauerhaft beglückt
 Und Geist und Sinne gleich entzückt.

Duck.

Der Auftrag, Herr, macht mich verlegen.

Lucifer.

Ist Eure Auswahl denn so arm?

Duck.

O nein, ich führ' Euch einen Schwarm
 Von der verlangten Art entgegen:
 Allein wo ist der Mann zu finden,
 Der fähig wäre, diesen Segen
 Zu tragen, ohne zu erblinden
 Für solche hohe Eigenschaft,
 Sobald er sie für sich errafft?
 Der Boden muß das Korn begeistern,
 Sonst schlägt der beste Samen fehl:
 So kann ich keine Bürgschaft leisten,
 Wie pünktlich immer den Befehl
 Ich meinerseits auch mag vollziehen,
 Daß die Erwählte, was sie kann,
 Vollbringen werd' an dem erwählten Mann,
 Wenn sich die Pole nicht harmonisch ziehn.

Lucifer.

So nimm, vorsichtiger Adept,

Nach ihm das Raß für's lebende Recept:
 Sein Geist, der nach dem Höchsten trachtet,
 Läßt unterwegs das Hohe unbeachtet.
 Sich und der Welt mäch't' er das Glück erstreiten,
 Verschmäht jedoch die tausend Kleinigkeiten,
 Dran sich ein Herz bald ärgert, bald vergnügt,
 Und so den Mosaik zusammenfügt,
 Der für das Menschenvolf am besten paßt
 Und, wenn man ihn mit einem Ueberblick
 Zu einem Bild zusammenfaßt,
 Auch in's Bewußtsein tritt als volles Glück.
 Er ist indeß mit allen Gaben
 So reich wie Einer ausgestattet,
 Und bleibt er nur nicht weiterhaben,
 Dann dreimal feelig, die wir ihm gegattet.

Puck.

Ich fürchte nur, sie wird vorher begraben!

Lucifer.

Was zauberst du? Mein Thron ist in Gefahr,
 Sticht ihm die Liebe nicht den Staat.

Puck.

Ihr jagt mir einen Schrecken ein!

Ja freilich, dann — dann muß es sein,
 Und wenn auch meine schönste Blume
 Zu rettungslosem Welkthum bricht,
 Die in umhögtem Heiligthume
 Erwachsen ist wie ein Gedicht,
 Wie ein Gebild' aus alten Sagen,
 Unmöglich fast in unsern Tagen.
 Und in der That, obgleich von Fleisch und Blut,
 Sie ist nur eine Dichterbrut.
 Ein Dichter schuf sie, der statt Wortesklänge
 Die Stein' und Bäume, Thier' und Menschen reimte,
 Und sich auf einer Insel holder Enge
 Ein lieblich Eden wirklich schaffend träumte.

Lucifer.

Wer ist's!

Duck.

Ein Fürst, der diesen Fleck erwarb,
 Da seine Liebste, Mutter werdend, starb
 Und völlig für die Welt verloren,
 Dem Kinde nur, das sterbend sie geboren,
 In stiller tiefer Einsamkeit
 Mit ganzer Seele sich geweiht.

Ein Frevel war's an seinem Lande,
 Daß er mit seinem Gottverstande
 Auf's hohe Herrscheramt verzichtet
 Und ihn auf dieses eine Glück gerichtet,
 Das doch nicht lange dauern kann,
 Sobald der künstlich strenge Bann
 Des Kilands nächstens etmal weicht
 Und über sie der Sturm des Lebens streicht.
 Denn wie die Erdent Creatur,
 Verfehlt auf den Aldebaran,
 In unerträglicher Natur
 Im Nu verginge: also kann
 Dies schöne Kind der abgesperrten
 Und kunstgeschaffnen Zaubergärten,
 Umraut von allen Wetterschauern
 Der Leidenschaft, nicht eine Stunde dauern.

Lucifer.

Ich hoffe das wird übertrieben sein;
 Du denkst wohl von des Weibes Kraft zu klein.
 Sobald der Liebe Strahl ein Frauenherz erhellt,
 Wird ihr zum klarsten Tag die fremdest finstre Welt.
 Und deiner Schönen Kiland liegt
 Doch auch auf diesem Erdenrunde,

So daß auch dort das Pfund nicht Centner wiegt,
 Auch dort die Luft, bewegt vom Menschenmunde
 In mannichfachem Wellenschlag
 Das Farbenspiel, den Formenriß,
 Die glatte Fluth, des Himmels Dach,
 Der Tage Glanz, der Nächte Finsterniß,
 Der Dinge Ruhen und Bewegung
 Und selber der Empfindung feinste Regung,
 Genug, ein Bild der Welt, das Niemand ganz erschaut,
 Das Jeder sich zumeist vom Hörensagen baut,
 In Tönen abgemalt dem Ohr vertraut.

Puck.

Ihr aber war das Ohr verriegelt
 Für Alles, was die Menschheit jetzt bewegt.
 Nur was ihr eignes Auge eingespiegelt,
 Ihr eignes Fühlen angeregt,
 Ist ihrem Geiste eingeprägt.
 Sie sollte ruhn in sehnsuchtslosem Glück,
 Drum ließ der Vater sie kein Wörtchen hören,
 Das fähig war, ein Ahnen aufzustören
 Von Dingen, die nicht auf der Sinnenbrücke
 In ihre Seele eingedrungen.
 Und das ist ihm so sehr gelungen,

Daß mit des Landsees Uferrande
 Ein dunkles Jenseits ihr beginnt,
 Von dem sie eben weiß, daß man Gewande
 Zu Kleidern drüben webt und spinnt,
 Und aus des Vaters Mund vernommen,
 Daß drüben um das rothe Gold
 Ein Jeder Jedem feindlich großt.

Lucifer.

Das ist mir doch nicht ganz willkommen.
 Mit solcher obersten Potenz
 Der lieben Einfalt von dem Lande
 Ist er mit seinem Liebesleng
 In einer Woche schon zurande.

Puck.

Ihr irrt! Sie erbt reiche Wissensschätze.
 Den Wunderbau des Firmaments,
 Das Walten der Naturgesetze,
 Die Regel, die im Pflanzenwachsthum waltet,
 Hat ihr der Vater einfach klar entfaltet.

Lucifer.

Lebt er denn noch?

Duck.

Er ist auf Reisen
Und sucht nach einem Schwiegersohn

Lucifer.

Ich muß sie sehn.

Duck.

Ich will den Weg Euch weisen.

Lucifer.

Mein Wolkenwagen wartet schon.

Diertes Buch.

Wo schroff gethürmt und wild gesprengt
 Der Urgranit den Bergstrom zwingt,
 Bis er zum Abgrund überhäupt
 Als weißer Gischt dumpfdonnernd stäubt;
 Wo Urwaldbäume, sonnendicht,
 Wie todesbang, hinabzufallen,
 Des Felsrands wettermürbe Schicht
 Durchkrampfen wie mit Riesentrallen;
 Wo ungehegt und ungemäht
 Das Werbende mit einander kämpft:
 Da hält die Freiheitsmajestät
 Der Wildniß unsern Stolz gedämpft;
 Wie sehr die Schönheit der Natur
 Das Menschenauge dort entzückt,
 Das Herz fühlt von der Allmacht Spur
 Sich demuthsvoll und bang bedrückt,
 Und die Bewundrung ist gemischt mit Trauern,
 Die Lust mit ehrfürchtvollen Andachtschauern.

Doch rein erquickend wie der Vollaufford
 Nach einem Wirrwarr ungelöster Klänge,
 Beseehend wie trautes Mutterwort
 Nach tollem Lärm im wilden Weltgebränge,
 Spricht die Natur in's menschliche Gemüth,
 Wo uns durch Fleiß und ächte Kunst
 Im Bunde mit der Erde Gunst
 Ein edler Sinn aus ihr entgegenblüht;
 Wo frei von steifem Zirkelzwang
 Und doch in sanfte Schönheitsgrenzen
 Gerahmt erscheint der Werbensdrang,
 Um, wie mit Gold den Edelstein,
 Die Stätte für ein denkend Sein
 Mit stummem Leben sinnig zu umkränzen.

So liegt in eines Landsees weitem Spiegel
 Ein lieblich Eiland hingedichtet.
 Dem Uferlauf entragen sanfte Hügel
 Bis weit hinauf zum Ackerfeld gelichtet;
 Den Kamm bedeckt ein dunkelgrüner Wald
 Und aus dem Walde, wie ein Riesenmal,
 Steigt als des zweiten Waldes Piedestal
 Hochauf ein Säulenbündel von Basalt.

Den Höhen entrieselt mancher Strahl
 Und eilt hinab, doch nicht nach freier Wahl.
 Die Hand, die hier gebahnt und dort gehemmt,
 Zuletzt ein Becken aufgedämmt,
 Wird kaum der schärfste Blick gewahr,
 Und die Kaskade springt so ungezwungen,
 Daß man vermeint, so sei sie immerdar
 Vom Felsendammbach herabgesprungen.
 Dann fließt sie rasch dem Park entgegen,
 Der sich rings an den Bergesabhang lehnt
 Und sich mit Rasensammet und Schattenwegen
 Bis an den Wellenkranz des Landsees dehnt.

Gewunden, wie von selbst getheilt,
 Der Bach um blühende Inseln eilt,
 So rasch, als trieb' ihn ein Verlangen,
 So bald als möglich zu gelangen
 Zum See, der sonnenlichtumflimmert
 Durchs dunkle Grün der Bäume schimmert.

Kann er die Todesungeduld
 In seinen Wellen nicht mehr zügeln,
 Vom Lufthauch wiegend eingelullt

Und mit der Fluth im See vermählt,
 Des Himmels Sterne ungezählt
 In seinen Wellen mitzuspiegeln?

Nein, seiner harret ein schöner Fühlen,
 Als in der Wellen regem Tanz
 Zu tändeln mit dem Sternenglanz:
 Im Marmorbade, das er tränkt,
 Da darf er warme Pulse fühlen
 Und reiche Formen dicht umspülen,
 Wie sie die Kunst der Schaumgebornen schenkt.

Die Wand ist innen, zart gerippt,
 Im Schwung des Lilienblatts emporgeschwibbt.
 Von oben fällt durch matte Glasrubine
 Und seitwärts durch die purpurne Gardine
 Ein mildes Licht und schminkt das ganze Zimmer
 Mit zauberhaftem Rosenschimmer.

Den Henkelkrügen marmorner Najaden
 Entrieseln in krystallnem Faden
 Geklärte, lau gesänftigte Kasladen.
 Das Becken ist der Blume nachgeahmt,
 Die Brama wiegte auf des Urmeers Fluth:

Vom dunkeln Lotuskelch aus Jaspis eingerahmt
Ein weißer Frauenleib drin wie verzaubert ruht.

Sie stützt ihr Haupt wie sinnend mit der Rechten
Und sieht mit träumerisch gesenktem Lid,
Wie ihres Haars gelbste blonde Flechten
Die Welle wogend auf und nieder zieht.
Bald schweift ihr Blick, die eigne Schönheit fühlend,
Entlang des Leibes Formenmelodie,
Bald legt die Hand, im weichen Goldhaar wühlend,
Die Enden spielend auf das weiße Knie.

Als ob ein Andachtschauer sie beschleicht,
Daß sie der Blüthe Mittagspunkt erreicht,
Umfliegt ihr Antlitz jetzt ein Wehmuthhauch,
Verrathend die geheime Frage:
„So bin ich heute: bin ich's morgen auch?
Was bringen mir die künft'gen Tage?“
Als ob der Augenblick sich halten ließe,
Wenn man die Augen fest verschliesse,
Deckt sie sie zu mit ihrer Hand,
Um, ganz der Außenwelt entwandt,
Sich selber einzig zu empfinden
Im vollsten höchsten Daseinsschwung,

Bevor das erste letzte Schwinden
 Gemahne: Fühlst nun minder jung!

Doch flüchtige Secunden kaum
 Gibt sie der Regung solcher Wehmuth Raum,
 Ergreift den Ring mit sicherer Hand,
 Den ihr an rothem Seidenband
 Ein Götterarm von oben reicht,
 Und schwingt an ihm sich spielend leicht
 Mit halbem Leibe aus der Fluth
 Und läßt mit wonnigem Behagen
 Die lieben Glieder wohlgemuth
 Zurück ins Becken plätschernd schlagen.
 Noch pulst ja stark und frisch mein Blut,
 So fühlt sie, und die Zukunft schaue
 Selbst zu, woran sie sich erbaue.

Ihr klarer Blick, die athemstarke Brust
 Verrathen nichts von jenem süßen Grauen,
 Womit die Ahnung ungekannter Lust
 Durchhebt die Herzen unvermählter Frauen,
 Wenn sie in einsam stillen Stunden
 Gewahren, wie sich ihre Glieder runden,

Und beim Gedanken an ein liebes Bild
Ihr knospenschöner Busen schwillt.
Noch kennt sie dieses Fühlen nicht
Und kühle Unschuld schmückt ihr Angesicht
Mit jenem ruhevollen Selbstgenügen,
Dem ein Genuß des eignen Herzens Schlag,
Das auf dem Augenblicke nur sich wiegen
Und weder vor noch rückwärts denken mag.

Dort, wo des Parke's Trauerbirken
 Das Inselufer dicht umzirken
 Und, gleich als trügen sie Verlangen,
 Ihr Bild im Wasser zu berühren,
 Bis in die Fluth hinunterhängen,
 Versteckt vom grün umwölbten Wege,
 Geräuschlos leichte Ruderschläge
 Ein Boot der Villa näher führen.

Hier, wo die Kunst der Menschenhand
 Den rohen Edelstein Natur geschliffen,
 Wo von Gethier und Mittagbrand
 Sie alle Spuren fortgebant,
 Hier fühlt sich Heinrich rein ergriffen.

Das bergumrahmte weite Thal,
 Des Auge schlen der blaue See,
 Umglüht vom schrägen Sonnenstrahl,
 Dünkt ihm der Wohnsitz einer Fee,

Die Märchenseeligkeit geno;
 Wo dort das abendrothe Schloß
 Nur mit den weißen Siebelpuppen
 Aus malerisch gewählten Gruppen
 Von Laub wie ein Geheimniß blickte,
 Das er sogleich mit tausend Wundern schmückte.

Sein Führer weiß mit dämmerungsdunkeln Reden
 Die schwärmende Seele einzuspinnen
 In ein Gewirr von Hoffungsäden,
 So daß er mit berauschten Sinnen
 Zum ersten Male nichts vermisst,
 All' seine Silber bis auf eins vergißt
 Und freudig bebend es zu denken wagt,
 Daß hier vielleicht sein Sehnen sich erfüllt,
 Dem er umsonst so lange nachgejagt:
 Zu schauen seiner Träume göttlich Bild.

* * *

Lucifer.

Dort im Kioß der auf der Fluth
 Wie eine Wasserlilie ruht,

Prangt der berühmte Marmelstein,
Den eines unerreichten Meisters Hand
So warm gemehlet und so lebenswahr,
Als wär' es wirklich Fleisch und Wein,
So daß davor noch Keiner stand,
Der nicht zuerst erschrocken war
Im Wahn zu schaun ein lebend Weib
Zu Bade mit entblößtem Leib.
Nimm dich zusammen gegen dies Erschrecken,
Dann wirfst du eine Aehnlichkeit entdecken.

Da wären wir. Nun steige sacht,
Daß ja dein eignes Ohr den Tritt nicht höre
Und dir die allerliebste Täuschung störe,
Auf diese Stufen, schiebe mit Bedacht
Zurück die purpurnen Gardinen;
Vielleicht kannst du den Ruhm verdienen,
Daß du vermagst, was Niemand noch vermocht:
Mit festem Blick beim Bilde zu verweilen
Und nicht, vom Schreck der Täuschung unterjocht,
Mit einem Schrei davonzueilen.

* * *

Er setzt ihn aus am Treppenrand des Bades
 Und während der die Marmorstiegen
 Hinauffchleicht, läßt er schnell den Nachen fliegen
 In eins der Laubverstecke des Gestades.

Am Vorhang steht nun Heinrich still und zaudert,
 Und lauscht wie drin die Welle rieselnd plaudert.
 Ob er die süße Atmosphäre wittert,
 Daß die gehobne Hand noch immer rathlos zittert?
 Nun greift er zu.

O Himmel, welch' ein Bild!

Hat eine andre Welt sich ihm erschlossen?
 Von lodernnden Flammen fühlt er sich durchschossen,
 Durch seine Adern tobt es sturmeswild.
 Blutroth und wieder weiß wird seine Stirn,
 Wie tausend Blitze zuckt es durch sein Hirn.
 Er möchte schreien, doch die Lungen pressen
 Die Kehle zu, und wie er Stimme fühlt,
 Da glaubt er wieder, was er schon vergessen:
 Daß nur ein Bild ihn um und um gewühlt,
 Und regungslos, doch wallungstrunken,
 Durchraßt von süßen Stürmen zum Vergehn,
 Bleibt er versteinert stehn,

In ihren Anblick ganz und gar versunken.
 Wie Kerzen vor der Sonne Strahlenmassen
 Selbst bis zum Schattenwurf erblaffen,
 So nun das Bild, was ihm ein Traum gezeigt,
 Vor dieser Lebensgluth zu Nichts erbleicht.

Und Sie? — Sie hilft der Täuschung dauern;
 Denn jenes kaum empfundene Trauern,
 Daß bald die höchste Blüthenzeit entweichen,
 Hat einmal noch ihr Herz beschließen
 Und ihr die Augen zugebrückt,
 Um wehmuthsvoll und doch entzückt
 Wie im Moment vor dem Verkühlen
 Der Jugend volle Gluth zu fühlen.

Ihr Wesen kehrt sich ganz nach Innen,
 Ihr Angesicht ist marmorstill,
 Als ob es Ewigkeit gewinnen,
 Den Strom des Werdens hemmen will.

So schwebt bei aller Vollgenüge,
 Die Hellas' Götterbilder schmückt,
 Ein Ahnen durch die klaren Züge,
 Das wehmuthsvoll zur Zukunft blickt,

Als mahnte sie ein fernes Wehen
 Des Geistes, der den Leib kasteit,
 Mit düsterm Ernst an das Vergehen
 Der menschlich heitern Götterzeit.

Allein aus einer Wollenbank,
 In die sie eben erst versank,
 Bricht nun, umkränzt von Purpurflocken,
 Die sie aus ihrem Ruhekissen
 Als goldne Federn mitgerissen,
 Die Sonne mit des Abends Flammenlocken.
 Der ganze weite Horizont
 Erscheint von blendender Pracht umsonnt,
 Und eine Strahlenruthe rollt
 Gleich einem Strome von geschmolznem Gold
 Entlang im Ru des Landesees Fluth
 Und trifft mit voller Gluth,
 Durch keines netzlichen Vorhangs Falten
 Vom schönen Leibe fern gehalten,
 Helenens Angesicht und schreckt sie wach.

Ein Wahnsinnsjauchzen, ein gellend Ach
 Die Abendstille unterbricht.
 Aus ihrem Bade springt sie jach,

Wirft sich mit sicherer schneller Hand
 Um ihren Leib ein hüllendes Gewand,
 Tritt muthig auf ihn zu und spricht:
 Hinweg, verwegener frecher Mann!

Er starrt sie angedonnert an,
 Fühlt unter sich den Boden wanken.
 Anbetend möchte' er ihr zu Füßen
 Den Frevelwunsch Pygmalion's küßen;
 Denn jetzt noch halten seine Fieberkranken
 Berauschten Sinne jene Täuschung fest
 Und lieber glaubt er, daß der Stein,
 Wie er gefleht, geworden Fleisch und Bein,
 Als daß er sich ernüchtern läßt,
 Das Wunder einfach zu erklären
 Und sich geziemend — fortzuschereen.

Doch als nun ihrer Worte Klang
 In sein Bewußtsein endlich drang,
 Da brach die baare Wirklichkeit
 Erdrückend plötzlich auf ihn los.
 Ein gräßlich unerträglich Leid

Befällt sein Herz gebirgegroß:
Mit einem Schrei, wie man im Traume schreit,
Ist er die Stufen schnell hinabgeflogen
Und stürzt sich köpflings in die Bogen.

Als über ihm die Fluth zusammenschlägt
Hat sich ihr Born sofort gelegt.
Ein Menschenleben ist bedroht
Und nur des Mitleids Pflichtgebot
In ihrem Herzen Raum behält.
Sie reißt die Schnur, daß Angst und Haß
Im Hülfesruf der Glocke gellt,
Springt in die Gondel, schnell gefaßt,
Und stößt sie kräftig nach der Stelle,
Wo Blasen aus dem Grunde steigen
Und seines Körpers Nähe zeigen,
Und spähend durch die klare Welle
Hat seinen Noth sie bald erblickt,
Ergreift ihn, tief herabgebückt,
Und zieht mit nothgestärkter Hand
Sein Haupt empor bis an den Gondelrand.
Sie hält ihn fest bis fast die letzte Kraft
Aus ihres Armes zitternden Muskeln weicht.
Erschöpft verzweifelt sie — doch da erreicht

Das Bad die athemlose Dienerschaft,
Holt an der Kette schnell das Boot ans Land,
Befreit sie von der regungslosen Last
Und trägt den kalten Körper zum Palast.

3.

Helene wußte nichts von jenem Leid,
 Mit dem wir allzugern liebeln,
 Wenn wir die schöne Lebenszeit
 Nach einem Lebenszweck vergrübeln.
 Die Wirklichkeit that ihr Genüge
 Wie ein vollendetes Gedicht,
 Und der Verzüchtung Himmelsflüge,
 Des Unsichtbaren Schaun, verstand sie nicht.
 Nur das Vorhandne wußte sie zu paaren
 Zur Harmonie mit feingefühlter Wahl,
 Doch die Gebilde ohne Zahl,
 Die weltvergeßne Zeiten uns gebaren,
 Begriff sie nicht, und noch verschlossen waren
 Für sie der unentstandnen Welt Portale,
 Die Pfade zu dem Reich der Ideale.

Wie unbegreiflich wunderbar
 Erschlen ihr nun der fremde Mann,

Der erst so keck gekommen war
 Und dann durch sie allein entrann,
 Als er den Lob, von Schaam bewältigt, suchte;
 Der jetzt noch immerfort sich selbst verfluchte
 Und tief zerknirscht um Gnade flehte,
 Als ob er zur erzürnten Gottheit bete.

Wenn er in Fieberphantasien
 Nur davon sprach, daß er sie längst gekannt,
 Bevor sie leiblich ihm erschien,
 Wie sie im Traume vor ihm stand
 Und ihm befohl, von Land zu Land,
 Um sie zu finden, hinzuziehn:
 Dann faßte sie ein seltsam Grauen,
 Als träfe sie ein überirdischer Strahl,
 Als werde sie zum ersten Mal
 In eine fremde Welt hinüberschauen.

Doch dieses Grauen stieß sie nicht zurück.
 Es zog sie mit dämonischer Gewalt
 Aus ihrem tagesklaren Glück
 Hinüber in den dunkeln Märchenwald,
 Durch den sein schwärmerischer Blick

Zu schweifen schien, wenn er erzählte,
 Wie sie geschwebt im Geisterreigen,
 Bevor dem Leibe sich ihr Bild vermählte,
 Um in die Welt hinabzusteigen.

Genesen, fing er an die Erde zu verklagen
 Als ein unwürdig Diebestal,
 Sie, die Vollkommene, zu tragen.
 Er schilderte in grellen Farben
 Ihr die Gebrechen ohne Zahl,
 Die unzertrennlich an den Dingen
 Durch einen Fluch des Schöpfers hingen
 Und jede Lust vermählt mit einem Schmerzensbarben.
 Ungläubig hörte sie ihr eignes Lob,
 Doch Boden faßte seines Labels Korn:
 Wo ihr bisher dem vollen Segenshorn
 Des Lebens nichts als Freudenfaat entfloß,
 Da sah sie nun erschreckt auch Leiden
 Sich ins Gewand der Schönheit kleiden.

Doch eben aus des Abgrunds Finsterniß,
 Von dem sein Wort hinweg den Vorhang riß,
 Schoß der gigantische Baum der Leidenschaft,
 Der ihre Seele schnell durchdrankte:

Bald liebte sie mit ganzer Herzenskraft
Den Mann, durch den ihr Freudentempel wankte.
Denn der gewinnt im Sturm das Herz der Frau,
Bei dem ihr Geist für ihres Glaubens Bau,
Für ihre Welt, wie sie sie lernte, zittert:
Hat er die Trägersäule erst erschüttert,
So wird sie, vor Bewund'ung jubelnd, jammern,
Und ihn, der einzig ohne Wanken steht,
Indeß ringsum ihr All in Trümmer geht,
Als ihren Gott, als ihre Welt umklammern.

(Im Park.)

4.

Lucifer.

Wie stehts? Du hast mir doch gehorcht?

Duck.

's ist Alles nach Befehl besorgt.
Der alte Kammerherr war voll Erstaunen,
Doch glaubt er fest, der Brief sei ächt.
Er hält's für eine von den vielen Launen
Des Fürsten und gehorcht als treuer Knecht.
So knall und fall den Bräut'gam einzuführen
Und gleich von vorn herein des Paars Gefühl
Bis auf den Siedepunkt zu schüren,
Das, meint er, sei zwar gegen allen Styl. . .

Lucifer.

Doch er parirt und damit gut.
Wie stets mit ihr?

Duck.

Der Funke hat gefangen
Und Beide stehn in lichterloher Gluth.

Lucifer.

Sinweg! Dort kommen sie gegangen.

(Beide ab.)

Heinrich.

So willst du wirklich mir verzeihn?

Helene.

Daß du mich hieltst für einen Stein,
Das hat mein Herz dir schnell vergeben.
Doch sieh, du machst mir neue Pein:
Du mußt mich nicht so hoch erheben.
Bin nur ein Weib von Fleisch und Blut,
Weit ab vom Engel deiner Träume.
Doch fühl' ich's wohl — ich bin dir gut.

Heinrich

(die Arme ausbreitend).

O säume, seel'ge Läuschung, säume!
Entfleuch nicht wiederum so schnell,
Du Engelsbild, zum Heimathlande.

Helene

(wirft sich in seine Arme).

Da hast du mich, du närrischer Gesell!
So komm doch endlich zu Verstande.

Heinrich.

So ist es Wahrheit, berauschte wonnige Wahrheit,
So halt' ich dich wirklich lebendig in leiblichen Armen?

Helene.

Ja, ich bin dein, du theurer Mann,
Thu nur die Augen auf und sieh mich an.
Ach nein, so nicht! Kannst du nicht freundlich schauen?
So fürcht' ich mich vor deinen Blicken
Und es ergreift mich mitten im Entzücken
Wie künft'ger Schmerz ein dunkles Grauen. —
Du brauchst sie drum nicht wieder zuzuschließen!
Laß uns das Glück doch klar und froh genießen.

Heinrich.

Es fluthet das Licht mit allzublender Klarheit
Bewältigend ein auf mich, drum hab' Erbarmen
Und laß mich erst das Eine sicher ergründen,
Ob du es bist und daß ich dich hab', empfinden.

Noch flattert mich an die Angst mit nächtlichem Flügel,
 Du könntest dich wieder meinen Armen entwinden.
 Geh' ich auch nicht in täuschende Zauberspiegel?
 Wirft du auch nicht in Nebel wieder verschwinden?

Helene.

Wenn's nur die wogende Brust vergönnte,
 Daß ich ein wenig lachen könnte,
 Ich thät's von Herzen gern.
 Fast mücht' ich nun dich selber fragen,
 Ob dich von einem fremden Stern
 Ein Gott vielleicht hieher verschlagen.

Heinrich.

O sage, weißt du's wirklich nicht,
 Ob und als was du früher schon gelebt?

Helene.

Als Kind, als Mädchen; doch ein Traumgesicht,
 Das körperlos auf einer Wolke schwebt,
 Das weiß ich sicher, war ich nie.
 O laß dies Spiel der Phantasie,
 Es weht mich an mit räthselhaftem Schaubern!
 Wir wollen uns an der Gewißheit laben,

Daß wir uns liebend wirklich haben
 Und von Vergangenheit und Zukunft plaudern.
 Willst du von meiner Kindheit hören,
 Von meinem Vater?

Heinrich.

Nein, ach nein!

Du lebst für mich erst seit du mein.
 Nichts Fremdes soll mir meine Wonne stören,
 Ich will nur dich, von allen Schlacken rein.
 Den plumpen Boden, dran wir bleiern kleben,
 Auf dem wir schreiten auf zerknickten Halmen,
 Müßt' ich mit einem Tritt zermalmen;
 Den Erdball, dessen Mängel mich bekümmern,
 Vernichtet in den Weltenabgrund trümmern
 Und rein entzückt zu ew'gen Jubelsalmen
 Mit dir allein im Unermessnen schweben.

Helene.

Ach, meine liebe schöne Welt!
 Was hat sie denn vor dir verschuldet?

Heinrich.

Nur Lobeschminke ist's, was dir gefällt:
 Siehst du denn nicht, wie Alles duldet?

Helene.

Trägt sie nicht uns? Ist unser Glück
Nicht auch dem Erden Schooß entblüht?

Heinrich.

Uns hat ein räthselhaft Geschick
Aus einem unbekanntem Land
In dieses Leidensthal verbannt.
Es ist nichts Irdisches, was in mir glüht.

Helene.

Da ruft mein Herz ein tausendfaches Nein,
Das ist gemachte, falsche Pein.
Hörst du die Luft die Wipfel durchrauschen
Und Küsse mit allen Blättern tauschen?
Sind das verwiesene Himmelsgewalten?
Laß dir des Blumenkelchs goldene Fäden
Tröstende Kunde zum Herzen reden:
Sieh nur, wie sie die Häupter halten,
Um in verschwiegenen süßen Genüssen
Ihre Braut in der Mitte zu küssen:
Ist das ein überirdisches Walten?
Höre das Sauchzen der Nachtigallen:
Ist's in ihr Herzchen vom Himmel gefallen?

Und wenn dich nun mit inniger Gluth
Ein Weib mit weichen Armen umfängt,

(Sie thut's.)

Mit wogender Brust an der deinigen ruht,
Die Lippen heiß in die deinigen drängt,
Wenn dann im berausenden Wohlgefühl
Verfliegt des Gedankens Schattenspiel
Und alle Sinne sich selig verbinden
Zu einem Strome von Wonneempfinden:
Dann sage noch einmal, was du genossen
Sei dem Himmel und nicht der Erde entsprossen!

Heinrich

(sich ungestüm lodrend).

Hinweg, hinweg! D laß mich los,
Die Gluth geblert der schwarze Erdenchooß.
Mit Frevelregungen durchflammt
Mein Herz ein wild unheilig Feuer.
Dein reines Bild umraucht ein grauer Schleier . . .
Das ist ein Fühlen, das der Höl' entstammt!
D Gott — du bist dieselbe nicht!

Helene.

Es scheint, du liebst nur dein Gedicht;

Ich bin ein Weib — so wird es besser sein,
Du spielst das himmlische Duett — allein.

(Will geben.)

Heinrich

(sie zurückhaltend).

Vergib, vergib! Ich will es fassen!
Willst du in grauenhafter Finsterniß
Mich der Verzweiflung überlassen?
Mir war, als ob der Erde Bauch zerriß
Und grinsende Dämonen sprangen
Hervor aus flammenrothen Schläunden,
Die rauchende Fackeln um mich schwingen
Mit Höllengluth mich anzuzünden.

Helene.

Recht schmeichelhaft geträumt in meinen Armen!

Heinrich.

Auf Knieen fleh' ich, hab' Erbarmen
Und wende dich nicht wieder ab von mir.
Wer du auch seist,
Und wärst du selbst ein Höllengeist,
Ich will und kann von dir, von dir

Mich nun und nimmer trennen.
 Dein will ich sein,
 Dich mein, mich dein
 Für jetzt und ewig nennen,
 Und müßt ich auch an deiner Brust
 Vor ungemessner Sündenlust
 In einem Nu zu Asche brennen.

(Er umarmt sie leidenschaftlich.)

Helene.

Et, nicht so wild, so flammenheiß!

Heinrich.

Nun bist du wieder kalt wie Eis.

Helene.

Damit du nicht verbrennen sollst.
 Ich will dich, wie du bist, behalten.

(Scherzhaft.)

Doch wenn du über Höllengluthen grollst. . .

Heinrich.

O laß die wilde Sonne walten!

Helene.

Närrchen! Küsse mich doch fromm!

Heinrich.

Helene!

Helene.

Nun?

Heinrich.

O komm!

Helene.

So komm!

(Beide ab.)

Lucifer.

(Aus dem Gebüsch tretend.)

Das ging ja wie mit Extrapost!
 Nun kommt die Zeit der Affelei,
 Wo just im dicksten Erdenbrei
 Und bei der pursten Sinnenkost
 Die Menschlein himmlisch phantastieren
 Und in den überirdischen Revieren
 Den letzten Rest Verstand verlieren.

Mich dauert fast die allerliebste Puppe.
 Wem erst die Lust, schnell wie 'ne Sternenschuppe
 Im eignen Uebermaß zu Asche brennt,
 Dem fällt zugleich herab die Augenschuppe,
 Die wie ein Zauber Glas mit Lichtguirlanden
 Die derbste Wirklichkeit umpuzt
 Und sich ein Engelsbild aus Jenseitslanden
 Zurecht aus jeder Bäckerstochter stuzt.
 Dann sieht der Narr, auf einen Schlag entdichtert
 Und bis zum Jammer übernüchtert
 Die große Wahrheit schmerzlich staunend ein,
 Daß sie wie er von Fleisch und Wein,
 Wie er dem Kopfschmerz ausgesetzt,
 Begabt mit Nerven, die erschaffen können,
 Wenn sie sich keine Ruhe gönnen;
 Daß auch bei ihr Verstimmung sich zulezt
 Den Reiz verbunkelnd melden müsse,
 Wenn sie einander mattgehetzt
 Durch Himmelei und Seraphinenküsse
 Und sich an Sonigmondeslust geweidet
 Bis die Verdauung leidet.
 Was sie von Anfang nicht verdeckt
 Doch er absichtlich zu bemänteln sucht,
 Wird dann als grauenhaftes Licht entdeckt,

Das ihn aus allen seinen Himmeln schreckt,
Um dessentwillen er die Welt verflucht.

So sind sie nun! Erfahren's oft genug
Und werden doch nicht klug.
Statt sich des Unsinns zu entschlagen
Wird ihm ein Flittermantel umgethan
Und dies Gespenst der schlimmsten Plagen
Im schönsten Theil der Lebensbahn
Gehätschelt wird's und heißt
Noch immerfort der schöne Wahn,
Der „leiber mit dem Gürtel reißt“.
Sie merken's nicht, wie sie sich selbst betrüben,
Wenn sie die Liebe schmähn als kurzen Trug
Und daß die Fragen, die sie stellen,
Bestehen aus gestohlnem Luch.

Doch still, sie kommen. Ihre Wangen glühn,
Sie wagen's kaum, sich flüchtig anzuschauen.
Ihr Glück durchbebt zugleich ein Grauen,
Er aber scheint urplötzlich aufzublähn
Zu einem nagelneuen Wesen.
Ich kann's ihm deutlich auf der Stirne lesen:
Er wundert sich, daß sein Gewissen

Die allerbeste Miene dazu macht,
Daß ihm das Glück nicht unbemegt gelacht,
Daß er entschlüpft dem theoretischen Joch
Und unvermerkt ein großes Loch
In seinen Katechismus eingeriffen.

(Vier Wochen später.)

Helene.

Warum verließest du den Saal?
 Raum in der Hälfte ist das Mahl.
 Du bist auch heut so trüb' und stumm:
 Mein theurer Heinrich, bist du krank?

Heinrich.

Ach nein.

Helene.

Was fehlt dir denn?

Heinrich.

Warum?

Helene.

Bald scheinen Speiß' und Trank,
 Trotz aller Sorgfalt, dir nicht mehr zu munden;
 Bald nimmst du sie in wilder Hast;
 Im Uebermaaß.

Heinrich.

O diese grobe Last!

Sie hält uns an die Thierheit festgebunden!
 Ich strebe, die gemeine Luft
 So viel als möglich unbewußt,
 Bevor sie mich beherrscht, zu stillen.
 Was ziehst du mich doch immer wieder
 Geßtentlich recht in den Staub hernieder?
 Soll ich denn essen um des Essens willen?
 Mir graut davor, wenn ich bedenke,
 Was ich ein arges Raubthier bin,
 Seit ich gesehn der Hauptstadt Metzgerbänke,
 Gehört das Lobesbrüllen, das weithin
 An jedem Morgen durch die Gassen kreischt,
 Als ob die Kreatur verzweifelt klage
 Und Gott im Himmel nach dem Rechte frage,
 Mit welchem sie der Mensch zerfleischt.

Helene.

Warum ich das doch nie gedacht,
 Was mich aus deinem Munde schaudern macht!
 Vergiß es doch! Wer kann dafür?
 So angesehen wird Alles Ungebühr.

Ach, könntest du mit mir erblinden
 Und werden wie ich früher war!
 Denn alle meine Freuden schwinden
 Seitdem du mir gelöst den Staur.
 Kaum eine Blume kann ich pflücken,
 Die mir nicht zuruft: Lööbte nicht,
 Mit meiner Leiche dich zu schmücken,
 Es schmerzt auch mich, wenn man mich bricht.

Heinrich.

O, wenn du's fühlst, wie Sünd' auf Sünde
 Ein Jeder häuft bloß weil er lebt. . .

Helene.

Ach, fühlen kann ich's nicht; es widerstrebt
 Mein Herz, doch mich bewält'gen deine Gründe.
 Ich freute mich bisher am schönen Schein
 Und fragte nicht, woraus er quoll:
 Da brach dein Licht in meine Welt hinein
 Und Alles ward mir schattenvoll.
 Nun glaub' ich dir, ich theile nun dein Sehnen
 Nach deinem schönen Wunderland:
 Allein, warum es unerreichbar wäñnen?

Heinrich.

Wie könnten wir es je erreichen?
Wir sind dem Staube zu verwandt!

Helene.

Kann ich dem Bild in dir auch nimmer völlig gleichen,
Ich will ihm wenigstens nach Kräften ähnen.

Heinrich.

O Gott! — vergiß was ich davon geschwärmt.

(Für sich.)

Sie ahnt noch nicht, was mich am Tiefsten härmt.

Helene.

O glaube, lieber theurer Freund,
Ich habe auch ein wenig recht.
Sei's wie es wolle was erscheint,
Das Scheinen selber ist doch ächt.
Sieh, nicht umsonst ist unser Mühn,
Wenn wir der Blumen warten.
Sahst du die wilden Dahlien blühn
Und dann die kunstgepaarten?

Die Erde wird gefiebt gemischt
 Und in geräumigen Behältern
 Den einfach-farbigen Keltern
 Mit kräft'gen Säften angefrischt;
 Sie füllen dann zur Malerei
 Uns gleichsam die Paletten:
 Den Blütenstaub der violetten
 Mischt man den rothen oder gelben bei,
 Und so in wechselseitigem Verketteten.
 Aus ihrem wohlgerelsten Ei
 Erwächst die Pflanze, die, gepflegt,
 In ihren Enteln volle Blüten trägt
 Und uns erfreut mit bunter Tintenpracht;
 Denn jede Farbe wird hervorgebracht,
 Nur die des Himmels nicht und die der finstern Nacht.

Heinrich.

So sind auch wir nichts rein und ganz.
 Nur zwischen Finsterniß und Himmelsglanz,
 Im grauen trüben Dämmerchein,
 Der zwischen Trug und Wahrheit schwankt,
 Verweilt der Mensch und kann nicht glücklich sein,
 Weil er an Sehnsucht nach dem Tage krankt,

Und doch mit allem Lichtverlangen
 Nur bis zur Grenze kann gelangen,
 Wo er vergebens harret und wacht,
 Nach hier und dort die Arme ausgebreitet,
 Und weder des Vergessens Nacht,
 Um sich in ungestörtem Wollustfuß
 Zu weihn allein dem irdischen Genuß,
 Noch gottgewisse Seeligkeit erstrebtet.

Helene.

O laß uns, was die Freude stört,
 Mit aller Kraft von hier verbannen,
 Und einen Schleier, der uns hold bethört,
 Mit jeder Kunst um diese Insel spannen.
 Laß uns die Welt da draußen ganz vergessen
 Und hier um jeden Baum verbotne Kreise messen,
 Wo sich sein schönster Schein begrenzt:
 Gleichwie vollkommen schön die Pracht des Himmels glänzt,
 Will allen Lebenswirthwarr seiner Sterne
 Wohlwollend uns verhüllt die Kraft der Ferne:
 So wird auch hier uns Alles rein entzücken,
 Wenn wir uns jedes Ding in rechten Abstand rücken.
 Du sollst nur sehn, ich will dir diese Räume,
 Ich will dir Garten, Flur und Haus

Und unser Leben nach dem Muster deiner Träume
Gestalten; ja, ich kann's, ich führ' es aus!

Heinrich.

Reißt man der Seele Wurzelstamm
Sich aus dem Kopf wie Zähne aus dem Kiefer?
Verlöscht man sein Gedächtniß, wie ein Schwamm
Die Schrift hinwegwischt von dem Schiefer?
Du weißt nicht wie du dich verirrst!
Sahst du schon Menschen hungerbleich?
Das Bild vergißt sich nicht sogleich.
Je mehr du dich bemühen wirft,
Hier auf des Reichthums weichem Pfühl
Mich einzulullen in Wohlgefühl,
Um desto mehr werd' ich mich selbst verklagen.
Schon fühl' ich mich so faul und feig
Hier meine Tage nutzlos todtzuschlagen, —

Helene (für sich).

O, das that weh, das war ein Herzensstich!
Verdient' ich das um dich?

Heinrich.

Indeß da draußen Millionen

Für uns, der Menschheit schwelgerische Drohnen,
Sich quälen und am Hungertuche nagen.

Du weinst? Vergib, ich weiß, ich bin zu hart
Und quäle dich mit meiner Gegenwart;
Ich will zurück zu dem Gelage.

(10.)

Helene.

Was macht ihn doch so hart und rauh?
Und das gar am Verlobungstage!
Bin ich nicht mehr dieselbe Frau,
Die ihm noch jüngst für götterheilig galt
Und die er ganz im Ernste schalt,
Daß sie ihm seinen feel'gen Glauben störe
Und zweifelnd lächeln könne, wenn sie höre,
Sie sei das Wesen aus den Jenseitlanden,
Das längst vor seinem Geiste dagestanden?

Sonnige Wolken, duftige Höhen,
Erde voll Blüten, Himmel voll Sterne,
Sagt, warum ihr nur mir so schön?
Lehret mich, wie ich zusammenschließe,
Auf den Freund überwältigend gleße

Irdischen Daseins höchste Süße,
 Daß er sich freuen des Lebens lerne.

Ah, schon hab' ich mich müde gesonnen,
 Jeden Genuß vergebens erprobt,
 Mich verloren, ihn nicht gewonnen:
 Nur seinem Traumbild ist er verlobt.

Ich bin ihm nicht genug erhaben.
 Gerade meine besten Gaben,
 Die Kraft und Kunst, sein Dasein auszuschnücken,
 Mit tausendfältiger Sorgfalt zu beglücken,
 Sie scheinen ihm als niedre Eigenschaften
 Wie Flecken seinem Engel anzuhafte.

Mit eigner Hand ihm jeden Wunsch erfüllen,
 Ihn ganz in meine Liebe einzuhüllen,
 Das ist mein unaufhörlich Sinnen.
 Wie flink und freudig schwang ich meine Nadel,
 Ihn zu erfreun mit schneelig zartem Linnen!
 Was war sein Dank? Im Blicke bitterm Label
 Warf er die Liebesgabe fort
 Und sprach das harte Wort:

„Du Hemde nähn? Nie wieder, nie!
Es kommt mir vor wie Blasphemie!“

Soll ich denn jedem Schaffen und Wirken
Und so mir selber ganz entsagen,
Um nur in seinen geistigen Bezirken
Mit ihm zu schwärmen, mit ihm zu klagen?
Schon will mein armes Herz verzagen!

O du geheimnißvolle Macht,
An die ich früher nie gedacht,
Du unsichtbares Ebenbild
Der Welt, aus dem die Schöpfung quillt,
Doch unvermeidend deine reinen Normen
Ereu und vollkommen nachzuformen:
O, laß den Stolz in mir nicht länger schwellen,
Daß ich das, was ich konnte, war!
Gib mir das Muster offenbar,
Das ich bestimmt bin darzustellen,
Daß er das Bild, was er im Geiste schaut,
Verwirklicht find' in seiner Braut.

Wie lieb' ich euch, traulich bekannte Räume,
Euch, mit mir erwachsene schattige Bäume,

Mein holdes Eiland wellenumrahmt,
 Den See, den, zwischen zwei Himmeln inmitten,
 So oft am Abend mein Nachen durchglitten:
 Seid ihr denn wirklich nur nachgeahmt,
 Und wäre das Alles in fernen Landen
 Noch besser und schöner als hier vorhanden?

O, daß ich's doch nimmer vermag zu glauben!
 Wie gewaltig er redet, ich muß verzichten
 Dir Schöneres als die Erde zu dichten,
 Und lasse mir nimmer die Hoffnung rauben,
 Daß er sich dennoch zum Leben belehre
 Und meiner Lieb' Erlaubniß gewähre,
 Seine Sehnsucht nach himmlischen Bildern
 Mit des Hauses holdem Genügen zu mildern.

Zwar, wie das anzufangen? —
 Noch weiß ich's nicht.
 Doch dieses thränenfeelige Wangen,
 Dies Knospen und Keimen
 Unter meinem Herzen,
 Von holden Engeln Träumen,
 Vom grünen Baume mit Weihnachtkerzen,
 Wie ein leises Dämmerlicht

Aus weiter, weiter Ferne
Von Hoffnung spricht:
Daß ich's noch lerne,
Mit seinem Sehnen
Die Thore des Himmels offen zu schauen,
Und mit menschlichen Freudenthränen
Sein Auge zu bethauen.

6.

(Speisesaal.)

Ein Gast.

Ich möchte wissen, was die Weiden haben?
Da sitzt er still und geisterbläß,
Mißhandelt all die schönen Gottesgaben —
Es ist zu arg!

Zweiter.

Er hat sein Glas

Wohl fünfmal eben Ruck auf Ruck
Hinabgestürzt auf einen Schluck.

Erster.

Wo nur die Braut verweilen mag?
Ein sonderbarer Verlobungstag!
Er läuft hinaus, total verstört,
Sie nach, dann kommt er hastig wieder,
Sie bleibt zurück . . . s' ist nicht wie sich's gehört!
Trotz dem Johannisberger schlägt mich's nieder.

Zweiter.

Da kommt sie, seht, zwar ernst, doch wie verklärt.

Erster.

Er scheint mir dieses Kleinods wenig werth.

Zweiter.

Er ist ein Mann von wunderbarem Wissen,
Es gibt kein Fach, das er nicht gründlich kennt

Erster.

Und schlingt die feinsten Leckerbissen
Hinab wie 'n hungriger Student!
Was hilft's, den Kopf durch stetes Büffeln
Mit Wissen mästend zu beschweren,
Wenn man die allerfeinsten Trüffel
Verschluckt als ob's Kartoffeln wären?
Wer noch so groß als Astronom ist,
Ich nenn' ihn ein verorbened Genie,
Dem just das Beste fehlt, die Harmonie,
Wenn er so wenig Gastronom ist,
Daß er die Champignons mit Grau'n
Fortzieht, als wären's Fliegenschwämme,

Und gar Fasan aux huitres de Maremme
Verlästert als gesottenen Kapaun.

Helene (zu einem der Gäste).

Jetzt wend' ich mich an Eure Gabe.
Stellt mir die heitre Stimmung her,
Macht mit der Dichtung Zauberstabe
Der Gäste Stirnen wolkenleer.

Dichter.

Ich bin auf nichts mehr vorbereitet.

Helene.

Ich weiß, der Reim versagt Euch nie.

Dichter.

Wenn Euer Auge mein's dabei begleitet.

Helene.

Seht Ihr, das ist schon Poesie.

Dichter.

Vielmehr die Wahrheit meiner Dichtung.

Helene.

Gebt Ihr nur eine andre Richtung.

Dichter

(deklamirend, aber halblaut und nur zu Helenen gewendet).

Sobald dein Blick auf meinen Lippen ruht,
 Der Antwort lauschend, stehn mit einem Male
 Vor meinem Geist in voller Mittagsgluth
 Des eignen Wesens nächtl'ich tiefste Thale
 Und mich ergreift ein freudiges Erschrecken,
 Mir kaum geahnte Kräfte zu entdecken.

Dann wird mir jedes Ding zum offenen Buche
 Und läßt mich lesen seines Wesens Kern.
 Was mühsam nur ich sonst zusammensuche,
 Das kommt im Licht von deinem Augenstern
 Wie Geister, durch Magie herbeigezogen,
 Von allen Seiten auf mich zugeflogen.

Was weiland ich gewußt, doch längst vergaß,
 Worauf ich sonst vergebens mich besänne;
 Ein Räthsel, über dem ich Stunden saß,
 Ein Aufschluß, den ich nie allein gewänne:

Du brauchst nur leise darum anzufagen:
Und plötzlich seh' ich's strahlend in mir tagen.

Ein Wort, was du erwartest, das besleißt
Dir zu gefallen sich des schönsten Klanges;
In deiner Zaubernähe fühlt mein Geist
Die höchste Stufe schöpferischen Dranges,
Und tausend Bilder, die vergessen schliefen,
Erbühen im Nu aus den Gedächtnistiefen.

Du spornst ein Trachten, schön in jedem Sinne
Vor dir zu sein in Wort, Gestalt und Thun,
Durch das ich mir ein höher Selbst gewinne,
Das mir verbietet selbstgenug zu ruhn,
Das jedem Miston streng den Paß verweigert
Und mich zum Künstler an mir selber steigert.

Drum sei mir's fern, ein weichlich Weh zu nähren,
Weil mir ein hoher Lebenswunsch versagt.
Der ist kein Mann, wer darum unter Zähren
Sein ganzes Dasein als verfehlt beklagt.
Nur stetes Beifallstreben kann verklären:
Und spornst die Günst, die man als Recht erjagt?
Ich weiß, daß ich mein Höchstes werden lerne:
Vor der ich's will, sie steht mir götterferne.

Helene.

Beweist, was Ihr gesagt, und dichtet weiter,
 Doch gebt es Allen zum Genuß
 Und haltet's mit Bedeutung heiter.

Dichter.

Ich kann nur dichten, wenn ich muß.

Helene.

So müßt! Man schenkt Euch den Champagner ein:

(Saut.)

Mein Nachbar soll auf diesen Sprudelwein
 Ein Loblied aus dem Stegereif dichten.

Dichter.

So bitt' ich nur, auch mild zu richten,
 Wenn ordnungslos mein Reimen schweift
 Und nach dem Ersten Besten greift.
 Zunächst bedarf ich einer vollen Flasche,
 Daß ich im Schilberu mir ein Thema hasche.

(Deklamirt.)

Da steht die Flasche, schön gewölbt und blank,
 Die runde Brust geschmückt mit prächt'gem Wappen.

Der Hals erhebt sich keck und schlank
Im Silberharnisch eines Edelknappen.

Wie blinkt der flüssige Goldkrystall
Geheimnißvoll im Kerzenscheine!
Er träumt dabei vom strahlenden Sonnenball,
Der selber flüssig ward in diesem Weine.

Gemahnt mich doch das süße Sakrament,
Wenn so darin die Richterspiele gaukeln
Wie Märchen aus dem Orient,
Wo Götter sich auf jeder Blume schaukeln.

Als weiland starb die heitre Schaar,
Die im Olymp den Nektar zechte,
Und jeder düstern Sagung haar
Sich liebte mit dem menschlichen Geschlechte,
Da sank aus Hebe's Hand die letzte Schale,
Noch mit dem Trauf der Seeligen gefüllt,
Und frei entschwebte zu dem Erdenhale
Der Geist, den er so lang umhüllt.

Allein auf Erden fand er nichts als Hohn
Für jede süße Himmelsgabe.

Der Rosenkranz ward längst zur Dornenkrone'
 Und Blumen hegte Niemand als am Grabe.
 Er klopft bei Dem, er klopft bei Jenem an,
 Doch alle Thüren sind verschlossen;
 Denn seine Erde that der Mensch in Bann
 Und läßt sie Himmels willen ungenossen.
 Apollo's Leier ist zertrümmert,
 Entsagung folgte Cytheräa's Wonne,
 In Kutten ward der schöne Mensch verkümmert,
 Aus der Bacchantin ward die bleiche Nonne.

Da fliegt er traurig um der Erde Rund
 Und will bereits empor zur Venus schweben.
 Noch einmal aber blickt er auf den Grund
 Und steht zum Glück noch der Champagne Neben.
 Die rosig goldne Traube schwillt
 So saftig klar dem Herbst entgegen;
 Da hofft er listig seinen Wunsch gefüllt:
 Das Menschenherz erreicht auf krummen Wegen.

Sein leichter Fuß betrat den Boden kaum,
 Da regten sich und rührten sich die Ranken;
 Verwandelt sah er sich in zarten Schaum,
 Den lechzend ein die Traubenträger tranken.

Das Weitere ist männiglich bekannt:
 Des feuchten Elementes Feuerwerker,
 Die Winger, Küfer ziehn ihn auf; dann bannt
 Man ihn hinein in den kristallinen Kerker.

Wie er verbuhlt aus seinem Käfig schaut!
 Sein Götterauge funkelt lüftern
 Vor Ungebulb, sich seiner Braut,
 Der Menschenseele, zu verschwiftern.

Wohlan, wir wollen dich befrei'n,
 Denn wir sind seelige erlöste Leute,
 Mit froher Andacht sitzen wir beim Wein
 Und Gläserklang ist unser Festgeläute.

Wie fest verwahrtsamt ist der Freudenquell,
 Wie schwer das Kerkergitter durchzusägen.
 Fürwahr, du bist ein wüthiger Rebell,
 Daß man dich muß in Eisen legen.
 Schon merkt er, daß der Riegel locker läßt,
 Und ungeduldig in gedrängtem Reigen
 Zum langersehnten Auferstehungsfest
 Empor die Geistesperlen steigen.

Nun sink die Gläser her, doch ja nicht welche
In modisch plumper Faßgestalt,
Denn wahrhaft schön allein im Ailienkelche
Die Perleschnur lebendig aufwärts wallt.

Ein Druck des Daumens und jauchzend pufft
Sein Freiheitsvictoriaschießen.
Die Kerkerthür fliegt hoch in die Luft
Und schäumend beginnt er zu fließen.

D schlürfet ihn schnell den köstlichen Schaum
Mit dürstenden lechzenden Lippen,
Denn schnell wie ein täuschender Jugendtraum
Verfliegt er, willst du nur nippen.

Wie braust und sprubelt das süße Raß,
Ja, glaubt mir's, es ist lebendig!
Hinunter das erste, das zweite Glas,
Das dritte trinket verständig.

Da legt sich der tolle Uebermuth,
Zum Wispern wird das Rauschen,
Da mußt du die süße Flammenfluth
Vor das Licht gehalten belauschen.

Wie sie drin schweben
 Immer nach oben.
 Ihr kurzes Leben
 Ist schnell zerfloben,
 Aber die Reihe
 Nimmer endet,
 Immer neue
 Und neue entsendet
 Empor zu des Kelches Mund
 Der goldig klare,
 Raslos geschäftige,
 Wunderbare,
 Zeugungskräftige,
 Lieffte Grund.

Bild des Lebens,
 Des menschlichen Strebens!

Um das Räthsel der Räthsel zu ergründen
 Und klar durch Reim und Bild zu verkünden,
 Haben die Dichter sich müde gesonnen,
 Blumen und Sterne zum Rade gesponnen,
 Als ob es in ihnen zu lesen sei,
 Was des menschlichen Herzens Wesen sei.

Freilich, jegliches Gleichniß hint.
 Bald ist es allzustark geschminkt,
 Bald wieder allzumatt und blaß;
 Allein mir dächte, das Herz zu schildern,
 Paßt besser keins von allen Bildern
 Als ein gefülltes Champagnerglas.

Wie dieser Wein in der krySTALLnen Kause
 Voll Freiheitssehnsucht still gelegen,
 So darf des Knaben Herz im Waterhause
 Nur traumhaft stille Zukunftswünsche hegen.
 Wohl wirkt des Lebens bunter Farbenglanz
 Hinein zuweilen einen Glimmerchein;
 Dann glaubt das Märchen gleich sich fertig ganz
 Und möchte köpflings in die Welt hinein.
 Es dünkt sich stark in tausend Abenteuern
 Des Daseins Mächte zu besiegen,
 Allein im Lebensocean zu steuern,
 Des Glückes seelig Eiland zu erfliegen.
 Der ersten Liebe zündender Sonnenstrahl
 Durchzuckt unnenubar seine junge Seele
 Und unerträglich scheint ihm nun die Qual,
 Daß immer noch die volle Freiheit fehle.
 Die Welt erobert Ihr zu Füßen legen,

Das ist sein heißes ungemessnes Trachten;
 Doch kann vor Ihr er kaum die Lippen regen
 Und ungeäußert muß die Gluth verschmachten.

Doch endlich kommt die heißersehnte Zeit,
 Die Pforte springt, der Tollkopf ist befreit.
 Ha, wie das sprubelt in wildem Elisch,
 Wie da das Herz verschwendend überschäumt
 Von Allem, was es stumm gewünscht, geträumt,
 Als ob die Kraft des Wünschens nie erlischt!

Des Lebens Reichthum soll sich schnell enthüllen,
 In einem Nu, was er geträumt, erfüllen.

Alle Blumen der Erde zu pflücken,
 Alle Schönen an's Herz zu drücken,
 Als wäre nur ihm das Leben verheißen,
 Wünscht er und hofft er und möchte gerne,
 Um das Bild der Schönsten zu schmücken,
 Die leuchtendsten schönsten Gedankensterne
 Vom höchsten Himmel der Dichtung reißen.

Die Welt erlösen, die Welt befreien
 Will er mit seinen Gedanken,

Alle sollen befeeligt sein,
Die von seinem Geiste tranken.
Wie er sich selber hinausgerafft
Aus der Klause in's freie Leben,
Will er im Uebergesühl der Kraft
Die Völker zur Freiheit erheben.

Doch das tolle Gesprudel legt sich bald,
Die Wirklichkeit händigt sein Dichten,
Die welterstürmende Traumgewalt
Lernt maßvoll kluges Verzihten.

Die Welt ist groß und an Blumen reich,
Wer alle will, wird sich betrügen.
Suchst du der Liebe Himmelreich,
Laß dir an Einer genügen.
Denn nichts auf Erden ist tief und groß
Gleich den Herzen der Frauen
In ihrer Liebe, wenn unser Loos
Auf die eine Liebe wir bauen.

Hast du dir das Haus geschafft,
Darinnen die Liebe waltet,

Dann fühlst du erst, wie die Manneskraft
Sich stolz und sicher entfaltet.

Der Freiheitsrausch verweht zwar schnell und flüchtig,
Doch klarer steigen die Gedanken dann,
Daß man mit Herz und Hand zu Thaten tüchtig
Auch welterlösend wirken kann.

Ein alter Herr.

Uns Alte wollt Ihr schweigend höhnen:
Ihr meint, der Lebenswein wird endlich sphaal!

Dichter.

Die Dichtung soll und kann die Welt verfühnen,
Sie löst aus Jedem einen Schönheitsstrahl.

Es freun sich zwar am frischgefüllten Glase
Der letzte Mund und allenfalls die Nase;
Doch nicht das Ohr; denn laßt es einmal klingen,
Fürwahr, ein hohler Topf kann besser singen.
Doch laßt es stehen, bis der Sprudelquell
Sich ausgetobt bis auf die letzte Blase,
So klingt der Glaskelch rein und glöckchenhell.

So schwindet jede Lebensdisonanz
In unsres Daseins mildem Abendglanz.

Da schließt der Geist mit allen Dingen Friede
 Und lauscht des Weltalls ew'gem Lebensliebe
 Mit stiller Lust und heiterem Gewähren,
 Weil die Geseze sich vor ihm verklären,
 Nach denen droben Stern' um Sterne schwingen
 Und unten Menschen miteinander ringen.
 Und wem die Welt im Herzen klar geworden,
 Dem löst sich Alles auf zu Schlußakkorden.
 Ob auch die Jahre seine Loden
 Mit ehrenvollem Schnee bestreuten,
 Er hört ja noch wie ferne Kirchenglocken
 Der Jugendzeit Erinnerungen läuten
 Und sein ist Alles, was er einst genossen,
 Als ob die Tage, die ihm längst verflossen,
 Sich doppelt schön zum zweiten Mal erneuten. —

So knüpfen sich leicht in phantastischem Spiele
 Gedanken des Lebens an perlenden Schaum,
 Und dürft' ich nur suchen, ich fände noch viele,
 Denn ist nicht das Leben ein Schaum und ein Traum?
 Den aufwärts steigenden Perlen vergleichbar,
 Die eben nur leben, so lange sie steigen,
 Erstreben die Menschen, was jetzt nicht erreichbar,
 Und haben sie 's, will doch der Wunsch nimmer schweigen.

Wie wir so streben
 Immer nach oben,
 Schaffen und weben,
 Und was wir gewoben,
 Was wir errungen,
 Schelten und tabeln,
 Was unerschwungen,
 Preisen und loben,
 Mit Heil'genschein adeln,
 Zum Himmel erheben.

Sind wir dann oben
 Endlich am Ziel,
 So endet das Spiel.
 Wohl möchten wir schweben
 Noch weiter nach oben,
 Doch das Leben
 Ist schon zerfloben.

Aber die Reihe
 Nimmer endet.
 Immer neue
 Und neue entsendet
 Empor zum grünenden Erdenrund

Der zeugungskräftige,
Raslos geschäftige,
Elementarische Muttergrund.

Nichts als Träume sind wir Alle,
Geträumt vom lebendigen Erdenballe.
Es kommt ein Tag, da hat die Erde ausgeträumt,
Der große Geisterkeldch sich ausgeschäumt. . . .

Doch fort mit dem nächtlichen Zukunftsgedanken,
Wo dies perlendurchwob'ne geschmolzene Gold
Die Seelen erlöset zum Leichtsinne der Franken
Und Lebenslust zündend die Aern durchrollt.
Wir wandeln ja noch im Glanze der Sonne
Und schauen die schöne, die farbige Welt,
Das Auge vermag noch zu leuchten in Wonne,
Wenn's lohnende Blicke von andern erhält.
Drum laffet uns dankbar, so lange wir dürfen,
Des Daseins süßen Freudenpolal
Mit der Dichtung sinniger Andacht schlürfen,
Die das Irdische krönt mit dem Glorienstrahl.

Das Jauchzen der Hörner, das Jubeln der Geigen
 Die Herzen im Takte heiter erhebt
 Und wechselnde Arabesken der Reigen
 Aus reizend bewegten Gestalten weht.
 Getragen von reichen krystallinen Scharben
 Umstrahlt den lebendigen Menschenkranz,
 Gebrochen zu schillernden Irisfarben
 Verschwenderisch blendender Kerzenglanz.
 Phantastische Blumen, nirgend zu pflücken,
 Geschöpfe der künstlerisch bildenden Hand,
 Die sinnig verschlungenen Flechten schmücken,
 Gereimt auf die Farben im Atlasgewand.
 Es schmiegen sich fein, wie aus Düften gesponnen,
 Um schwellende Formen die zierlichen Spitzen,
 Von wogenden Busen geschaukelt, wie Sonnen
 Juwelen in sprühenden Farben blitzen.
 Doch schöner als Blumen, Demanten und Lichter,
 Als all die melodisch heraufschende Pracht,

Erglühn die schönen Menschengesichter,
 Vom Zauber der Freude selig umlacht.

An einer Loge Säulenschaft gedrückt,
 Versunken in sein dumpfes Schmerzgefühl,
 Blickt Er verstockt hinab ins reizende Gewühl,
 Das um ihn her die prächt'gen Räume schmückt.
 Wo Andre keine Worte finden,
 Das immer neue Bild zu preisen,
 Das die lebendigen Gurlanden winden,
 Von Ihr geführt in wechselvollen Weisen,
 Geformt zu Sternen, die sich werdend ändern,
 Setzt mit der Farbenfolg' in den Gewändern,
 Im Halbkreis zeichnen einen Regenbogen,
 Gleich den Figuren im Kaleidoskop,
 Die jeden Augenblick zusammenstürzen,
 Doch immer neue Arabesken schürzen,
 Wenn kaum die vor'ge anmuthvoll zerstoß:
 Hat er allein nur stummen Groll statt Lob.
 Daß sie, die er auf seinem Weltensflug
 Bis in des Geistes höchste Fernen trug,
 Die er mit seinem Riesenschmerz gesäugt,
 Die nun begreift, was seine Seele bringt,
 Sein Sehnen theilt nach unerreichtem Ziel,

Daß sie an diesem kindisch kleinen Land,
 An diesem nachgeächsten Liebespiel,
 Am Tanz, am dargestellten Sinnenbrand
 In seiner Gegenwart Gefallen findet:
 Das ist ein Kerger, den er kaum verwindet.

* * *

Lucifer.

Was schaust du denn so finster drein,
 Als trügst du eine Centnerwucht
 Von tragisch bitterer Liebespein?
 Blagt dich vielleicht die Eifersucht?
 Nur frisch heraus, was hast du auf dem Herzen?

Heinrich.

Du wieder da? — Mir fehlt die Lust zum Scherzen.

Lucifer.

Nur frohe Mienen seh' ich rings herum,
 Hab dran ein rechtes Gaudium.
 Nur du, der Einzige von Allen,
 Scheinst völlig auf den Kopf gefallen.

Steßt wiederum bis an den Hals
 Im alten Quart der Welterschmerzthoren?
 Ich fürchte fast, daß Hopfen und Malz,
 Wenn dies nicht hilft, an dir verloren.
 Du überdachter Lebensversäumer,
 Kann all die Luft dich nicht erheitern
 Und dir zur Freude das Herz erweitern?
 Bist du und bleibst du stets ein Träumer?

Heinrich.

Wenn hier das Glück mit übervollem Eimer
 Verschwendend seine Gaben ausgegossen,
 Betäubt mich das für alles Elend schon,
 Das kettenfest die Mehrzahl hält umschlossen?
 Die Pracht erscheint mir nur wie Hohn,
 Bedenk' ich, was ich heute früh erlebt.

Lucifer.

Erzähle doch.

Heinrich.

Wo drüben schroff das Bergland sich erhebt,
 Da liegt in einem steinigen Thal,
 Dem Anblick von der Insel wohl entzogen,

Ein Ort der unerhörten Qual.
 Die Spitzen, die auf diesen Busen wogen,
 Mit Diamanten reich geschmückt,
 Dort werden sie gewoben und gestickt.
 Ein Volk von blassen Hungerleibern,
 Vor Jammer stieh, durch stete Noth verzwerget,
 Raum für die Scham bedeckt mit schmutzigen Lum-
 penkleibern

Ist dort in Hütten eingesperrt,
 Wogegen hier die Ställe
 Noch prunkende Paläste sind.
 Dort freut sich, wer tagüber eine Elle
 Von solchem Zeug zusammenspinnt
 Und dafür just so viel erwirbt,
 Daß er zwar langsam, doch nicht auf der Stelle
 Vor Hunger stirbt.
 Auch diese Leute feiern
 Den lieben Sonntag; aber wie!
 Auf faulem Stroh halbnaakt im Bette liegend leiern
 Sie eine Kirchenmelodie,
 Indes ein Schwarm von kleinen Schreibern
 Nach Futter jammert wie das liebe Vieh.
 Ein dumpfes Loch, das scharf der Armuth Fluch
 Verrieth durch unerträglichen Geruch,

Sah ich mit Kreuze durch ein Kreuz getheilt.
 In jeder Ecke wohnt' ein Ehepaar,
 Begabt mit einer großen Kinderschaar.
 Kaum trat ich ein, bin ich auch fortgeellt:
 Indes die Kleinen in der Mitte spielten,
 Im offenen Bett die Aeltern Sesta hielten,
 Ganz unbekümmert um der Kinder Lachen,
 Beschäftigt — mehr zu machen.

Lucifer.

Da haben wir's! Was will man mehr?
 Wenn sie noch singen, beten, spielen
 Und lieben, sind sie ja noch sehr
 Beglückt und neidenswerth vor Vielen.

Heinrich.

Kann denn die Sonne großres Glend sehn?
 Das macht allein die Welt anspeisendwerth.

Lucifer.

Die arme Fliege, die sich da ernährt,
 Wohin wir mit verhalt'ner Nase gehn!

Heinrich.

Was steckt in diesem Räthselei?

Lucifer.

Ein Wunder find' ich nicht dabei,
 Daß uns der Schwindel in die Glieder fährt,
 Wenn wir am Rand des Abgrunds stehn.
 Aus lichter Höhe kann man nur mit Grauen
 Hinunter in die dunkle Tiefe schauen.
 Doch meinst du, dieses Grauen kennt,
 Wer unten steht und schaut zur Höhe?
 Sie sind in ihrem Element
 Und glaub' es mir, ein reicher Mann bebrummt
 Die Mücke mehr, die durch sein Zimmer summt,
 Als jene Regionen Höhe.
 Wenn sie an hohen Feiertagen
 Sich einmal tüchtig füllen ihren Magen,
 Drängt sich genau so viel an Glück
 Für sie in diesen Augenblick,
 Als in ein ganzes Jahr für den,
 Dem zu Gebot ein Duzend Rüche stehn.
 Du freilich hast Salonlust nur gerochen,
 Dich stets gekleidet in das feinste Tuch,
 Bist Abends in ein Daunennett gekrochen,
 Drum wär' ein solches Leben dir ein Fluch.
 Doch wenn der Hirt, in groben Pelz gewickelt,

Sich müde hinstrickt und der erste Schnee
 Des Herbstes seine braune Wange prickelt,
 So thut ihm das so wenig weh,
 Daß er dabei wie eingefärgt,
 Von seiner nächsten Mahlzeit träumend, schnarcht.

Der größte Lügner ist der Augenschein.
 Was auch sein Zauber Spiegel dichtet,
 Mag's noch so klar handgreiflich sein: —
 Die Erde ist so eingerichtet,
 Daß alle Wesen, die drauf wohnen,
 Gewogen gleiche Portionen
 Von sogenanntem Glück genießen.

Heinrich.

Dort hungern Tausend langsam sich zu Tode,
 Hier läßt man Ströme von Champagner fließen.
 Wie gleich das Schicksal bäckt des Glückes Brode,
 Das flegt man klar; denn in die Noth
 Kommt's täglich mehr sich todzuschleßen.

Lucifer.

Warum auch nicht? Wenn's Einem so genehm ist,
 Sich lieber schmerz- und fühllos auszuruhn,

Als sich zu rühren und umzuthun,
 Abzulegen verrückte Chimären
 Und frisch sich gegen die Welt zu wehren,
 So thut er's, weil er zu bequem ist,
 Und hätte Grund, den Menschenwitz zu preisen,
 Der's ihm commode macht mit Blei und Eisen.

Heinrich.

Soll dies Geschwäg mich irgend überführen?

Lucifer.

Das Auge kann dein Lehrer sein.
 Es läßt nicht alles Licht hinein:
 Wenn's allzublennend strahlt, so schnüren
 Der Iris Muskeln enger die Pupille;
 Doch weiter öffnen sich die zarten Thüren,
 Die nur bewegt ihr eigneter weiser Wille,
 Sobald es dunkelt, daß der Strom der Strahlen
 Noch stark genug zum Seelenfühlhorn quille,
 Um selbst inmitten tiefer Finsterniß
 Die Formen wenigstens im Schattenriß
 Auf des Bewußtseins Tafel hinzumalen.
 So macht des Glückes Größe ganz genau
 In gleichem Maße die Empfindung enger,

Doch träuft es sparsam seinen Honigthau,
So schlürft man jeden Tropfen inniger, länger.

Heinrich.

Und wenn die Dunkelheit vollkommne Nacht,
Wenn Einem keine frohe Stunde lacht?

Lucifer.

Ja, wenn! Doch eben dafür ist gesorgt,
Daß dieses Wenn verbleibt im Reich der Grillen.

Heinrich.

Nur Seufzen hört mein Ohr, wohin es horcht,
Wohin ich blicke, seh' ich Thränen quillen.

Lucifer.

O glaube mir, das ärmste Leben
Hat auch noch manchen Sonnenblick,
Und wo sich himmelhoch des Unglücks Alpen heben,
Da reicht genau so tief als Thal hinab das Glück.
Wer freilich sich in deiner Lage sträubt,
Das Glück zu sehn und selber zu genießen,
Weil anderswo noch Kummerthränen fließen,
Der hat sich selbst geblendet und betäubt.

Drum, was bemüht' ich mich vor tauben Ohren
 Hier wo sich zu lebend'gen Freudentränzen
 Die schönen Menschenleiber flechten,
 Mit blaffen abgezogenen Sentenzen
 Des Glückes Dasein zu verfechten
 Und das gegenüber einem Thoren,
 Den sich des schönsten Weibes Lieb' erkoren,
 Das heißt dem Ragenjammer Wein kredenzen.

Wie ist dein Wonnerausch so schnell verschwunden,
 Nachdem du kaum dein hohes Ziel gefunden?
 Ich seh' es wohl, du bist nur stumpf und satt
 Und suchst im Glend nur nach neuen Ketten.
 Erzähle doch, was wandte so das Blatt?

Heinrich.

Hast du dich präparirt, darauf zu witzeln?
 Hast du nicht eingefädelt den Betrug?
 Wer war's, der mich mit raffinirter List
 Durch Sinnenrausch mit Blindheit schlug,
 Daß ich in freudigem Erstaunen
 Verwechselfte die Blonde mit der Braunen?
 Wer zündete den ersten Funken

Der Höllengluth, durch die ich nun so tief gesunken,
 Daß Selbstverachtung mir am Herzen frißt?

Lucifer.

Wer pries doch vor geringer Zeit
 Am Abend nach dem ersten Kuß
 Als Heiligung den sündlichen Genuß,
 Als den Erlösungsschritt zur Seeligkeit?

Heinrich.

O könnt' ich tilgen diese Lästerungen!

Lucifer.

Der Tülgung Surrogat ist Manchem schon gelungen.
 Die Schwermuth weicht, wenn man verreis't
 Und erst nach Monden wiederkehrt.
 Was heute das Gewissen heißt,
 Das wird, allmählig wieder abgeklärt,
 Auf's Neue schön und wünschenswerth.

Heinrich.

Und dieses grobe Ebben und Fluthen,
 Dies bloße Wallen in den Abern,
 Das wagst du mir als Liebe anzumuthen?

Lucifer.

Du wirfst noch mit dem Magen hadern,
 Der im Budget Bilanz erheischt
 Und unerbittlich sich empört,
 Durch Kopfschmerz deine Laune stört,
 Wenn du zu viel hineingemeischt.
 Doch sprich, was hat dein Glück so schnell vergällt?
 Was ist's, das dir an ihr mißfällt?

Heinrich.

Ach, einen gleichgestimmten Sinn
 Hatt' ich gehofft in ihr zu finden;
 Doch das Gemeine reißt sie hin,
 Sie kann sich nicht dem groben Stoff entwenden.
 'nen Stein, ein Thier, ein grünes Blatt
 Kann sie wie andachtsvoll betrachten,
 Und wenn's im Hause was zu schaffen hat,
 Was ganz so gut allein die Mägde machten,
 So ist ihr's wahre Bonne, stundenlang
 Dabeizustehn und selber zu hanthieren,
 Anstatt zu theilen meinen Sehnsuchtsdrang
 Und sich in meinen Himmeln zu verlieren.

So stand ich jüngst mit ihr auf dem Altan
 Und hielt sie wehmuthweich gestimmt umschlungen;
 Die Sterne glitten sanft die blaue Bahn,
 Von Nachtigallen ward der Park durchfungen.
 Hoch über eines Baumes dunkeln Wipfel
 Die Venus stand in Diamantenhelle:
 „Noch sehn wir, sprach ich, auf dem Lebensgipfel;
 Wenn jener Stern erreicht dieselbe Stelle,
 Sind sieben Jahre hin. Er ist der alte
 Und glänzt gerade noch so hell wie heut,
 Doch wir sind halb erloschen und das kalte
 Verstimmt Herz fühlt kaum den Lenz erneut.
 Was heut' in uns empfindend bebt' und wallte,
 In alle Winde ist es dann zerstreut,
 Und was wir heut erlebt an Bonnen und an Wehen,
 Belachen wir vielleicht, weil wir's nicht mehr ver-
 stehen.“

Wie meinst du wohl, daß sie das Schweigen brach?
 Der Gärtner ging vorbei. Sie rief ihm nach:
 „Johann, vergiß mir die Orangen nicht,
 Sie sind seit gestern Abend nicht begossen.“
 Ich eilte hastig fort. Und so zerstückt
 Sie stets mein Herz mit schalen Alltagspoffen,

Reißt mich herab aus fernen Himmelsweiten
In die hausbackensten Erbärmlichkeiten.

Sich so getäuscht zu sehn ist mehr als Wein;
Denn jede Wein ist immer noch Empfinden:
Ich aber werde täglich mehr zum Stein
Und fühl's wie die Gedanken selbst verschwinden.
Es liegt wie träges Blei in meinen Adern
Und paradiesisch dünkt mir, was ich hatte
In meinem ewig unzufriednen Habern
Jetzt, da ich selbst in meinem Schmerz ermatte.
Schon lange quäl' ich mich, das Traumgesicht,
Das ich behör't in ihr gefunden glaubte,
Mir zu erneu'n, doch es gelingt mir nicht,
Und selbst die Möglichkeit der Sehnsucht raubte
Mir die Sirene . . .

Lucifer.

Sage, wie und wann
Die schöne Täuschung zu entflehn begann?

Heinrich.

Erlaß mir das, ich schäme mich's zu sagen.

Lucifer.

Heraus damit, ich muß es wissen,
Was dir dein rothes Brillenglas zerschlagen
Und dich aus deinem Himmelreich gerissen.

Heinrich.

Ich traf zusammen
... ..' ... wurde roth.

Lucifer (hell auflachend).

Ich sagt' es ja! Dem Himmel zu entflammen
Und unterthan noth,
Das stimmt nun freilich gar nicht überein.
Wer wird denn aber so gefährlich sein!
Wer kann denn nur
Und bleibe noch gesund und heil,
Wenn er drei Tage lang vergeffen
..... .. Segentheil?
Fürwahr, du machst mich herzlich lachen!
Doch sage mir, was du denn treibst?

Heinrich.

Wie meinst du das?

Lucifer.

Nun, liest du oder schreibst
Gedichte, Briefe? Wirft doch etwas machen?

Heinrich.

Ich vegetire zwischen Schlaf und Wachen
So dumpf dahin, bemüht, mich zu belügen,
Helene sei noch das geliebte Bild,
Um dann und wann mit künstlich durstigen Zügen,
Betäubend das Gewissen, das mich schilt,
Mich zu berauschen an dem letzten Rest
Der Gese von dem wilden Laumelfest.

Lucifer.

Ich weiß genug. Hinweg aus diesen Mauern!
Sonst würdest du mir rettungslos versauern.
Kein Mensch ertrüge dieses faule Ruhn,
Denn es gebiert Verzweiflung nichts zu thun.
Der Menschheit Jammer zu enthüllen
Erquickt nach solcher Liebelei.
Die Liebe kann kein Leben füllen,
Wie schön und rein und groß sie sei.
Zum Henker, meinst du, dies Gelecke,
Dies Himmeln in der Sophäcke,

Der Seelentausch, das süße Reden,
 Das man versteht auch ohne Ohr,
 Die läppisch holden Liebesflehden:
 „Du liebst mich zwar, doch ich, ich weiß,
 Ich liebe dich tausendmal so heiß“,
 Und was man als verliebter Thor
 Noch sonst dergleichen wie ein Kind
 Vom Einerlei ergötzt zusammenspinnt:
 Meinst du, das halte ewig vor?
 Man findet's endlich kindisch, plump,
 Die Langeweile naht sich bleiern
 Und nur ein inhaltsloser Lump
 Kann ewige Flitterwochen feiern.
 Ein rechter Kerl der schüttelt sich's vom Nacken
 Und sucht sich was für Faust und Kopf,
 Der wird es vorziehn Holz zu hacken,
 Statt immerfort als ekel süßer Tropf
 Den Liebeskatechismus abzuleiern.

Heinrich.

Was räthst du mir?

Lucifer.

Hör' auf zu minnen!

In aller Stille führ' ich dich von hinnen.

Die Liebe, noch so gluthenvoll gezollt,
 Hat gleichfalls ihre Sonnenwende
 Und hier ist längst der beste Spas zu Ende,
 Wenn ihr nicht Kinder wiegen wollt.

Heinrich.

Soll ich Helenen so verlassen?

Lucifer.

Du bist ihr wahrlich nur zur Qual.

Heinrich.

Sie wird mir fluchen, wird mich hassen . . .

Lucifer.

Sieh nur hinunter in den Saal,
 Sie scheint dich gar nicht zu vermiffen.
 Wenn sie bei Tage Blumen pflanzt
 Und dann und wann die Nacht durchtanzet
 Wird sie sich schon zu trösten wissen.

Heinrich.

Sie ist mir selbst schon oft verstimmt und bleich
 Und fast, als ob in ihren Mienen
 Ein Vorwurf läge wider mich, erschienen.

Lucifer.

So komm.

Heinrich.

Ich bin bereit, und gleich.

Was Andres, wenn es nur was Andres ist,
Wobei mein Geiſt ſich ſelbſt vergißt
Und ging's hinunter in das Hölgenreich.

Als Gott die Götter überwunden,
 Aus ihrem Heiligthum verbannt,
 In einem Tempel Aphroditens
 Das Kreuz des Menschensohnes stand.

Die Göttin selber war entgangen
 Der bürstürmenden Gewalt.
 Ihr Marmorbild in einer Nische
 Für eine sünd'ge Eva galt.

So stand sie lange, lange Jahre,
 Bis einst in einer Osternacht
 Den Marmor Lebensgluth durchrieselt,
 Das Bild zu Fleisch und Blut erwacht.

Sie blickt verwundert in die Kunde
 Und steigt von ihrem Platz herab.

Ihr jubelreicher Liebestempel
Erscheint ihr düster wie ein Grab.

Jehovahs Auge sonder Antlitz,
Die Märtyrer, die Gottesbraut
Erschüttern sie wie tausend Räthsel,
Vor deren Lösungswort ihr graut.

Doch als im Schein der ew'gen Lampe
Sie nun den Gottessohn erblickt,
Da wird sie wunderbar ergriffen
Und willenlos auf's Knie geknickt.

Sie fühlt die geistestiefe Schönheit
Der sanften ernsten Leidgestalt,
Und eine nie gekannte Liebe
Ergreift ihr Herz mit Allgewalt.

„Wer bist du, wunderbarer Halbgott,
Der mir die Ehrenstelle nahm?
Wach' auf und steig' vom Dualgerüste,
Ich tilge deinen Lobesgram.

Bist du Prometheus der Titane,
 Durch den der Mensch zur Kunst erwacht?
 Hat dir für eine neue Wohlthat
 Der Vater neue Qual erdacht?

Dein Leiden ist mir unerträglich,
 O komm herab an meine Brust,
 O komm, ich liebe dich unsäglich,
 Genes' in süßer Liebeslust.

Nur heilen will ich deine Wunden,
 Du sollst kein wonnig Dürsten stillen,
 Dich lieb' ich wie ich's nie empfunden,
 Dich lieb' ich nur um deinetwillen.

O, laß an diesem Busen rasten
 Dein Haupt bis jeder Gram entfleucht.
 Die Liebe will's und kann's entlasten
 Vom Weltenschicksal, das es beugt."

Da hebt der Heiland sein Haupt,
 Es öffnen sich die geschlossenen Lider.
 In seinen wehmuthernsten Augen,
 Die mild auf sie herniederschaun,

Erschließt sich ihr eine endlose Tiefe,
 Und sie fühlt sich in dunkler Ahnung
 Eines nimmer gekannten Geistes
 Bis ins innerste Herz unnennbar erschüttert.

„Was willst du? Ich bin ans Kreuz geschlagen,
 Um alle Sünden der Welt zu tragen.“

„Erhabner Dulder, wolle mir verkünden,
 Was sind der schönen Erde Sünden?“

„Nach Erlösung seufzen und sehnen
 Alle Kreaturen
 Und die Menschen weinen Ströme von Thränen
 Um des Erbfluchs unvertilgbare Spuren.
 Wie sie sich drehen und wenden,
 Keinem gelingt es, sich zu vollenden,
 Keiner ist im Stande zu sein,
 Ohne zu fühlen und üben Schmerzen und Pein.
 Darum zürnet das ewige ungewordene Soll
 Allem Sein, das seinem Schooße entquoll,
 Und von seinem vernichtenden Schlag
 Muß, was da lebet und webet, wieder erbleichen,
 Weil es nimmer vermag
 Ihm, dem Ungeword'nen, zu gleichen.

Aber die Strafe, durch die Er Alles vernichtet,
 Ist ja gegen ihn selber gerichtet;
 Denn er selber ist, was da wird
 Und sich werdend von seinem Gesetze verirrt.
 Also Gott und die Welt vom Gesetze zu erlösen
 Gibt sich selber der Gott dahin dem Bösen,
 Daß es, zum Kreise geründet,
 Alle Sünden verklärend, die Welt entsündet.“

„Du schwingst dich empor zu schwindelnden Höhen,
 Nur ahnen kann ich dein Offenbaren.
 Doch weißt du auch wie die Welt so schön?
 O komm, das sollst du von mir erfahren:
 Wie süß der Wein, den Liebe kredenzt,
 Wie wonnereich ein glühender Kuß,
 Wie ein überschwimmendes Auge glänzt
 Entzückungstrunken im höchsten Genuß,
 Wie die Sterne leuchten, die Rosen blühen,
 Wie die Wellen spiegeln und blinken,
 Wie die Tage kommend prachtvoll glühn
 Und in flammender Herrlichkeit sinken.“

Doch der Heiland schüttelt das Haupt mit ernstem Bernennen
 Und seine Augen schließen sich wieder.

Sie sinkt auf des Altars Stufen nieder,
Ihr unermessnes Sehnen auszuweinen.

Da strahlt ein Leuchten friedensmild
Herab vom Muttergottesbild.

Maria spricht:

„Vom Weltenthron
Jehovah stieg und ward mein Sohn.
Der streng gerechte Gotteszorn
Versenkte sich in meine Brust
Und ward, vermählt mit Mutterlust,
Zum nie verfliegenden Liebesborn.
Die Liebe, so die Welt vergaß,
Um sie vom Hass zu befreien,
Erfüllte des Vergessens Raas
Und soll sich länger nicht kasteien.
Erhebe dich, o Schaumgeborne!
In dir begrüß' ich die Erforne
Die zweite Jugend zu gebären.
Ein Theil von meinem Heiligenschein
Soll deine Frauenhuld verklären,
Und der Erlösungspflichten Pein
Soll höchste Seeligkeit auf Erden
An deiner Brust dem Sohne werden.

Im unbegrenzten Thatenfeld
Umzäune sich ein eignes Eden,
Und auf Dreieinigkeit gestellt
Empfang' er für die Gottessehden
Den sichern Stand, die unverdroßne Stärke,
Die ernste Lust zum ewigen Hellsandswerke.

Fünftes Buch.

(Zischlerwerkstatt.)

Hobelmann.

So geht das nun jahraus jahrein
Und will nicht besser werden.
Wünschte, der Meister Klapperbein
Macht' einmal Raum auf Erden,
Lesse die Pest in die volle Welt,
Daß die Menschen besser stürben
Und einen tüchtigen Bagen Geld
Die Schreiner wieder erwürben.

Martha.

Vergiß dich nicht! Gott züchtigt noch,
Wenn man sich so versündigt.

Hobelmann.

Was spannt er mich in dieses Joch?
Ich hab' ihm aufgekündigt.

Martha.

Ach, sei doch nicht ein Lästermaul!

Hobelmann.

Gott scheert sich um die Welt nicht.
 Ihm ist egal, ob flink ob faul
 Ich bin, Er gibt das Geld nicht.
 Das reiche Volk, das fragt nicht viel
 Nach Gott bei seinen Boten,
 Säuft, hurt, betrügt und treibt sein Spiel
 Mit allen zehn Geboten;
 Was ihm gefällt, das ist schon recht,
 Denn Alles können die Rubel,
 Und geht ihm doch darum nicht schlecht,
 Lebt stets in Freud' und Jubel.
 Doch wer sich ehrlich quält und plackt
 Mit gottesfürchtigem Streben,
 Dem bleibt das Glend aufgepackt,
 Hat kaum das leidige Leben.
 Da, schau zum Fenster nur hinaus,
 Wie sie sich spreizen, die Nobeln,
 Fahren spazieren in Saus und Braus
 In warmen Marbern und Hobeln,

Ich muß indeß tagein tagaus
An Särgen sägen und hobeln.

Martha.

So nimm doch Trost aus Gottes Wort
Und denk' ans künftige Leben.
Wenn dem reichen Mann die Zunge dorrt
Und ihm 'nen Tropfen zu geben
Er zu dir fleht aus Hölle gluth,
Alsdann im Schooße Abrahams
Der Lazarus befeeligt ruht,
Erkauft durch's Blut des Opferlamm's.

Hobelmann.

Ja, wärme nur den alten Kohl,
Mit dem sie den Hunger betrügen!
Hab's auch geglaubt: nun seh' ich's wohl,
Es sind nur schlaue Lügen,
Mit denen uns die großen Herrn
Auf's Leben im Himmel verträsten,
Weil sonsten sich die Armen gern
Aus ihren Banden erlösten.
Wir sollen die schänd'ge Luft der Welt,
So sagen sie, verachten,

Doch sie, sie thun nach Gut und Geld
 Mit gierigen Händen trachten.
 Ich seh' doch ganz und gar nicht ein,
 Warum Pasteten und Braten
 Und Kuchen und Champagnerwein
 Bloß den reichen Potentaten
 Und nicht auch mir, dem Handwerksmann,
 Vortrefflich sollten munden,
 Und warum der Reiche verschwelgen kann,
 Was er uns abgeschunden.
 Ein hübsch Quartier, 'nen feinen Rock
 Halbjährlich angemessen,
 Vergnügte Bücher einige Schock
 Und gut zu trinken und essen:
 Das ist's, wonach mein Herze schreit,
 Das haben sie uns gestohlen!
 Doch meine ewige Seeligkeit
 Die mag der Teufel holen.

Martha.

Herr Jesus, Mann, wie du nur sprichst,
 Daß mir die Kniee wanken!
 Du weißt nicht, wie du dich verbrichst.
 Wo lernst du die bösen Gedanken?

Das ist die giftige Sündenfrucht
 Von Allem, was sie erfunden:
 Erst mit dem Dampf ist jede Zucht
 Und Gottesfurcht verschwunden.
 Im eignen Land hält's Keiner aus,
 Muß Alles rennen und jagen;
 So werden einem ins stille Haus
 Die Franzmannstücken getragen.
 Ich weiß, nur euer Sprechverein
 Und unser neuer Geselle
 Geben dir all' die Reden ein;
 Denn seit mir über die Schwelle
 Der aufgeblasene Bursche kam,
 Bist du wie ausgewechselt
 Und hast dir diesen Teufelskram
 Von neuen Ideen gedrechselt.

Hobelmann.

Still, Martha, das verstehst du nicht:
 Durch meinen Mund der Zeitgeist spricht.

Martha.

Mit diesem Geiste bleib' mir fern,
 Denn die guten loben Gott den Herrn.
 Der Teufel selbst hält dich besessen

Seit du dich lästerlich vermessen
 Vom alten Glauben losgesagt,
 Und, was uns früher schlicht und recht behagt,
 Nur von der Seite an verächtlich schielst
 Und immerwährend nach was Besserm gielst
 Als man in unsrer Lage haben kann.

Sonst branntest du dein Pfeifchen an,
 Der Knaster kam vier Groschen das Pfund,
 Jetzt nimmst du nur Cigarren in den Mund,
 Das Stück kommt einen baaren Dreier!
 Sonst trugst du Alltags einen Leinwandkittel,
 Sonntags den Rock von unsrer Hochzeitfeier:
 Jetzt willst du Kleider über unsre Mittel,
 Jetzt ist dir das Zweithalbertuch
 Nicht fein, der Rock nicht mehr modern genug,
 Obgleich das dritte Jahr noch nicht geendet
 Seit ihn mein seel'ger Vater umgewendet.
 Sonst gingen wir am Sonntag vor die Stadt
 Und aßen uns am Mitgenommenen satt,
 Und wenn du außerdem das Jahr vier mal
 Mit den Gefellen hingingst auf Quartal,
 So hattest du Plaisir genug.
 Es war dir wohl in unserm Hauses Stille,

Zum Feierabend nimmst du Sturm's Postille
 Und kein französisches Geheimnißbuch.
 Jetzt trachtest du nach vornehm feinem Wesen,
 Jetzt mußt du täglich deine Zeitung lesen
 Und jeden Abend, den Gott werden läßt,
 In dem verdamnten Kannegießerest
 Zusammensitzen mit den Kameraden,
 Zu brüten über ungelegten Eiern,
 Mit Politik und theuerm Bier aus Baiern
 Dir Kopf und Magen übergelad zu laden.
 Tagtäglich höher steht dein Sinn,
 Grundgüt'ger Gott, wo soll das hin!
 Willst du dir Gold aus Hobelspänen schmelzen,
 Damit auch du in Zobelpelzen
 In prächt'gen Schlitten fahren kannst
 Und mit Pasteten mästen deinen Wanst?
 Gott steh' mir bei, er sagt es unumwunden,
 Daß er zu leben wünscht auf großem Fuß!
 Just wie der Jakob mit der Linsenmuß
 Die Erstgeburt dem Esau abgefunden,
 So hat der Satan dir durch schöne Lust
 Gestohlen deinen Glauben aus der Brust,
 Daß du um sündig Gut und Geld
 Verschwörst dein Heil in jener Welt.

Hobelmann.

Na, hast du fertig deinen Kraftsermon?
 Auch ohne dich weiß ich es lange schon,
 Daß ich bisher ein rechter Esel war,
 Gehuldig wie ein Dromedar
 Durch wüste freudenlose Steppen
 Die Last des Lebens hinzuschleppen,
 Mich für die Reichen abzuquälen
 Und Gott dem Herrn das Andre zu befehlen.
 Doch nun das Licht mir aufgegangen
 Hab' ich, so gut ich's eben kann,
 Mich zu vergnügen angefangen,
 Sonst winkt mir unverhofft der Sensenmann
 Und ich muß ungetrunken, ungeessen
 Vom Lisch, an dem ich wie ein Narr gessen
 Und mich kasteit mit tugendsamem Fasten,
 Indes die Klugen lustig praßten,
 Ins finstre Loch, wo mich die Würmer fressen.

Martha.

Ja, jage nur nach dem Zeitvertreibe,
 So werden dich noch bei lebendigem Leibe
 Wie Hiob, als er den Herrn vergessen,
 Geschwür' und Ungeziefer fressen.

Ich seh' es kommen, ich armer Wurm,
 Du wirfst die letzten Groschen verzetteln,
 Sie werfen dich in den Schuldenthurm
 Und Weib und Kind kann gehn und betteln.
 Die Wirthschaft, das fleht jedes Kind,
 Kann lange nicht mehr dauern.

Hobelmann.

Wenn unser Loos was Rechts gewinnt . . .

Martha.

Das fehlt noch! Darauf zu lauern!
 Ist das Teufelspiel dein ganzer Trost
 Und damit dein Hoffen zu Ende?
 So wünscht' ich doch, daß dich bemost
 Mein Kreuz auf dem Kirchhof stände!

Hobelmann.

Es geht mir schlecht, ich will's gestehn,
 Doch liegt an mir die Schuld nicht.
 Die Möbel wollen gar nicht gehn
 Und ein Gläubiger kennt die Schuld nicht.
 Das Rococo, der neue Schnitt
 Will mir nicht recht gerathen,

Und hält man nicht mit der Mode Schritt,
 Gibt's Groschen anstatt der Dukaten.
 Die Sargfabrik, die drückt mich todt,
 Wie sehr ich dagegen mich stemme,
 Bezahlt mir kaum das liebe Brot,
 Weil sie weiß, ich bin in der Klemme.
 Zu Ende nächstens ist mein Holz,
 Der Jude will keins mehr borgen . . .

Martha.

Und dabei lebst du flott und stolz
 Und schwärmst bis zum lichten Morgen!

Gobelmann.

Man quält sich ab den langen Tag
 Und schafft nach besten Kräften,
 Da darf man sich doch wohl hernach
 Erholen von seinen Geschäften.
 Ich sage dir, nur der Sprechverein
 Und unser neuer Geselle
 Trösten mich noch in dieser Pein;
 Sonst wüßt' ich wohl die Stelle,
 Wo, wie sie sagen, der Zimmermann
 Zum Glück ein Loch gelassen.

Martha.

Herr Jesus, er thut sich noch was an!
 Erst Hab und Gut verprassen,
 Und laufen dann Welb und Kind herum
 Um den Hals die Bettelsäcke,
 Verscharrt man den Vater still und stumm
 In der Armenfünderede.

Hobelmann.

Nimm nicht so ernst, was man so kost
 In seiner bösen Laune.
 Ich hab' auch wohl noch bessern Trost
 Und hältst du den Mund, so raune
 Ich dir ein Wort der Zuversicht
 Auf bessere Zeit in die Ohren:
 In Kurzem kommt das Weltgericht
 Und das Volk wird neu geboren.

Martha.

Was hör' ich? Liebst bisher nur Spott
 Mit der heiligen Prophezeiung
 Und nun . . . du glaubst . . . ?

Hobelmann.

O, nicht von Gott,
 Von Uns kommt die Befreiung.
 Daß Gottes Sohn in den Wolken erscheint
 Und herstellt Adams Garten,
 So ist die Sache nicht gemeint,
 Darauf kannst du lange warten!
 Doch Wir, die geplagten Leute, thun
 Uns nächstens alle zusammen
 Und werden dann nicht eher ruhn,
 Bis wir mit Schwert und Flammen
 Zurückerobert Gut und Land
 Uns von der Noth zu heilen,
 Die Welt nach Recht und Wohlverstand
 An Alle gleich zu vertheilen.

Martha.

Gerechter Gott, Rebellion!
 Nimm lieber gleich dein Messer
 Und stich mich todt. Dein Trost ist Hohn,
 's kommt immer ärger statt besser.
 Schon seh' ich dich und Beil und Block . . .

Hobelmann.

Millionen Donnerwetter!
 Solch ein Geschöpf im Unterrock
 Macht doch nichts als dummes Geschetter.
 So friß Kartoffeln ohne Salz,
 Geh betteln meinertwegen
 Und hilf durch Bezen meinen Hals
 Selbst unter's Nichtsbeil legen.

Martha.

Ach, lebstest du, mein Vater, noch!
 Das muß dein Kind erleben.
 Du ahntest nicht, in welches Joch
 Du mich hineingegeben.

Hobelmann.

Na, sei nur still, die Kiecke kommt zurück
 Und merkt sie was, so stört's ihr bißchen Glück.
 Das arme Ding hat so genug zu tragen,
 Obgleich ich ihr ein besser Loos verhieß
 Und sie viel Schönes lernen ließ.

Martha.

Das ist der Fluch. Soll Alles hoch hinaus,
 Die Bürgerstochter muß die Dame spielen.

Da wird ihr denn das schlichte Vaterhaus
 Zu schlecht und eng und ihre Augen spielen
 Nach schön verhangnen tapezirten Stuben,
 Nach all dem Zeug, womit ein modisch Buch
 Den Kopf verdreht der Jungfer Superflug;
 Und kommen dann gepuzte Duben,
 Beschenken sie mit Handschuhn, seidnen Strümpfen,
 So sieht sie einem wackern Handwerksmann,
 Der sie nur knapp, doch ehrlich betten kann,
 Vorbei mit stolzem Nasenrümpfen,
 Läßt sich mit gelien Liebesphrasen
 Ihr bißchen Grüße aus dem Kopfe blasen
 Und bildet sich in allem Ernste ein,
 Er werde sie in Ehren frein;
 Läßt sich behängen, läßt sich puzen,
 Am Sonntag führen ins Theater
 Und eh sie sich's versteht — benutzen.
 Gesteht sie dann dem Herrn, er werde Vater
 Und mahnt ihn, sie nun heimzuführen,
 Zu sühnen ihre Schand' im Gotteshaus,
 So laßt er die Betrogne aus
 Und zahlt ihr höchstens die Gebühren.
 Dann mag sie sehn mit ihrem Balg zu bleiben,
 Die eigne Mutter wirft sie auf die Gasse,

Da kann sie denn mit einem Dirnenpasse
Die Liebe als ein Handwerk treiben.

Hobelmann.

Heut bist du ganz aus Rand und Band.
Wo steckt in dem Sermon Sinn und Verstand?
Du meinst doch nicht . . .

Martha.

Na, sei nur still,
Du wirst schon wissen, was ich sagen will.
Das sag' ich dir, ich kenne keine Gnade,
Weicht sie ein Haar breit von dem Ehrenpfade.

Hobelmann.

Du bist nicht klug. Wo bleibt das Mädel nur?

Martha.

Ich hörte sie schon draußen auf dem Flur.

Hobelmann

(*öffnet die Thür. Friederike sieht schluchzend auf der Schwelle.*)

Mein armes Kind, was ist dir denn? Wer that dir
was zu Leibe?

Martha.

Wo warst du denn? Wo holtest du dir diesen Riß im Kleide?

Friederike.

Ach, Vater, dieser Meyer ist ein böser Mensch.

Hobelmann.

Was that er?

Friederike.

Als ich für dich um Nachsicht bat, da sagt' er nichts, doch trat er
An mich heran und streichelt' mich und knipp mir in die Wangen
Und hat nachher ganz wunderbarlich zu reden angefangen.

Ich will die ganze Wechselschuld dem Vater gern erlassen,
Wenn du gescheut bist, flüstert' er, und wollte mich umfassen.
Ich sprang zurück; da droht' er mir, du kämest in den Kerker,
Und als ich ihn mit Thränen bat, umfaßt' er mich noch stärker
Und küßte mich. Da schlug ich ihm auf seine dicken Backen
Und schrie und riß mich wieder los, doch wußt' er mich zu packen
Und so zerriß ich mir das Kleid, als ich zur Thür hinauslief.
Doch auf der Treppe hört' ich's noch, wie wuthentbrannt
er ausrief:

Berwünschtes Ding, den Uebermuth, den will ich dir schon
knicken,

Noch heute muß er mir ins Loch, dann wird er dich schon schicken.

Hobelmann.

Sein Sündengeld, meint der verfluchte Jude,
 Mach' ihm die ganze Welt zur Irdbelbude,
 Und Alles steh' ihm dafür feil,
 Wonach sein ekelhafter Schnabel geil.
 Verdammt nur, daß es fast so ist
 Und Geld verspottet alle Kraft und List!
 Der Hund! Er soll sich aber dennoch irren
 Und mich, so wahr ich lebe, nimmer kirren.
 Der Zahlungstag ist näher als ihm rappelt,
 Er kriegt die Hanfkravatte ums Genick
 Und juchzen will ich, wenn dem Galgenstrick
 Die Wucherseele aus dem Leibe zappelt.

Martha.

Du lästerst noch? Schon bricht herein
 Auf unser Haupt, was ich gehänt,
 Wovor ich dich so oft ermahnt:
 Dein Lohn wird nun der Kerker sein.
 O, wirf dich nieder auf das Knie,
 Bereue tief und brünstiglich,
 Was du gefehlt: Der einst der Welt verzich,
 Erbarmt sich auch noch über dich.

Hobelmann.

Ja . . . wenn ich wüßt' — es hülfe was —?

Martha.

Gewiß!

Noch nie verließ der Herr die Seinen.
 Wer ihm vertraut in tiefster Finsterniß,
 Dem läßt er wieder seine Gnade scheinen.

Hobelmann (leidend).

Herr, hilfst du mir aus dieses Juden Klauen,
 So will ich dir in Zukunft fest vertrauen,
 Den alten Glauben wieder ehren,
 Entfagen allen neuen Lehren,
 Deine zehn Gebote nie übertreten,
 Das Vaterunser jeden Abend beten.
 Vergib mein' unbedachten Worte,
 So will ich trachten, daß die Himmelspforte
 Mir offen steh' im andern Leben
 Und in die Noth mich schon ergeben;
 Hilf mir nur diesmal noch aus der Bedrängniß

(Unterdes ist unbemerkt eingetreten ein:)

Gerichtsdienner.

Herr, weiter beten könnt Ihr im Gefängniß,

Wird dies Papier, das ihr bemalt
Mit Euerm Namen, nicht sofort bezahlt.
Ich seh' schon, habt nichts, thut mir leid,
Kann weder helfen, weder warten;
Gemessen stets ist meine Zeit
Für Gänge von verschiedenen Arten.
Vom Himmel, sagt man, fallen manchmal Steine,
Doch schwerlich Thalerschneide;
Drum vorwärts; grämt Euch nicht zu Tode,
Passirt mir mehrmals jeden Tag.
's ist nicht so schlimm, habt's ganz commode,
Gesellschaft von verschiedenem Schlag;
Ihr findet Schuster und Barone,
Selbst Grafen hab' ich hingbracht;
Meist närr'sche, lustige Patrone,
Man spielt um Nichts, man flucht, man lacht;
Wie sehr der Hochmuthsteufel tobe,
Die feinsten Herrn sind halbe weich,
Vom Adelsstolz bleibt nicht die Probe,
Der Wechselthurm macht Alles gleich.
Der Gläubiger muß Essen schaffen,
Den Doctor zahlen; denn Ihr werdet krank —
Genug, Ihr lebt im Lande der Schlaraffen
Und Mancher nähm's mit großem Dank.

Habt Ihr ein halbes Jahr gefessen,
 So reißt dem Gläub'ger die Geduld:
 Ganz auf den Hund kam unterdessen
 Was Ihr betreibt, Ihr könnt die Schuld
 Ihm doch im Leben nicht entrichten;
 Er denkt: kann e Papiere kaufen
 Für was ich schenke den Gerichten,
 Und läßt Euch ungehindert laufen.

Nu, wollt Ihr etwas mit Euch nehmen,
 So spuetet Euch, ich steh' auf Kohlen.
 Ach was, Ihr braucht Euch nicht zu schämen,
 Ich führe Niemand, der gradaus gestohlen.

Hobelmann.

Schau, Weib, das ist dein helfender Gott,
 So treibt er mit meinem Flehen Spott!
 Laß ich mit dem mich wieder ein,
 So will ich verflucht auf ewig sein.
 Doch hole der Teufel dies Hundeleben!
 Er hat mir's ungefragt gegeben,
 Um sich da droben im Himmelsaal
 Zu verlustiren an meiner Qual.

Daß ihm's die Zeit nicht länger verführe,
Schmeiß' ich ihm sein Geschenk vor die Füße.

(Er will sich mit einem Messer erstechen; Friederike fällt ihm in den Arm.)

Friederike.

Erbarmen, Vater! Denk' an mich,
Vertraue mir, ich rette dich.

Hobelmann.

Du Kind? Wie wie willst du das beginnen?

Friederike (im Stausellen).

Bevor zwei Stunden noch verrinnen
Bezahl' ich diesen Wechsel baar.
So lang' geduldet sich der Herr, nicht wahr?

Martha.

Das geht nicht zu mit rechten Dingen,
Wie will das Kind das viele Geld erschwingen?

(Gibt ihr nach.)

Gerichtsdienner.

Zwar — Mädel finden noch Bezahler,
Doch so im Nu — und hundert Thaler . . . ?

Glaub's nicht und wollt' ich darauf harren,
 Ich machte meine Zeit zum Narren.
 Ich kann nicht länger warten, Meister,
 Drum kommt, noch laß' ich Euch die Wahl;
 Wo nicht, so mach' ich Euch Standal
 Und rufe meine dienenden Geister.

(Mit Sobelmann ab.)

(Aus einer Seitenbühn treten Lucifer und Heinrich.)

Lucifer.

Nicht wahr, ich hab' 'ne feine Nase,
 Den rechten Fleck herauszuriechen,
 Wo, wie in einem Zauberlase,
 Das Leib, an dem die Böller flehen,
 Gestaltet als Familienstück
 Handgreiflich klar vor dir erscheint?

Heinrich.

Du teuflisch Herz! Da bricht ein dreifach Glück,
 Daß meine Seele blut'ge Thränen weint,
 Und du bist wie ein Anatom erfreut,
 Um dessen Messer warme Muskeln zuden,
 Daß die Gelegenheit sich trefflich beut,
 Den Heerd der Krankheit zu beguden.

Komm, laß uns helfen, laß uns retten,
Noch, wenn wir eilen, ist es Zeit.

Lucifer.

Du Thor! Du willst den Bösen fetten
Und gibst dich hin an diese Kleinigkeit?
Mit mikroskopischem Ganthieren
Wirfst du die Welt wahrhaftig nicht kuriren.

Heinrich.

Soll ich die Menschen, die ich kenne,
Vergessen um der Menschheit willen?

Lucifer.

Nun meinetwegen, rette, renne
Der Dirne nach: Die Bein ist bald zu füllen.
Doch willst du jeden Seitenpfad betreten,
So laß vom Ziele, was du dir gesteckt,
Und bilde dir beim Ziegelkneten
Nicht ein, du seist ein Architekt.

Heinrich.

Zu lange hab' ich festgefessen
In meinem Ich. Was scheert mich's, was ich bin!
Kann ich in meinem Thun mich selbst vergessen,
So ist mir das der lochendste Gewinn.

Lucifer.

Ich muß dich aber doch ermahnen,
 Dir treu zu sein in deinem Wollen
 Und nicht auf täglich neuen Bahnen
 Den Stein des Sisyphus zu rollen.
 Wie war dein Herz so heiß entbrannt,
 Dich dem Erlösungswerk zu weihn,
 Wie fühltest du dich gottgesandt,
 Das Volk vom Jammer zu befrein!

Heinrich.

Ich will ja, wie ich sagte, thun:
 Und du befehlst mir jetzt zu ruhn?

Lucifer.

Zu ruhn, mein werther Freund, mit nichten,
 Doch macht man nicht Geschichte mit Geschichten.

Heinrich.

Bin ich dem Glend nachgegangen,
 Um philosophisch zuzusehn?

Lucifer.

Vom falschen Ende anzufangen
 Ist schlimmer noch als müßig stehn.

Du kannst ein Blättchen nach dem andern pflücken,
 Ein Zweiglein nach dem andern knicken:
 Der ungeheure Riesenbaum
 Treibt lustig fort und merkt es kaum.
 Du aber wirfst nur allzubald
 Bei dem vergebnen Werk verdrossen,
 Wenn unterdeß ein ganzer Wald
 Von jungen Zweigen nachgeschossen.

Heinrich.

So zeige mir die Wurzeln an,
 Daß ich die Art erheben kann.

Lucifer.

Sie liegen frei und klar zu Tage
 Und Mancher hoffte schon, mit einem Schlage
 Die Lebensadern durchzuhaun.
 Doch wie sie seit sechstausend Jahren hacken,
 Der Riesenstamm will nimmer knacken,
 Wie hoch sich auch die Splitterberge stau'n.

Heinrich.

Was hilft mir all' die Rednerei,
 Ich muß und will es endlich wissen,

Warum du mir das Herz entzwei
Mit diesem Jammerbild gerissen?

Lucifer.

Ein Kirchturm oder Prachtpalast
Stürzt leicht durch seine hohe Last,
Wenn sich der Boden kaum bewegt.
Doch wo die niedre Hütte kracht,
Da waltet sicher jene Macht,
Die dann und wann mit gründlichem Verheeren
Die alte Form der Welt in Trümmer legt,
Um sie zu neuer Jugend zu gebären.
Und diese Macht hast du gehört
Wie sie sich grollend in der Tief empört;
Du hast gesehn, woran das Volk erkrankt,
Bermommen, wie sein Glück, sein Glaube wankt;
Denn dieser eine Mann verrieth,
Wonach der halbe Welttheil trachtet.

Heinrich.

Er sang das alte Jammerlied,
Das jede Zeit und jedes Land gestöhnt,
Wo Wenige das volle Glück gepachtet
Und es dem Volk so stark verpönt,
Daß es umsonst nach einer Freude schmachtet.

Lucifer.

Wie hört dein Ohr doch oberflächlich,
 Wie ist die Quintessenz so schwächlich,
 Die du aus der Geschichte ziehst!
 Du übertreibst und überstiehst.
 Meinst du, es sei mit Geld und Gut
 Der schwere Unglücksbann zu heben,
 Der in dem Volke schürt die Gluth,
 Daß der Gesellschaft Sinnen beben?
 Und wenn du Alles gleich vertheilst,
 Was diese Erde trägt an werthen Sachen,
 Glaubst du, daß du die Armuth heilst?
 Du würdest lauter Bettler machen.

Heinrich.

So ist denn er, so sind Millionen
 Im Elend fest, unwieberbringlich
 Und bis zum jüngsten Tag soll's unbezwunglich
 Als Herrscherin auf Erden thronen?

Lucifer.

Das wird es nie, das hat es nie gethan.
 Vernahmst du's nicht? Der Tischler war zufrieden,
 Obgleich ihm nicht um einen Hobelspan
 Mehr Geld als noch vor Kurzem ward beschieden.

Erst als sein Streben in die Weite ging,
 Doch mit der Lust, 'nen bessern Tag zu führen,
 Sein Trieb, zu schaffen und sich frisch zu rühren,
 Anstatt zu wachsen, mehr am Nagel hing,
 Gerieth er täglich tiefer in die Brüche.
 Ein andrer Mangel hat's ihm angethan
 Und ihn geschleudert aus der stillen Bahn
 Des alten Glücks! Denk' an die frommen Sprüche
 Von seiner Frau.

Heinrich.

So mangelt ihm der Wahn?

Du gibst wohl gar dem Weibe recht
 Und meinst er sei als Pfaffenknecht
 Beim täglichen Postillenlesen
 In Wahrheit glücklicher gewesen?

Lucifer.

Das mein' ich freilich. Nimmst's dich Wunder?

Heinrich.

Ja, lachen muß ich, das von dir zu hören.
 Du sprichst urplötzlich salbungsvoll?
 Ich weiß nicht, was ich dazu denken soll.
 Du willst dich wohl zuletzt belehren

Zum abgelegten Glaubensplunder?
 Geh, such' aus altem Tempelschutte
 Ein Lazareth zurechtzustutzen!
 Gewiß wird eine Priesterkutte
 Dich, alten Spötter, trefflich puzen.

Lucifer.

Du bist wie ein unbändig Füllen,
 Das bald zu weit nach hinten schwänzelt,
 Bald weit voraus auf falschem Wege tänzelt.

Heinrich.

So magst du deine Weisheit klar enthüllen.

Lucifer.

Wenn Jemand, dem sein Rock nicht paßt,
 Nun ohne Rock der Schnupfen plagt:
 Legst du dem Doctor, wenn er sagt,
 „Dem fehlt ein Rock“, die Absicht wohl zur Last,
 Dem Mann das Fleisch vom Leibe zu traintren,
 Um dennoch ihn ins enge Kleid zu schnüren?

Heinrich.

Doch die vielleicht, das alte zu erweitern.

Lucifer.

Das Klügste wär's, wofern es irgend ginge.

Heinrich.

Nun hab' ich dich. Du sinnst auf große Dinge!
Willst einen nagelneuen Glauben schneiden.

Lucifer.

Wer sagt dir, daß ich Etwas wolle?
Mir geht die Welt so eben recht.
Was ich vor dir von ihr entrolle,
Mir ist es weder gut noch schlecht.
Ich will nur dich durch sie kuriren,
Drum welf' ich dir des Werdens Spur,
Das dich bewegt zum Lamentiren
Und zu versuchen seine Kur.
Ich hoffe, wie man lernt im Lehren
Und oft bekehrt wird im Bekehren,
So soll auch hier, wo nicht das Uebelwesen,
So doch der Arzt, der es bekämpft, genesen.

Das aber, wenn du's noch nicht weißt,
Magst du an dem Exempel lernen:
Zum Wohlfsein braucht der Mensch zumeist
Ein Ziel in unbestimmten Fernen.

Und ist sein Blick zu kurz, sein Loos
Zu eng', um Hohes zu erstreben,
Was hier auf Erden wunderbar
Geschehen kann im Menschenleben:
Dann thut ihm, wie sein täglich Brot,
Ein Paradies der Sehnsucht noth,
Ein Reich, das weit enthoben liegt
Der Geltung eiserner Gesetze,
Wo kampflös jeder Wunsch erflegt
Hienieden unerreichte Schätze.
Des Alltagslebens Ueberdruß,
Das nie zu stillende Entbehren
Vergift er über dem Genuß,
In diesen traumbeherrschten Sphären
Zu wandeln, jeder Noth entrückt,
Und, ohne jemals zu verzichten,
Was nur ein Menschenherz entzückt,
Bereint um sich herum zu dichten.

Weh', wehe, wo dies Sehnsuchtsland
Dem Volke unerfüllt zerronnen!
Da lobert der Begierden Brand,
Da sucht es die verlorren Wonnen
Im Rausch, im taumelnden Genuß,

In jeder Sinnenkost zu naschen
 Und wähnt, es sei im Ueberfluß
 Die volle Seeligkeit zu haschen.
 Sein Hunger wächst lawinenhaft
 Mit jedem neugeschmeckten Bissen,
 Bis es in thierischer Leidenschaft
 Sein eignes Dasein ganz zerrissen.

Heinrich.

Kein weiter Wort! Ich weiß genug!
 Ein schönes Glück, des Glucks Fluch
 Mit Himmelsmärchen zu betäuben!
 Ist dieses Land so ausgelaugt,
 Daß es allein für Zucker taugt,
 Mag die Gesellschaft nur zerstäuben.
 Ich glaub' es aber dennoch nicht.
 Und hoffe von dem Weltgericht,
 Daß dieser Arme klar verkündigt,
 Daß es des Volkes Noth bezwingt,
 Der Menschheit neues Glück erschwingt
 Und sie vom alten Fluch entzündigt.

Lucifer.

Das Hoffen steht dir völlig frei.

Heinrich.

O nein, ich will auch handeln.

Lucifer.

Nur immer zu! Du wirst dabei
 Zwar nicht die Welt, jedoch dich selbst verwandeln.
 Du wirst auch meinen Fingerzeig
 In anderm Licht erblicken,
 Wenn's gilt, ein neues Ordnungreich
 Vom alten Schutt zurechtzuflicken.

Heinrich.

Fort, laß uns gehn in die Spelunken,
 Das Glend suchen grausig nackt
 Und schüren jeden Hornesfunken,
 Damit die Flamme endlich packt.

Lucifer.

Die Mühe kannst du dir ersparen,
 Der Zunder liegt schon hoch gethürmt,
 Die Brunst wird hoch gen Himmel fahren,
 Sobald es einmal wieder stürmt.
 Bis dahin aber hilft kein Rasen:
 Schafft nicht ein Weltruck frische Luft,

So kannst du dich zu Tode blasen,
Selbst wo es fängt ist's nur verpufft.
Was willst du Herz und Nase quälen
Mit dem Gewühl in Stank und Graus?
Das Elend kennst du: willst du's zählen?
Die beiden Proben reichen aus.
Doch willst du noch Pikant'res schmecken
Als du gesehn in den Gebürgen:
Herr Sue versteht's dir vorzubrecken
Und folternd dein Gefühl zu würgen.

Du weißt nun, wo die Mine liegt,
Und wenn sie plagt, wohin sie fliegt,
Du kennst die Kräfte der Verneinung,
Die in den Tiefen still sich aufgesammelt:
Bernimm nun, was man von der Zukunft stammelt,
Die leise dämmernd rückt in die Erscheinung.

Sechstes Buch.

(Großer Saal in B.....'s Biergarten.)

Heinrich.

Wie lange sollen wir noch bleiben?

Lucifer.

Wird dir die Zeit schon wieder lang?

Heinrich.

Es ist ein sinnlos wüstes Treiben,
Ein keines Zweck bewußter Drang.
Gereimten Phrasenbombast preißt
Der Eine an, weil er verboten,
Und à la Louis Drucker reißt
Gleich drauf ein Anderer alle Joten.
Ein gleicher Beifallsturm ertönt
Dem Lied voll düst'rer Freiheitstrauer,
Als wenn ein Schwanz den König höhnt,
Daß er gestürzt die Königsmauer.

Lucifer.

's ist eines Strebens Doppelpol:
 Die Einen sind pathetische Hasser,
 Die Andern wirken lieber frivol
 Mit ihres Wizes Scheidewasser.
 Ich rathe dir, noch auszuharren
 Bei diesem reichen Studium:
 Du siehst nicht blos moderne Narren,
 Du hörst auch ein Präludium.
 Und überdies — bist du nicht gern
 Bei Leuten, die in ihrem Kern
 Dir selber ähneln auf ein Haar?

Heinrich.

Du spottest. Was hätt' ich gemein
 Mit dieser einheitslosen Schaar?

Lucifer.

Hier schwört ein Jeder Stein und Bein,
 Daß er das einzige Mittel kennt,
 Der Menschheit Glend zu beschwören,
 Daß sie blos deshalb ins Verderben rennt,
 Weil sie's verschmäht, auf ihn zu hören.
 Nur hat ein Jeder seinen Lid

Und legt sich auf Specialien,
 Doch du umarmst das Weltgeschick
 Und kehrt dich niemals an Lappalien.
 Du hast vom Ganzen dir ein Bild erbacht
 Von lauter Harmonie und Pracht:
 Wie schade, daß dich die Mama gebar.
 Als diese Welt schon fertig war,
 Sonst hättest du sie übernommen
 Zu liefern makellos vollkommen.

Patriot.

Jetzt wird das hohe Lied gesungen,
 Stimmt ein mit kräftigen deutschen Zungen.

Chor.

„Was ist des Deutschen Vaterland?“ 1c.

Arnold (zu seinem Nachbar).

Was sie an solchen Gassenhauern
 Für einen Narrn gefressen haben!
 Und in des Deutschtums Maske lauern
 Doch immer Hessen, Baiern, Schwaben.
 Wie sehr sie auch die Weltgeschichte
 In wildem Wirrwar durchgeschroteten,

Sie bleiben ewig deutsche Wichte,
 Bornirtheitsstolze Patrioten.
 Wohl fröhnt' ich einst dem gleichen Wahn
 Als krasser Fuchs, doch hab' ich mich gefunden,
 Den Unsinn glücklich abgethan:
 Der Standpunkt ist für immer überwunden.

Chor.

„Das ganze Deutschland soll es sein“

Patriot.

's ist doch ein wunderbares Lied!
 Wie das die Seele mächtig rüttelt,
 Das deutsche Herz zu deutschen Herzen zieht
 Und im Gefühl die Einheit schon vermittelt!

Arnold.

Ihr singt und singt jahraus jahrein
 Die alte pathetische Frage:
 Wie weit soll's deutsche Vaterland sein?
 Und umkleistert mit Jubel die Klage,
 Daß wir noch immer zerfezt und zerstückt,
 Wie ein Harlekinswamms zusammengesüßt:
 Das Deutschthum ist unsre Plage.

Begreift doch endlich, daß ausgespielt
 Die Geschichte der Nationen,
 Daß die höchste Vernunft schon längst befehlt,
 Nicht das Fleckchen, was wir bewohnen,
 Sondern den ganzen Erdenball
 Der Menschheit Heimath zu nennen
 Und im brandenden Völkervogenschwall
 Die Schranken, die uns noch trennen,
 Mit einem Ruck für immerdar
 Gründlich niederzuschmettern
 Und an einem großen Bruderaltar

Pap.

Wer da will den Gipfel erklettern
 Umarmt als seine Brüder auch
 Die Papu's mit dem Hängebauch
 Und die Affen, die lieben Wetter.

(Bravo.)

Heinrich.

Wer sind die Drei, die dort so stumm
 Vornehm verächtlich lächelnd sitzen?

Lucifer.

Ein hochberühmt Trifolium.
 Sie stehen auf den höchsten Spizen,
 Die jemals die Kritik erreicht;
 Mit einer unerhörten „Wendung“
 Kam ihr System zu der Vollendung,
 Daß es als nichtig Alles zeigt,
 Was je die Menschheit überhaupt
 Gethan, gedacht, gehofft, geglaubt.
 Die heilige Familie pflegt
 Mit ihrer Weisheit zwar zu geizen,
 Doch läßt sie sich zur Offenbarung reizen,
 Wenn man recht dringend das Verlangen hegt,
 Den welthistorischen Standpunkt zu begreifen,
 Auf welchem sie, ein Zukunftspcharus, ragt,
 Sie, die das Größte zu beginnen wagt:
 Die ganze Menschheit einfach auszufleisen.

Sanct Bruno

(nachdem Lucifer eine Welle mit ihm und seinen Brüdern leise verhandelt).

Die Revolution hat den Weg uns gebahnt,
 Doch selber stets nur dunkel gerungen
 Und ihre Zwecke höchstens geahnt:
 Uns ist es, sie zu begreifen, gelungen.

Sie war die Zeit der Mutterwehn,
 Die Menschheit ward von sich selbst entbunden:
 Wir lehrten das Kleine stehn und gehn,
 Denn wir erst haben „den Menschen“ erfunden.

St. Adgarius.

Wie groß ist's, einst erzählen zu können,
 Was diese Stunden uns Allen gönnen:
 Daß wir als Seine Zeitgenossen
 Den Anblick der heiligen Stirn genossen,
 In der zum allerersten Mal
 Die Menschheit ihr. eignes Wesen ergründet,
 In der sich fiegend der erste Strahl
 Des Wissens der Welt von sich selber entzündet.

Einziger.

Ja, laßt uns zum heiligen Bruno beten,
 Der die Straußische Lehre — breit getreten.

St. Adgarius (bis).

Wie kann man nur so baaren Unsinn schwätzen!
 Ist Strauß nicht selbst noch Theolog?
 Er läßt den Mythos sich zusammensetzen
 Im Geist des Volkes: Erst mein Bruder zog

Den letzten Schleier fort und zeigte klar
 Wie er zuerst nur freie Dichtung war.
 Das hab' ich deutlich nachgewiesen,
 Auch dieser Großthat Einzigkeit gezeigt;
 Drum steh' ich auch mit ihm, dem Selbstbesessenen,
 Den meiner Mutter Brust gesäugt,
 Fast au niveau als der, der ihn zuerst begriffen.
 Wer schwang sich ferner je so hoch empor
 Als wir im cynischen Humor?
 Den Segel halb aus falscher Scham verkniffen,
 Zum Beispiel, wo er schüchtern angedeutet,
 Daß auf demselben Weg wir zeugen und auch i.....;
 Ein Gleichniß, das wir höher ausgebeutet,
 Indem wir zeigten mit vollendetem Hohn,
 Daß sich zur Kunst verhält Religion
 Wie jener niedere zum höhern Act
 Und wie des Denkens Drang zum Drang, durch den
 man f.... *).

St. Eginbertus.

Die Weltgeschichte muß auch meinen Namen merken,
 Denn sie kurtzen nur durch mich den Glaubenssparren.

*) *Αὐτός ἐφα.*

Einziger.

Es läge fest wie Blei ihr Schatz von ewigen Werken,
Verkauft' er nicht darin Charlottenburger Cigarren.

St. Bruno

(zu St. Adgarius, der hitzig auffahren will).

O gib dich doch nicht ab mit dem Geschmeiß,
Entweiße nicht die heilige Kritik
Die in uns Dreien menschgeworden thront.
Mehr Absolutes sitzt in unserm Steiß
Als in dem hohlen Topf auf anderer Genick!
Vergleichen Reden sind wir ja gewohnt,
Sie riechen allzudeutlich nach der Pleiße!
Sie wollen praktisch sein durch dünn und dick
Und was sie thun und sind ist doch nur Sch

(Die heilige Familie entfernt sich.)

Einziger.

Lasset sie laufen! Sie bilden sich ein,
Des „Menschen an sich“ Incarnation zu sein
Und glauben, sie hätten ganz allein
Die Weisheit mit Löffeln gefressen.
Sie selber sind Pfaffen offenbar
Wie Robespierre, der ein Blutpfaff war;
Denn wer meint, für Alle sei Eines wahr,

Der ist ein Pfaff, ist befeffen.
 Ich habe ganz und gar kein System,
 Ich handle wie's mir just bequem,
 Gut ist für mich, was angenehm,
 Habe gar keine goldenen Rälber.
 Ich hab' meine Sach' auf Nichts gestellt
 Und heilig ist mir nichts in der Welt,
 Nicht einmal ich mir selber;
 Denn wie wir eine Cigarre schmauchen,
 So müssen wir auch uns selbst verbrauchen.
 Zum Stehlen bin ich nur zu schlau,
 Sonst nähm' ich's damit nicht so genau,
 Das Morden macht mir keinen Spaß,
 Sonst würd' ich mir's gewähren.
 Betrachte Alles als einen Fraß,
 Woran ich gedente zu zehren
 So viel ich irgend bewältigen kann
 An Speise, Plaisir und Leuten,
 Und bin ich satt — nun, ein todtet Mann
 Hört nicht sein Grabesläuten.

Heinrich.

Nicht wahr, der hat des Nagels Kopf
 Getroffen nach deiner Meinung?

Lucifer.

Ja, ungefähr. — Berenikens Schopf
 War eine mit dem Weichselkopf
 Nicht unverwandte Erscheinung,
 Und Doctor Luther hat einmal
 Einem englischen Potentaten
 Zu danken als einer Nachtigal
 Einer f. Sau gerathen.

Heinrich.

Du wirfst ja wieder äußerst zart
 Und scheinst in rosigter Laune.

Lucifer.

Gib Acht, der mächtige Wackelbart
 Stößt gleich in die Freiheitsposaune.
 Sieh, wie er langsam sich erhebt,
 Mit den Augen Silentium blitzend,
 Den Mund, der noch vom Biere klebt,
 Zu Phrasen der Salbung spitzend.

Heinrich.

Das also ist der berühmte Feld,
 Der Ultramontanenverschlinger,
 Der den Papst bekämpft auf lutherischem Feld?

Lucifer.

Ihm ist's nur politischer Dünger.

Floskelreich.

Ich will's Euch nicht verhehlen, deutsche Brüder,
 Daß meine Seele sich in Trauer hüllt,
 Wenn Ihr mit Lust und Scherz den Abend füllt,
 Indes das Volk sich, täglich Kettenmüder,
 Beginnt zur Rettungsthat emporzuraffen,
 Wie ein erwachter Leu die Mähnen schüttelt
 Und mächtig an den Gitterstangen rüttelt,
 Die ihm geschmiedet Fürstentknecht' und Pfaffen:
 Ich sag' es frei, verzehlt mein hartes Wort:
 Dem ist das Herz in seiner Brust verdorrt,
 Der macht sich des Verraths der Menschheit schuldig,
 Wer jetzt noch harmlos heiter und geduldig
 In solchem Kreise nach Vergnügen trachtet,
 Dieweil das ganze Volk heißhungrig schmachtet,
 Das Wort der Loosung endlich zu vernehmen.
 Wir stehen auf der Höhe unsrer Zeit;
 Die Kraft, die Dränger tödtlich zu verfehlen,
 Sie ruht in uns. — Und ringsum sturzbereit
 Liegt angethaut die mächtige Lawine:
 Ein kühnes Wort von uns: sie stürzt geballt!

Ein Loosungswort als Funke in die Mine:
 Und donnernd wirft die heilige Volksgewalt
 Den Freiheitszwinger nieder als Ruine.

(Ungeheurer Beifall.)

Heinrich.

Fürwahr, der redet wie mit Flammenzungen!
 Wo dieser ernstlich will, da, denk' ich, brennt's.

Lucifer.

Den Geist ersetzt er durch gewalt'ge Lungen,
 Die Melodie durch Triller und Kadenz.
 Vernimm nur öfter seine Reden,
 So merkst du bald den hohlen Wind
 Und wie er stets dieselben Fäden
 In gleicher Art ins Breite spinnt.

Wirbler.

Nun wird es Zeit das Feld zu räumen.

Einziger.

Warum?

Wirbler.

Man wird jetzt liberal.

Sieh, wie sie sinnend Phrasen leimen,
 Die tiefste Stille herrscht im Saal.
 Was jede Zeitung täglich laut
 Bosaunt man gleich aus vollen Backen
 Und wer's, wie wir, schon längst verdaut,
 Thut doch am klügsten, sich zu packen.

Einziger.

Nein, bleib', es gibt noch Spasß die Menge
 Und tolle Reden mancherlei.
 Ich freue mich aufs Schlußgebränge:
 Mir ahnt so was von Volkzei.

Saffran.

Berühmter Mann des Volks, willkommen
 Im Sitze der Intelligenz.
 Du stehst auch hier mit Macht entglommen
 Den lang ersehnten Freiheitslenz.
 Dein mächtig Wort hat uns erhoben;
 Wir danken dir, daß du entfernst
 Des Bierhumors tendenzlos Loben
 Mit deinem heiligen Thatenernst.

Eine Stimme.

Den will ich erst bei Licht begucken.

Ein Anderer.

Versteht's, zu rechter Zeit zu ducken.

Erster.

Der Sturm in ... ward nur durch ihn verflüchtigt,
Hat pastorzahn das Volk beschwichtigt.

Einziger.

Siehst du, sie kommen an einander,
Die Hälfte klatscht, die Andern zischen.

Wirbler.

Doch wie im Feuer ein Salamander
Sitzt er voll Heterkeit dazwischen.

Einziger.

Ein Volksmann hat ein dickes Fell
Und weiß sich stets herauszudrehen.
Er fühlt sich eben very well
Und pußt sich sicher, was sie schmähen,
Zurecht zu glänzenden Trophäen.

Saffran.

Vergebens strebt ihr ihn zu schwärzen,
 Ihr kleinen Seelen voller Neid.
 Wir bitten, nimm dir's nicht zu Herzen,
 Was nur die blasse Mißgunst schreit.
 Wurf sie mit deines Wortes Stärke
 Zermalmt dahin und gib uns Rath,
 Wie wir zum großen Freiheitswerke
 Beschreiten einen sichern Pfad.

(Gelächter.)

Was habt ihr denn? Was soll dies Richern?

Pap.

'nen Freiheitspfad, doch einen sichern!
 Brauchst wahrscheinlich kein' Affecuranz,
 Bleibst ja dein Leben lang ein — Schwanz.

Student.

Ihr müßt den Kerl zum Schweigen bringen!

Saffran.

Wenn man das freie Wort verkürzt

Student.

Zum Fenster, gibt's denn keine Klängen?
Hätt' ihm 'nen Dummen längst gestürzt.

Saffran.

Ich habe das Duell verschworen,
Denn einem Freiheitsmann geziemt . . .

Pap.

Zu pauken einzig auf die Ohren.

Student.

Das nennt man Feigheit, unverblümt.

Saffran.

Mögt Euch auf meine Kosten irren
Bis anderswo die Schwerter klirren.
Da wird sich's zeigen wer sein Blut,
Der Freiheit weicht mit Todesmuth.

O, sag' es uns, berühmter Mann,
Wann wohl der Tanz beginnen kann?
Verkünd' uns nun die hohen Zwecke,
Wir Alle lauschen glaubensvoll;

Zeig' uns des Weges erste Strecke,
 Den unser Volk beschreiten soll.
 Erklär' uns, wie die Volksgewalten
 Im freien Staate sich gestalten,
 Laß uns die neuen Pfeiler schauen,
 Auf die wir die Gesellschaft bauen,
 Laß sie empor vor unserm Geiste steigen,
 Wir horchen mit erwartungsvollem Schweigen.

Lucifer (für sich).

Dem setz' ich eine goldne Büste,
 Der auf das Alles Antwort wüßte,
 Doch wollt' er's klar den Leuten sagen,
 Er würde bald ans Kreuz geschlagen.

(Zu Heinrich.)

Gib Acht, er wird sich drehn und winden,
 Aus dem Verfang ein Loch zu finden.
 Fragt man nach Mitteln sie und Wegen,
 Nach dem erstrebten neuen Stand,
 So fühlen sich die Herrn verlegen
 Und ihre Weisheit ganz zu Rand.
 Doch darf's natürlich Niemand wittern,
 Daß in den prächt'gen Phrasenflittern
 Sich nur die Ignoranz versteckt:

Um aus der Klemm' herauszukommen
 Wird doppelt voll das Maul genommen
 Zu dem finalen Knalleffect.

Floskelreich.

Wenn uns nicht noch ringsum das Netz umflüchte,
 Das nun das Volk die längste Zeit getragen,
 Ich spräche frei; doch — was ich sagen möchte,
 Leichtfinnig wär's, es hier herauszuwagen.
 Sie, die mich schelten, daß in tiefer Nacht,
 Als noch die Sonne fern vom Horizonte,
 Die heil'ge Vestagluth ich unentfacht
 In Asche für die Zukunft retten konnte,
 Sie wollen uns zur Ueberellung reizen,
 Denn leider seh' ich Unkraut unterm Weizen.

Mehrere Stimmen.

Zur Ordnung!

Floskelreich.

Wäre glücklich, mich zu irren.

Saffran.

O nein, du irrst dich nicht, ich wittre Sbitren.

Floskelreich.

Soll ich die Minengänge klar beschreiben,

Damit die Feinde Gegenwärtigen treiben?
 Die Stunde kommt, sie kommt vielleicht schon bald,
 Vielleicht schon holt der Hammer aus zum Schläge,
 Der nächstens dröhnend durch Europa schallt;
 Doch wie und wo? — Das ist verbotne Frage.
 Geld nur bereit, der Ruf wird schon ergehen,
 Der Weg zum hohen Ziele ist gebahnt,
 Die Steine sind behaun: die Säulen stehen,
 Die Kuppel wölbt sich schneller als ihr's ahnt.
 Wohlsein und Glück und Seligkeit auf Erden
 Soll durch das Volk dem Volk und gleich für Alle werden.
 Kein Censor soll hinfort den Geist vernichten
 Und nur der Bürger wird den Bürger richten.
 Kein Soldner wird des Landes Mark verzehren,
 Doch wird sich jeder freie Mann bewehren.
 Die Satzung weicht des Volks vernünft'gem Wollen,
 Sein Jorn den Gottesgnadenbrief verbrennt;
 Den Sarg der alten Zeit begräbt mit dröhnenden Schollen
 Beim Jubelruf der Welt ein deutsches Parlament.

(Ungeheurer Beifall.)

Saffran, dann Chorus.

Es lebe hoch das deutsche Parlament
 Und Floßkreich als deutscher Präsident.

Lucifer.

Er zog sich trefflich aus der Schlinge
 Und that, als hab' er's nur vertagt,
 Zu offenbaren unerhörte Dinge —
 Und hat doch Alles, was er weiß, gesagt.
 Das Schwurgericht, die freie Presse,
 Die Bürgerwehr, ein Unterhaus:
 Das ist die ganze Freiheitsmesse,
 Die pred'gen sie tageln tagaus.
 Sie können sich nicht höher schwingen,
 Dies ist ihr Witzappellium,
 Und allem Leid Genesung bringen
 Soll dieses Evangelium.

Heinrich.

Was hast du mich denn hergebracht,
 Dies schaaale Zeug mit anzuhören?

Lucifer.

Dies schaaale Zeug ist eine Macht
 Und wird für sich das Volk empören.

Heinrich.

Wie könnte das die Menge reizen?

Lucifer.

Allein die Menge glaubt daran
Und läßt sich damit trefflich hetzen.

Heinrich.

Ich möchte, der gemeine Mann . . .

Lucifer.

Versteh' mich recht. Die ganze Menge
Hat, seit die Welt steht, nie gewollt,
Ist stets in blindestem Gebränge
Den leitenden Fämmeln nachgetrollt.
Sie läßt sich mehr und minder schüren,
Sowie sie schlecht und gut sich nährt,
Doch immer bei der Nase führen,
Ob sie nun vor, ob rückwärts fährt.

Heinrich.

Dies Bölkchen, dieser schaaale Wischwasch
Enthielte Deutschlands Zukunftskräfte
Und unser Heil der nachgeäffte
Ausländische Verfassungsmischmasch?

Lucifer.

Der Funke, der die Ladung zündet,

Befreit, doch ist er nicht die Kraft,
Und was der Kampf zuletzt begründet,
Will nie die erste Leidenschaft.

Sie wäñnen, mit dem Loofungswort
Das Ziel der stürmischen Fahrt zu stecken,
Doch ist's die Abfahrt nur vom Port,
Um neue Welten zu entdecken.

Des langen Friedens reger Fleiß
Hat tausend Schätze neu gewonnen
Und hundertfach geböhnt den Kreis,
In dem sich die Erwählten sonnen,
Die über jede Erdenkraft
Mit goldnem Zauberstab verfügen;
Was sonst sich kaum ein Fürst verschafft,
Will heut' dem Bürger kaum genügen.

Nun soll der gleichen Wohlfeinsmacht
Sich Recht und Rang hinzugesellen:
Um ihn den Herrschern gleichzustellen
Sind die Artikel ausgedacht,
Die nun auch hier wie überall
In bombastreichem Redeschwall
Als Panacee in alle Ohren gellen.

Heinrich.

Und weil den Bürger der Hafer sticht,
 Sich des Regierens zu bemestern,
 Soll sich des Volkes Unterschicht
 Dafür zu Kampf und Tod begeistern?

Lucifer.

Man weiß die Menge sehr geschickt
 Zu ködern und ins Garn zu locken.
 Der Katechismus wird gespielt
 Für sie mit andern Hoffnungsbrocken.
 Man kugelt ihren Appetit
 Mit allgemeinen Redensarten,
 Daß sie im Kampf die Brücke sieht
 Zu einem neuen Glückesgarten.
 Man bietet Wohlsein, gleich für Alle,
 Als ob es zweifellos gewiß
 Heraus wie Schneegestöber falle,
 Sobald man einen verben Riß
 Durch eine kühne Straßenschlacht
 Dem Königsmantel beigebracht.
 Im Stillen hoffen sie, der Fluth,
 Wenn sie sich drauf Paläste stößten,
 Zu legen ihren Uebermuth,

Die Deiche, die sie selber lösten,
 In alter Weise aufzuschütten.
 Doch diesmal regt sich in den Hütten
 Ein Drang, nicht wieder zu verträsten,
 Und die ihn führen, um ihn dann zu kirren,
 Sie werden sich entseßlich irren.
 Doch laß uns wieder etwas lauschen.

Heinrich.

Ach, wir verlieren wohl nicht viel.
 Aus einmal offner Schleuse rauschen
 Der Rede Wässer ohne Ziel.

Lucifer.

Der bleiche Rothkopf spricht romantisch
 Und nach modernster Art zerrissen.
 Daneben ist er transatlantisch,
 Will nichts mehr von Europa wissen.

Europamüder

(fortfahrend).

Blickt auf der Bildung Jugendlande:
 Sie werden nimmer auferstehn.
 Enthaint, versengt vom Sonnenbraude

Liegt Hellas da in unfruchtbaren Wehn,
 Und auf des Weltreichs Riesenresten
 Quält sich, entnervt von ew'gen Festen,
 Zu wandeln auf der Freiheit Bahnen
 Und werth zu sein der großen Ahnen,
 Umsonst ein Volk von Zwergen ab:
 Italia bleibt — ein schönes Grab.
 Ein Land, das einmal von der Höhe sank,
 Sieht keine zweite Ruhmesära tagen,
 Nach seinen größten Geistern wird es krank,
 Weil sich sein Boden matt getragen.

Pap.

Der Transatlanticus vergift
 Der Volkskraft heutige Vorrathskeller.
 Man treibt den Landbau rationeller
 Und wird sein Angelpunkt, der Mist,
 Behandelt nach St. Liebig's Offenbarung,
 So schwindet auch dem Geiste nie die Nahrung;
 Ja, wenn wir uns nach Wissenschaft beweiben,
 So werden die Genies wie Pilze treiben.

Europamüder.

Nach Freiheit ringt ihr, doch vergebens

Bleibt auch das heißeste Bemühen.
Versiegt im Baum der Saft des Lebens,
So bringt ihn keine Kunst zum Blühen.
Europa hat am Christenthume
Die Triebkraft völlig ausgekaltet
Und aus dem Staub der Leidensblume
Sich nie der Freiheitsbaum entfaltet.
Wie wir aus Asias mattem Schooß
Den Keim der Zukunft einst empfingen,
So wird sich nun zu neuem Loos
Jenseit des Meers die Welt verzüngen.
Dort, wo der Urwald unentwehrt
Noch rauscht der Menschheit Wiegenlieder,
Dort senkt das Wort der neuen Zeit
Erlösend sich ins Fleisch hernieder.
Doch hier verdirbt der edle Saamen,
Den ihr dem Boden anvertraut,
Und fruchtlos muß die Kraft erlahmen,
Die einen Welttheil, längst ergraut,
Gewaltsam trachtet anzufrischen
Und seinen Gang bergab zu hindern:
Drum geht es auf, mit Blut von seinen Kindern
Medea's Elixier zu mischen.

Heinrich.

Der Mann hat Recht, kannst du es streiten?

Lucifer.

Was will das sagen? Recht hat Jeder,
Sogar die Herren vom Katheder,
Die aus Ideen her die Schöpfung leiten.

Enttäuschter.

Wie könnt Ihr mit Europa maulen
Und preisen als gelobtes Land
Die Republik, die schon zu faulen
Beginnt, bevor sie recht entstand?
Wo alles Glauben, Hoffen, Wünschen
Sich um die Dollars schandbar dreht
Und in des Böbels Recht, zu lynchen,
Der Freiheit Glorie besteht!
Die Weltgeschichte klingt entgegen
Den allerletzten Schlusßaktorden.
Nicht bloß Europa will sich schlafen legen,
Die Erde selbst ist alterschwach geworden.
Die Menschheit, jeden Tag erschläffter,
Erhebt sich nie aus ihren Leiden.

D, bräche der Planet aus seinen Eingeweiden
Und schläng' uns in die Gluth hinab zehntausend Klafter!

Lucifer.

Das ist ein alter Burschenschaftler,
Den dann und wann der Weltschmerz plagt,
Doch sitzt er, im Vertraun gesagt,
Ihn nirgend anders als am Afer;
Denn spricht er tragisch unzufrieden,
So haben ihn die Hämorrhoiden.

Frater Icaricus.

Kein Wunder ist's, daß ihr verzweifelt,
Wenn ihr verschmäht den Lebensborn,
Aus dem Genesung einzig träufelt,
Wenn ihr das volle Seegenshorn,
Was Glück für alle Welt zu spenden
Und, ohne daß man wen beraubt,
Vermag die Armuth ganz zu enden,
Noch immer nicht gefunden glaubt.

Obgleich bis zu den kleinsten Theilen
Durchfiebert die Gesellschaft schwankt,

Wollt Ihr mit Staatsreformen heilen,
Woran die ganze Menschheit krank?

Wenn das, was einst als Felsenwand
Selbst beim Orkane kaum gezittert,
Im Zeitenlauf zuletzt verwittert
Zu unverbundnem losen Sand,
Dann wirbeln haltlos die Atome
Im Wind und können nie begrünen:
Und so sind jetzt die Völkerdome
Selbst zu fliegenden Wüstenbünen;
Und wie kein Künsteln einen Rasen
Auf der Sahara Flächen flzt,
Bis einst zu künftigen Dasen
Von unten auf der Sand verschmilzt:
So festigt keine Macht von oben
Die Völker, die, nur allzufrei,
Zur sturmgepeitschten Wüstenei,
Zu lauter Einzelnen zerstoßen.

(Hört, hört.)

Als noch, zu Stand und Junft verklammert,
Das Leben enge Bahnen floß,
Ward minder in der Welt gejamert
Weil man gemeinsam litt, genoß.

Der Neid auf andre Lebenskreise
 War dazumal den Herzen fremd;
 Denn in die eigne enge Weise
 War selbst ihr Wünschen eingebännt.
 Mit Einigem Argwohn, Einigen Kräften,
 Hielt man das Feld der Güte rein
 Und nach vorhandnen Lebensäften
 Vermaß man streng den Raum zum Sein.
 Man sprach: wer lebt, der soll gemächlich,
 Nicht nothgedrängt auf Erden wohnen,
 Und schwärmte nicht empfindungsschwächlich
 Für ungeborne Millionen.
 Man zog es vor, des Glends Brüten,
 Das um sich zu betäuben zeugt,
 Im Reimen selber zu verhüten;
 Doch heute wird es groß gesäugt:
 Man läßt, human, unendlich freien
 Und wenn sie, statt mit Bettelhüten,
 Mit Knütteln in der Hand nach Nahrung schreien,
 Humane — Schrapnels drunter wüthen.

Heinrich.

Wie lautlos still! Man hört der Wanduhr Takt;
 Der hat die Herzen und auch mein's gepackt.

Gesteh, daß der kein schaal Gefose
Aus bloßem Flitterwerk zusammenstepppt.

Lucifer.

Gib Acht, auch er versinkt ins Bodenlose;
Das war sein Fluthen: warte bis er ebbt.
Untadlich war die Diagnose,
Doch sicher hapert's beim Recept.

Saffran.

Du willst uns wohl zurück ins Mittelalter zerren,
Erneuen Wall und Thor, das Volk in Bünsfte sperren?

Frater Icaricus.

Den Einwand hab' ich nur erwartet.
Wenn man mich fragt: Soll so zerschartet
Das Flammenschwert des Geistes sein,
Um nicht ein neues Paradies
Der freien Menschheit zu erringen,
Ruf' ich aus Leibeskräften Nein!
Das alte ward ihr zum Verließ
Und sprang vom Wacksthum ihrer Schwingen;
Nur Bahnwitz rath ihr, umzukehren,
Weil sie im Käfig glücklich war;

Als ob wir noch dieselben wären,
 Die jenes Käfigs Gast gebar!
 Der Mensch, den wochenlanges Wandern
 Noch nicht so weit von dannen trug,
 Als mich von einem Tag zum andern
 Des Feuerwagens Sturmesflug,
 Der seines Geists und Leibes Speise
 Vom Weichbild seiner Stadt bekam
 Und nicht die fernsten Erdenkreise
 In Stoff und Bildern zu sich nahm:
 Sind er und unsre Zeitgenossen
 Denn ganz dieselbe Kreatur?
 Ja, wie das Kind und jener Ur,
 Den unsrer Ahnherrn Pfeile schossen.

Des Lebens Form ist wohl zertrümmert,
 Das Volk entwuchs ihr welkenweit,
 Doch darob sei'n wir unbedümmert,
 Schon webt der Geist sein neues Kleid.
 Von Westen tönt die frohe Kunde,
 Schon sinket dort des Elends Last,
 Man strömt zum neuen Bruderbunde,
 Der halb die ganze Welt umfaßt.
 Nicht länger soll nun das Entbehren

Des Menschenfriedens Loosung sein.
 Die Allmacht kann Unendliches gewähren
 Und in die Allmacht tritt die Menschheit ein.
 Nicht länger heißt's: Nach deinem Wirken
 Wird dir gemessen dein Genuß;
 Nein, das Bedürfnis soll die Theile zirkeln
 Vom allgemeinen Ueberfluß;

Pap.

Ja wohl, ein Thor, wer mit dem Holze getzt,
 Es wächst ja nach auf Millionen Aekern.
 Befreit das Feuer, das nur slavisch heizt
 Und laßt es frei zu eigener Wollust flackern.

Lucifer.

Zum Glück wird jeder Gluth ein Gegenfeuer,
 Zumal der fessellosen, beigemessen,
 Sonst wüchse sie im Nu zum Ungeheuer,
 Genügend stark, den Erdball aufzuzreffen.

Frater Icaricus

(rücksichtslos fortfabrend).

Denn ins Unendliche gesteigert
 Wird Kraft und Eifer im Verein.

Die unerschöpfliche Natur vertveigert
 Dem Geiste nichts und niemals sagt sie nein,
 Wenn man die Bitte richtig stellt.

Lucifer.

Doch dieses Wenn ist oft ein breites Feld,
 An dem sich ein Jahrtausend müde läuft,
 Auf dem sich ein Geschlecht auf's andre häuft
 Bevor so hoch das Gräberstockwerk steigt,
 Daß man vom letzten aus das Ziel erreicht.

Frater Icaricus.

Man thut die Arbeit zum Vergnügen,
 Sie ist nur ein Gesellschaftspiel,
 Sie wird vertheilt je nach der Neigung Zügen,
 Ein Anderer wählt, was Einem nicht gefiel.

Pap.

Da wähl' ich mir das Tobacktrauchen
 Und nebenbei das Licht zu schneuzen.

Frater Icaricus.

Seid unbesorgt, man kann auch Euch gebrauchen

Und just von wunderlichen Käuzen
Zieht man den allerbesten Nutzen

Einer.

Wer aber wird die Stiefel putzen?

Ein Anderer.

Das ist Herrn Eichler's Leidenschaft.

Frater Icaricus.

Der tollste Trieb, das wildeste Gelüst,
Das ihr im Staat in Kerkern händ'gen müßt,
Es wird bei uns als schöpferische Kraft
Dem Siegeswagen vorgespannt,
Drin schnell und sicher das gelobte Land
Des Glückes jedes Volk erreicht,
Sobald es gläubig ihn besteigt.

Pap.

Man kann sogar die Fische kirren
Und vor ein Nußschalwäglein schirren
Und wirklich ziehn sie tapfer los;
So hat man neue Kraft erfunden,

Nur schade, daß zehntausendmal so groß
Der Kraftverbrauch, der sie gewonnen.

Einziger (zum Frater Icaricus).

Da Ihr für Alles Hülfe wißt
In Eurer Lehre der Beglückung,
So sagt mir wie's zu machen ist,
Daß Jemand einzig aus Erquickung
Und nicht für eine Zammertente
Bei Seite karrt der Hauptstadt Excremente?

Frater Icaricus.

Das ist nun Eures Scharffsinns Spitze!
Ihr fühlt die fliegende Gewalt
Und habt dagegen keinen Halt
Als diese schalen stehenden Witz.
Ihr sehet Fundament und Plan
Des neuen Tempels klar untrifffen,
Doch damit ist Euch nicht genug gethan:
Ihr wollt die Ehelle bis ins Kleinste wissen
Vom Eckstein bis zum Wetterhahn,
Und erst, wenn nichts mehr zu vermiffen
Der Scharffsinn hat, dann wollt Ihr Euch bequemen,
Das Bauen selber vorzunehmen.

Allein des Volks Geduld ist nicht unendlich
 Und der Termin liegt in der Ewigkeit.
 Ist ihm der Arbeit Anfang nur verständlich,
 So greift es zu und anvertraut der Zeit,
 Den Ueberblick des Ganzen zu gewinnen,
 Der auch den Klügsten mangelt im Beginnen.
 Schon seh ich richten die Paläste,
 Drin Jeder als ein König wohnt;
 Die Arbeit selber wird zum Feste,
 Das Leben ewiger Wonnemond;
 Denn seinem Gange folgt ein Jeder
 Und wechselt nach der Lust Gebot,
 Der Wettstreit wird zur treibenden Feder
 Und übertrifft die Kraft der Noth.
 Im großen Saal an vollen Tischen
 Vereinigt sie das Liebesmahl
 Und in die Tafelfreuden mischen
 Die Künste ihren Götterstrahl.

Pap.

Kommt Euch das Uebrige ersparen,
 Man hat es hundertmal gehört.
 Der Glanzpunkt ist das freie Paaren,
 Durch keinen Ehezwang gestört.

Wir wissen's ja, erfindungskühner
 Ist Niemand als ihr Weltbesreier;
 Berechnet Alles, bis zur Zahl der Eier
 Der socialen Phalanxhühner.

(Der Brater Teoricus predigt eifrig weiter.)

Lucifer.

Da hast du nun den ganzen Kram;
 Das soll der Menschheit Zukunft sein.
 Doch Dieses ist erst wunderbar:
 Sie bilden sich im Ernste ein,
 Das Alles sei ganz nagelneu,
 Und ist doch nur ein aufgewärmt Gebräu;
 Denn ganz die nämliche Geschicht'
 Ist seit Jahrtausenden bekannt,
 Nur daß man's nahm als ein Gedicht,
 Als Märchen vom Schlaraffenland.

Heinrich.

Du zeigst mir erst, wie sterbenskrank
 Die Herzen nach Erlösung schmachten,
 Und scheinst nun Alles durch die Bank
 Als pure Narrheit zu verachten,
 Was irgend im Genesungsdrang

Die besten Köpfe sich erdachten.
 Statt ewig spottender Verneinung,
 Sag' einmal deine bess're Meinung.

Lucifer.

Die besten Köpfe, Bester, hüten
 Sich stets vor dem vergeb'nen Brüten.
 Den Lebensbaum, den Stein der Weisen,
 Die Goldtinktur für Blei und Eisen,
 Dergleichen suchten diese nie;
 Denn das ist eben ihr Genie,
 Daß sie nach keiner Beute jagen,
 Die weiter liegt als ihre Kräfte tragen.
 Sie greifen zu, nur wo sie sicher packen,
 Und werden niemals ihre Zähne wagen
 An eine Nuß, die noch nicht reif zum Knacken.

Heinrich.

So ist dir selber jeder Blick
 Aus dieser Zeit hinaus versagt,
 Wenn wenigstens ein Bitterbild von Glück
 In diesen Köpfen dämmern tagt?
 Glaubst du für ewige Zeit verrammelt
 Die Pforten diesem Zukunftssehen,

Wohlan, so schlag' ich mich zu denen,
 Aus deren Mund doch eine Ahnung stammelt,
 Ein Hoffen, daß nicht rettungslos verflucht
 Zum Elend sind die Millionen,
 Ein Streben, das die Wege tappend sucht
 Zu des gelobten Landes Regionen,
 Indes aus deinem eis'gen Spott
 Nichts spricht als der Verzweiflungsbankerott.

Lucifer.

Ich und verzweifelt, das ist stark.
 Ich, dem das Treiben der Menschenwelt,
 Wie's eben ist, durchaus gefällt?
 Wenn ihr verfault bis in das Mark
 Die heutige Gesellschaft nennt
 Und lichterloh vor Eifer brennt,
 Sie mir nichts dir nichts wie 'nen Quark
 Zu werfen in die Kumpelkammer
 Mit allem, was sie hält und trägt,
 Weil ihr die kindische Hoffnung hegt,
 Es werde all' und jeder Jammer
 Verwandelt sein in lauter Freude,
 Sobald ihr nur im Staatsgebäude
 Die alten Pfeiler umgerissen:

Da möcht' ich denn doch wirklich wissen,
 Wen man von Weiden nennen soll
 Verzweiflungsvoll, verzweiflungstoll.

So thu' doch nur die Augen auf
 Und sieh, was vor der Nase liegt:
 Wie just der „böse Zeitenlauf“
 Dies bunte Völkchen haß vergnügt.
 Sie reden tragisch, das ist richtig,
 Gebärden sich titanenhaft,
 Doch dabei fühlen sie sich wichtig,
 Und währenddem der Gerstenfaß
 Den Herren ganz vortrefflich mundet,
 Wie tief ihr Herz der Menschheit Leid vermundet,
 Kommt sich ein Jeder wie ein Heros vor,
 Ruft ihm ein Bravo zu der Chor,
 So oft ihm eine Phrasenthat gelingt,
 Die wacker antipolizellisch klingt.

Kommt wo ein Menschenstoß in's Schwärmen,
 Nimmt drum die Daseinslust nicht ab;
 Denn wenn sich die Behüb'gen härmern
 Aus Furcht, in Zukunft werde knapp
 Die Quelle ihres Wohlsieins fließen,

So schwelgt die zehnfach größte Zahl
 Beim reichsten Hoffnungsfreudenmahl,
 Und Hoffen ist das innigste Genießen.

Nicht, was man hat, nein, nur das Streben,
 Womit man seine Zeit verbringt,
 Ist's, was ein wohlgefülltes Leben
 Und so das wahre Glück bedingt.
 Drum sind die stürmischen Epochen,
 Wo's gilt die Staaten neu zu bauen,
 Den Geist, der jeden Baum gebrochen,
 Mit einem frischen heiligen Graun
 Der Sitte neu zu unterjochen,
 An höchster Freude reicher traun
 Als lange faule Friedenszeiten;
 Denn wahrhaft leben, das heißt streiten.

Heinrich.

Sieh, was bedeutet das Gedränge
 Zur Thür?

Lucifer.

Wahrscheinlich Polizei.

Heinrich.

Horch, auf der Straße tobt die Menge,
Ich höre wüthendes Geschrei.

(Arbeiter in Blusen dringen ein. Einer mit blutendem Gesicht, ein Brecheisen in der Hand, zeigt auf den Tisch.)

Blusenmann.

Rasch, rasch, ihr Herren, zu den Waffen!
Ihr seht, da draußen fließt schon Blut,
Wenn wir uns schnell zusammenraffen,
Bewält'gen wir die Söldnerbrut.

Floskelreich.

Was ist geschehn? So laßt doch hören?

Blusenmann.

Dazu ist draußen Zeit genug.
Schnell, eh' die Truppen sich vermehren,
Wer Muth hat, folge unserm Zug.

Floskelreich.

Wer wird sich denn so blindlings schlagen,
Ihr fordert wahrlich Ungebühr.

Soll man sein' Haut zu Markte tragen,
So fragt man billig erst: wofür?

Einziger.

Die Stunde kommt, sie kommt vielleicht schon bald,
Vielleicht schon holt der Hammer aus zum Schlage,
Und ist sie da — dem Volksmann bleibt die Frage,
Wofür denn eigentlich das Volk kratzalt?
Bon soir, messieurs! ich spüre heut kein Zücken
In meinem wohnlich umgewachsenen Fell.
Probirt den Spaß und sollt' er euch gar glücken,
Dann bin ich gern dabei; dann kommt und ruft den Fell.

(Ab mit Befolge.)

Saffran.

Ich höre eben, was sich zugetragen.

Mehrere.

Laß hören . . . schnell — wird sind voll Ungeduld.

Saffran.

Der . . . hat einen Handwerksmann erschlagen.

Mehrere.

Wie kam's? — Wie war's? — Was war dran schuld?

Saffran.

Ein junger Tischler war so indiscret,
Den hohen Herrn in einer Schäfertunde
Mit seines Meisters Tochter, seiner Braut,
Im glücklichsten Moment zu überrumpeln.
Natürlich muß' er diesen Frevel büßen
Und seine Hohheit fließ nach altem Brauch
Ihm dero Degen durch den Bauch,
Und zappelnd fiel er seiner Braut zu Füßen.

Kucifer.

Horch, merkst du was? Das Mäd'el kennen wir.
Kein Krümchen Leid fällt wirkungslos zu Boden.
Paß auf, das gibt noch Episoden.

Heinrich.

Hinweg, du süßlos Thier,
Du ganz entmenscht'es Ungeheuer!

Kucifer.

Ich bitte, mäßige dein Feuer
Und mache keinen dummen Streich.

Heinrich.

Mir ist mein Leben nicht so theuer!

Lucifer.

Sieh nur, die Herren werden bleich.
Glaub mirs, der Butsch ist noch verfrüht.

Heinrich (laut).

Wer ist so stumpf, wer ist so feig,
Wem ist sein Herz so ausgeglüht,
Daß es nicht flammend überläuft,
Wenn uns die freche Tyrannei
Mit solcher Blutschmach überhäuft?
Hinaus zum Kampf, das Volk wird frei,
Ein Schuft, wer nicht zum Schwerte greift!

Lucifer.

Sieh, wie sich Alles stumm und blaß
Durch's Hinterpörtchen hastig drückt.
Die sparen den Tyrannenhaß
Bis einmal ein Krawall geglückt,
Um ihn in desto größern Massen,
Mit vielem Todesmuth verbrämt,

In Bandwurmreden loszulassen,
Wenn keine Polizei ihn mehr verfehmt.

(Im Abgehen.)

Du kriegst nun Ruhe, manches Larmen
Woll Weltverdammniß auszugrübeln.
Ade, du wirfst mir's nicht verübeln,
Denn schon erscheinen die Gensdarmen.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Demiurgos.

Zweiter Theil.

Demiurgos.

Ein Mysterium.

Von

Wilhelm Jordan.

Zweiter Theil.

μετα γαρ τε και αλγεσι τερπεται ανηθ.
Homer.

Leipzig:

H. A. Brockhaus.

1854.

Parabase.

Wohin ich will, bekannt' ich unverschleiert;
Gleichwohl erfuhr ich groben Mißverstand.
Der Titelname, den die Gnose feiert,
War meinen Richtern meistens unbekannt.
„Ein Teufelsthema, völlig abgeleiert,
Ein Schattenspiel auf einer Nebelwand,
Ein Aftersbild sogar im Farbentone,
Nur durchgepinselt durch die Faustschablone!“

So riefen sie. Ich frage: wann gediehen
Je Formen fort, die Einer sich erbacht?
Hat Goethe selbst die seine nicht entliehen
Und seinen Faust dem Hiob nachgemacht?
Den alten Weg, den Meisterbau, zu fliehen,
Das wird mit Recht als Eigensucht verlacht,
Und heute dichtend Goethe's Weise meiden
Heißt Athemluft sich erst aus Erde scheiden.

Die Wiederkehr des Geistes will ich singen,
Die sich zur Zeit so sonnenklar vollzieht,
Und soll's umgehn, fortwährend anzuklingen
An das vom deutschen Volk erlebte Lied
Vom Geiste, der von seinem Urquell schied,
Um die Natur als Herrscher zu bezwingen?
Die Richterbank ließ allzu viel vermiffen
An klarem Blick und — an gelehrtem Wissen.

„Gelehrtes Wissen! Unerhört Begehren!
 Ein Dichter fordert einen Commentar!
 Die wahre Dichtung soll sich selbst erklären,
 Ein ächtes Lied ist jedem Hörer klar.
 Den Pegasus mit Wissenschaft beschweren,
 Das lähmt und knickt sein stolzes Flügelpaar.
 Was Jeder weiß, das mödle seinem Ohre
 Durch Laft und Reim: du machst gewiß Furore!“

Wem freute nicht ein Tadel solcher Richter?
 Wem brächte nicht ihr Lob Gewissensqual?
 Vor meinem Blick erhob sich stets vom Dichter
 Ein andres Bild als fernes Ideal:
 Des Weltbewußtseins weit zerstreute Lichter
 Versammelt er in einen Geistesstrahl,
 Daß, wer in seiner magischen Laterne
 Die Bilder schaut, genießend Andacht lerne.

Von jener Warte, drauf die Meister standen
In unsrer Dichtung schönster Blüthenzeit,
Von welcher sie die Richtungspunkte fanden
Für neue Bahnen, frei und weltenweit,
Die Sänger freilich nach und nach verschwanden;
Nun stehn sie tief im Tageslärm und Streit,
Ihr Seherblick in's All wird immer trüber
Und Goethe's Krone ging auf Humboldt über.

Die neue Dichtung flieht aus Augenschwäche
Des Wissens Tag und sucht ein Dämmerlicht.
Der tiefe Strom zerfloß in seichte Bäche;
Sie spiegeln statt der Welt Bergsmeinnicht.
Was nur besteht aus lauter Oberfläche
Ist allerdings vollkommen klar auf Sicht;
Durch eitle Greise ward der Puder Mode:
So wurde solche Klarheit jetzt Methode.

Bergoldet nur den Schnitt und das Gehäuse,
Der blanken Zier bedarf die taube Auh!
Färbt wunderschön die nahrunglose Speise,
Am Ende wird sie doch zum Ueberdruß.
Entnervend ist die neue Sangesweise,
Die nur das Ohr uns kitzelt mit Genuss;
Denn wer die schmucken Bändchen durchgesehen
Ist kaum so klug als er zuvor gewesen.

Beim Singturnier, bei dem GedankenblöÙe
Gefordert wird und Kunstvollendung heißt,
Beneid' ich Keinem die Posaunenstöße,
Mit welchen man die Mondscheinsänger preist.
Ich lobe mir die still bewußte Größe
Von Friedrich Hebbel's tiefem Dichtergeist;
Man lehrt ihn keck und lernt' ihn kaum begreifen:
Der Sproffer singt — und läßt die Stimpel pfeifen.

Ich habe vom Gewebe heil'ger Sagen
Den rothen Mittelstreif herausgestrahlt,
An ihm die Kette passend aufgeschlagen,
Das Muster aus der Gegenwart gewählt;
Die Umschrift weckt indes noch immer Fragen,
Ihr tiefster Sinn wird größtentheils verfehlt:
So muß ich wohl das Schaugerüst bestiegen,
Den Augenpunkt für mein Gebilde zeigen.

Das neue Licht war sonnig aufgegangen,
Der alten Götter Sterne wurden bleich;
Doch manches Herz blieb halb an ihnen hängen
Und sann auf einen friedlichen Vergleich.
Jehova, Arhman und Ormuzd rangen
Um einen Platz im neuen Gottesreich;
Doch Allen machte bald den Vorrang streitig
Ein andres Wesen, seltsam doppelseitig.

Ein König, der mit reichem Aufgebote
Als Tagesfeind die Himmelsburg erklimmt,
Sahen jener Stern, der bald im Abendrothe,
Der ganzen Lichterschaar voran, erglimmt,
Bald hinter ihr, als heller Morgenbote,
Zulezt im lichten Aetherblau verschwimmt;
Und Lucifer, der höchste Glanz der Mächte,
Ward Oberhaupt im Reich der finstern Mächte.

Mit seinem Bilde schmolzen jetzt zusammen
Die Züge der entthronten Weltenherrn.
Ein Widerschein von Satans Höllenflammen
Umflimmerte denselben Sammelfern.
An allen Glaubenslehren fand er Ammen,
Ihr Lebensmark vererbte jede gern.
So wuchs er fast hinaus in's Grenzenlose
Zur Hauptgestalt, zum Demiurg der Gnose.

Der Höchste Selbst war nimmermehr zu fassen,
Sein Wesen brach die Namen alle durch;
Der Erde Führung schien sich kaum zu passen
Für Ihn, den Herrn der ganzen Himmelsburg:
Sie ward Provinz, Vasallen überlassen,
Ihr Vizekönig war der Demurg,
Dem Gott, der Bauherr, als er Welten baute,
Das Meisterramt auf Erden anvertraute.

So ward, gemischt aus argem Sinn und Güte,
Das große Bild vom Fürsten dieser Welt,
Ein Widerschein vom menschlichen Gemüthe,
Das Gott und Teufel wunderbar gefellt.
Nach beiden Seiten trieb und wuchs die Mythe,
Bald rein verklärt, bald fragenhaft entstellt;
Der Sagenwald wird nimmer ganz gelichtet,
Den hundert Alter fast hernungebichtet.

Der Dichter darf aus diesem Reichthum wählen;
Er bittet sich bei jeder Zeit zu Gast
Und weit Getrenntes mag er dreist vermählen,
Entwuchs doch Einem Stamm jedweder Ast;
Auch sucht er in der Vorzeit Bildersälen
Zum Rahmen mehr, der sein Gemälde faßt,
Die Arabesken auf, als Bildgestalten:
Er will ja seiner Zeit den Spiegel halten.

Das war für mich die wahre Goldesader,
Als ich befuhr der Gnose reichen Schwacht,
Daß keine Frevelthat der Weltbegnader
Belegen mag mit seiner ew'gen Acht,
Daß einst sogar der ungeheure Haber
In Frieden ende zwischen Licht und Nacht
Und Lucifer mit seinem ganzen Heere
Gesühnt zum Thron des Höchsten wiederkehre.

Der Demiurg, erblickt in solchem Licht,
War aller Stoffe seelenhaftes Leben ¹
Und fühlte schon die Regung einer Pflicht
Die Welt und sich zum Höchsten zu erheben;
Doch stärker war des Staubes Schwergewicht
Und schlafbefangen blieb das dunkle Streben.
Da kam der Sohn und wies auch ihm die Pfade
Zur Wiederkehr in's Reich der ew'gen Gnade.

Auch den gebar die Mutter der Aeonen,
Die Gottesgattin, Weisheit, Achamoth.
Sie will, auf Erden soll die Liebe wohnen,
Prophetenmund verkündet ihr Gebot;
Doch ihre Kronen sind nur Dornenkronen,
Ihr stetes Loos hienieden Kampf und Noth,
Bis ganz dereinst die Menschen sie erkennen
Und sie zur höchsten Herrscherin ernennen.

Der Demiurg war ebenfalls entsprungen
Durch Gottes Kraft als Neon ihrem Schooß;
Nur weil er nach verbotnem Ruhm gerungen
Betraf ihn später sein Verbannungsloos.
Da ward sein klares Wesen trüb durchdrungen,
Wie Bergkrystall von einem Erdenkloos.
Ein Heimweh nur, doch ohne Heimathwissen,
Verblieb ihm noch in diesen Finsternissen.

Die Mutter kannte dieses Traumverlangen,
Ihr Sehnen stand nach dem verlorenen Sohn
Und endlich fand ihr mütterliches Bangen
Erhörung vor des strengen Vaters Thron.
Sie waren Beid' im Heiland aufgegangen:
Der sollte nun vom trüben Erdenthon
Den Bruder läutern, daß er endlich sähe
Den Weg zur Wiederkehr in Gottes Nähe.

Vom Demiurgen ließ er sich bekleiden
Mit einem Leib für seine Erdenfahrt ²,
Dem Auge sichtbar, fähig Schmerz zu leiden,
Vor jedem Trieb zum Bösen streng bewahrt;
Kein sterblich Auge konnt' ihn unterscheiden
Vom Fleisch, doch war er seelenhafter Art.
So ward bewiesen, daß die Erdenhülle
Vermag zu tragen reine Weisheitsfülle.

Und was zum ersten Mal den Erdenstoffen
Gelingen war in diesem einen Fall,
Das darf der Demiurg zu leisten hoffen
Dereinst auf seinem ganzen Erdenball.
Es steht ihm dann der Himmel wieder offen,
Die Gräber springen beim Wosaumenschall,
Er sieht zum zweiten Mal den Gottgesandten
Und jubelnd heimwärts führt er die Verbannten.

Dies fand ich vor. Das Andre nenn' ich eigen;
Denn wie mein Lied auch Einschlagsfäden spinnt
Vom selben Stoff, das darf ich wohl verschweigen,
Bemerken wird's, wer nur ein wenig sinnt.
Wer mehr begehrt, mag selbst hinuntersteigen
In jener Lehren weites Labyrinth.
Hier sag' ich nur: dem Glauben ist die Gnose
Dasselbe, was der Duft ist für die Rose.

Die Form- und Farbenpracht des Krongeschmelbes
Der Blumenkönigin ist zeitungrenzt;
Sie blüht und duftet; doch sie leistet Beides
Bereinigt nur so lang' es eben lenzt.
Doch birg den welken Rest des Blüthenkleides,
In dem du kaum die Rose mehr erkennst:
Dem Körper war der Zahn der Zeit verderblich,
Der süße Duft, die Seele, lebt unsterblich.

Dies Gleichniß bleibt, wie jedes, unzulänglich,
 Doch Antwort gibt es meinem Gegnerpaar.
 Dem Einen ward bei meinem Liebe bänglich,
 Zu nahe trat Frau Venus dem Altar;
 Der Andre fand es mystisch überschwänglich
 Und nannt' es höhrend mehr denn wunderbar,
 Daß ich, ein Jünger der Titanenschule,
 Nun plötzlich wieder mit dem Glauben buhle.

Ich schlage nicht beschämt mein Auge nieder,
 Weil ich erwacht vom düstern Jünglingstraum.
 Nicht unverhofft gewann mein Compaß wieder
 Gerad' im Sturm den Pol im Weltenraum;
 Ironisch nannt' ich meine wilden Lieder,
 Bewußt mich selbst belächelnd, einen „Schaum“,
 Der nach dem Sturz des Stroms in ebnem Bette
 Sich wieder einst zum Himmelspiegel glätte².

Ich hoffe nun, ich habe Wort gehalten,
Und was ich irrte, durch die That bereut.
Der ehrlich einst gekämpft für Truggestalten
Und keine Folge seines Kampfs gescheut,
Gesteht nun ehrlich, wie das Wunderwalten
Im Lauf der Welt auch seinen Sinn erneut:
Excentrisch mögt ihr seinen Wandel schelten,
Kometenhaft — er läßt es lächelnd gelten:

Je kühner sich die Bahn der Wandersterne
Dem Kreis, den schwere Massen ziehn, entschwingt,
Je tiefer sie mit ihrer Sonnenferne
Zur Dämmernacht im Weltenraume dringt,
Mit desto mehr Gewalt erwacht im Kerne
Ein Sehnen endlich, das zur Umkehr zwingt,
Und näher, heller werden ihre Kerzen
Entflammt vom Quell des Lichts am Weltenherzen.

¹ Ψυχική ούσια.

² Ἐνσωματώσις.

³ „Schaum. Dichtungen von W. Jordan.“ (1846.) Ich kann mich nicht enthalten, einige Stellen aus dem Vorgesang dieses gründlich missverstandenen Buches hierher zu setzen.

Auch meines jungen Lebens Schiff
 Der stuhende Strom der Zeit ergriff.
 Warum sollt ich's nicht offenbaren,
 Wie ich ihn schnell hinuntergefahren?
 Wie das erwachende Völkerleben
 Auch mich zu ungestümem Streben,
 Zu flackernder Jünglingsgluth befeuert,
 Und wie ich in tollem Uebermuth
 In bloßer Träume fanatischer Gluth
 Mit einem Schlage die Welt erneuert,
 Bis mir des Ideales Schuppen
 Fielen vom Aug' und die Wirklichkeit
 Lehrte, wie mit stillem Entpuppen
 Aus alter Hülle sich Neues befreit.

* * *

Die wilden Lieder, die ich sang,
 Sie thun mir keinen Glaubenszwang.
 Soll ich mich meiner Vergangenheit beugen,
 Halten als Mann des Jünglings Predigt?

Rein, sie sind nur die lebenden Zeugen
Eines Kringens, für mich erlebigt.

* * *

Niemand kann sich der Zeit erwehren,
Jeder muß an den Götzenaltären,
Die sie errichtet, sein Opfer bringen u.

Die Erklärung des Titels, oben angezogen, lautet:

Es fließt durch des Urwalds heiligen Dom
Geheimnißflüsternd der junge Strom,
Vom Laubgewölbe dicht umbacht;
Kaum fñhrt ein Strahl die mystische Nacht.

Doch plötzlich lichtet sich der Wald
Und kahle Felsen gebieten ihm Halt.
Er spiegelt des blauen Himmels Bild
Und sehnenb empor die Woge schwillt.

Es dehnt sich drüben die weite Flur,
Die reiche, schöne, freie Natur.
Er will hinaus — ihn hindert der Damm
Und grollend erklimmt er den Felsenkamm.

Als wollt' er Himmel und Erde zerschellen,
Stürzt er mit Donnergebrüll die Wellen
Hinunter, im Fall sich selbst entleibend,
In funkelnde Schaumbiamanten zerstäubend.

Doch selbst im wilden tollen Empören
Kann er das ewige Licht nicht stören,
Ruhevoll in den zerfließenden Bogen
Zu stehn als strahlender Friedensbogen.

Nun legt sich bald die wilde Wuth
Und glatt und ruhig wird die Fluth.
Er hilft die herrliche Landschaft schmücken
Und ihren Segen trägt sein Rücken.

Die Kerkerwand ist übersprungen,
Energische ruhige Kraft errungen,
Und selbst des Himmels Sterne schimmern
Aus seines Spiegels neuverschmolzenen Trümmern.

Die zahlreichen Liebhaber von Namenswigen werden bei diesem Anlaß aufmerksam gemacht auf die treffliche Gelegenheit, den vom Jordan und vom Todten Meer anzubringen, den ich schon einige zwanzig Mal gedruckt zu lesen das Glück hatte, zuletzt in den „Fresken aus der Paulskirche“.

Siebentes Buch.

**Prae ceteris luxit (Lucifer) suaeque pulchritudinis
consideratio eum excoecavit.**

I.

Enthülle dich, hohes Geheimniß
Vom Bunde des Bösen und Guten
Im großen Wille der Gnose,
Das Höl' und Himmel umhegt!

In's Weite weichen die Wände,
Der Lampe Licht ist erloschen
Und ferne Gefilde entfaltet
Des Traumes treuer Betrug.

Ich seh' am Saume des Südens
Die ewig umeisten Alpen.
Noch fahl ist die Färbung der Firnen,
Kaum naht die Reige der Nacht.

Da geht, gigantisch gegliedert,
Ein wundergewaltiges Wesen,
Doch menschlich gemodelt, gen Morgen
Ueber das ewige Eis.

Wo seine Sohle sich senket,
 Da bröckeln sich Blöcke vom Berge,
 Da wälzt ihre Wucht Lawinen,
 Tannen und Krümmer in's Thal.

Es springt nicht, spielend spannt es
 Im Klimmen die klaffenden Klüfte;
 Nun hat es das höchste der Hörner
 Bestiegen und steht still.

In dichtem Gedränge droben
 Boll Funken flimmern die Fernen;
 Darunter, noch röhlich, am Rande,
 Der Hellste des himmlischen Heers.

Den Welker des Morgens bemerkend
 Erhebt der Güne die Hände
 Dem Glanzstern grüßend entgegen
 Und seufzt vor Sehnsucht und sagt:

„Bild des Verbannten,
 Strahlendster Stern,
 Gleich an Glanz
 Kommt dir keiner.

Selber sonnig
Standest du stolz
Hoch am Himmel
Und fragtest freudig:
Welcher wagt sich mir zu messen?

Da schlug den Schleier
Der alten Urnacht
Die Sonne sich um's Angesicht,
Beschämt verschob
Dein schöner Schein;
Du wurdest, wie du weiland warst,
So blaß und bleich wie blindes Blei.

Du wurdest verwiesen
Zur Strafe des Stolzes
Vom seligen Sitz
Der Sonnensöhne.
Nun mußt du meiden
Den höchsten Himmel
Und niedergeneiget
Im Dämmerdunkel
Der dichtereren Dünste
Des Randes ringen,

In halber Höhe
Noch schamroth schimmernd.

Die Finsterniß fliehend
Suchst du selig
Wieder zu werden;
Doch nimmer nahest du
Der sinkenden Sonne.
Den Tag verträumend,
Traurig und lichtlos,
Verfinkest du selber,
Nahst die Nacht.
Zwischen den zwelten im Zweifel des Zwiellichts
Liegt allein dein leuchtendes Leben.

Der Finsterniß folgend
Gehst du dich hastig
Hinauf in die Nacht,
Möchtest den Mächten
Des höllischen Hasses
Weißen dein Wesen.
Aber im Osten
Färben sich feurig
Die Nebel der Nacht;

Kaum erklimmst du
 Heitre Höhe,
 So bleicht die Bläue,
 Die sonnigen Säume
 Der Wolken wachsen,
 Dein Glanz verglimmt.
 Als fahles Fädchen
 Suchst du sehnsuchtsich die Sonne;
 Hebt ihr Haupt sie, prachtvoll prangend —
 Längst erlosch dein letztes Licht.“

So sagt er, in Sinnen versinkend.
 Da weicht das Weltengewölbe
 Und öffnet im obersten Aether
 Die himmlische Herrlichkeit.
 Da hört er die heiligen Harfen
 In Klagenatorden erklingen
 Und singen die Sonnensöhne
 Das Lied von Lucifers Leid.

Gesang der himmlischen Schaar.

Wie bist du vom Himmel gefallen,
 Glanzstern, Sohn der Morgenröthe,

Den weiland vor allen Vasallen
 Ruhmvoll Gottes Wort erhobte!

Das lauteste Jauchzen der Freude
 Dankbar froher Kreaturen
 Erhob sich im Weltengebäude
 Stets auf deines Fußes Spuren.

Den Träger des lautersten Lichtes
 Hieß dich Gott dafür zum Lohne.
 Dir ward es zum Keim des Gerichtes,
 Neidvoll sahst du auf zum Sohne.

„Ich zünde die Himmelskerzen“,
 Stolz dein Geist im Stillen dachte,
 „Doch näher dem göttlichen Herzen
 Liegt, der nichts bisher vollbrachte.“

Ich will nun das Höchste vollbringen
 Einsam nur mit meinen Händen;
 Dann sollen sie mich besingen,
 Nicht ihr Lob an ihn verschwenden.“

„Zur Strafe sollst du behalten“,
 Sprach allwissend der Allweise,

„Dies Wollen; doch bleibe gespalten.
Fort aus meinem sel'gen Kreise!

Allein die Gnade des Sohnes
Führ' einst heim den ganz Befehrten.
Beim Brande des Erdenhohes
Ein' Er die gesellt Verklärten.“

Den Sinn der göttlichen Worte
Selbst wir Engel nicht erkannten.
Es dröhnte die Himmelspforte,
Abwärts stürzten die Verbannten.

Nun mußt im Staube du wallen,
Wachsam, daß er haße, tödte:
Wie bist du vom Himmel gefallen,
Glanzstern, Sohn der Morgenröthe!

* * *

Im Herzen des Demiurgen
Entbrennt ein unendliches Leid.
Er beklagt mit der Stimme des Sturmes
Die verlorene Seligkeit.

„O diese Nächte der Buße
 In jedem siebenten Jahr!
 Lieber Kronen bluten,
 Lebendig zerstückelt vom Nar.

So wie den Gipfel des Glanzes
 Mein flammender Stern erreicht,
 Von meinen Augen die Schranke
 Der irdischen Geister weicht.

Dann seh' ich mit Graun auf's Behagen
 Im gefolterten Staube zurück,
 Dann mücht' ich den Erdball zermalmen,
 Zerstoßen das niedrige Glück.

Dann fühl' ich mein Höhnen und Spotten
 Der Dualen der Achamoth
 Als einer der Söhne Gottes
 Und neide den Menschen den Lob.

So leuchte doch endlich schwächer,
 Mein Stern, und ende mein Leid!
 Wie weit ist die Nacht, o Wächter,
 Wächter, die Nacht, wie weit?“

II.

In blauem Bierdeck, schwarz gefast,
Erblüht ein anderer Erdengast
Den Morgenstern. Er sieht ihn zittern
Als Flämmchen zwischen Kerkergittern.

Doch linder ward sein Lebensharm
In enger Zelle, kahl und arm.
Die Welt als ein Erinnerungsbild
Erscheint ihm unerwartet mild.

Er sieht vom Pfuhl des Sternes Licht
Und richtet sich empor und spricht:

Mein Blick umfaßt vom Himmelzelt
Ein kleines, schwarz durchkreuztes Feld;
Warum es wohl, verengt, zerstückt,
Mein Auge mehr denn sonst entzückt?

Fürwahr, in freien Himmelsböhn
Erschienst du mir noch nie so schön,

So friedensklar, so herzverwandt,
Du heller Morgendiamant.

Ich denke nun, und denke gern
Wie du mir einst als Abendstern
Hoch über einem dunkeln Baum
Geleuchtet, als mein Liebestraum,
Der mich mit holdem Trug umwebte,
Noch zwischen Flucht und Weilen schwebte.

Es war ein Trug, doch war er hold. —
Ach, daß ich mehr als Trug gewollt
Im nimmer fatten Wahrheitsdrang,
Daß war mein Glücksuntergang!

Was ist die Welt? Ein Allverein
Von lauter Schimmer nur und Schein.
Wir geben jedem einen Namen
Und glauben dann, daß unsre Rahmen,
Drin wir verwandte Scheine fassen,
Zum Gliederbau des Weltalls passen,
Als theilte jener Fensterstab
Den Himmel droben selber ab.

Du suchtest Wahrheit? Armer Wicht,
Sie ist ein Wesen wie das Licht.
Wo gibt es Licht? Auf jenem Sterne?
Nun, freilich pulst er in die Ferne
Zurück ein Theilchen jener Fülle
Von Pulsen, die der Sonne Hülle
Als Herz nach allen Seiten sendet;
Doch was auf meinem Sehnerv endet,
Vom Dasein ferner Welten spricht,
Ein eignes Wesen ist es nicht.
Es ist kein Strom, es ist kein Strahl,
Ein Wechsel nur, wie Berg und Thal,
Ein zuckend Aufundniederschwellen,
Ein bloßes Spiel der Aetherwellen.

Allein was thut es? Heißt erklären
Die Welt vernichten und entleeren?

Ich breche dies Gedankenjoch!
Der Stern des Morgens bleibt mir doch
Trotz alledem ein schönes Licht.
Erwächst mir irgend eine Pflicht
Aus meinem grübelnden Erkennen
Die schönen Bilder zu zertrennen?

Laß ab, mein Herz, hinauszuschweifen!
Wer kann den Regenbogen greifen?
Da steht er wie ein Himmelsgruß,
Auf einem Hügel ruht sein Fuß;
Verfolg' ihn 'mal — er weicht und weicht
Und hast du dann den Fleck erreicht —
Erloschen ist das Farbenspiel,
Ein kalter Nebel war dein Ziel.

In deinem Hause mußt du bleiben,
Zufrieden, deine Fensterscheiben
Und was dir drinnen theuer gilt
Bestrahlt zu sehn vom Himmelsbild.

Begnüge dich am Gottesglanz,
Der aus den irdnen Hüllen schimmert;
Vergeblich sucht ihn voll und ganz
Wer lichtverlangend sie zertrümmert.

Die Liebe sucht' ich eitler Thor,
Bis die Geliebte ich verlor.
Für Freiheit war mein Herz entbrannt,
Bis ich den Weg zum Kerker fand.

So ging ich, unter Lannen, Buchen,
Verzweifelt einen — Baum zu suchen.

Wem galt im Grunde meine Fehde?
Genau besehn, der Menschen-Rede!
Muß doch das Kind im ersten Stammeln
Schon Geister aus den Dingen sammeln,
Die nirgend sind, und allerorten
Erfüllen unsre Welt von — Worten.

So wie die Luft des Wassers Last
Nicht anders tragend in sich faßt,
Als aufgelöst in luft'gen Dunst,
So kann des Menschen höchste Kunst
Die Wahrheit anders nicht enthalten
Als aufgelöst in Scheingestalten,
Die selber menschenähnlich sind;
Und wie das Wolkenheer der Wind
In stetem Formenwechsel dreht,
Hier dunkel ballt, da ganz verweht,
Hier fatter Luft den Guß entlockt,
Dort meilenhoch das Grau zerfloßt
Zu weiß besüßten Himmelslämmern:
So weht in jenen Bilderschaaren,

Drin wir den Sinn der Welt gewahren,
Die Zeit mit ew'gem Götterdämmern.

O steige mir erneut empor,
Du heiliger Gestaltenchor,
Der zur bisher'gen Lebensfahrt
Den Weg der Menschheit offenbart,
Ihr, Wolkenbilder, die bisher
Getragen, was vom Gottesmeer
Des Menschen Sinn emporgeschöpft
Und fruchtend auf die Flur geträpft.

Ich merk' es nun, wie matt, wie klein
Es war, zu trennen Schein und Sein,
Wie schülerhaft wir groß gethan,
Als wäre schon zum leeren Wahn
Das Himmelsthor herabgesetzt,
Weil, was in sieben Farben prangt,
Nachdem wir einmal hingelangt,
Uns wie gemeines Wasser nezt;
Als wäre, was da stößt und wiegt,
Dem Strahl des Lichts im Wege liegt,
Was kalt und warm, was dürr und feucht
Sein Dasein deiner Hand bezeugt,

Ein Wesen, minder zweifelhaft,
 Als was mit unsichtbarer Kraft
 Als heil'ges Graun die Seelen beugt
 Und Götter dachtend Völker zeugt.

Erscheint, ihr himmlischen Gestalten,
 Mein Herz ist reif, euch fest zu halten
 Und in der letzten voll und wahr
 Zu einen eure ganze Schaar:
 Es strahle nochmals ohne Gleichen
 Verklärt das alte Siegeszeichen.

Wie sich das Zellenfenster dehnt,
 Als merkt' es, was mein Aug' erfieht.
 Nun ist ein weites Sternentrund
 Des Morgensternes Hintergrund.
 Wie wunderbar! Die graue Wand
 Ist blau geworden — nein, sie schwand.
 Mir wird so wohl, so frei, so leicht,
 Mein Lager schwillt empor und steigt;
 Es trägt mich als ein lichter Thron
 Gen Himmel — Ha, sie kommen schon:
 Ein leise gelbes Nebelband
 Verkündet mir der Erde Rand;

Ich sehe dort in langem Reigen
Den Chor dem Horizont entsteigen.

Geheimnißvoll und wunderbar
Gestaltet ist die erste Schaar;
Der Bildertüchtwart, ganz unendlich,
Verschwimmt im Weiten, kaum erkenntlich.
Da schwankt ein ganzer Knäuel Glieder
Im Riesenlotus auf und nieder,
Da schimmern grause Thiergebilde,
Ein Mengsal aus verschiedenem Wilde;
Ein Stier mit Löwenklaun und Mähnen
Und Flügeln, die des Geiers ähnen;
Ein Fisch mit kurzen Eibecksbeinen,
Dem Flammen aus den Augen scheinen,
Die Schwingen lieh die Fledermaus,
Zur Schlange dehnt der Leib sich aus,
Mit Zähnen und gestrecktem Rachen
Versah das Krokobil den Drachen.

Dort wird es minder ungewohnt.
Als Herrscher prangen Sonn' und Mond;
Ob ihnen schwebt von schrägen Schenkeln
Ein liegend Kreuz mit Flügelhanteln.

Da mischt sich schon der Menschenleib
Zum Thier, da ruht ein riesig Weib,
Die Brüste voll herausgespannt,
In Löwenform im Wüstenand;
Denn schimmern seh' ich unter ihnen
Den Strom, an dem sie einst erschienen.
Daneben trogen dem Verfall
Wie ungeheure Bergkristalle
Granitgethürmte Pyramiden,
Die machtbezeugend fest umfrieden
Der Königs-priester stolze Gräfte.
Es fragen durch die Zeitenklüfte
Vernehmlich ihre Hieroglyphen:
Wie Menschen solche Werke schufen,
Die nicht unendliches Verzichten
Gelernt aus tiefen Gottgedichten,
Die nicht ihr Glauben unterwiesen
Pygmä'n zu ziehn zu Völkerriesen?
Wie seltsam fremd und grausenhaf
Der ferne Geistesabgrund klast,
Wo Vögel ruhn in Sarkophagen
Und Menschen Vogelköpfe tragen:
Was dort als Dämmerlicht gegraut,
Was jenes Volk zur Kraft erbaut,

Womit es Völker unterjocht,
 Worauf zu gründen es vermocht
 Ein Reich voll solcher Prachtkolosse,
 Das war doch wahrlich keine Poffe.

Verwandter Seelenfalter Puppen
 Erscheinen in den nächsten Gruppen.
 Vor allen ragt zum Sternensaal
 Ein ungeheures Niedestal,
 Das Reliefs von Flügelstieren
 Von Cherubs oder Greifen zieren;
 Denn was bisher im großen Zug
 Das Zeichen eignen Lebens trug,
 Ist hier zum Puz herabgedrückt,
 Der Eines Riesen Schemel schmückt.
 Um seinen Sessel stehn die Sieben,
 Die bald als Strahlen, bald als Wind
 Und Wetter seine Boten sind.
 Zwei Tafeln, flammenschriftbeschrieben,
 Zur Seite seines Thrones lehnen.
 Stets höher scheint er sich zu dehnen,
 Bis die Gestalt den Himmel füllt;
 Doch undurchbringlich streng verhüllt
 In schauerlicher Majestät

Mit Nachtgewanden, sternbesä't,
 Verräth ihr Umriß leise nur
 Ein Ahnen menschlicher Figur.

Noch wild und wüßt, wie sturmgedrängt
 Und nebelhaft, doch unverrenkt
 Erwuchs des Menschenbildes Keim
 In jener Schaar aus Asenheim,
 Wo Thor den Wjöllner mächtig hebt
 Daß Gertha's Weste dröhnend bebt,
 Und wo vom Heil'genschein bereits
 Ein Schimmer weihet Freya's Keiz,
 Und Odin's Schädelbein als Schranke
 Die Welt umschließt, und ein Gedanke,
 Den er empfängt in seinem Hirn,
 Gleich flammt am Himmel als Gestirn.

Mit dieser Rebelschaar vermischen
 Sich ohne einen Raum dazwischen
 Die Bilder in der nächsten Schaar;
 Es scheint ein Gruppen-Zwillingspaar.
 Da seh ich Gertha sich verklären
 Zur milden Frau, bekränzt mit Aehren,
 Und selbst die höchste Allgewalt

Wird schön und maßvoll zur Gestalt.
Im tiefsten Abgrund hingebettet,
Mit Banden von Granit gelettet
Der Chaozherrscher machtberaubt
Mit seinen Riesen Flammen schnaubt;
Und menschenherrlich, leuchtend schön
Auf sonnig heitern Bergeshöhn,
In ew'ger Jugendfrische blühend,
Von Liebeslust und Nektar glühend,
Die sel'ge Schaar den Lauf der Welt
In leichtem Spiel am Hügel hält.
Sie fühlen keinen Sehnsuchtsdrang
Im göttlich edeln Müßiggang;
Doch leise spielt in ihren Zügen
Durch dieses kühle Selbstgenügen
Ein Hauch, ein Schatten von Verzichten,
Wenn sie den Blick nach oben richten,
Wo düster eine Ungehalt
Sich über ihren Häuptern ballt.
Doch milder Anmuth Schleier decken
Die Schicksalsmacht mit ihren Schreden:
Es komme, was da kommen muß,
Die Gegenwart ist ganz Genuß.
Es steigen Götter und Göttinnen

Hinab, um Sterbliche zu minnen.
 Hero'n entspringen ihrem Bund
 Und reinigen das Erdenrund
 Vom letzten Chaoszeitenrest,
 Von Ungethümen, Sumpf und Pest.
 Sie bauen Tempel, frei und klar,
 Und steigen selbst auf den Altar
 Und lehren das Gesetz beachten
 Nach Schönheit im Genuß zu trachten,
 Ins Unvermeidliche ergeben,
 Daß göttlich sei das Menschenleben.

Doch sieh, der Chor von Menschenart,
 Die Rebelriesen von Aegart,
 Die Schaar, die der Olympos trägt,
 Erbebt und schwankt wie sturmbewegt.

Ein wunderbares Leuchten quillt
 Aus jenem dicht verhangnen Bild
 Auf himmelhohem Niedestal;
 Es bricht hervor ein heller Strahl
 Durch des Gewandes Finsterniß
 Genau, wo nach dem Schattenriß

Zu suchen wäre Brust und Herz.
Und leuchtet herrlich erdenwärts.

Vom Gottesherzen hell besonnt
Befestigt sich am Horizont
Die finstre Wolkenumgestalt
Als Berg, ringsum bedeckt mit Wald.
In halber Höhe schimmern durch
Die grauen Zinnen einer Burg.
Auf seinem Gipfel Säulen ragen,
Die eine weiße Kuppel tragen;
Inmitten liegt ein Quaderstein,
Darauf ein goldgetriebener Schrein.
Noch fehlt indeß der höchste Schatz,
Das wahre Heil von Montsalvaz,
Wohin die Klugheit nie die Pfade
Zu finden weiß, allein die Gnade.

Doch ähnlich, wie an einer hohlen
Gestalt von innen her durch Kohlen
Allmählig leuchtend wird das Erz,
Durchschimmert nun das lichte Herz
Mit stets vermehrter Gluthenfülle
Des Nimmerausgesprochenen Hülle

Und bald erscheint in vollem Licht
Ein ernstes Vaterangeficht.

Die ganze Erde wonnig bebt,
Denn sieh, das Herz der Brust entschwebt.
Entgegen kommt ihm aus den Tiefen
Ein Kelch von Edelstein; es triesen
Voll heiliger Erlösungsgluth
Hinein die Tropfen Gottesblut.
Von Engeln, die, auf lichten Schwingen
Erscheinend, Hallelujah singen,
Geleitet, schwebt die Iaspischaale
Empor, ins Tempelrund hinein;
Da senkt sie mit dem heil'gen Graale
Sich klingend in den goldnen Schrein.

Als ob ein Wirbelwind sie faßt
Erheben sich in banger Hast,
Im neuen Lichte todesbleich,
Olymp und Afenheim zugleich.

Sie drängen sich in dichter Schaar
Zum Säulentempel, zum Altar.
Doch Wen'ge nur aus ihnen dürfen

Vom Graal sich neues Leben schlürfen.
 Die Meisten flattern wie zerspalten
 Hinab als graue Spußgestalten.

Ist Freya jene Auserkorne?
 Urania, die Schaumgeborne?
 Erringt sich einer der Heroen
 Den Trank der neuen Lebenslohen?

Wer mag es deutlich unterscheiden,
 Aus welchen Bilbern diese Weiden,
 Nachdem sie Liebeskraft genossen
 Vom heil'gen Graal, zusammenfloßen?

Doch was erblickt mein Auge dort?
 Das Riesenbild wächst fort und fort,
 Und wie es wächst und wie es steigt
 Sein Schimmer auch verschwimmend bleicht.
 Schon wird Gestalt und Formentriß,
 Dem Blau verschmelzend, ungewiß.
 Nun füllt es freilich alle Fernen
 Doch — aufgelöst zu lauter Sternen.

Weh, wehe, welches Völkertoben
 Erhebt sich plötzlich rings umher?

Mein Auge blickt umsonst nach oben —
 Wer bändigt dies empörte Meer?

Doch strahlend steigen jene Weiden
 Aus unerreichten Höhen herab
 Und rufen:

„Den die Himmel kleiden,
 Dem war die Menschenform zu knapp.
 Das Bild verschwamm, Er ist geblieben,
 Die Welt erfüllend, allbewußt,
 Er kann dich hören, kann dich lieben
 Auch sonder Ohr und sonder Brust.“

Du ganz unsäglich schönes Paar,
 So göttlich groß und menschlich wahr,
 Ich kann durch dich allein genesen!
 O laß mich nun dein himmlisch Wesen
 Zur Führung meines Lebens wählen,
 Und lehre mich's dem Staub vermählen.
 O wolle mir die Wege weisen
 Zur höchsten Weihe der Tempelstein!
 Ich weiß es, Guer Bild bezwänge
 Die neue Welt, wenn's mir gelänge

Es Andern deutlich vorzumalen
Im vollen Zauber dieser Strahlen.“

* * *

So schweifte seine Vision,
Der Erde Banden fast entflohn,
Halb Traumgebilde, halb Gedanke,
Hinaus bereits aus jener Schranke,
In deren Kreis hineingebannt
Sein Geist bisher das Glück verkannt.
Ihm dämmert's, wo sein Friede liegt;
Doch ist erflogen schon erliegt?

Schon braust heran der Weltorkan,
Der nochmals ihn mit seinem Wahn
Zum höchsten Wellenkamm erhebt,
Und wenn er dann die Truggestalt
Ergreifen will, sie eisig kalt
In wild empörter Fluth begräbt.

III.

1.

Der Landsee strahlt in dieser Nacht
Von schauerlicher Flammenpracht.
Des Morgensternes Glanz erbleicht
Im Gleich, der hoch gen Himmel steigt.
Dem Schloß entwächst, mit schwarzem Dualme
Bewipfelt, eine Feuerpalme.

Wenn dann und wann der Wind den Rauch
Vom blätterlosen Uferstrauch
Des Parks in die Lüfte hebt,
Erscheint die Scene wild belebt.
Da blinken mordgezückte Messer,
Da schleppt man Körbe, wälzt man Fässer,
Da hascht man fliehende Kammerfrauen,
Da spreizen Dirnen sich wie Pfauen,

Von Atlasroben stolz umbauscht,
 Die sie für Lumpen eingetauscht;
 Gemälde werden roh zerschlitzt
 Und seidne Pfühle aufgeritzt;
 Der Pöbel fühlt ein stolz Erstaunen
 Beim Stöbern ihrer weißen Daunen
 Und bildet sich ein Weilchen ein,
 Er lasse wie der Herrgott schne'n.
 Da schallt ein wieherndes Gelache,
 Der Wollustlaut entmenschter Rache
 An Dingen, die es hüßen müssen,
 Daß edle Seelen an Genüssen,
 Wovon des Volkes breite Masse
 In keinem Alter was verstanden,
 Die höchste Lebenslabe fanden;
 Doch eben das genügt zum Haffe.

Mit bestialischem Behagen
 Wird dort ein Marmorbild zerschlagen,
 Ein belvederischer Apoll.
 Den wüthendsten Vandalengroll
 Liebt Einer in Kalalentreffen,
 Der dieses Hauses Brot gegessen.

Er hat des Böbels Wuth entfacht,
 Er hat ihn heimlich hergebracht,
 Und nun erzählt er, halb berauscht,
 Was er gesehn, was er erlauscht.

„Wir halten hier nur ein Gericht
 Und üben wahre Christenpflicht.
 Dies nackte Bild mit bloßer Scham
 War ihnen mehr als Luxuskrum.
 Der Fürst, der freche Menschenschlächter,
 Sprach oft: Das ist ein Gott, einächter!
 So schritten sie vordem auf Erden,
 Sie müssen wieder lebend werden.
 Denkt, Kinder hat er aufgekauft
 Und hier ward nimmer eins getauft!
 Nur Christi Namen auszusprechen
 War hier verpönt als ein Verbrechen.
 Der Menschenkinder Fleisch und Wein
 Gedacht' er durch gezwungnes Frein
 Und buntes Durcheinanderwecheln
 Nach dieser Steinfigur zu dreheln.
 Hier sprachen die verfluchten Heiden
 Zuweilen heimlich vom B.....“

Als wären Menschen eine Heerde
 Zur Zucht, wie Rinder, Schaaf' und Pferde.
 Er ging voran auf dieser Spur
 Und holte sich 'ne schöne . . .
 In's Inselfloß aus Griechenland.
 Sie starb — das Wie? ist unbekannt —
 Und ließ ihm jenes Teufelskind,
 Das uns nun, leider! doch entrinnt.
 O daß ihr besser aufgepaßt!
 Sie nahm gewiß 'ne ganze Last
 Demanten mit, als in den Kahn
 Die Kaze sprang zum Saufkumpan,
 Der selber das Champagnerzechen
 In Versen mußte heilig sprechen.
 Der nennt die Gläser Andachtsglocken
 Und trinkt sie zur Erbauung trocken.
 Wer sinnig seine Auster freffe,
 Der, meint er, halte gute Messe.
 Verdammt, daß uns der Schuft entwischt,
 Ich hätt' ihm heut schon aufgetischt.
 Er sollte nun in hänsfnen Schleifen
 Vernehmen wie die Engel pflefen.
 Frisch, Jungens, schlägt und schürt die Gluth,
 Vertilgt das Nest der Teufelsbrut!

Wir halten hier nur ein Gericht
Und üben wahre Christenpflicht."

So spornt er sie. Dem, was er sprach,
Die Wahrheit nicht so ganz gebracht.
Das Spiegelbild ist nicht erlogen,
Der Spiegel nur ist ganz verbogen.
Auch Schönes wird als Widerschein
Gemeiner Seelen grundgemein.

2.

Die Ruder wirbeln tiefe Trichter
Mit hast'gen Schlägen in die Fluth.
Der Rachenfährt Jitterlichter
Sind matt bereits und fern die Gluth.

Gewonnen ist die schlimmste Strecke,
Gesichert scheint der Weiden Fluß.
Der Rachen biegt um eine Ecke
Und schießt in eine dunkle Bucht.

Die Ufer werden immer steiler,
 Zum Strome scheint der See verengt,
 Bis zwei gewalt'ge Felsenpfeiler,
 Nur wen'ge Klafter weit gesprengt,
 Die Bucht mit einer Pforte enden,
 Erfüllt von schwarzer Finsterniß.
 Er will des Rachens Schnabel wenden
 Und steuern in den Felsenriß:
 Da hemmt ihn der Gefährtin Hand.

Helene.

Verpönt ist mir die „Seidenpforte“.

Dichter.

Nicht auf der Flucht vor Mord und Brand.

Helene.

Ich deute nie des Waters Worte.

Dichter.

Die Zunge war mir oft gebunden,
 Doch wenn ich sprach, habt Ihr mich falsch gefunden?

Helene.

Noch nie. Warum?

Dichter.

O glaubt mir heute!

Bei Jenem, der die Welten lenkt,
 Desß Namen Euer Vater scheute,
 An den Ihr aber dennoch denkt —
 Ihr wißt es wohl genau, seit wann —
 Beschwör' ich's: durch den strengen Bann,
 Mit dem der Vater Euch umzog,
 Beging er eine schwere Sünde;
 Denn Der, um den er Euch betrog,
 Ruft Euch durch diese Felsenschlünde.
 Ich breche das gelobte Schweigen,
 Das ich in eitler Hoffnung hielt.
 Ich sang die Lust am Wein, am Reigen;
 Verblendet, hab' ich nur gespielt;
 Ich durst Euch nie mein Bestes zeigen,
 Ich mußte scherzen bis Ihr — fielt.
 Dahinter loht die Gluth im Venusgarten
 Und vor uns ruft es: Mutter, darfst du warten?

* * *

In ihren Händen birgt sie das Gesicht,
 Indem sie zuckend fast zusammenbricht.

Sie schluchzt und weint, bis daß ein mächtig Sehnen
Besiegt versiegen läßt den Strom der Thränen.

Inbessen treibt ihr Freund den Kahn
Entlang die schmale Wasserbahn
Und setzt die Ruder kräftig ein,
Bis daß der erste Dämmerchein
Den schmalen Streifen Himmel droben
Mit etwas lichterem Blau durchwoben.

Die Sterne werden schwach und blaß,
Durchmessen ist der Wasserpaß;
Sie sehn ein Becken vor sich ausgebreitet,
In dem ihr Rachen langsam weiter gleitet.

Helene steht erstaunt zur Linken
Gewalt'ge Fenster hell erleuchtet blinken.
Der Scheiben farbensatte Schilber
Vereinen sich in wunderbare Bilder,
Und wie die Rahmen, spitz gewölbt, verzweigt,
Der ganze Bau gegliedert weiter steigt,
Als ob die Massen, unten festgehalten
Von ihres Stoffes irdischem Gewicht,

Nach oben hin sich frei und leicht entfalten,
Erlebt vom Staube durch das Himmelslicht,
Als schüß, in Sehnsucht nach der Sternenhalle,
Die Erde selber feine Steinkristalle.

Des schlanken Thurms durchbrochne Pyramide
Durchfunkelt wunderbar der Morgenstern.
Sein Licht umrahmt gleich einem Augenlide
Ein Winkelbogenstein am Dom des Herrn.

Ergriffen staunt sie an die Kathedrale,
Und fragt sich, ob das nur ein Traum der Nacht.
Ein Blindgeborner schaut zum ersten Male
Erstaunter kaum der Dinge Farbenpracht.

„Wer wohnt“, so fragt sie bang beklommen,
„In diesem wunderbaren Schloß?
Nach wem ward hier das Maß genommen
Zum riesenhaften Erdgeschöß?“

Wer braucht so hoch gewölbte Thüren?
Ich kann mit aufgehobner Hand
Wahrscheinlich kaum sein Knie berühren;
Denn sicher ist es ein Gigant.“

Dichter.

Jene verglimmenden Sonnen dort oben
 Sind nur als Flittern in's Kleid ihm gewoben.
 Der leuchtende Bogen des Milchstraßenbandes
 Ist nur ein Faden seines Gewandes.
 Dennoch hielt er die Sterblichen werth,
 Selber mit irdischem Staube beschwert
 Menschgeworden herniederzusteigen,
 Ihnen die Wege zum Frieden zu zeigen.
 Sein ist das Haus. Du bist ihm willkommen,
 Hole dir deinen Gnadenthell,
 Fühle die Sünden von dir genommen,
 Alle, die suchen, finden das Heil.

* * *

An's Ufer springt er aus dem Rachen.
 Sie folgt ihm, völlig willenlos,
 Noch fürchtend, plötzlich aufzuwachen,
 Denn Alles dünkt ihr gar zu groß.

Die Glocke der Vigilien klingt,
 Gestalten schreiten langsam durch die Gänge.
 Der Priester auf dem Hochaltare singt,
 Erwiedernd folgen ernste Chorgesänge.

Sie treten ein. Der Weihrauch füllt die Hallen,
 Den Hochaltar umflammt ein Meer von Licht.
 Indem die duff'gen Wölkchen aufwärts wallen
 Erscheint auf ihm das Himmelsangeſicht
 Der Jungfrau, der die Lieder heut erschallen
 Als holder Mittlerin beim Weltgericht.
 Als schöner Knabe ruht in ihren Armen
 Das menſchgewordne göttliche Erbarmen.

Helene lernte nie die Hände falten,
 Auch ſah ſie niemals einen Andern knien:
 Sie muß es thun vor dieſen Lichtgeſtalten,
 Geheime Mächte ſie zu Boden ziehn.
 Ihr Herz erbebt. Sie ahnt ein ſtrenges Walten,
 Und möcht' in's tieffte Erdenbunzel fliehn.
 Ihr Innres ruft: ich darf es nimmer wagen,
 Zur Göttin dort die Augen aufzuſchlagen.

Da tönen ſeltſam fremde volle Laute
 Im Viergeſang in ihr erſtauntes Ohr.
 Derſelbe Sinn, der dieſe Hallen baute,
 Erſchuf die Harmonie zu dieſem Chor.
 Ein süßer Troſt in ihre Seele thaute,
 Zur Jungfrau blickt ſie hoffnungsvoll empor.

Des Liebes Worte sind ihr unverständlich,
 Doch durch die Töne fühlt sie sich unendlich.

Chorgesang.

Audi, mater Salvatoris,
 Sanctis quod precamur choris
 Quia caro debilis.
 Matris potestate mira
 Amor fiat patris ira
 Gratus, indelebilis.

(Heilandsmutter, ach, erhöre
 Unsrer heil'gen Bittschreie,
 Wir sind schwach durch Fleischesschulb.
 Laß dein mütterliches Walten
 Wunderwirkend umgestalten
 Gottes Jorn in Gnadenhuld.)

Gloriosa mater Christi,
 Dolorosa peperisti
 Verbum, Sanctum Spiritum,
 Ut in carne nostra lucem
 Omnis mundi necnon ducem
 Videmus conditum.

(Glorreich trugst du unter'm Herzen
 Christum und gebarst — mit Schmerzen
 Gottes Wort und heil'gen Geist,
 Der des Weltalls Licht und Lenkung
 Uns in irdischer Versenkung
 Unserm Fleisch verbunden weisst.)

Quantum gaudium materuum
 Dum per coelum et infernum
 Radiabat illa lux,
 Tantus dolor, quando natum
 Ferris dire perforatum
 In suspenso tulit crux.

(Groß, wie deine Mutterfreude,
 Als durch's ganze Weltgebäude
 Flammt' jenes Lichtes Strahl,
 War der Schmerz, den du empfandest,
 Als du bei'm Durchbohrten standest,
 Schauend seine Kreuzesqual.)

Vicit autem Dei sanguis
 Fugiensque vetus anguis

Rediit ad Inferos.
 Moriendo mortem flexit
 Christus, ipse resurrexit
 Et redemit perditos.

(Sieg entsprang dem Todesgange
 Gottes und die alte Schlange
 Floh in's Höllenreich zurück.
 Christus brach des Todes Banden
 Und erneute, selbst erstanden,
 Der Verlorenen Himmelsglück.)

Victa jam innata pestis
 Judicabitur, si testis
 Haec Intemerata est:
 Nos, quam parvos per virtutem,
 Fide maguos in salutem
 Qualis revelata est.

(Ob in Sünden auch geboren,
 Sind wir dennoch unverloren
 Wenn die Keine Zeugniß gibt,
 Daß wir, schwach durch eigne Werke,
 Darin suchten Heilskraft,
 Daß der Herr die Welt geliebt.)

Quando libram Deus tendit
 Et mortales juste pendit
 Virgo, tum patrona sis
 Ut, si levem peccatorem
 Inveniret, per cruorem
 Nati crescat bona vis.

(Wird das Weltgericht vollzogen,
 Werden wir von Gott gewogen,
 Jungfrau, dann verlaß uns nicht.
 Werden wir zu leicht befunden,
 Laß dann Christi Blut und Wunden
 Nehren unser Gutgewicht.)

Ut, si coeli tecta cedunt
 Atque flammae terram edunt,
 Tuam per memoriam
 Nos in ultimo dierum
 Accipiamus corpus verum
 Ad aeternam gloriam.

(Dein Gedenten wird uns frommen,
 Wenn der Jüngste Tag gekommen,

Wenn des Himmels Wölbung bricht,
 Daß wir dann bei'm Erdenbrande
 In verklärtem Gnadenstande
 Eingehn in das ew'ge Licht.)

* * *

„Du schweigst? So fragt man mich an dieser Stelle;
 Wie ward's mit ihr? Erfülle deine Pflicht
 Und führe sie zur vollen Tageshelle
 Aus diesem ungewissen Dämmerlicht!“
 Ich habe sie geleitet bis zur Schwelle,
 Der kluge Hörer braucht mich weiter nicht,
 Er wird sich selbst bei'm letzten Wiederfinden
 Ausgang und Ziel durch einen Weg verbinden.

Achtes Buch.

I.

(In Frankfurt. Heinrich's Zimmer.)

Heinrich.

Herein!

Felix.

(Eintretend und auf Heinrich zuwendend.)

Es ist mein Heinz, ich hatte recht.

Heinrich (zurückhaltend).

Durchlaucht

Felix.

Was thust du so verschlossen?

Ist meine Freundschaft dir zu schlecht?

Heinrich.

Wir waren freilich innige Genossen —

Doch — damals war der Fürst Student.

Felix.

Nun dein Kolleg' im Parlament,
Und damit Punktum. Gib mir deine Hand,
Die kalte Form sei zwischen uns verbannt.

Heinrich.

Ich fürchte fast, wer für Don Karlos focht —

Felix.

Der könne schlecht zum Radicalen passen,
Der auf die Majestät des Volkes pocht.
Wir wollen das einstweilen lassen,
Ob schon der hochgeborne Graf
Mich eben dadurch angezogen.

Heinrich.

Das heißt, du möchtest das verlorne Schaf
Erretten aus den demokratischen Wogen.

Felix.

Wer wahrhaft glaubt, der will bekehren.
Ich mag in diesem Falle sein.
Darf den Versuch ein Sattelfestier wehren?
Ich räume dir dieselben Rechte ein,

Ein solcher Kampf mag beiderseits misslingen,
 Entzweien kann er edle Männer nicht,
 Er muß zuletzt die Freundschaft enger schlingen,
 Die nur aus Liebe Lanzen bricht.

Heinrich.

Mein Händedruck mag dir die Antwort sagen.

Felix.

Wir werden uns vorzüglich gut vertragen.
 Das Wortwort ist nun abgemacht;
 Nun komm hinaus.

Heinrich.

Schon wird es Nacht,
 Was gibt es denn?

Felix.

Du fragst auch noch danach?
 Man feiert den Eröffnungstag
 Des Parlaments.

Heinrich.

Man wagt es, den zu feiern?
 Ich habe mich in's Zimmer eingeschperrt

Und mücht' aus Scham den Spiegel überschleiern,
 Daß ich dem hällischen Concert,
 Das nun die erste Reichstagsstzung heißt,
 Mit beigewohnt! Ich will es nicht erleben,
 Daß man auf mich mit Fingern weist,
 Als einen von den ungeschlachteten Schreiern.

Felix.

Es war ein Chaos, doch das wird sich geben.

Heinrich.

Der schöne Kausch war schrecklich kurz,
 Die Hoffnung hoch gespannt, doch schnell und jäh der Sturz.
 Wie schwamm das Herz im reifsten Hochgefühl,
 Als wir, umdrängt vom festlichen Gewühl,
 Von allen Glocken feierlich umtönt,
 Vom Donner der Kanonen laut umdröhnt,
 Begrüßt von allen Fenstern und Altanen,
 Umweht von ries'gen schwarzrothgoldnen Fahnen,
 Das Haupt entblößt, ein langer Zug von Paaren,
 Auf unserm Wege nach Sanct-Pauli waren.
 Es ist kein Herz in diesem langen Zug,
 So dacht' ich bei mir selbst, verstoßt genug,
 Um nicht in dieser einzig großen Stunde

Dem Vaterland aus tiefstem Seelengrunde
 Und allem Eiteln himmelweit enthoben,
 Sein ganzes Selbst zum Opfer zu geloben.
 Schon sah der Geist zu neuen Ruhmeszeiten
 Den Kaiserkrönungszug zum Dome schreiten . . .

Felix.

So bist du doch nicht ganz republikanisch?

Heinrich.

— Kaum treten wir in unsre Bänke —
 Und in die Herzensandacht schrillt satanisch
 Das jämmerlichste Formgezänke.

Felix.

Schon morgen wird sich der Neptunus finden,
 Vor dessen quos ego die Wellen schwinden.

Heinrich.

Ich sehe schon mein ganzes Hoffen scheitern.

Felix.

Drum komm, die Straßenluft wird dich erheitern.
 Die Stadt erglänzt von Millionen Lichtern,

Die Menge wallfahrt, froh erregt,
 Und juchzt und kritzelt an den Dichtern,
 Die ihr Talentchen dargelegt
 In Transparenten und Symbolen,
 Und hinter ihrer Thür verstoßen
 Nach Beifall für die Reime schwachten,
 An denen sie sich Kopfweh dachten.
 Wir wollen hören, lesen, schauen
 Die Verse, Bilder und — die schönen Frauen.

2.

(Nummirte Straße. Das Volk wagt auf und nieder, darunter
 Gruppen von Parlamentsabgeordneten.)

Piepmeier.

Darf man den Herrn Kollegen fragen,
 Was ihn so schwelgsam stinnen macht?

Heinrich.

Ich kann's noch kaum zu denken wagen,
 Daß Alles das kein Traum der Nacht.

Piepmeier.

Mich nimmt es ganz und gar nicht Wunder,
 Ich hab' es lange prophezeit.
 Der Deutsche Bund war stürb wie Zunder,
 Germania wählt ein neues Kleid.
 Wie oft nicht schon in Flaschenfingen
 Auf unserm Landtag sprach ich's aus:
 Befriedigt die Nation bevor die Minen springen
 Jenseit des Rheins, es bricht euch selbst das Haus
 Sonst über Nacht einmal ob euerm Haupt zusammen.
 Doch die Verstocktheit war zu groß;
 Mit meinem ceterum hatt' ich Kassandrens Loos.
 Nun trifft es Alles ein, nun steht die Welt in Flammen,
 Nun sind die Herrn bereit zu tausend Gaben!
 Natürlich ist es nun zu spät;
 Denn, im Vertrauen gesagt, in Kurzem haben
 Wir nirgend mehr 'ne Majestät.

Möltke.

Ihr wißt's natürlich aus der besten Quelle.

Piepmeier.

Sieh da, Herr Möltke! Auch gewählt?
 Schon einig über Eure Stelle?

Mölke.

Ja, weil es links an Plägen fehlt,
Hab' ich mir einen rechts verschafft
Und freue mich auf Eure Nachbarschaft.

Diepmeier.

Behüte Gott! Ich auf der Rechten!

Mölke.

So saßt Ihr auf dem Landtag auch
Und stimmtet mit den — Fürstentnechten.

Diepmeier.

Meint Ihr, der Freiheit Frühlingshauch
Sei wirkungslos an mir vorbeigegangen?
Das Leben hat von Neuem angefangen,
Aus dem Gedächtniß sei die Zeit gestrichen,
Die vor der Sündfluth uns verwichen.

Mölke.

Streicht immer zu, es ward Euch zur Natur,
Als Ihr gehandhabt die Censur.

Banus.

Weszt Euch ein ander Mal herum,

Doch heute laßt mir das Gefänker.
Wir waren früher Alle dumm;
Drum sei die alte Zeit beim Genker.

Einer aus der Menge.

Ein Censor darf mit seiner Gegenwart
Auf keinen Fall das Fest verderben.
Wer ist's?

Ein Zweiter.

Der mit dem Stoppelbart.

Erster.

Es jücht mich, ihm das Fell zu geben.

Zweiter.

Nur heute nicht, du deutscher Schlagetobt!

Erster.

Warum denn nicht, du abgefelmter Pole?

Zweiter.

Du weißt ja, was dem Ungehorsam droht:
Der „Deutsche Hof“ erteilte die Parole.

Diermeier (zu Wente).

Wie mögt Ihr mich beim Volk verheßen?
Kein Censor konnte milder sein.

(Für sich.)

Ich muß mich weiter nach der Linken setzen,
Um vorzubeugen jedem falschen Schein.

Einer aus der Menge.

Stiehst du den mit dem r
Und der Kokard' an seinem Hut
So groß wie eine Bratenschüssel?

Ein Anderer.

Das ist ein Diplomat, der Duse thut.

Transparent. *)

„Gott sei gedankt, nun darf man's wagen,
Die deutschen Farben frei zu tragen.
Mit Zuchthaus wurde sonst bedroht
Wer sich geschmückt mit Schwarz=Gold=Roht:
Nun trägt zu seiner eignen Schmach
Die Farben selbst der Bundesstag.“

*) Historisch wie die folgenden Transparente. Sie galten indes der
Eröffnung des Vorparlaments.

Einer aus der Menge.

Ja, eben weil man's offen darf,
 Bin ich's von heut' an überdrüssig.
 Das Volk zog nicht zum Späße scharf:
 Zwei Farben find' ich überflüssig.

Felix.

Wie einfach gibt dies Transparent
 Den Weg zur Volksbeglückung an!
 Nur schade, daß das Parlament
 Das Wetter nicht wittern kann.

Heinrich (1122).

„Ja, achtzehn Kreuzer kost' das Brot
 Und heute sieht man keine Noth;
 Doch sorgen mag das Parlament
 Damit es balde runter kömmt.“

Der Reim ist schwach, der Vers ist lahm,
 Und dennoch rührt mich wundersam
 Des Volkes un gelenktes Stammeln.

Felix.

Auch daraus läßt sich Weisheit sammeln.
 Was hilft's, Verfassungen zu — machen?

Der Weltgeschichte Angelborn
 Zur Zeit der Cobden wie der Gracchen
 Verbleibt in Ewigkeit das Korn,
 Und daß die Aehren voller sprießen,
 Das läßt sich leider nicht beschließen.

Heinrich.

Doch das Gesetz besitzt die Kraft,
 Die neue Arbeitsquellen schafft
 Und damit stillt des Volkes Leiden.

Felix.

Ja, wie der heilige Crispin;
 Der pfleg die Reichen auszuziehen,
 Und dann die Armen zu bekleiden.

Transparent.

„Wort und Gesinnung seien unsre Waffen,
 Sie sollen Freiheit, werden Glück uns schaffen.“

Ein anderes (bei einem Glaser).

„Wer nicht ein freier Mann will sein,
 Dem werfet alle Fenster ein

Und zwingt ihn, daß er sie, trotz allem Hass,
Bei mir, dem Patrioten, machen lasse.“

(Mehrere Schuster- und Schneidergesellen gehen vorüber.)

Erster.

Die Meister soll der Teufel holen,
Erhöhn sie nicht das Wochengeld!

Zweiter.

Sie gehn zu Bier — wir nähn die Sohlen
Und was in ihre Tasche fällt

Dritter.

Ist drei Mal mehr als unser Lohn.

Erster.

Der Unfug wird nun abgestellt.
Kommt, unterschreibt die Petition;
Denn abzuschaffen, was uns quält,
Ist ja das Parlament gewählt.

Zweiter.

Was knurrt Er da, Herr Metzgermeister?
Gefällt's Ihm auch zu unterschreiben?

Metzgermeister.

Warum nicht gar, das laß' ich bleiben.

Erster Gesell.

Ja, Der, das weiß man ungefragt!
 Wird wie sein Beutel täglich feister:
 Was Wunder, wenn's ihm wohl behagt?
 Der Zwang, der allgemeine Schade
 War ja für ihn die beste Last,
 Just wie die faule Käsemade
 Am liebsten in der Fäulniß prast.
 Zwölf Metzgerblöcke hat die Stadt,
 Gestiftet in der Zeit der Sachsen,
 Nun mag sie nach Belieben wachsen

Metzgermeister.

Die Leute werden dennoch satt.

Erster Gesell.

Ja, wer die Beutelschneiderei
 Auf andre Art erzeigen kann;
 Doch nichts als Hungerleiderlei
 Erwächst daraus dem kleinen Mann,
 Der nicht so viel verdient in Wochen

Als Er tagtäglich hinterlegt,
 Und kaum Kartoffeln hat zu kochen,
 Wenn Er den Wanst mit Schnepfen pflegt.

Metzgermeister

(seinem Burſchen in's Ohr flüſternd).

Fritz, ſigle 'mal dieß Lumpenpack
 Mit dem neuen Handwerksſchabernack.

Metzgerbursche (jodelt).

Die Schreiner
 Sind Weiner,
 Die Schneider
 Hungerleider,
 Die Schuster
 Sind Hüster,
 Und alle zuſammen
 Die Zeiten verdammen
 Und grübeln und klagen
 Nach fetteren Tagen.
 Sie halten zur Linken,
 Um Rheinwein zu trinken,
 Und ſind Demokraten
 Aus Mangel an Braten.

Ein Schusterjunge (ihm nachahmend.)

Die Fleischer
 Sind Läufer,
 Die Bäcker
 Geldhecker;
 Verpflegen sich leder
 Und schimpfen auf Hecker;
 Möchten beim Alten
 Alles erhalten;
 Sie wollen die Staaten
 Voll Aristokraten,
 Dann regnet's Dukaten
 Für Kuchen und Braten.

Mölke.

Ich lobe mir die Schuster
 Nach diesem Muster:

Transparent.

„Ich lasse den Herren walten,
 Mache neue Schuh' und flicke auch die alten.“

Erster Gesell.

Was will der tolle Dirnenschwarm?

Dritter.

Sie scheinen stark im Thron.

Zweiter.

'ne Köchin, derb wie ein Gensdarm,
Trägt vorn die deutsche Fahne.

Rosaura (ein Stubenmädchen).

O weh, mein Liebster lacht mich aus!

Krania (eine Köchin).

Nur Muth, geliebte Schwestern!
Wir ziehn zur Berathung in's Eßighaus,
Bald soll uns Niemand lästern.
Wir wollen unser Menschenrecht
Und mögen nicht länger dienen;
Denn sicher auch für's schöne Geschlecht
Ist der Tag der Freiheit erschienen.

Zephyrinda (ein Mädchen für Alles).

Dort kommt mein Herr mit der Madam! . . .

Köchin Krania.

Was soll dies feige Gezitter?

Zephyrinda.

Sie sieht mich mit ihrem Schilddattkamm —
 Das gibt heut Abend Gewitter!

Aöchin Krania.

Was thut's? 'ne kurze Spanne Zeit,
 So wird sie fromm wie'n Kindchen
 Und sagt: zieh an mein Atlaskleid,
 Ich nestle dir's zu, Zephyrindchen.

Therese.

Aus einem Lon, so fromm und zahm,
 Hat meine noch nie gepstiffen.
 War sonst zusammengelaufen der Rahm,
 Ein Messer nicht blank geschliffen,
 So hat sie sich die Zunge lahm
 Gezankt, und mich gekniffen:
 Heut bin ich, statt um fünf, um acht
 Erst aus den Federn gekrochen
 Und dachte, das gibt Lärm und Jago
 Zum Wenigsten auf drei Wochen —
 Sie hat mir kaum ein Gesicht gemacht
 Und stand schon beim Kaffeetoch.

Erster Gesell.

Ja, dafür trägt dein Liebster auch
 Von allen Wärten den längsten:
 Er reicht ihm auf den halben Bauch;
 Nur darum ist sie in Xengsten.

Köchin Krania.

Wir wollen kein zart Geschlecht mehr sein
 Und fallen müssen die Schranken:
 Drum bildet euch nicht länger ein,
 Daß wir Alles den Männern verdanken.

Zweiter Gesell.

Für dich bewirkt dein Katerbart
 Vermuthlich schon das Gleiche.

Erster.

Wenn je eine Köchin Vater ward,
 So war's die Vogelscheuche!

Köchin Krania.

Dies Spinnebett, drei Ellen hoch
 Und höchstens siebenpfündig,

Von Darmstadt einst bis Pforzheim flog,
 Es war ein Wischen windig.
 Das redet nun von Vaterschaft
 Und nur sein Bügeleisen
 Verleibt ihm so viel Bodenhaft,
 Wenn's weht zu Fuß zu reisen!

(Stehn vorüber.)

Ein Soldat.

Das Bier war gut.

Ein Schreiber.

Und die Neben?

Soldat.

Red.

Schreiber.

So dürfen auf dich wir zählen,
 Wenn Thaten gebeut der große Zweck?

Soldat.

Wir werden dabei nicht fehlen,
 Und wenn du zeitig Pardon verlangst . . .

Schreiber.

Doch — das Schießen ist überflüssig.

Soldat.

Darüber, Bruder, sei ohne Angst,
Nur wenn mir's befohlen wird, schieß' ich.
Du brauchst ja nicht grade davorzustehn.

Schreiber.

Doch wenn . . ?

Soldat.

Dann ist auch nichts verloren.
Wann wollen wir wieder zu Biere gehn?

Schreiber.

O weh, ich wusch' einen Rohren!

Ein Feierkästner (spielt und singt):

Der Fürst von Doppelhasensprung
Sah wüthend vom Altane,
Daß dicht vor seiner Nasen hung
Die schwarzrothgoldne Fahne.
Doch wie er nun mit eigner Hand

Am Kloben zerrt und reißt,
 Da läuft das Volk in's Nachbarland,
 Von wo es Kiesel wuthentbrannt
 In seine Fenster schmelzt.

Chorus.

Wann norcht der Klowe hält,
 Deß die Fahn net runner fällt.

Feierkästner.

Der Fürst von Doppelhasensprung
 Hat weislich nachgegeben,
 Und ließ mit großem Ahrasenschwung
 Die deutsche Einheit leben.
 So kann sie balde fertig sein
 Und auferstehn vom Schutt:
 Bewacht nur Reuß-Schleiz-Lobenstein,
 Denn schreten ihre Truppen ein,
 So ist das Reich kaput.

Chorus.

Wann norcht der Klowe hält,
 Deß die Fahn net runner fällt.

(u. s. w.)

Transparent

(an einem Birchshaus).

„Die Freiheit und der Appelpfein
Sind heuer gut gerathen;
Drum, freie Brüder, kommt herein,
Hier macht man Demokraten.“

Mölke.

Da sieht man's, wie der Sturm begann.
Ein Schoppen überlastet
Sogar den Siebenflaschenmann,
Hat er zuvor gefastet:
Das Volk trinkt nach der Hungersnoth
Den Wein von sechsundvierzig;
Viel Spiritus und wenig Brot —
Und jeder Kopf verwirrt sich.

Transparent.

„Alle Völker sollen leben,
Die vom Freiheitsdrange glühn,
Aus den Gräbern sich erheben
Und dem Lenz entgegenblühn.“

Felix.

Das heißt auf Deutsch: nun mag sich Polen
 Das halbe Deutschland wieder holen,
 Verschlemmen mögen die Magnaten
 Des deutschen Fleißes reiche Saaten.
 Sie dürfen nicht vergebens trauern
 Um ihrer Ahnen Land, besetzt von unsern Bauern.
 Mit Unrecht haben wir besetzt die Slaven,
 Wir sind gerecht und werden ihre Sklaven. —

Nicht wahr? Erbaulich ist es, was du lernst
 Aus dieser Poesie, dem Volk entsprossen:
 Entehrend weltlich schwärmt sein Ernst
 Und seine Lust ergeht sich nur in Pöffen.

Heinrich.

Ist dies das Volk? Du urtheilst viel zu streng.

Felix.

Dein Traum vom Volke nicht, doch unsre große Menge.

Erster Gesell.

Empörend ist's, wenn man bedenkt:
 Wir sind doch alle Brüder,

Doch den Reichen wird Ausbruch eingeschenkt,
 Uns höchstens saurer Cyder.

Zweiter.

Ich dachte längst darüber nach:
 Aufhören muß die bittere Schmach,
 Daß unsern allerbesten Wein
 Besitzt der Metternich am Rhein.
 Weil er den Wein so wenig werth,
 So schlag ich vor, daß man erklärt,
 Daß er fortan dem Volk gehört.

Dritter.

Das laß ich mir gefallen.

Zweiter.

Fort mit den Fürsten allen.

Transparent (mit 211b).

„Die Freiheit pfeifet nun drauf los,
 Der Michel schlägt den Lakt,
 Und alle Fürsten, Klein und groß,
 Tanzen sich contract.

Ihr habt uns lang genug gesucht,
 Nun woll'n wir Euch kuranzen.
 Auf welchem Stammbaum ihr auch wuchst,
 Ihr seid für uns nur Wanzen."

Felix.

Erkennst du nun den schönen Frühlingshauch
 In seinem wahren Werth an seinen Boten?
 Das Volk ist frei und macht sogleich Gebrauch
 Von seiner Freiheit, aber nur zu — Boten.
 Wo glimmen auch nur schwache Funken
 Der Ahnung eines ernstern Zieles?
 Ich sehe nur entfesselte Galunken,
 Die wenig können, wollen — Vieles!
 Sie jauchzen uns entgegen, weil sie glauben,
 Daß wir mit einem Kraftbeschuß
 Bersprengen werden alle Dauben
 Und frei verströmen jeden Hochgenuß.
 Ihr Jubel ist so schnell vergänglich
 Als überschwänglich.
 Noch wähnt man, daß das Parlament
 Allein die wahren Wege kennt,
 Das ganze Volk an seiner Hand
 Zu führen in's Schlaraffenland.

Drum weh uns, wenn es den Gelüsten
 Der Tollsten kein Genüge thut!
 Wir mögen uns bei Zeiten rüsten;
 Denn dann begehrt man unser Blut.

Heinrich.

O laß mich doch den großen Tag
 In glaubensvoller Stimmung enden!
 Was jeder Hoffnung ferne lag,
 Das halten wir erstaunt in Händen;
 Ein heil'ger Sturm hat uns gesandt,
 Wie soll ein Zweifel uns geziemen?
 Vereint in uns ist alles Land
 Von Meer zu Meer, vom Rhein zum Niemen;
 Unmöglich scheint mir gar nichts mehr,
 Nachdem sich dieses zugetragen:
 Ist unsre Sendung noch so schwer,
 Wir dürfen keinesfalls verzagen.

Doch denk' ich, das ersehnte Ziel
 Ist ganz und gar nicht so vermessen.
 In unsrer Väter Zeit zerfiel
 Das Reich, und ist noch unvergessen.

Ein Augenzeuge wies mir eben,
 Wo man den Ordnungsochsen briet;
 Auch weiß ich einen Kreis am Leben,
 Der noch im Reichstag mit berieth.

Es wird nach einem Zwischenreiche
 Ganz einfach wiederum getagt.
 Gesah nicht mehrmals schon das Gleiche,
 Nachdem die Welt uns todt gesagt?

Schon öfter gab es langes Streiten
 Und kaiserlose Schreckenszeiten,
 Bevor ein Kronenübergang
 Auf einen andern Stamm gelang.
 Ein halb Jahrhundert voller Gährung
 Hat endlich diesen Tag gefruchtet:
 Vom großen Friedrich ward es umgewuchtet
 Und nun beginnt des Reiches Neugebärung.

Felix.

Ich habe wahrlich nichts dagegen,
 Nur bin ich minder stark beschwingt
 Zum Hoffnungsflug; doch wenn's gelingt,
 Ich gebe gerne meinen Segen.

3.

(Einige Monate später. Platz zwischen der Pauskirche und dem Römer.)

Ein Zeitungsschreiber.

Ich ennuyire mich zum Sterben
 In dieser Zeit der Grundrechtsruhr:
 So sauer war das Geldertwerben
 Doch niemals unter der Censur.
 Sonst macht' ich durch verstoßnes Reizen
 Den schalsten Alltagsflatsch pikant;
 Was hilft mir nun mein Phrasenspreizen?
 Alltäglich wurden Mord und Brand!
 Jetzt will man einzig reinen Weizen
 Und jede Würzung ist verbannt.

Zweiter.

Gedulde dich, bald wird's gewittern;
 Es thürmt sich schon von allen Enden.
 Da kannst du deine alten Flittern
 Gewiß mit viel Effect verwenden.

(Viele Abgeordnete treten aus der Kirche.)

Erster.

Was gibt's? O sieh, in welchen Mengen
 Die Herrn sich durch die Pforten drängen.

Zweiter.

Ich wette, diese Frühstückseile
 Bewirkt der Fuchsperrückenstock.
 Nur seine schwäbischen Donnerkeile
 Erzeugen einen solchen Choc.
 Bei S s poltern dem Phrasentreden
 Wird Niemand in der Seele wohl;
 Ein Wiener-Trank mag besser schmecken
 Als W s aufgewärmer Kohl;
 Das Haus zerfläubt nach allen Ecken
 So N t näfelt grabeshohl:
 Jedoch der Schrecklichste der Schreden
 Ist das Geblöf des

Erster.

Komm, laß uns in den Schatten treten
 Und, wenn dir's recht ist, zeige mir —
 Ich bin erst wenig Tage hier —
 Die Parlamentscelebritäten.

Zweiter.

Da sieh den blonden B
 Noch immer froh, frisch, fromm und frei.
 Er stieß das Haupt verschiedne Male

Sich wund an schlechter Wirklichkeit;
 Doch ist es von der Eierschale
 Der Burschenschaft noch immer nicht befreit.
 Sein Herz ist rein und unschuldsvoll,
 Er weiß nicht, was uns hindern soll,
 Die Fürstenüberzahl, an der wir einzig krank.
 In aller Liebe abzudanken.

Der Sagre dort ist ihm verwandt;
 Am Webstuhl seine Wiege stand.
 Es ist der Edelmann aus Krefeld,
 Aus dessen Mund nur Blüthenschnee fällt;
 Kein Dichter singt vom Zollverein
 Und wird poetisch bei Bilanzen,
 Doch B slicht Rosen ein
 Selbst in die dürren Reichsfinanzen.

Erster.

Und wer ist jener dicke Schalk
 Mit funkelbraunen Gamin-Augen?

Zweiter.

Sein Wort ist ätzender als Kalk,
 Der weiß aus Allem Gift zu laugen.

Studirt Polyphen sonst und Algen,
 Jetzt amüßirt ihn das politische Balgen.
 Er dreschelt starke Phrasenpillen,
 Aus Witz und Bosheit aufgemischt,
 Und lacht sich in die Faust im Stillen,
 Wird er beklatscht und ausgezifcht.
 Die Anke nennt ihn ihren Leiter,
 Er überragt sie an Verstand,
 Doch insgeheim verhöhnt er die Principientreiter
 Und ist vorzüglich Kombdiant.

Nun, Jenen da kennt jedes Kind,
 Das ist ein Mann von ächter Art,
 So willensstark, so herzensblind,
 Ein Wunder in der Gegenwart.
 Du mußt ihn sehn, wenn um ihn her
 Die Leidenschaften wie ein Meer
 Chaotisch durcheinander branden:
 Mit fester Würde ist er aufgestanden,
 Sein Angesicht ist marmorkalt;
 Noch schwelgt er, doch die Kraftgestalt
 Beschwichtigt mit magnetischer Gewalt.
 Nun zucken seine buschigen Braunen,
 Der Lärm verstummt in stillem Staunen.

Sein Wort erhebt sich rauh und schlicht,
 Es schreitet nie auf hohen Stelzen;
 Man sieht es gleichsam, wie er Erze bricht,
 Es wird ihm schwer, zum Kiegel sie zu wälzen;
 Allmählig aber wird es Gluth und Licht,
 Die ungefügten Massen schmelzen
 Und alle Herzen find, bevor sie's wissen,
 Vom Feuerströme fortgerissen.

Erster.

Er hat nur allzu schnell gedämmt
 Des Märzens frischen Stutthenschwall,
 Bevor er völlig rein geschwenmt
 Den = Augiasstall.
 Wer dankt es ihm, daß er den Sturm gebrochen?

Zweiter.

Dieselben freilich, die vor wenig Wochen
 Vor souverainem Volk im Staube trocken,
 Die haben's jetzt bereits vergessen,
 Wie sie an seiner Hand emporgetaucht,
 Wie manche Hoheit und Durchlaucht
 Die längste Zeit auf ihrem Thron geseffen,

II.

7

Wenn Er die Windsbraut rasen ließ
Und kein geregelt Bett dem Strome wies.

Dort wandelt patriarchenbärtig
Der alte Turnervater Jahn;
Halb läppisch dort, halb widerwärtig .
Der gelbe Reichskanarienhahn.
Dort spitzt Herr X. . . . seine Ohren
Und lauscht und sammelt für den Druck;
Dort klettert mit langen Klettersporen
Agesflaos W

Dort schreitet, immer fest und rüstig,
Der alte Arndt, mit Ehren weiß.
Kein schöner Bild in Deutschland wüßt' ich
Als diesen ewig jungen Greis.
In seinem Auge blaut der Friede,
Er weiß gewiß, einst wird erreicht,
Was er in seinem ew'gen Liebe
Dem deutschen Volk als Ziel gezeigt.

Der Mann im Frack, so fein geschmiegelt,
Ist heimisch in der Pleißenstadt.
Erfinden kann er nichts, er spiegelt,
So ziemlich treu, nur unausstehlich glatt.

Dort rollt der grimme Wind' aus Hagen,
 Ein immer kampfbereiter Hahn;
 Und ging' es ihm an Kopf und Kragen,
 Ja, kostet es den Felozugsplan,
 Er muß den Pfeffer doch verkneten
 In seiner Rede zähen Teig,
 Und schleudern seine Wipraketen;
 Denn wo sie zünden gilt ihm gleich.

Dort naht der Professoren Krone,
 Die Deutschland einigt mit gelehrtem Ritt.
 Er ist es, der die Hauptschablone
 Zum Reichsverfassungswerke schnitt.
 In wenig Worten spricht er Bände,
 Nur etwas steif und ungeleckt;
 Wosfern man ihn durchaus verstünde,
 Der Neubau wäre längst gedeckt.
 Denn wer Kollegia gelesen
 Von Frankreichs Unglück, Englands Macht,
 Der ist vor allen andern Wesen
 Zum deutschen Solon wie gemacht.

Der Mann dort, hochgestirnt und düster —
 Man fragt sich, ob Soldat, ob Priester? —

Ist Allen ein geheimes Grauen,
 Fast Niemand will ihm recht vertrauen.
 Da steht man's, wo wir hingebiehn!
 Sei nur dir selber treu — dich werden Alle fliehn;
 Den Tagesgötzen mußt du Opfer bringen —
 Verehrer werden dich in dichtem Schwarm umringen;
 In deinem Sinn sei unumwunden wahr,
 So bist du räthselhaft und sonderbar;
 Bemühe dich, dein Wesen rein zu schleifen
 Von grober Leidenschaften Rost —
 Man kann es nur als Mittel noch begreifen,
 Doch nicht als deiner Seele Lebenskost.
 Man will gepriekelt sein durch trüben Most:
 Den Gährungsstoff bemüß' dich abzuschäumen —
 Gleich bist du viel zu herb für die verwöhnten Gaumen.
 Man meidet mehr als Gift die heilsam bittere Frucht
 Der einsam stehenden Idee der Zucht.

Erster.

Ich bitte dich, du wirfst ja ganz pathetisch!
 Nur spottend braucht man ja zur Zeit das Wort: ascetisch. —

Noch Manchen seh' ich dort vorüberflitzen;
 Drum bitt' ich, fahre fort in deinen Skizzen.

Zweiter.

Noch Mancher wäre werth sogar ein Kniestück,
 Allein die sitzen, wie es scheint, beim Frühstück.
 Für diese da gezemt altissimum silentium,
 Wir nennen sie deos minorum gentium.

Erster.

Wer ist denn Jener, der, im Widerstreit
 Mit deinem Wort, gerade dem Bauwau
 Sein Ohr mit andachtsvollem Ernste leiht?

Zweiter.

Durchschau' ihn selber noch nicht ganz genau.
 Ist auch den Meisten etwas unbequem
 Und mir in Vielem ein Problem.
 Die Zukunft lehre seine Dualität.
 Ihn stellt die deutsche Admiralität
 Demnächst als ihren zweiten Lord an.

Erster.

Dann ist's der Polenfresser Jordan.

Zweiter.

Nun komm hinein; der wilde Simon spricht.
 Und ist auch jedes Wort ein Blutgedicht,
 Ich höre gern sein tolles Uberschäumen.

Erster.

Dann schnell in's Haus. Den darf ich nicht versäumen.

4.

(Felix und Heinrich, in der offenen Halle des Römers auf- und abgehend.)

Heinrich.

Du scheinst ja ziemlich froh gestimmt.
 Gefallen denn auch dir die Zelten?

Felix.

Mein Segel stell' ich nach dem Wind.
 Die Sterne freilich, die mich leiten,
 Stehn heute hinter meinem Kiel;
 Doch wenn der tolle Sturm verendet,
 Dann wird gerade los auf's Ziel
 Das Schiffelein wieder umgewendet.

Heinrich.

Laviren müssen macht Verdruß;
Du zeigst indeß die beste Laune.

Felix.

Des Lebens wahrer Hochgenuß
Beginnt für mich erst jetzt.

Heinrich.

Ich staune!

Felix.

Ich bin in toller Irrenschwahn
Umhergeschwärm't von Land zu Land,
Und habe meine Zeit verthan
Mit Fehdelust und Liebestand.
Doch was den Don Juan in mir,
Sowie den Don Quixot' erweckt,
War doch was Bessres, als die Bier,
Die gern an jeder Regung schmeckt.
Was in dem Rausch der Leidenschaft
Betäubung suchte, doch vergebens,
Das war der Hunger meiner Kraft
Nach einem großen Zweck des Strebens.

Ich seh' ihn jetzt, und riesengroß:
 Es gilt, den Höllenschlund zu sperren,
 In den die Rothen mitleidslos
 Hinunter die Gestattung zerren.
 Ich weiß nun, was ich soll und kann
 Und Wollust ist mir das Erlöhnen,
 Im ernstestn Kampf als Vordermann
 Die eignen Sünden voll zu sühnen.

Heinrich.

Was dir ein Höllenabgrund scheint,
 Das ist für mich das Freiheitsthür,
 Und wer es zugusperren meint
 Triffst kampferühret mich davor.
 Dein eignes Herz hat schwer genug
 Bedrückt der allgemelne Fluch.
 Was trieb auf deiner Irrewiszbahn
 Dich unerquidit von Bahn zu Bahn?

Wo dünkeltvoll die Staatsgewalt
 Das ganze Leben an sich krallt,
 Von oben her das Volk beglückt
 Und durch Regierungspumpen drückt,

Was nur der freie Herzenschlag
 Gesund und frisch bewegen mag:
 Da muß ein Mann von edlem Schrot
 Vergehn in geist'ger Hungersnoth,
 Muß, durch dieß Staatspupillenamt
 Zur Lhatenlosigkeit verdammt,
 Komettisch irre Bahnen schwelken
 Und statt nach Brot, nach Opium greifen.

Felix.

Auch will ich keineswegs zurück
 In jenes faule Kinderglück.
 Aus meiner Seele kam dein Wort
 Und trieb die letzte Sorge fort,
 Du könntest schwören ganz und gar
 Zur Fahne jener wilden Schaar.

Was heute dich zu diesen Tollen
 Noch zieht, die nur das Chaos wollen,
 Das läßt dich nächstens Arm in Arm
 Mit mir bekämpfen ihren Schwarm.

Denn wer's von Ihnen ernstlich meint,
 Der ist ein zehn Mal ärg'rer Feind

Der Freiheit, als ein Autokrat:
 Wo dieser am Regierungsdracht
 Doch nur das große Ganze lenkt
 Und, wenn er auch den Geist beschränkt,
 Den Leibern freien Raum gewährt
 Zu schalten an dem eignen Herd
 Nach altem Brauch und Wohlbehagen,
 Da wollen sie mit blutger Kur
 Die ganze menschliche Natur
 Zunächst durchaus in Fesseln schlagen,
 Zu haun ihr Staatenmeisterstück:
 Dann soll ein unerhörtes Glück
 Der umgeschaffnen Menschheit tagen.

Da ist der Mensch nur ein Atom,
 Der Staat der ganze Lebensstrom.
 Da wird dir Alles zuregiert,
 Sobald dich hungert oder friert,
 Da treiben alle deine Kräfte
 Bei Tag und Nacht nur Staatsgeschäfte.

Was scheltet ihr die Jesuiten,
 Die solches Glück euch fertig bieten?
 Es steht in vollem Glanze da

Im Reich des Doctor Francia,
 Wo Mitternachts den Eheleuten
 Als Staatsbefehl die Glocken läuten.

Heinrich.

Ich fürchte, Freund, nur Kampf und Streit
 Stehn uns bevor; denn allzu weit
 Liegt auseinander unser Ziel.

Felix.

Von deinem weiß ich noch nicht viel.
 Was meinst du von der Dinge Stand?
 Was hoffst du für das Vaterland?

Heinrich.

Den alten Ruhm, den alten Glanz
 Wie in des Reiches besten Tagen,
 Der Erdenherrschaft Stegerkranz,
 Doch von dem ganzen Volk getragen.
 Wo wär' auf Erden eine Macht,
 Die unserm Volke widerstände,
 Wenn's, unter einen Hut gebracht,
 Zu gleichem Wollen sich verbände?

Felix.

Ja, wenn!

Heinrich.

Es muß geschehn, und halb.
 Drum schmerzt mich so die Zeitverschwendung;
 Denn wird das Erz noch einmal kalt,
 Dann ist unmöglich unsre Sendung.
 Des Reiches Trümmer sind in Fluß
 Und streben ganz von selbst zusammen;
 Gelingt uns diesmal nicht der Guß,
 Wie wird die Nachwelt uns verdammen!

Felix.

Ein Gleichniß, lieber Freund, versteckt
 Gewöhnlich nur des Wissens Lücken
 Und kann mit allem Worteffect
 Kein Sandkorn aus dem Wege rücken.
 Drum nimm die Sachen wie sie stehn
 In unsern sechsunddreißig Ländern.
 Gib nüchtern an: was soll geschehn?
 Was willst du halten, was verändern?

Heinrich.

Mein Bild gibt keinem Zweifel Raum:
 Ich will anstatt des Strauchs den Baum,
 Anstatt der sechsunddreißig Reiser
 Den einen Stamm, den deutschen Kaiser.

(Er zeigt auf die Treppe zum Kaiserjahl und thut wie er sagt.)

O sieh die Höhlung dieser Stufen,
 Die unsrer Kaiser Fuß berührt.
 Hier wurden sie mit Jubelrufen
 Gekrönten Hauptes emporgeführt.
 Ich, der ich nie vor Schmerzen weine,
 Ich muß an dieser Eisenlehne
 Auf Knie'n benezen diese Steine
 Mit einer heißen Mannesthräne.

Felix

(tief ergriffen, nach einer Pause).

O Freund -- ich kann das mit empfinden:
 Der Augenblick soll ewig uns verbinden.

Heinrich.

Sanct-Pauli Dom ist dicht hieneben
 Und schickt den nächsten Ordnungszug.

Wir werden, müssen es erleben,
Sonnst trifft uns unsrer Kinder Fluch.

Felix.

Wo bleiben unsre Souveraine?

Heinrich.

Ja, wo man holt, da fliegen Späne.
Durch fremdes Eisen, fremdes Geld
Ward uns der Mittelstamm zersplitzt,
Und nur im Schutze fremden Drucks
Ist aufgegeilt der Wurzelwuchs.
Sein Ursprung ist es, was ihn richtet;
Drum werde mitleidslos gelichtet,
Und was die halbe Kraft verpraßt
Um selbst ein Keiner Stamm zu sein,
Wozu es nun und nimmer paßt,
Das wird in Zukunft froh gedeltn
Und stattlich prangen als ein Ast.

Felix.

Doch wuchsen aus dem Unterholz
Zwei Stämme, beide stark und stolz.

Verdammt du einen von den Weiden?
 Willst du das Reich vonander schneiden?

Heinrich.

Gewiß, wofern's vereint verkümmert:
 Getheilt ist besser als zertrümmert.

Felix.

Das nenn' ich consequent naiv!
 Du glaubst, im Volke sei der Drang
 Nach Einigung so stark und tief,
 Um auszuüben solchen Zwang?

Bedenke nur: Zwei Schock Minister
 Regieren jetzt die deutschen Gau'n;
 Die haben Kinder und Geschwister
 Und, was das Schlimmste, haben Frau'n;
 Es hängt ein respectables Schwänzchen
 Von Rätthen, halb und ganz geheim,
 An jeder dieser Excellenzhen:
 Du willst wohl diesen Sippschaftsleim,
 Der unsre sechsunddreißig Staaten

In allen Fugen zäh durchbringt,
 Durch bloßes Reden und Berathen
 Erweichen bis das Möbel springt
 Und unser Heer von Bureaukraten
 Dem Reiche sich zum Opfer bringt?

Heinrich.

Da könnt' ich freilich lange warten!
 Drum halt ich zu den minder Garten.
 Ich sollte schonen, sanft und glimpflich,
 Was ich verdammen muß als schimpflich?

Das Regiment vom grünen Tisch,
 Dies Pfaffenthum vom Altenwisch,
 Die graupapierne Majestät,
 Gramenweisheitsaufgebläht,
 Der Fleiß, mit Orden decorirt
 Nach Nummern, die er mehr geschmuert,
 Der uns nach Schulbegriffen lenkt,
 Des Volkes Gliederkraft verrenkt,
 In Tinte seinen Geist ertränkt,
 Dies Mandarinens-Bossenspiel
 Verschwinden muß mit Stumpf und Stiel.

Felix.

Bravissimo! Doch weißt du, wann
 Der Wunsch zur Wahrheit werden kann?
 Sobald der Bauer, stolz und klug,
 Sich selber hinter seinem Pflug
 Als wahrer Freiherr edler fühlt
 Als Alles, was in Akten wühlt.
 Sobald ein Vater also denkt:

(Agitrend, in anderer Tonart.)

„Dich hat der Herrgott reich beschenkt,
 Mein Sohn, mit Geist und Leibesstärke
 Und festem Sinn für edle Werke.
 Du wirst das Deine wohl erhalten,
 Als Herr von Vielen wacker schalten.
 Drum laß fortan die Bücher ruhn,
 Um dich im Leben umzuthun.
 Ein rechter Mann ist viel zu schade
 Zum Lernen und Papierverberben,
 Und soll sich ohne Menschengnade
 Auf eigne Faust sein Glück erwerben.
 Drum rühre dich und raste nicht,
 Damit ich, eh' mein Auge bricht,
 Als Gutsbesitzer dich entweder
 Erblicke, oder reichen Aheber.“

Dein Bruder ist ein zärtlich Reis,
 Der widme sich dem Bücherfleiß.
 Der wird sich wohl entschließen müssen,
 An Staatsactionen, Friedensschlüssen
 Und mehr dergleichen tauben Rüssen
 Sein ganzes Leben lang zu knacken,
 Quartaliter mit krummem Nacken
 Die Dienertöhnung einzusacken.
 Doch höre, wenn er dich besucht
 Und heimlich auf sein Schicksal flucht,
 Daß er als Excellenz vielleicht
 Den Gipfel seiner Bahn erreicht,
 Wo du ein Duzend Schiffe frachtest,
 Ein Tausend Hufen Land verpachtest
 Und Kanzler unter deinem Stande achtest,
 Dann, bitt' ich, hilf es ihm verwinden
 Und gib's ihm niemals zu empfinden,
 Daß, wie dein jüngster Comptoirist,
 Auch er doch nur ein Diener ist."

(natürlich:)

O glaube, Freund, noch alterweit
 Sind wir entfernt von dieser Zeit.

Heinrich.

Wir müssen dieses Ziel erklimmen

Und — nur im Wasser lernt man schwimmen.
 Wir müssen erst regierunglos
 Und eine gute Weile raufen;
 Es lernt ein Volk im Ordnungsschooß
 Auf eignen Beinen niemals laufen.
 Erst wenn die allgemeine Noth
 Ein jedes Glück mit Sturz bedroht
 Treibt Jeder selbst die Polizei,
 Darum zuvörderst Anarchie;
 Denn sonst wird Deutschland nun und nie
 In Wahrheit groß und frei.

Felix.

Wie nur in deiner Seelenmilde
 Die Marat's-Lehre Boden fand!
 O stieh nur kultivirte Wilde,
 So bist du völlig umgewandt!
 Wofern ich irgend recht vermuthete,
 Gehn dir demnächst die Augen auf:
 Mir ist, als werde bald im Bürgerblute
 Der Sturm sich drehn zum Gegenlauf.
 Ich fürcht', es ist unwoleerbringlich
 Ein großer Augenblick entschläpft;

Denn unsre Macht war unbezwinglich,
 Wosfern wir klüglich angeknüpft
 Die neu entstandene Gewalt . . .

Heinrich.

An die bisher'ge Ungehalt?
 An diesen Bund von großen Reichen,
 Die neben sich als ihresgleichen
 Die Splitterfürstchen anerkannt
 Mit sechs bis sieben Meilen Land?

Felix.

O dieses theoretische Schelten!
 Noch größer ist der Unterschied
 Im großen Schwarm der Lebenswelten,
 Der mit uns um die Sonne zieht.

Nur dadurch werden wir zu Schanden,
 Daß wir verachten, was vorhanden.

Wen du gewillt bist zu bekehren,
 Den zwing' nie, sich seiner Haut zu wehren.

Willst du die deutsche Länderkarte
 Mit wen'ger Farbe künftig drucken,

So sag' ich dir vor Allem: warte
Und drohe nie die Kleinen zu verschlucken.

Denn dürften sie unangefochten
Ihr Sonderdasein fortgenießen,
Sie würden, unvermerkt verschlochten,
Freiwillig ineinanderfließen.

Den Schlagbaum an der Grenze laß verschwinden,
Die Eisenschiene Nord und Süd verbinden,
Mit gleicher Münze den Westfalen,
Den Bremer wie den Schwaben zahlen,
In Mecklenburg, in Württemberg und Hessen
Mit gleicher Elle, gleichem Scheffel messen:
Verkehrt das Volk erst ungeschoren
Von tausend kleinen Hindernissen,
So werden bald nur Professoren
Die deutschen Binnengrenzen wissen.
Doch glaube mir, das Decretiren
Ist nur der Weg, die Einheit zu verlieren.

Heinrich.

Der Mensch lebt nicht allein vom Brot;

Wir litten geistige Hungerdnoth.
 Verkennst du ganz die tiefe Schmach,
 Daß in den ärgsten Banden lag
 Ein Volk, so reich wie keins beglückt,
 Das überall das Höchste leistet?
 Ich fühle mich von Ingrimme kochen,
 Bedenk' ich, daß vor wenig Wochen
 Bornirte Schergen sich erfrecht
 Des Geistes Blüthen zu verschneiden,
 Und nur verhungert und abgeschwächt
 Gedanken allenfalls zu leiden.
 Sie wußten wohl, warum sie's thaten:
 Gewalt erheischt die Unnatur
 Und zum Bestehn der deutschen Staaten
 War unentbehrlich die Censur.
 Ist diese zweifellos verrucht,
 So sind auch sie in ihrem Kern verflucht

Des Menschen Bestes muß verderben,
 Gehört sein Leben einzig dem Erwerben.
 Wer fände daran sein Genügen,
 Jahraus, jahrein das Land zu pflügen?
 Wie nur im vollen Sonnenscheine
 Die Pflanze blühen und tragen kann,

So bildet einen ganzen Mann
Allein das Wirken für das Allgemeine.

Verdammt empfänd' ich mich im besten Staat,
Betrög' er mich um jede That.

Was hilft mir alles leibliche Gedeihn,
Darf sich mein Geist nicht auch dem Höchsten weihn?

Vom eignen Heerde will ich meine Blicke
Erheben dann und wann zum Weltgeschicke.

Man will uns Glück und Ordnung schenken
Und nennt die Herrschaft heuschelnd eine Bürde;
Doch nicht das Ziel der Fahrt, allein das Lenken
Läßt mich genießen meine Manneswürde.

Ich will im Kampf die Kraft des Willens festern
Und schärfen meines Wortes Schwert,
Ich will im Wettstreit mit den Besten
Erhöhen meinen eignen Werth.

Ich will den Weisen meiner Zeit genügen
Und meinen Ruhm zum Ruhm der Väter fügen,
Ich will mein Volk in edelm Sinn entzünden,
Als ächter Mann nur glücklich im Beglücken.

Das Alles war uns abgeschnitten
 Am souverainen Gängelband.
 Nur der Philister ward gelitten,
 Das Volk entgeistet und entmannt,
 Beschränkt mit niederträcht'gem Neide
 Auf's Leben für die Eingeweide;
 Der Fortbestand der deutschen Staaten
 Erlaubte nur die geistigen Kastraten.

Wie feig die niedrigen Gelüste
 Zur Zeit das Licht des Tages scheu'n,
 Man würde, wenn man Mittel wüßte,
 Den alten Schimpf nur allzu gern erneu'n.
 Drum sag' ich nochmals: keine Zeit versäumt
 Und ohne Mitleid aufgeräumt.

Felix.

Im Grunde ganz dasselbe mein' ich,
 Nur lautet anders die Moral.
 Zum Einigwerden sind wir viel zu einig;
 Darum genug für dieses Mal.

Ein Pedell.

Präsidentium läßt den Herren sagen,
 Zum Stimmen stell' es schon die Fragen.

Felix.

Ich will dich doch hinüberführen,
 Bevor als Abgrund klast der Abß.
 Gelingt es mir, dein Herz zu rühren,
 So ist mir dein Verstand gewiß.

Heinrich.

Mein Herz, o Freund, ist lange dein.
 Ich sah ja durch den leichten Schein,
 Der deinen Kern der Welt verhüllt,
 Das Streben längst, was dich erfüllt,
 Und heute ließ mich dein Vertrauen
 In deiner Seele letzte Falten schauen.

5.

(Mehrere Wochen später. Heinrich's Zimmer.)

Lucifer (eintretend).

Was muß ich sehn? Du bist schon reisefertig?

Heinrich (tonlos).

Du wieder da?

Lucifer.

Ein Ahaen sagte mir,
Das Reichstagsleben sei dir widerwärtig.

Heinrich.

Natürlich, die Idee behagte dir!
O treuer Freund, der immer dann erscheint,
Wenn wieder eine Hoffnung ich begraben,
Um, wenn er nun sein letztes Mark verweint,
Am armen Schwärmer spottend sich zu laben!

Lucifer.

Du hofftest doch und hattest Freund und Feind.
Du hast gestrebt: was willst du immer haben?

Heinrich.

Ich hätte Lust, beim Worte dich zu nehmen.

Lucifer.

Et, hast du nicht dein sehnsuchtsvolles Grämen
Inzwischen oft und lang genug vergessen?
Du hast geliebt . . .

Heinrich.

Ja wohl, vier Wochen kaum!

Lucifer.

Das nenn' ich Licht mit einer Elle messen!
Du hast gekämpft . . .

Heinrich.

Für einen falschen Traum.

Lucifer.

Hast eifrig mit im Parlament geseffen . . .

Heinrich.

Ein Tröpfchen war ich in dem trüben Schaum,
In dem der Sturm die faulen Elemente
Der Gährung vom gesunden Wasser trennte.

Lucifer.

Du hast, was Wenige zu Stande brachten,
Den Irrthum abgesagt und frei bekannt.
Wozu dich selber ungerecht verachten?
Wie mancher Edele drückte dir die Hand.

Heinrich.

Als die des Freundes ich noch nachempfand
Begann man eben — scheußlich ihn zu schlachten.
Ihn hatt' ich eben ganz und gar gefunden —
Nicht fand ich erst im Anblick seiner Wunden.

O Felix! Reich mit Allem ausgestattet,
 Allein vom Glück nur allzu sehr verwöhnt,
 Verzagtest du bereits und warst ermattet
 Vom Suchen, was ein edles Herz verschönt,
 Als deine Kraft sich hohem Ziel gegattet,
 Da warst du plötzlich heldenhast verschönt.
 Doch als du wahrhaft lebenswerth geworden,
 Da mußten Kannibalen dich ermorden!

O Schreckgesicht! Vom Pulverqualm der Schlachten,
 Von denen jetzt die deutsche Erde dröhnt,
 Vom Städtebrand, den Rasende entfachten,
 Vom Gluthgleiß, der sie wolkenhoch umkrönt,
 Von seinem Blut, das unser Freiheitsstrachten,
 Vor meinen Augen dampfend, gräßlich höhnt,
 Gerinnt ein alpenhohes Weib zusammen;
 Sein Blick durchbohrt mich wie mit Hölleflammen.

Erschütternd wie Posaunen des Gerichtes
 Ergeht an mich sein götterstrenges Wort:
 „Was thatest du mit deinem Theil des Lichtes,
 Das strahlen soll als Weisung nach dem Wort?
 Sieh dort das Schiff! In wilder Brandung bricht es,
 Ein Irrlicht lockt' es ab vom rechten Fjord:

Sag' an, wo liehest du das deine lodern?
 Ich komme, strenge Rechenschaft zu fodern.

Hast du nicht auch in's Laumelhorn geblasen
 Das lockend jüngst durch alle Lande klang,
 Bis in sanctveitisch tollem Freiheitsrasen
 Die Menge sich in wilden Wirbeln schwang?
 Vernimm es nun vom blutgebrängten Rasen,
 Was wirkungslos von Freundsclippen klang.
 Er lebt nicht auf, drum sühne seine Ranen
 Und leuchte Du voran auf bessern Bahnen.

Lucifer.

In diesem Sinne hab' ich nichts dagegen.
 Daß du dies reiche Jahr verfluchst.
 Bereue, wenn du nur auf neuen Wegen
 Die gleichen Ziele zu gewinnen suchst.

Heinrich.

Wo stände mir noch einer offen?
 Mein Leben ist nun völlig schaal,
 Da dieser Bankerott betroffen
 Mein letztes Hoffnungskapital.
 Und wenn ich alle Weisheit hätte,

Ich häl' im allerbesten Fall
 Zurück in's alte Stromebette
 Dem wild empörten Völkerschwall.
 Im Blühen verbagelt gibt der Weizen
 Als Aerndte höchstens leeres Stroh.
 Kann mich ein Ziel zu Thaten reizen,
 Das tief empört ich eben floh?

Was bleibt mir? Schlafen, essen, trinken,
 Ein ekelhaftes Einerlei!
 Wozu der Nacht entgegenhinken?
 Ein feder Sprung, so bin ich frei.

Das Probejahr ist längst verflossen,
 Du täuschtest mich — nun sind wir quitt.

Lucifer.

Was willst du thun?

Heinrich.

Den Lebenspoffen
 Entfliehen durch den letzten Schritt.

Lucifer (für sich).

Verläßlich ist in diesem Falle
Der Spruch: Gesagt ist nicht gethan.

(Sant.)

Mir scheint, du leidest an der Galle;
So wirkt getäuschter Freiheitswahn.

Weiß doch ein Mittel, dich zu wecken
Aus dieser trüben Lethargie.
Du kannst dich vor dir selbst verstecken,
Vor meinen Blicken aber nie.

Du fandest ja für deine Fragen
Bereits das rechte Lösungswort;
Du wurdest nur vom Sturm verschlagen
Und sahest schon das Licht im Port.

Was war in jener Nacht der Kern
Der Visionen, die der Stern
Des Morgens dir heraufbeschworen?

Heinrich (erschüttert).

O Gott — du weißt? . . .

Lucifer.

Die Wände haben Ohren.

Heinrich (nach einer Pause).

Wie ist mir denn! War diese ganze Zeit
 Ein wüster Traum und keine Wirklichkeit?
 Ach, leider nein! Wie kann ich's aber fassen,
 Daß mein Gedächtniß mich so ganz verlassen,
 Daß ich vermocht, nach jenem hohen Schauen
 Im Ernst am Thurm von Babel mitzubauen?

Lucifer.

Wir müssen für die Lannen, Buchen,
 Den Muster-Baum, nun dennoch suchen.
 „O wolle mir die Wege weisen
 Zur höchsten Weihe der Tempelstein,
 Du ganz unsäglich schönes Paar,
 So göttlich groß, so menschlich wahr.“

Heinrich.

Halt ein! Ich will noch einmal ringen.
 Ja, nur ein Gottesbild kann unser Volk verjüngen.

Lucifer.

Wohlan, so komm.

Heinrich.

Wohin?

Lucifer.

In's Arsenal,

Drin unserer Titanen Reitern liegen,
Auf denen sie empor zum Sternensaal
Zum Sturm der alten Himmelsburg gestiegen.
Denn willst du nochmals durch den heiligen Graal
Den Widerstand des Irdischen besiegen,
So miß zunächst die Kraft der Feindeswaffen,
Um deine Rüstung stärker zu beschaffen.

Neuntes Buch.

9 •

(Zimmer, besetzt mit Schränken voll physikalischer und astronomischer Instrumente. Durch die Glasschür des Balkons im Hintergrunde sieht man einen großen Refractor.)

Ammanuensis.

Entschuldigt meinen Principal. Er schreibt
Die letzten Ziffern einer langen Rechnung;
Demnächst gehört er einem hohen Gast.
Doch wollen sich die Herrn indeß vielleicht
Da draußen durch den großen Frauenhofer
Den Mond beschauen, der eben günstig scheint
Und noch nicht voll im ersten Viertel ist,
So steht er später ganz zu ihren Diensten.

Lucifer.

Sehr wohl.

Ammanuensis.

Des Rohres Führung kennt Ihr doch?
Das Uhrwerk folgt den Sternen ziemlich scharf.

Lucifer.

D ganz genau.

Ammanuensis.

Entschuldiget auch mich,
Ich muß zurück an meinen Mittagstisch.

(26.)

Lucifer

(tritt auf den Balkon hinaus und richtet das Instrument).

Er ist in aller Schärfe eingestellt;
Befieh dir nun die klein're Nachbarwelt.
Er und die Erde sind ein Zwillingspaar,
Das einer Mutter Schooß zugleich gebar.
Von Aehnlichkeit behielt es kaum 'ne Spur,
Nachdem es auseinanderfuhr.
So komm! Du scheinst nicht sonderlich erpicht?

Heinrich.

Besah ihn oft genug in vollem Licht.

Lucifer.

Versteht sich! Stets die alte Itanei!
Du suchst dir Alles möglichst schattenfrei;

Natürlich scheint es dir dann flach und kahl,
 Nur Licht und Schatten zeigen Berg und Thal.
 Der Vollmond ließ dich schwerlich mehr entdecken
 Als lichte Streifen, graue Flecken.
 Betracht' ihn jetzt, halb Finsterniß, halb Licht,
 Nun zeigt er erst sein wahres Angesicht.

(Heinrich folgt ihm. Während er beobachtet tritt der Fürst, Helenens Vater,
 ins Vorkimmer.)

Heinrich (am Instrument).

Fürwahr, ich seh' ein völlig andres Bild.
 Die Oberfläche scheint chaotisch wild,
 Besät mit Kratern, Blatternarben gleich,
 Als hätte sie gekocht wie'n zäher Teig,
 Doch plötzlich, als, gespannt von Binnengasen,
 Gerade platzten ihre Brodelblasen,
 Den Fluß der Masse ganz und gar verloren
 Und wäre dann zu festem Stein gefroren.

Lucifer.

Vermuthlich hat sich's auch so zugetragen.

Heinrich.

Wie schroff und scharf die Kesselwände ragen!

Es herrschen Kreis und Regel ungemischt,
 Die Blasenform ist rein und unverwischt;
 Die Massen sind entweder fest und hart
 Wie Demant, oder gestern erst erstarrt.

Lucifer.

Die Astronomen sagen, keins von Beiden.

Heinrich.

Nicht möglich!

Lucifer.

Doch! Dem Monde fehlt das Leiden.
 Millionen Jahre sind gewiß vergangen
 Seit jener Blasen ries'ge Kuppeln sprangen,
 Seit jene Regel in den Kratern trieben;
 Doch wie sie wurden, sind sie stehn geblieben.
 Durchdauert hat der Mond die Zeitenluft
 Unwandelbar, denn starr ward seine Luft.
 Die sternigen Streifen, die ihn überlassen
 Im Vollmond, sind vielleicht die Spur von Gasen,
 Die, kaum befreit, sich mit dem Leig vereinten
 Und unveränderlich mit ihm versteinen.
 Dort nagt die Berge nie des Regens Zahn,
 Dort peitscht und malmt den Fels kein Ocean,

Da schleift und sprengt ihn keines Gletschers Wucht,
 Da wühlt kein Strom sich eine tiefe Schlucht;
 Das Schweigen herrscht in diesen Lavafesseln,
 Da kann die Sonne keinen Sturm entfesseln,
 Da waltet nur der Schwere Dauerkraft,
 Da bleiben alle Formen mumienhaft
 Aeonen durch in gleicher Schärfe stehn,
 Versagt ist ihnen Werden und Vergehn;
 Da kann kein Moos die Schlacken grün bekleben,
 Da kann sich keine Lunge athmend heben,
 Da wird kein Stoff zum freibewegten Gliede,
 Da herrscht ein unge störter ew'ger Friede,
 Da bleibt was ist, da fühlt sich nichts bedroht,
 Da fehlt das Leben; denn da fehlt der Tod.
 Mit einem Wort, der Mond, so öd' und kahl,
 Ist ganz wie dein gesuchtes Ideal; —
 Natürlich nur nach seinem Grundgesetze.

Heinrich.

Vergeudet wären alle seine Schätze
 An Lebensstoffen und an Lebensraum?
 Er trüge keine Kräuter, keinen Baum,
 Der sich mit Wohlgefühl zum Licht erhebt,

Kein Wesen, welches wüßte, daß es lebt?
 Was hätte denn die Welt an diesem Sterne?
 Wohl nur des Erdballs schlechte Nachlaterne?

Lucifer.

Der Zweck der Sterne liegt ein wenig tiefer
 Als nur zu dienen ihrem Ungeziefer.
 Wir treffen ihn am nächsten, wenn wir meinen,
 Sie hätten keinen.

Doch still. Ich hörte den Professor nah.
 Tritt auf die Seite vom Altan.
 Fast immer gibt er seinen Gästen
 Ein Stück von seiner Theorie zum Besten,
 Und knüpft an jeden Anlaß leicht
 Die Leiter an, die bis zum Himmel reicht.
 Wir lassen sie die ersten Grüße tauschen
 Und können dann in allen Ehren lauschen.

Der Fürst

(das begonnene Gespräch fortsetzend).

Von Euch verlang' ich mehr, als Trost
 Für meines eignen Herzens Wunden.
 Den Sturm, der durch Europa tost,

Habt Ihr vor Allen losgebunden.
 Ihr liebet eure Wissenschaft
 Der Satzung Fundament zerstören:
 Euch frag' ich nun, wo ist die Kraft,
 Des Volkes Rufen zu beschwören?

Alexander.

Ich nehme gern auf meinen Rücken,
 Was mir von dieser Schuld gebührt.
 Wie kann es mein Gewissen drücken,
 Daß ich das Feuer mit geschürt,
 Das lobern muß, den Lebenskreis
 Der Menschheit weiter zu entfalten?

Fürst.

Doch sicher neue Formen weiß,
 Wer fest zerbrechen half die alten?

Alexander.

Aus lauter Mumien und Todtenmalen
 Sind aufgeschichtet unsrer Erde Schalen,
 Und was an Resten jede Schicht enthält,
 Erzählt von einer eignen Lebenswelt,
 Die sich harmonisch ineinanderfügte,

Die nach den Maassen ihrer Zeit genügte,
 Und dennoch einer andern weichen mußte;
 Denn rücksichtslos zerbarst die Erdenkruste.

Die Gase, die erstickend qualmten,
 Die Laven, welche Wald und Flur versengten,
 Die Dämpfe, die die Felsen sprengten,
 Die Fluthen, die den Stein zu Sand zermalmten,
 Sie kannten keinen Zweck, wie wir ihn dichten,
 Es war ein blindes Werden im Vernichten.

Dem neuen Zustand bleibt es überlassen,
 Sich selbst sein eignes Leben anzupassen.
 So muß zuletzt den neuen Altersringen
 Des Sternes auch ein ander Sein entspringen,
 Das wir in unserm Sinn vollkommner nennen,
 Weil wir's als menschenähnlicher erkennen.
 Das, was die alte Form zertrümmert,
 Hat um die Zukunft sich noch nie bekümmert.

Wir Menschlein möchten gern ent schlüpfen
 Dem eingebornen Grundgebot,
 Wo möglich über Grab und Tod
 Hinaus die Fäden planvoll knüpfen,
 Die, wie wir aufgeblasen denken,

Das Schicksal unsrer Gattung lenken.
 Da, wo wir niederreißen müssen,
 Was uns den Weg versperrt zu eigenen Genüssen,
 Da thun wir stets, als ob wir Opfer brächten
 Und ganz vorzüglich an die Enkel dächten.
 Da fehlt es nie an prächtigen Systemen,
 Zu denen wir mit Seufzen uns bequemen;
 Wir wollen uns ein wenig weicher betten
 Und nennen dieses „die Gesellschaft retten“,
 Denn immer ist es ein Beglückungsplan,
 Zu dessen Gunsten wir ein altes Glück zerstreuen.
 Die Enkel finden Glück, auch auf der neuen Bahn;
 Doch wenn sie von der Ahnen Absicht hören,
 So heißt's: der Weg war gut, allein das Ziel ein Wahn!
 Wohin empor es geht, weiß Niemand beim Empören.

Fürst.

So forschet Ihr weiter mit Behagen
 Und mehret den Brand mit neuem Licht,
 Und die gewalt'gen Lebensfragen,
 Die Ihr geweckt habt, löset Ihr nicht?

Alexander.

Ich habe sie mir kaum gestellt.

Fürst.

Nenn' ich es groß, nenn' ich's trivial?
 Entgöttlicht habt Ihr uns die Welt,
 Und während nun, gelöst vom Pol,
 Das Volk in wüsten Taumel fällt,
 Das Lhler in ihm mit wildem Heulen
 Erwacht und umreißt der Gessittung Säulen,
 Sibt Ihr daheim vergnügt und heiter
 Und rechnet weiter?

Heinrich (für sich).

Wie wunderbar die Stimme mich berührt
 Und liebe Bilder mir vor's Auge führt!

Alexander.

Hans Lippershey war freilich im Begriff,
 Das Weltssystem der Bibel zu vernichten,
 Als er die ersten Gläser schliiff,
 Um in den Himmelsraum das Rohr emporzurichten;
 Doch hat er schwerlich mehr daran gedacht,
 Als Berthold Schwarz beim ersten Pulverknall
 An aller Burgen Fall
 Und an die neue Fürstenmacht.

Verdienst und Schuld, o Freund, verschwinden
 In solchen Dingen ganz und gar.
 Wir suchten selten was wir finden
 Und niemals wird uns die Dämonenschaar,
 Die wir durch unsern Fund entbinden,
 In ihrem Zukunftwirken klar.
 Wir streben schließlich nur, um unsre Kraft zu fühlen,
 Und müssen, um zu sein, das Fundament durchwühlen,
 Das unser Leben trägt, bis daß es endlich fällt
 Und nun als Schutt zum Boden dient der neuen Lebenswelt.

So hab' ich das, weshalb Ihr grollt,
 Im Grunde nie bewußt gewollt;
 Doch daß es folgt aus meinem Treiben,
 Das will ich ehrlich unterschreiben.
 Mich wundert's nur, daß Ihr den Vorwurf wagt,
 Ihr, der dem Glauben selber längst entsagt.

Fürst.

Dem Glauben, lieber Freund, mit nichten,
 Ich trachte nur nach neuen Gottgedichten.
 Ich suchte neue sittliche Gewalten,
 Mein Ahnen hörte schon ihr leises Schreiten;
 Drum wollt' ich ihnen einen Platz bereiten

Und strebte, Seelen von den alten
Mit allen Mitteln frei zu halten.

Da brach der Sturm, den ich vorhergesehen,
Doch früher los als ich gedacht,
Zerschmetterte mit seinem ersten Wehn
Mein Lebenswerk in einer Nacht —
Mein Hoffen aber hat er nicht verschleucht,
Ich will und muß zuletzt den Sieg gewinnen:
Ich will ihm trotzten ungebeugt
Und nun mein Werk von vorn beginnen.

Ich frage nun zunächst den Zaubermeister:
Weiß Er das Wort zum Bann der losgelassenen Geister?

Alexander.

Welch ein Problem, verlangt Ihr, soll ich lösen?

Fürst.

Entdeckt den neuen Saum des Bösen!

Darin ist Alles einverstanden,
Daß man das Volk aufs Neue formen muß,
Doch Niemand weiß ein Wort von neuen Geistesbänden,
Und wie der wild empörte Fluß,
Der seinen alten Damm zerrissen

Und nun als regelloser Schwall
 Dahinfährt ohn' ein Ziel zu wissen,
 Zu zähmen sei mit neuem Wall:
 Das weiß die Macht von Gottesgnaden
 So wenig, als auf Barrakaden
 Der souveraine Volkskrawall,
 Und ich erblicke aller Orten
 Nur Thoren zwei verschiedner Sorten.

Entwachsen ist das junge Geschlecht
 Dem alten Glauben, dem alten Recht,
 Und kann sie wirklich nicht mehr tragen.
 Drum glauben steif und fest die Einen,
 Man brauche sie eben nur zu zer schlagen,
 Gleich werde das neue Eden erscheinen.

Doch weil's die Alten vor Augen sehn,
 Wie ohne Glauben und ohne Sitten
 In wenigen Jahren zu Grunde gehn
 Die Schätze, die hundert Geschlechter erstritten,
 Und wie im Hunger nach Genuss,
 Der sich vor nichts mehr scheut und schämt,
 Von keiner Furcht zur Pflicht gezähmt
 Der Mensch in Thierheit sinken muß:

So schwören sie, durchaus verstockt,
 Die Menschheit sei auf falscher Fährte,
 Berauscht vom Literatenbecoet,
 Das Frankreichs Hexenkessel gährte;
 Sie sei von dieser Irrthumsbahn
 Zu treiben mit dem blanken Schwerte
 Und, wenn mit Blut gelbſcht der Vulkan,
 Zur alten Sitte, zum alten Glauben
 Durch Spitzel und Priester zurückzuschrauben.

Sie matten sich ab mit verneinendem Ringen
 Und trachten, einander zu vernichten;
 Noch will dem Kampf kein Funken entspringen
 Der Hoffnung die Pfade der Zukunft zu lichten.

Ist er vielleicht bei Euch entglommen?
 Wie seid Ihr selber zum Frieden gekommen?
 Ihr habt doch auch einmal geglaubt,
 Dann durch das Wissen den Glauben verloren:
 Wie wurde denn in Euerm Haupt
 Das neue harmonische Bild geboren,
 In welchem sich des Wissens Grenzen
 Durch Glauben Jeder muß ergänzen,
 Will er nicht in Zweifelspein
 Namenlos elend sein?

Alexander.

Ich will es keineswegs verhehlen,
 Der Worte Wahrheit fühl' ich oft.
 Erst spät gelang mir's, dichtend zu vermählen,
 Was ich erforscht und was ich einst gehofft.

(Zurücktreten und durch die offene Palkthür auf den gestirnten Himmel
 weisend.)

Seht jene Welten. Manche Nacht
 Hab' ich nun schon hinaufgespäht;
 Doch ewig jung bleibt ihre stille Pracht
 Und friedensreiche Majestät.

Die Jahre fliehn, das Herz wird matt,
 Die besten Freuden well und schaal:
 Die Lust am ewigen Sternensaal
 Bekomm' ich nimmer, nimmer satt.
 Stets fühl' ich einen stillen Segen
 Mit ihrem milden Strahlenregen
 In's aufgeregte Herz herniederträufeln
 Und mich erlösen von allen Zweifeln.

Mein kindisch Träumen ward Erkenntniß,
 Durch die schon manche Lust zerronnen;
 Doch jenes unermessne Heer von Sonnen
 Hat Schritt vor Schritt mit wachsendem Verständniß
 An Schönheit stets gewonnen.

Erst war mir's nur ein Lichterglanz,
 Ein ungeheurer Weihnachtsbaum;
 Dann ward es zum Juwelenkranz
 Um Gottes Haupt; dann sprach mein Traum
 Von Augen schöner Engelschaaren,
 Die Menschen einst auf Erden waren;
 Dann fing ich endlich an zu ahnen,
 Daß droben Welten zögen ihre Bahnen.
 Aus ihnen baut' ich mir die Stufenleiter
 Von Heimathorten, die wir, immer weiter
 Mit jedem Leben der Vollkommenheit
 Genähert, bis in Ewigkeit,
 Stets mehr befreit von Staubesbürden
 Zu Gott hinauf durchwandeln würden.

Doch als der Träume letzter schwand,
 Als unaufßßlich durch der Schwere Band
 Ich mich wie jeden Stern gekettet lernte
 Und endlos sich des Himmels Dach entfernte;
 Als diese Welt mir ward ein winzig Korn,
 Als ich erkannt daß unser Lebensborn
 Dem Erdenstooß allein entspringt
 Und unverkürzt in ihn zurück versinkt;
 Als mir des Glaubens Untergrund

Verfant im unendlichen Raumeschlund
Und Säul' um Säule nach und nach
Mein ganzer Tempel niederbrach
Und mit den Traum vom Jenseits nahm,
Da freilich ward mein Herz voll Gram
Und ich durchfühlte die Prometheus-Sage,
Daß dem ein Geier an der Leber nage,
Der der Erkenntniß Himmelsflamme stahl
Und doch, am Erdenfelsen fest geklammert,
In ungeheurer, namenloser Qual
Empor zum unerreichten Himmel jammert.

Wie Semele verging vor Jovis' Macht
Als er erschien in voller Flammenpracht,
So schlägt des Himmels volle Wahrheit nieder;
Sie lähmt dem Geist des Glaubens Schwunggefieder
Und bannt ihn trostlos in der Erde Nacht.
Doch höher denn zuvor erhebt sie wieder;
Denn zum Gewinn gereicht uns dies Entfagen,
Es kann allein die Frucht des Glückes tragen.

Sie zeigt, wie jeder Stern in eigner Weise,
Im All nur dieses eine Mal vorhanden,
Geworden ist nach seinem Bahngeleise,

Nur sich genug, nur seiner Brut verstanden,
Beglückend nur für seine Lebenskreise.
So lernen wir, daß in den Heimathlanden
Ein Eden liege, welchem keines gleiche
An Glück für uns im ganzen Sternreiche.

Wozu die Sehnsucht nach den Himmelsfernen?
Die Sprache der Natur ist hier verständlich;
Wir wären blind und taub auf andern Sternen,
Uns träfe dort Vernichtung unabwendlich.
Für alle Zeit ist hier genug zu lernen;
Denn auch die kleine Erde bleibt unendlich,
Und eines Blumenkelches Offenbarung
Wirgt für ein ganzes Leben Geistesnahrung.

Was uns genießbar von den Welten droben
Hat willig uns der Himmel aufgeschlossen;
Denn würden wir im Nu hinaufgehoben
Von lichtbeflügelten Gliedrossen
Nach einem Stern — gleich unbegrenzt umwoben
Erschien' er uns von neuen Weltgeschossen:
Darum genüg' uns seines Anblicks Freude
Und unsres Lernens von dem Weltgebäude.

Es thut so heimatwohl, zu wissen,
 Daß auch da droben nicht zerrissen
 Des Weltgesetzes ewig Band,
 Daß, was als Regel hier mein Geiſt erkennt,
 Selbſt für den fernſten Stern am Firmament
 Nicht werden kann zum Unverſtand.

Und wenn der Pole Spannungskette reiſt,
 Die dieſen Stoff zum Fleiſch, das Fleiſch zum Geiſt
 Durch unſrer Gattung Kraft erhoben,
 Bin ich dann ſchon in fühllos Nichts zerſtoben?

Der Wuñſch des Herzens ſchreit ein lautes Nein,
 Und ſelbſt das kühlſte Wiſſen ſtimmt mit ein.

Denn was da wuñſcht in meinem Herzen
 Iſt ja kein Wunderding aus Nirgendland.
 Schläft nicht der holbe Ton in ſtarren Erzen?
 Ja, fühlen ſie nicht auch die warme Hand
 Des Sonnengotts und müſſen nicht die Strahlen
 Mit Bildern ihre glatte Fläche malen,
 Die mir ein Dampf zur Sichtbarkeit enthüllt,
 Doch die zuvor bereits den Stoff erfüllt
 Und welche ſehend das Atom empfand
 Wie meines Auges zarte Ginterwand?

Des Menschen Bahn erst hat dich blind gemacht,
 Natur! Nein, du bestehst aus lauter Augen.
 Wie kam' aus blinder Elemente Nacht
 Ein Glied, befähigt, Sternenlicht zu saugen?

Du fühlst des Tags Erglügen und Verschwinden,
 Du bist Ein großes ewiges Empfinden
 Und nur durch Fülle neben Raumesgeiz
 Vertausendfältigt sich in mir der Reiz,
 So daß der Ton, der dich nur sanft durchzittert,
 In meinem Ohr als Donnererschlag gewittert,
 Was deiner Pflanze grünen Schimmer spendet,
 Als Strahlenübermaaß mein Auge blendet.
 Drum wird auch dann, und weiß ich auch nicht wie,
 Wenn einst sie aufgehört als Mensch zu leben,
 Des Daseins Schwung und leise Melodie
 Durch meine längst gelöststen Fibern beben,

So fühlt sich freudig eins mit diesem All,
 Wer inne wird, daß ihn der Erdenball
 Fest in denselben Armen hält,
 Mit denen sich umschlingt die ganze Welt.

Ist nicht mein Leib demselben Stoff entstammt,
 Der droben im Orionsnebel flammt?

ist?

Nicht ein Gefühl den Nervo durchzittern mag,
 Das nicht bereits im Weltenäther lag.

Ich war dabei, da sich die Sonnenkugeln ballten,
 Als ungeheurer Schwung in Ringe sie gespalten.
 Ich habe mit als Theil und Wirksamkeit gegolten,
 Als diese Ringe dann sich auf in Knäuel rollten,
 Um hier in vielmaltausend Jahresreihen
 Aus Nacht und Chaos langsam zu gedeihen
 Zum klaren Meer, zu regelvollen Schichten,
 Zu Riesenpflanzen sich emporzurichten,
 Nach wiederholtem Sturm der Gluthgewalten
 Zum Wärmegrad des Lebens abzukalten,
 Zum Freiheitsfunken aufzuglimmen,
 Allmählig abgelöst von ihres Werdens Stelle
 Die Stufenleiter sacht emporzuklimmen,
 Zu steigen aus des Urmeers Mutterwelle,
 In gliederlosem Ringelgange
 Emporzuschlüpfen als die schlanke Schlange,
 Um nach Bedarf der neuen Lebensbahnen
 Die Glieder gleichsam erst herauszuzahnen,
 Als schönheitfühlendes Kopf den Hals zu tragen
 Und über die Steppe mit drohnenden Hufen zu jagen,
 Als stolzer Feu, gelenkige Tigerkatze

Sich aufzuschwingen zu gewaltigem Saße,
 Als majestätischer Kar emporzuschweben
 Und sonnige Höhen anzustreben,
 Melodisch fühlend, auf zierlichem Gefieder
 Emporzuwirbeln als lebendige Lieder,
 Und endlich, als erfüllt die Zeit
 Und für die Blüthe irdischer Herrlichkeit
 Der Boden wohl bereitet war,
 Als Menschenhaupt der Dinge bunte Schaar
 Zu einem Bild harmonisch zu verbinden,
 Das Weltbewußtsein, Geist und Gott zu finden.

Der Schleier fiel für mich vom Isisbild,
 Doch trotz der Drohung bin ich nicht gestorben
 Vom Sonnenglanz, der blendend ihm entquillt,
 Ich habe nur ein höher Glück erworben.

O wüßte man dies Glück zu schätzen,
 Das den entschädigt, der begreift,
 Wie lückenlos nach ewigen Gesetzen
 Das Leben stufenweis emporgereift:
 Wie auch der Menscheng Geist, so wundergroß
 Und räthselhaft uns dünkt sein Allmachtsein,
 Allmählig keimte aus dem Mutter Schooß

Der irdischen Natur allein;
 O könnte man die Sonne vorempfinden,
 Berechtigt zu der Erde schöner Luft
 Als ächtes Kind an ihrer Mutterbrust
 Nach langem Findlingschmerz das eigne Selbst zu finden:
 Man gäb' es auf, noch immer Sturm zu läuten,
 Wenn wir ein neues Licht in alte Sagen deuten,
 Entstanden, als der Bau der Welt noch lag verschattet.

Die Erd' ist mir die heilige Madonne,
 Mit der sich einst der Gott der Sonne,
 Der Alles, was sich um ihn her bewegt,
 In allmachtstarken flammenden Armen trägt,
 Wie Zeus mit Danaë gegattet.

Des goldnen Strahlentregens Zeugungskraft
 Durchdrang der Erde Mutterfaß.
 Das Kind, das sich zuletzt aus ihrem Schooße wand,
 Hat sich den Gottessohn genannt.

Sein Räthselhaupt, dem Staub enthoben,
 Es wandte stolz und aufrecht sich nach oben.
 Des Leibes Schwäche zengte Selbsterstärke,
 Und feierend ruhte die Natur nun aus.

Ihr Schaffen endete, doch seine Werke
Verwandeln jetzt das weite Mutterhaus.

Ihr war die Schönheit nur ein dunkler Traum
Und selbst der Sinn des Thieres ahnt sie kaum.
Durch seines Hirns, durch seiner Finger Günst
Ward sie bewußte Seele seiner Kunst.

Was in dem blinden Schooß des Elements
Als Zug und Stoß, als Fliehn und Suchen waltet,
Durchschaut sein Auge und sein Mund benennt's,
Und tausendjäh'ge Arbeit hat's entfaltet
Mit der Geschlechter ewig frischer Kraft
Zum Wunderbau der Wissenschaft.

Wie ungeheuer groß ist der Planet,
Auf dem der Mensch, ein Stückerl schauend, steht,
Wie klein dagegen eine Menschenstirn!
Gleichwohl umfaßt ein winzig Hirn,
Durch Millionen fremder Augen schauend,
In sich die ganze Gattung wieder bauend,
Das Niegeseh'ne nach Gehörtem zeichnend
Und sich der Einziggewes'nen Wissen eignend,
Die spröden Elemente unterwerfend,
Sich Kraft und Sinn durch sie unendlich schärfend,

Gleichwohl umfaßt, als Spiegel aufgestellt,
 Dieß enge Menschenhirn die weite Welt!
 Ja, seine Heimathkugel nicht allein:
 Denn droben selbst, woher der schwache Schein
 Jahrhunderte den Raum durchschiffst
 Bis er in unser Auge trifft,
 Erkennt es der Naturgesetze Schrift
 Und so genau des Sonnenuhrwerks Räder,
 Daß rechnend, an der Spitze seiner Feder,
 Planeten, tief im Sternenheer versteckt,
 Nun ohne Rohr der Astronom entdeckt.

So steigt der Mensch empor im Lauf der Zeit
 Zur Allmacht und Allwissenheit,
 Und Wahrheit werden einst am Ziele seiner Bahnen
 Die Wunderbilder, vorgeträumt von seinen eignen Ahnen.

Fürst.

Das ist poetisch, zum Entzücken,
 Doch kann es nur ein glücklich Leben — schmücken.
 Auch dürft' es eine Weile dauern
 Bis das genießbar wird für unsre Bauern.

Was hilft uns alle Wundermacht,
 Die der Natur wir abgestiftet,

Wenn sie der böse Feind verlacht,
Der uns im eignen Herzen nistet?

Je mehr Genuß er haben kann,
Um desto mehr will Jeder schlürfen:
Seit er die Herrschaft der Natur gewann
Glaubt Alles auch der Mensch zu dürfen.

Was sagt nun: „Du bist nicht berechtigt
Zu leben einzig deinem Wohle“
In dieser Lehre von der Aureole,
Die Ihr der Menschheit um die Stirne flechtet?
Was läßt sie der Begier nicht offen,
Die gern sich selbst zur Gottheit spreizt?
Ihr fehlt die Furcht, ihr fehlt das Hoffen,
Ihr fehlt, was bändigt, fehlt, was reizt.
Mit solchem Glauben ohne Sünden
Vermag man keinen Staat zu gründen.

Alexander.

Das liegt auch meinem Ehrgeiz fern.
Daß schwerlich sich für Alle schickt,
Was mich als meine Harmonie erquickt,

Daß glaub' ich gern.
 Doch immer hab' ich noch gefunden,
 Daß meine Pflicht und meine Lust,
 Was ich gewünscht, was ich gemußt,
 Ganz unzertrennlich war verbunden.
 Nicht wie der Mönch, der sich zur Strafe geißelt,
 Verfuhr ich, wenn ich Neigungen bezwang,
 Nein, wie der Künstler, der aus Schönheitsdrang
 Sein Marmorbild so fein als möglich meißelt;
 Ich wollte mich, zu meiner Lust, vollenden.
 Drum geb' ich auch die Hoffnung nimmer auf,
 Daß einst ein Tag erscheint im Zeitenlauf,
 Der meine Tünchchen wird verwenden.
 Es kommt ein Riesengeist, der sie entfacht,
 Um eine neue Glaubensmacht
 Als Völkerfonne flammend anzuzünden
 Und neu die Harmonie der Menschenwelt zu gründen
 Auf den Akord, der, schwankend noch und leise,
 Doch hoch beglückend klingt durch meines Lebens Weise.

Fürst.

Ich danke, Freund. Was ich vernommen,
 Kann zwar der Noth der Gegenwart nicht frommen;
 Doch liegt vielleicht ein kleiner Theil

Darin vom künft'gen Glaubensheil.
 Lebt wohl für jetzt. Wir sehn uns wieder,
 Wir müssen einst gemeinsam bau'n;
 Noch etwas tiefer sinkt die Nacht hernieder,
 Allein ich weiß, es folgt das Morgenraun.

(26.)

(Lucifer und Heinrich treten aus der Balkenthür.)

Lucifer.

Da bring' ich Euch den jungen Herrn;
 Die Politik hat ihm das Herz gebrochen.
 Die ganze Welt beglückt' er gern;
 Doch nun vorbei die Fittertwochen,
 In denen ihm das Parlament
 Hierzu erschien als trefflich Instrument,
 Vergeht er fast vor geist'ger Dual
 Und sinnt auf eine neue Volksmoral.

Alexander.

Da klopft Ihr schwertlich an beim Rechten;
 Verstehe schlecht das casuistische Fichten.
 Moral behandelt einfach hartes Sollen,
 Ich liebe mir das bunte, weiche Sein;
 Mir muß die Welt tagtäglich anders rollen,

Ich höre gern zu tausend Melodei'n
 Den einen Grundton sich zerlegen.
 Da ist mir's denn ein Gaudium,
 Den Dingen sacht auf ihres Werdens Wegen
 So nachzuspähn, zu tasten rund herum,
 Bis ich des Blattes Zweig, des Zweiges Stamm,
 Des Stammes Boden und des Bodens Träger,
 Und dann die Braut, sowie den Bräutigam,
 Das heißt die Doppelkraft, die als Beweger
 In Allem, was entstanden, waltet,
 Mir zum Genuffe möglichst klar entfaltet.

Warum die Dinge, und wozu sie sind,
 Und was am Ende sie bezwecken,
 So fragt, bedünkt mich, nur ein Kind,
 Das in dem Aste nur den Stecken
 Erblickt und schähet seinen Werth
 Nach seiner Tauglichkeit zum Steckenpferd.

Ich habe nie ein Ding nach solchem Paß gefragt.
 Was ist, das ist, weil ihm das Sein behagt,
 Und daß es werden konnte, ist sein Recht;
 Denn die Natur gebiert kein Kind zum Knecht.
 Sie gibt die Dinge frei und läßt sie laufen,
 Und wenn sie sich in tollem Wirrwarr raufen,

Bis Einem alle unterliegen
 Und sich gezwungen seiner Ordnung schmiegen,
 So sehn wir nur dasselbe Spiel,
 Dem schon seit Anbeginn der Stoffe Heer verfiel.

Ich frage Jedes, wie's geworden,
 Wie sich's zu andern Dingen stellt;
 Doch das Warum, den Zweck der Welt
 Laß ich dem Theologenorden.

Dagegen lehrt ihr Moralisten
 Wie wir im Grunde leben müßten,
 Um einem Wesen aus Utopia,
 Das noch kein sterblich Auge sah,
 In voller Gleichheit zu entsprechen,
 Und was damit nicht stimmt, das nennt Ihr ein Verbrechen.

Lucifer.

Da hast du meine Theorie auf's Haar,
 Ich dächte doch, das wäre sonnenklar.
 Ich wußt' es wohl, Ihr seid der Mann,
 Der meinen Freund von seinen Idealen
 Und schwärmerischen Welterschmerzqualen
 Zur schlichten Wahrheit führen kann.

Heinrich.

Fürwahr, Ihr macht es Euch bequem!

Man kann mit wenig Wiß ermeffen
 Das Fundament von diesem Kraftsystem;
 Es heißt: Friß, oder sei gefressen.

Doch bringt Ihr damit auch zum Schweigen
 Die Stimmen, die aus tiefster Seele steigen,
 Ob Niemand auch den Urquell weiß zu sagen.
 Die alles Thun beloben und verklagen?

Utopisch wäre jenes Grauen,
 Das auch des Mörders Brust durchbebt,
 Wenn er bereits, um loszuhauen,
 Entschlossen seine Art erhebt?

Alexander.

Er weiß nun zwar, es ist verboten,
 Die Strafe ist es, was ihn schreckt . . .

Heinrich.

Ei, löst Ihr damit schon den Knoten?
 Nur tiefer habt Ihr ihn versteckt.

Aus welchem dunkeln Hintergrunde
 Entsprang das drohende Verbot?
 Was schuf das Bild von jenem Schlunde,
 In dem das Höllenfeuer loht?

Was hat uns Menschen losgerissen
 Vom Leben wie des Balbes Bild?
 Es strahlt' in unsern Finsternissen
 Ein körperloses Wunderbild!
 Ihm ähnlich werden muß man wollen,
 Nach ihm bewält'gen die Natur. —

Nun ist es leider wie verschollen
 Und wir verloren seine Spur.
 Erblichen scheint sein letzter Schimmer
 Im rohen Kampf der Gegenwart,
 Und ich befürchte sehr, für immer,
 Seit Eure Meinung herrschend ward.
 Entspringt auch, was nur groß und heilig.
 Allein aus diesem Wunderkeim,
 So wohnt doch dieses Wesen freilich
 Für uns in einem Nirgendheim,
 Und wem Retorte, Glas und Wage
 Allein als wahrheitkundend gilt,
 Der muß belächeln meine Frage:
 Wodurch und wo wir jenes Bild
 Erneut, geläutert wiederfinden,
 Um nicht vollkommen zu erblinden?

Alexander (hals für sich).

Die Frage tönt von allen Seiten,
 Sie liegt wahrscheinlich in der Luft.
 Als wären jetzt die letzten Zeiten,
 Die Menschheit nahe schon der Gruft!

(Laut.)

Es gibt für uns gewiß ein heilig Sollen;
 Mit Unrecht glaubt Ihr, daß ich's ernstlich streite,
 Obschon ich aus den Erdenhöllen,
 Und nicht aus Nirgendheim herab den Ursprung leite.
 Es bleibt, wie diese Erde bleibt,
 Es ändert sich mit ihrer Oberfläche,
 Und wie's zu Zeiten mächtig Blüthen treibt,
 So sinkt es wiederum in Winterschwäche;
 Doch ein Gesetz befolgt es immerdar,
 So trostesreich als wunderbar:

Es rafft sich auf zur höchsten Stärke
 In Zeiten voller Ungemach;
 In Zeiten großer Menschenwerke
 Erscheint es fast verschwindend schwach.
 Doch Beides wieder ist ein Schein,
 Denn jene war die Blüthenzeit der Saat,

Und keine große Menschenthät
Kann ohne sie zu reifer Frucht gedeihn.

Drum, was Ihr tabelt ist vorhanden,
Doch ist es schwerlich tabelnswerth.
Wann ist die Menschheit größer dagestanden,
Wann hat sie gleicher Siegesruhm verklärt?

Zu Füßen den beherrschten Erdenball
Begreift sie, nach des Lichtes Zeit,
Schon Jahresmyriaden weit
Sinauf das Sternenall.

Heinrich.

Den Dithyrambus hab' ich schon vernommen.
Ihr Wissen, Adnanen, hat sich aufgesummt:
Allein gereicht es ihr zum Frommen?
Ach, seid Ihr ehrlich, so verstummt!
Es täuscht sich, wer nach ihrem Adnanen mißt
Das, was sie ist.

Wer überschreitet siegreich Meer' und Berge?
Des Riesen Theile sind entnerote Zwerge:
Ein Ecce homo dünkt er mir, bedeckt mit Schmach und Wunden,
Durch Schachergeist und Slaventhum in einem Leib ver-
bunden.

Wodurch denn hat sie ihren Sieg errungen?
 Durch lautes Trachten wahrlich nie!
 Erstaunlich Großes ist ihr wohl gelungen,
 Allein ich frage, wie?

Ihr Astronomen preist die Himmelkunde
 Als aller Wissenschaften Königin;
 Doch sagt, aus welchem Keim, aus welchem Grunde,
 Erhob sich denn der stolze Riesenbaum,
 Der zu den fernsten Nebelflecken hin
 Die Aeste breitet durch den Weltenraum?
 Warum erforschte denn die Priesterkaste
 Der Sterne Lauf, die Zeit der Finsternisse?
 Damit das Volk die täuschende Coulisse
 Des Pfaffenblendwerks nicht zu nah betaste,
 Vielmehr, in Ehrfurcht fern gehalten,
 Drauf schwöre, daß der Herr der Himmelsheere
 Im Tempel, hinter seines Vorhangs Falten
 Selbender mit dem heil'gen Mann verkehre
 Und eignen Mundes ihn die Zukunft lehre.

O hehres Wissen, dem die Astrologen
 Erst Recht und Raum zur Existenz erklogen,
 Der Fürsten Leben aus den Sternen deutend,
 Und Brocken so von ihrem Tische erbeutend!

Wie viele Schiffe mußten stranden,
 Wie viele Menschen erst erkaufen,
 Bis Kön'gin Anna sich dazu verstanden,
 Der Himmelslehren Aufschwung zu — erkaufen!

So haben Priesterherrschucht, Fürstenwahn
 Und Noth und Goldbergier erst den Staar gestochen
 Dem Menscheng Geist, und ihm die Bahn
 Zum Wissen von dem Weltenbau gebrochen.
 So hat die Macht die Dhnmacht nur zur Quelle,
 So ist das Wohlsein nur der Noth entsproßt,
 Nur Thorheitsnacht erzeugt des Wissens Helle,
 Und nur durch Fäulniß wird zum Wein der Most.

Alexander.

Schmäht Euch das Traubenblut
 Deswegen minder gut?
 Ihr leidet an Gedankensucht
 Und schmäht des Lebens goldne Frucht,
 Die saftig süß am Baume hängt,
 Indem Ihr an die Blätterleichen denkt,
 Aus denen sie sich groß gefogen:
 Nicht sie, Ihr selber habet Euch betrogen!

Kein Makel ist es unsrer Wissenschaft,
 Daß wir herkulisch uns mit tausend Plagen,
 Am Meisten mit dem eignen Wahn geschlagen,
 Bevor wir uns zur Klarheit aufgerafft.

Zwar, herrlich ist das leuchtende Gelingen,
 Doch süßer noch der Forschung dunkles Ringen.

Wenn plötzlich mir ein himmlisches Gebot
 Die Seele mit der vollen Wahrheit tränkte
 Und sonder Arbeit, sonder Kampf mir schenkte
 Der Welterkenntniß volle Siegesfeier,
 Und alle Dinge, frei von jedem Schleier,
 Nun vor mir lägen, wie Krystalle klar:
 So wär' ich aller Lust am Leben baar
 Und schüßte mich noch heute todt.

Die Erde selbst ist jene Sphinx;
 Die Menschheit räth am Räthsel ihres Lebens.
 Sie trifft zu weit nach rechts, zu weit nach links,
 Doch niemals grübelt sie durchaus vergebens.

Der Geist als Bendel um die Wahrheit schwingt,
 Doch eben dieses Schwingen macht ihn selig.
 Wenn er den Ruhepunkt stets überdringt,
 Er naht ihm doch, und wenn auch sehr allmählig.

Des Wissens Korn sinkt halmweis vor den Nähern
 Und wird zu Garben langsam nur gebunden;
 Doch dieses Rathen, dieses leise Nähern
 Erfüllt so reich und schön des Lebens Stunden.

Drum denk' ich, ist die Schaafe ganz gebrochen,
 Liegt völlig unverhüllt der Wahrheit Kern,
 Hat Oedipus die Lösung ausgesprochen —
 Zum Glücke sind wir der noch schwindelfern —
 Dann beben auf der Sphinx granitne Knochen.
 Dann hat sich ausgelebt der Erdenstern,
 Und wird sich in den Weltenabgrund stürzen,
 Um neue Lebensfäden anzuschürzen.

Heinrich.

Mein Herz ergreift es wunderbar gewaltig,
 Wenn klangvoll rauschend Eure Rede fließt,
 Und ein Gedanke, schillernd, vielgestaltig
 Zu hundert Bilderblumen sich erschließt;
 Doch kann ich mich unmöglich beugen
 Und meinen Sinn mit Euerem tauschen:
 Wenn Eure Worte mich berauschen,
 Sie können mich nicht überzeugen.

Ihr mögt in's Schöne malen wie Ihr wollt,
 So viel steht fest, des Wissens edles Gold,
 Es wäre ewig unentdeckt geblieben
 Und nie ergraben feinetwillen,
 Wofern uns nicht der Eigennuß getrieben
 Der Lüfte stetig wachsend Heer zu stillen.
 Und so ist alles Große, was Ihr preist,
 Was Ihr den Fortschritt der Geschichte heißt,
 Im Grunde nichts, als unser stetes Ringen,
 Das Elend und die Bosheit zu bezwingen.

Was schuf das Netz von endlosem Geslecht,
 Das künstlich die verständ'gen Bestien kirt,
 Zu einer Güte, die so wenig ächt,
 Daß nur so lange noch die Kette kirt,
 So lange das Gespenst der Schande droht,
 Die feige Mehrzahl vom Gebot
 Sich nicht zurück zu der Natur verirrt?
 Was, frag' ich, schuf das Wunderwerk, das Recht,
 Als unsre eingeborne Schlechtigkeit?

Weil Jeder morden will, doch feig das Erdenstein
 Umflammert, kam nach langem blut'gem Streit
 Man endlich abgemattet überein,

Den Trieben, die sich unauslöschlich regen,
Den Maulkorb gegenseitig anzulegen.

Was hat der Staaten Kunstgebäu gezimmert?
Nichts als die Angst vor unserm eignen Wesen,
Von dem wir da die Offenbarung lesen,
Wo's hinter Kerkergittern knirscht und wimmert.

Könn't Ihr das Räthsel jener Kraft,
Wodurch die schwache Menschheit Alles schafft,
Auf eine andre Weise lösen?
Nein, was wir haben, was wir sind,
Nur aus der einen Höllequelle rinnt,
Dem Bösen.

Alexander.

Nein, über Eure hocherfahrene Kindheit
Und wunderbar scharfsichtige Blindheit!
Das ist's ja eben!
Nur aus dem Bösen keimt das Geistesleben;
Drum ist es das nicht, was es scheint.

Lucifer.

Der Menschheit bester Freund ist just der böse Feind.

Alexander.

Wie kann man sich mit einem Namen plagen?
 Du sollst den Baum nach seinen Früchten fragen.

Weil man in Zeiten voller Finsterniß
 Sich alle Menschheit aus dem Leibe riß
 Und, festgerannt in diesem Wahn,
 Das Beste, was man in sich trägt,
 Den Trieb, der in der Ruhmesbahn
 Uns einzig weiter fort bewegt;
 Der ewig in sich selbst die Kraft besaß,
 Zu dämpfen all sein Uebermaß,
 Mit falschem Namen hat belegt:
 Drum wollt Ihr eben diesen Trieb verdammen,
 Den Ihr im selben Athem preißt,
 Indem Ihr sonnenklar beweist,
 Daß alle Schätze ihm entflammen?

Was ist das Böse denn? Ein Wort,
 Das sich geduldig jedem Ding verknüpft,
 Und sei es noch so gut an seinem Ort,
 Ein Proteus, der durch alle Formen schlüpft,
 Der überall und nirgend steckt,
 Und jeden Gräbler weiblich neckt;

Denn wo man ihn zu haschen meint,
Da ist er lange wieder fort.

Die Schuld, daß etwas schlecht erscheint,
Liegt nur an unsern Maulwurfsaugen;
Denn wenn wir auf der Höhe stehn,
So sehn wir Alles desto besser taugen,
Je mehr wir von dem Ganzen sehn.

Hat die Natur sich gegen uns verbrochen,
Indem sie Fleisch viel weicher schuf als Erz,
Weil dies schon manches Menschenherz
Als Kugel, Dolk und Schwert durchstochen?

Lucifer.

Wenn Sicht und Fieber Niemand plackte,
Kein Zipperlein die Schlemmer zwackte,
Wenn übrig wäre der Chirurgen Messer
Und ganz gesund stets Jedermann:
Was fingen die Doctoren an?

Heinrich.

Die Menschen hätten's desto besser.

Lucifer.

Das heißt, sie wären Vieh geblieben.
 Nun lauert allseits der Tod
 Aus tausendfacher Leibesnoth,
 Und hat des Menschen Hirn getrieben,
 Des Lebens tiefgeheimte Kräfte
 Und alle förderlichen Säfte
 Nach allen Seiten zu erkunden.
 Nur sein Verlangen, zu gefunden,
 Hat ihm die Binden abgebunden,
 Daß er der Welt Zusammenhang gefunden.

Alexander.

Der Welt kann keine Plage schaden.
 Krieg, Pestilenz, ein ganzes Volk von Mördern,
 Das Alles hilft sie weiter fördern
 Auf stets bergan gewundenen Pfaden.

Heinrich.

Die Welt und immer nur die Welt!
 Wenn Schmerz für alle einzelnen Atome
 Das Dasein durch und durch vergällt,
 Wem frommt es denn, daß sie mit ihrem Strome
 Im Ganzen immer vorwärts eilt,

Und, egoistisch ohne Ich,
 Sich selber jede Wunde heilt,
 Durch die die Luft der Einzelnen verblüht?
 Wer fühlt's denn freudig, daß sie wohl besteht,
 Wenn alles Fühlende vor Schmerz vergeht?
 Sie rollt dahin mit qualgefülltem Schooß,
 Gleichgültig und empfindungslos,
 Ein ungeheurer Freudensarg,
 Indes das Werbende sich fortentleibt.

Alexander.

O geht, Ihr übertreibt!
 Bei Licht besehen ist es nicht so arg.
 Die schlimmste Pein ist nicht so dicht gekettet,
 Daß sie nicht offen ließe manche Pausen,
 Worin alsbald sich ein Behagen bettet.

Ein Kriegsturm mag ein Reich durchsaufen,
 An jedem Lebensfrieden schütteln,
 An jedem Glück zerstörend rütteln;
 Es läßt sich immer noch dazwischen
 Ein Stündchen und ein Platz ermitteln,
 Um trotz der Feinde tollem Hausen,
 Trotz allem Schlachtenlärm an sink gedeckten Tischen
 Was Gutes in Gemächlichkeit zu schmausen.

Lucifer (für sich).

Das Ziel des Streites hat er längst verloren;
 Nun gilt's, zu kigeln seine Ohren.
 Er stiedet schon, drum will ich wieder spotten;
 Bald ist er tafeligahr gesotten.

(Laut.)

Ja, freilich den Kothurn am Fuß auf jeder Bahn
 Muß man auf halbem Weg erlahmen;
 Denn keineswegs nach einem logischen Plan
 In schnurgerichtigem Riß und Rahmen
 Ward unser bunter Stern geschaffen,
 Der seinem Griesgram beigethan
 Sein komisch Konterfei im Affen.

Wer sich zum Frühstück Frösche fängt
 Und klagt nachher sentimental,
 Wenn einer an der Angel hängt,
 Vergeudet Gegenwucht der Dual
 Und ist in Narrheit festgewurzelt,
 Daß er nicht lieber weiblich lacht,
 Wenn sich das Opfer seiner Jagd
 Im Zappeln drollig überpurzelt.

Alexander.

Wer seinen Lebenslauf durchdenkt,

In sein Getriebe sich versenkt,
 Sieht, daß die schöne Mannichfaltigkeit
 Des Lebens nur erblüht aus Leid,
 Daß Glück entsteht aus dem was kränkt,
 Daß eben Alles, was wir haben,
 Entsprossen aus Pandora's Gaben,
 Die Gutes nur durch Böses schenkt.

Heinrich.

Was helfen dem unheilbar Kranken
 Die philosophischen Gedanken?
 Wenn Aerzte meine Haut zerschneiden,
 So ist der Trost verzweifelt schlecht,
 Daß doch das menschliche Geschlecht
 Was lernt aus meinen Eingeweiden!

Wenn die Versöhnung nur das Ganze gibt,
 Warum denn hat es der Natur beliebt,
 Daß ich vom Ganzen scharf mich unterscheide
 Und fühlend mich mit ihm nur dann verbinde,
 Wenn bitter Schmerzen ich erleide?

Gesetzt, es gäb' ein großes Herz,
 Nach dem des Weltalls Avern münden,
 Und aus dem allgemeinen Schmerz

Die reinste Lust zusammenzünden:
 Was wäre grauenhafter dann,
 Als der entsetzliche Tyrann,
 Bedürftig dieser Marterkammer
 Voll ungezählter namenloser Leiden,
 Um sich an allgemeinen Jammer
 In düst'rer Einsamkeit zu weiden?

Warum verzweigt er keinen Nervenstrahl
 Von seinem Hirn in's meinige zurück,
 Um aufzuwiegen meine Einzelqual
 Mit einem Theil von seinem Gottesglück?

Alexander.

Wie, Freund, er hätt' es nicht gethan?
 Das ist das Fundament von Euerm Wahn!

Ihr habt Euch nie hinein empfunden
 In jenes große Weltenherz?
 Dann seid Ihr selber Schuld an Euerm Schmerz,
 Dann habt Ihr Euch die Ader unterbunden
 Die es in jede Brust ergießt!

Das eben schafft des Menschen Dual,
 Daß er sich vor der Welt verschließt,

Daß er, vom großen Licht ein kleiner Strahl,
 Im Leib der Gottheit ein Atom,
 Sein Wesen künstlich abgesperrt
 Vom allgemeinen Werdenstrom,
 Und seine Wurzeln losgezerrt
 Vom lebensreichen Erdenchooß,
 Und nun ureigenen Lichts zu leuchten trachtet,
 Einsam in sich, von allen Banden los
 Nach selbstgenügender eigener Gottheit schmachtet,
 Phantastisch wuchert in die graue Leere,
 Und flucht dem Mutterarm der Schwere.
 Sich selber hat er's zuzuschreiben,
 Daß er, aus blinder Unbekanntheit
 Die Welt betrachtend wie ein fremdes Treiben,
 Nur dann gewahrt die innige Verwandtschaft,
 Wenn sich in ihm das Element
 Mißhandelt, weil er es verkennt,
 Mit wildem Schmerz empört
 Und schreit, daß er der Erde angehört!

O könnt' ich's farbenglühend malen,
 Was ich schon oft so tief empfand,
 Wenn mich der Sterne milde Strahlen
 Von jeder Schranke meines Ichs entband:

Dann war es mir, als wenn ich weit zerflöffe,
 Den Ball der Erde fühlend ganz durchdränge
 Und selber mit als Stern im Sternentzigen schwänge,
 Als mein Gefühl die Harmonie gendffe,
 Durch die kein Miston jemals streift,
 Die sonst das Denken höchstens kühl begreift,
 Als wäre der Planet mein Leib geworden,
 Mein Lebenspuls der Oceane Fluthen,
 Mein Königschmuck das Kronenlicht im Norden,
 Als fühlte ich, zu weiten Landschaftsräumen
 Selbst ausgedehnt, mich von der Sonne Gluthen
 Durchbrungen mit Millionen Blüthenträumen;
 Als wenn ich selber mich entfaltet hätte
 Zur ungezählten Wesenschaar,
 Als läg' in mir des Allgeföhles Stätte
 Und als mein eignes Leben sah ich klar,
 Gerundet zum verschöndsten Gedichte
 Harmonisch aufgelöst die Weltgeschichte.

O lernt im Weltenbuche lesen.
 Wird die Natur Euch erst verständig,
 So fühlt Ihr Euer eignes Wesen
 Auch im Unendlichen lebendig.

Heinrich.

Was helfen diese schönen Thefen,
 Wenn alles Leben hier chaotisch
 Und feindlich durcheinander stürzt,
 Bald eigennützig, bald zelotisch
 Einander tausend Schlingen schürzt?
 Wenn wir das Körnchen Lust, das wir mit Zittern
 Momente lang vielleicht genießen könnten,
 Wofern es uns die Andern gönnten,
 Einander noch mit ellem Neid verbittern;
 Kurz, wenn auf Erden Wirrwarr nur regiert,
 So kann mich's nimmermehr versöhnen,
 Wenn Ihr am Himmel ausstudirt
 Wie seine Sphären rein harmonisch tönen,
 Und wie die Sterne nach bestimmten Regeln
 Langweilig durcheinander regeln.

Lucifer.

Langweilig, sieh, das ist ein Wort!
 Das löst die ganze große Frage.
 Die Frühlingspracht, die nie verdorrt,
 Ist eine ungeheure Plage.
 Ein Leben ohne Leid und Streit

Dünkt dir die höchste Seligkeit;
 Doch könnte man dies Ziel erlangen,
 Man würde doch kein Glück genießen,
 Und wüßte bald nichts anzufangen
 Als, wie gesagt, sich zu erschließen.
 Wenn Alles ordnungsrubig ginge
 Und wie ein Stern in seinem Ringe
 Die Menschheit sonder Kampf und Wahn
 In Frieden glitte ihre Bahn,
 Sie würde bald die Luft verlieren:
 Die Welt ist schlecht, um sich zu amüsiren.

Heinrich.

Drum fluch' ich nicht dem Menschenherzen,
 Das böse trachtet, weil es muß,
 Auch nicht dem Geiste, der des Wissens Kerzen
 Nur an der Noth, nur in dem Kampf mit Schmerzen
 Entzündet, und den kläglichen Genuß
 Des Daseins Hungerleere auszufüllen,
 Sein Ich doch wenigstens Minuten lang
 Durch selbstvergeßnen Thatendrang
 In Nichtempfinden einzuhüllen,
 Nur finden kann im steten Streit,
 Der nur durch zugefügtes Leid

Vermag das eigne zu betäuben,
 Der schlagend nur entgeht dem Schlag
 Und durch Vernichten nur vermag
 Sich gegen die Vernichtung selbst zu sträuben:
 Die Welt verfluch' ich, die ihn zwingt,
 Durch Bosheit ihrer Noth zu wehren,
 Die grausam seinen Geist beschwingt
 Mit Sehnsuchtsdrang nach höhern Sphären,
 Doch wenn er sich dem Staub entringt,
 Ihn zwingt zum Thier zurückzukehren.
 Fluch, tausendfachen Fluch auf diesen Stern,
 Fluch auf die Schöpfungstüde seines Herrn!

Lucifer

(mit schreckhafter Stimme).

Du hast das Schwörtwort ausgesprochen:
 Es wirke!

(Es rollen unterirdische Donner.)

Alexander.

Gott, die Erde hebt!

Lucifer.

Der Fluch erschüttert ihre alten Knochen.

(Alexander sinkt betäubt in einen Sessel.)

Heinrich (taumelnd).

Wie wird mir denn?

Lucifer.

Der Geist, der in dir lebt,
Will hoch hinaus. Erkenne, wer du bist
Und wenn du willst ist um für dich die Erdenkrust.

(Heinrich sinkt ebenfalls betäubt in einen Sessel. Eine Wolke umhüllt ihn.)

Das Streiten führt uns nicht an's Ziel,
Drum thut es noth, daß was geschehe.
Mit Redneret gewänn' ich nie mein Spiel,
Mein andres Ich ist gar zu zähe.

Doch wenn es nun am Gegentheile steht,
Wie hier auf meinem Stern das Werk geschieht,
Wie Alles ward aus einem Stück gedrehselt
Und nur der Schein der Dinge wechselt,
Wie sich untrennbar Licht und Schatten
Zum Anmuthsreich der Farben gatten,
Wie nur begrifflich abgegrenzt
Durch logische Magisterfaren
Mein Wesen zu dem Schreckgespenst
Mit Horn und Pferdefuß verwachsen,
So soll er mir schon Nores lernen

Und wetten will ich nochmals, er vergißt
Zurückzugehn zu reinen Engelsternen,
Um hier noch einmal eine längre Frist,
Nur aufgeklärt, doch auf demselben Posten
Des Menschendaseins Süßigkeit zu kosten.

Agathodämon

(aus der Wolke tretend).

Gefiehst du nun, daß du verloren hast?

Lucifer.

Ich muß ja wohl.

Agathodämon.

So gibst du dich gefangen?

Lucifer.

Du hast mein Wort.

Agathodämon.

So setze schnell in Raft
Die Kräfte, die bisher den Stern durchdrangen.

Lucifer.

Ganz, wie's der gnäd'ge Herr befiehlt.

(Für Aq.)

Das Regiment wird dir wohl bald zur Last.
 Wenn wer den Teufel fängt, da währt
 Es lange nie, bis ihn der Teufel faßt.

(Laut zur Balkonthüre hinausrufend.)

Schnell einen Aufruhr angefangen,
 Mein liebes tolles Menschenpaß.
 Der Teufel gibt sich heute Nacht gefangen,
 Doch thut er's nur zum Schabernack.
 Die Gährung war schon lange groß,
 Nun mag die Flamme lustig lodern;
 Noch sind wir frei, drum sei der Teufel los,
 Bis dero Gnaden ernst das Scepter fodern,
 Und dann handgreiflich vor sich sehn,
 Wie sich die Dinge hier auf Erden wenden,
 Wenn man sie faßt an den verkehrten Enden
 Und die Acteurs auf Lugendstelzen gehn.

Agathodämon.

Was ruffst du da zum Fenster hinaus?

Lucifer.

Bestelle nur zu guter Letzt mein Haus.

Will dir's in einem Zustand überliefern,
 Der dir's erleichtert, zu entdecken
 Die Genera von Ungeziefern,
 Die sonst sehr verborgen stecken
 In dunkeln Winkeln und geheimen Ecken,
 In den Tapeten, in der Wände Rigen
 Schmarotzend und vergnüglich sitzen.

Geschrei verschiedener Stimmen auf der Strasse.

*

Freiheit und Gleichheit! Dem Volke Brot!

*

An die Laternen die Aristokraten!

*

Schlagt sie wie Hunde mit Knütteln todt!

*

Laßt sie in ihren Palästen braten!

Agathodämon.

Was will der gräßliche Höllentörm?

Lucifer.

Siehst du, das krabbelt schon hervor.

Stimmen draussen.

*

Hängt ihn auf! Am eignen Gebärm!

*

Ueber seines Hauses Thor!

*

Droben ist Licht beim Astrologen,
Der den König zu Allem verführt.

*

Vorwärts! Schnell hinaufgezogen,
Soll haben, was ihm gebührt.

(Lärm auf der Treppe.)

Ein Diener

(verwundet hereinstürzend).

Gnädigster Herr, sie wollen Euch morden,
Rettet Euch durch die Tapetenthür.

Agathodämon.

Was wollen diese rasenden Horden?

Lucifer.

Gönne mir doch ein letztes Plaisir!

(Bewaffnetes Volk dringt ein.)

Mehrere Stimmen.

Todtgeschlagen den Sternengucker!

Einer.

Er nur machte den König zum Muder.

Alexander

(einen Augenblick aus seiner Verämbung erwachend).

Ihr guten Leute, wer sagt Euch das?

Einer.

Wir wissen's!

Alexander (jurdickend).

O sancta simplicitas!

Ein Anderer

(eine Art zum Schlag erhebend).

Hund, du hast uns sein Herz gestohlen,
Drum soll dich nun der Teufel holen!

Agathodämon (mit Donnerstimme).

Halt!

(Alle bleiben wie versteinert in ihrer augenblicklichen Stellung stehen.)

Verfluchter Stern,

Sonder Verzug hemme
 Allen Lauf deiner giftigen Säfte.
 Bei meinem Fluch, dämme
 Gleich zurück die stuhenden teuflischen Kräfte.
 Im Namen des Einigen höchsten Herrn
 Ruf ich dir zu dies Gebot.
 Gehorche, sonst wirst du aufgehalten
 In deiner Sonnenbahn,
 Sonst fliegst du, in tausend Trümmer zerspalten,
 In der lobenden Hölle tiefsten Vulkan.
 Gebe dich fort,
 Ehrloser Brudergeist,
 Sei gebannt an den Traueroort,
 Den du selber, ewig umeist,
 Ohne Leben und Weben,
 Dem nackten Lobe preisgegeben.
 Dort in der Nähe des Poles
 Magst du auf gletscherstarrten Spitzen,
 In fluchgeweihtem engem Revier,
 Bis ich dich einmal rufe, sitzen
 Und bereu'n dein frivoles
 Lächerndes Spiel mit dem göttlichen Allmachtsfunken,
 Der vom Urquell auch dir,
 Leitet auch dir in's unheilsahnende Herz gesunken.

Lucifer.

Den besten Dank für die Entlassung.

(Für sich.)

Wahrhaftig, müßt' ich länger hören
 Dies dithyrambische Empören,
 Ich käme völlig außer Fassung.
 Dies Faseln à la Sturm- und Drangperiode
 Führt mir in's unterste Revier
 Und ist mir ähnlich uncommode
 Wie'n Mühlsteich wäre als Klytler.

(26.)

Agathodämon.

Ihr nur, segensbringende Erlebe,
 Wdget fortan den Planeten durchwalten,
 Ihr nur, Strahlen der reinen Liebe,
 Alles wirkend bewegen und selig erhalten.
 Auf, erwachet, vergeßend bisheriges Streben,
 Wilde Gefellen zum Wandel auf neuer Bahn.
 Nur der Liebe, der Schönheit unterthan,
 Fließe nun mild und gestittet das Leben
 Kummerlos hin und frei von quälenden Sorgen.
 Sei auf ewig verbannt aus der Welt,
 Weltender, kältender, tödtender Haß;

Keine Freude sei mehr durch Tropfen des Schmerzes vergällt
 Und an der Blume des Glücks kein Blättchen kränkelnd
 und blaß.

(Die eingedrungene Menge erwacht, blickt staunend umher und wirft die
 Waffen fort. Allgemeine Umarmung. Man hebt Alexander in seinem Sessel
 auf die Schultern und zieht ab mit dem Chor:)

„Seid umschlungen, Millionen.“

(Nachdem Alles abgezogen, kehrt zurück:)

Lucifer.

Verzeih . . .

Agathodämon.

Du trogest meinem Jorn?
 Was hast du wieder auf dem Korn?

Lucifer.

Ich will dich gar nicht weiter kränken
 Und gönne dir den Herrschersitz;
 Doch eins noch bitt' ich zu bedenken:
 Dein Angesicht, dein Augenblick,
 Dein Leib, umstrahlt von Sonnenfunken,
 Betäuben tödtlich die Pygmä'n.
 Sieh nur, sie taumeln wie betrunken

II.

13

Und hatten dich kaum angefehn.
 Du mußt dich dunkel überschuppen
 Und stark verkleinern vor dem Wolke,
 An Besten nochmals dich verpuppen
 Als Mensch.

Wie wär's? In jener Wolke
 Liegt noch die Larve unerfaltet,
 Die dich bisher auf Erden trug.

Agathodämon.

Ginweg, du hast hier ausgeschaltet,
 Bergehens spinnst du neuen Trug.

Lucifer.

Ganz wie du willst. Doch ist's pikant,
 Daß du Erlösung mit Verderben
 Beginnen willst; denn jener junge Fant
 Muß ohne dich noch heute sterben.

Agathodämon.

Wie sagst du? Nein, das soll er nicht.

Lucifer.

Hier endet dein' und meine Macht.

Wenn du nicht willst dann — gute Nacht:
Denn schon erlischt sein Lebenslicht.

Agathodämon.

Es darf nicht sein, um keinen Preis!
Nun aber fort aus meinem Angesicht.

Lucifer (im Abgehen).

Doch nicht bis an des Poles Eis.
Bis du von selbst mich wieder rufft
Wird keine Ewigkeiten dauern:
Versuch's, dem Werk, das du nicht schufft,
Ein andres Fundament zu mauern!

Zehntes Buch.

(Nichtplatz in der Nähe einer großen Stadt mit gemauertem, halb verfallenen
Hochgericht.)

Ein Feldwächter.

Das weht ja, daß die Bäume krachen!
Bald gießt es, bald ist's mondesklar.
Ich soll mich wohl zu Tode waschen
Für lumpige zwanzig Gulden das Jahr?
Der Himten Aepfel, den man maust,
Macht auch dem Baas den Kohl nicht fetter,
Und 'nen rechten Christenmenschen graust,
Seinen Hund zu jagen in solches Wetter.

(Er legt sich in einer Mauersüße nieder.)

Mag der heilige Hannes die Herdis jagen,
Hier schlaf' ich trocken und unter Wind
Als wäre der Kopf mir abgeschlagen,
Wie Denen, die hier begraben sind —
Der gnädige Herrgott habe sie felig!
Raum fühl' ich noch 'ne Spur von Grusel'n;

Denn die Natur gewöhnt sich allmählig
Sogar am Galgen einzubruseln.

(Er schläft ein. Es erscheint auf dem Hochgericht:)

Lucifer.

Wie Seufzen ringt sich dann und wann,
Halb unterdrückt vom Regenschirm,
Ein schwacher Klang zu mir heran:
Die zwölfte Stunde tönt vom Thurm
Und der Termin hat nun begonnen
Für seine unvermischten Wonnen.

Nun dichte, Bruder, dein Gebicht,
Nun mal' ein Bild aus lauter Licht,
Nun laß die Symphonie erklingen,
In welcher keine Dissonanzen ringen!

Ich will indeß doch dafür sorgen,
Daß nicht zu weit sein Wille geht,
Und ihm so viel aus meiner Wirthschaft borgen,
Daß nicht das Leben völlig stille steht.

Denn gäb' ich zu die allgemeine Flucht
Von meinen Leben wirkenden Bernetzern,
So müßten Menschen, Thier und Frucht
Und alles Irdische versteinern.

Herbei, herbei, ihr Hauptbeweger,
 Vernehmt des Demirurgen Ruf!

Da sausen sie her, die Heger und Pfleger,
 Die ich zeugend mit Gertha schuf.

Königin du mit der Nordlichtskrone,
 Dem Speere, weisend nach Mitternacht,
 Pulse nur fort von Zone zu Zone,
 Leite die Schiffe, ewig entfacht,
 Halt' und lasse, löst' und binde,
 Strahle Liebe, züngle Haß:
 Einzig in diesem Weichbild laß,
 Bis ich dir winke zum zweiten Mal,
 Ruhen dein Walten, wo's zum Rinde
 Haben könnte menschliche Qual.

Und du, mein werther Klapperbein,
 Mit Sanduhr, Todtengräberschippe,
 Du bleibst ringsum 'nen Meilenstein
 Von dieser Stadt mit deiner Sippe.
 Doch andrer Orten magst du hausen
 Und nach Belieben manches Fest
 Mit deiner werthen Base best

In altgewohnter Art durchschmausen.
 Doch laß von deinen untersten Lakaien
 Für Thier' und Pflanzen wen zurück,
 Sonst fehlt's der Stadt zum Fest an Meien
 Und auf dem Tisch am Kinderstück.

Ihr Andern aber allesamt
 Strömt, wehet, dränget, dampft und flammt
 Treibt rüstig um die Lebensäfte,
 Zerreißt und webt im Spiel der Kräfte;
 Doch dürft auch ihr auf eurer Bahn
 Der Stadt hier jetzt nicht schabend nah;
 Und nun hinweg an euer Amt.

Sie sind in alle Welt zerflogen. —

Der Sturm hat wieder auspausert
 Und unterwegs das Stadtneß ausgehoben:
 Er bringt, was dort im Volk hausert
 Und all den schönen Spas veräubt,
 Der meinen Bruder schwer betrübt,
 In einer Windsbraut herbugert.

(Er verschwindet.)

Stimme aus der Windsbraut.

Halt, halt, wir sind am Hochgericht,
 Ich fühl's, hier gilt der Zauber nicht.
 Hier können wir beliebig rasten
 Und sinnend auf fliegende Wiederkehr.

Andere Stimme.

Die Mauer verwittert, der Galgen ist leer,
 Wie lange sollen die Raben fasten?

(Von Hexen umgeben tritt auf das Hochgericht:)

Mephistopheles.

Ihr sollt sie füttern, daß sie plagen,
 Sobald dieß Wunder aufgehört.

Erste Hexe.

Hat eine von den Himmelsstrahlen
 Uns aus dem warmen Nest gestört?

Mephistopheles.

Weiß selbst nicht wie's und wem's geglückt
 Uns knallundfall hinauszutreiben.
 Das Volk war jaust so hübsch verrückt,

Ich durfte mir vergnügt die Hände reiben:
 Da fühl' ich plötzlich mich umkrallt
 Von einer riesigen Gewalt
 Und an die Luft gesetzt wie jener
 Cousin von mir, der Gergesener.
 Just bei den delikatesten Bissen
 Wird man vom Tische fortgerissen.

Erste Hexe.

Wo sollen jetzt wir Hexen bleiben?

Zweite.

Meister, gestatte daß wir auf's Neue
 Uns mit warmem Fleisch umleiben.

Dritte.

Dort im Bauerhof grunzen die Säue;
 Wenn kein anderes übrig blieb
 Nehm' ich mit solchem Quartier vorlieb.

Alle.

Ich bin dabei . . . Ich auch . . . Ich auch.

Mephistopheles.

Das ist ein abgekommner Brauch.
 Wer einmal steht unter meinen Befehlen
 Hat nur zu schaffen mit Menschenseelen.
 Doch horcht, hier unten gab's Geräusch,
 Ich wittre was wie Menschenfleisch.

Erste Hexe.

Da schläft ein Mann im Mauerloch,
 Huffah, hier ist er uns verfallen.

(Verschwindet.)

Mephistopheles.

Du gierige Bettel, warte doch!
 Sie hat ihn schon in ihren Krallen.

Feldwächter.

Der Traum ist wahrlich ganz gescheidt.
 Um Frühstück bin ich schon meilenweit —
 Der Baas schläft unten ganz allein
 Und hat die Nitgift unter'm Rissen —
 Das Schiff sticht Montag in See hinein —
 Ich mit, bevor sie mich vermissen . . .

Und der hoffnungsvolle Galgenschwengel
Hätt' uns demnächst was eingebracht.

Doch welche Riesenflammen schließen
Nicht bei mir wolkenhoch empor?

(Lucifer erschmetzt.)

Du bist es, Herr? Du kannst uns hier verschließen?

Lucifer.

Nimm wieder fest den Herrenchor.

Mephistopheles.

Habt Ihr zur Hand Pandora's Büchse?

Lucifer.

Da, nimm.

Mephistopheles.

Ho! ho! — Sie sitzen drin.
Ihr fangt sie, hoff' ich, ein in gleichem Sinn
Wie Kolpatz Simson einst die Füchse.
Nicht wahr, die Saat soll fröhlich wuchern
Und wenn die Aehren üppigst hängen,

Dann gebt Ihr Freiheit den Versuchern
So recht nach Herzenslust zu fengen?

Lucifer.

Ich darf dir's unbeschadet gönnen;
Dir steckt ich nie ein äufres Ziel,
Begnügt mit dem in deinem Können
Und deiner Hexen Widerspiel.
Dir gibt wohl keinen Grund zum Klagen
Das Amt, was ich dir übertragen.

Mephistopheles.

Je nun, ich hätte manchmal gern
Ein wenig schärfer eingelachelt
Und die zweibein'gen Erdenherrn
Sich auch zu fressen aufgestachelt;
Es hoßt mich, daß sie Alles merken,
Was die Natur bemeistern kann
Und immer mehr mit Riesentwerken
Ihr wildes Wesen thun in Bann,
Sich immer weiter ab verführen
Vom frühern Kannibalenstand;
Allein schon fang' ich's an zu spüren,

II.

14

Daß eigentlich der Bosheitsbrand
 Im Ganzen doch sich nicht verkleinert,
 Daß heute Zorn und Reidesgift
 Zwar minder häufig tödtlich trifft,
 Dafür jedoch die Qual gleich mehret wie verfeinert.
 Drum bin ich, überlegend, schon zufrieden
 Und gönne selbst die Dauer dem Geschlecht;
 Denn eben von Vernichtungswuth zu sieden
 Und ihr zu fröhnen ist mir recht.
 Würd' es auf einmal umgebracht,
 Ich glaube fast, ich könnte trauern:
 Verdorben wäre meine Jagd,
 Vor langer Welle müßt ich schier versauern.
 Ob schon ich nie den Sieg ersehnte,
 Ich seh', Ihr meint es gut mit Euerem Knechte.

Lucifer.

Du, und erkennstlich? Ich erstaune!
 Du scheinst in rosenfarbner Laune,
 Wo ich gedacht, du würdest kochen,
 Daß man dein Regiment gebrochen.

Mephistopheles.

Ich war auch wie noch nie ergrimmt

Und hörte meine Galle zischen;
 Doch Euer Anblick hat mich umgestimmt:
 Ich seh' Euch selbst die Karten mischen
 Und hin erlößt von meiner Angst.

Lucifer.

Was ist es denn, wovor du bangst?

Mephistopheles.

Ich glaubte schon, die alte Leiter spiele
 Zum zweiten Mal der Himmelsheld,
 Der mich vom fast erreichten Ziele
 Zweitausend Jahr zurückgeprellt.
 Ihr wißt es ja, die Hölle zittert
 Vor seiner Wiederkunft.

Lucifer.

Wie, wenn du recht gewittert?

Mephistopheles.

Apah! Ihr seid mir zu gelassen
 Und hättet schwerlich lahm gelegt
 Die Krallen, die am Besten fassen,
 Wenn's gälte, wer fortan die Krone trägt.

Lucifer.

Du bist voll fetter Zuversicht,
 Es scheint, daß dich der Hafer sticht
 Und daß es dir und deinen Rangen
 Letzt hin besonders gut ergangen.

Mephistopheles.

Ja, ganz passabel; aber just
 Als ich bereits die Siegeslust
 Vorweg triumphessticher schlürfte,
 Ward ich vom Kampfplatz fortgerissen.

Wenn ich nur hinter die Coulißen
 Ein ganz klein wenig blinzeln dürfte!

Lucifer.

Noch viel zu früh! — Doch laß mich wissen,
 Wie dir's erging die letzte Zeit.

Mephistopheles.

Ihr seht, ich wechselte mein Kleid,
 Da weder Junker noch Scholast
 Zur gegenwärtigen Mode paßt.
 Statt Scharlach trag' ich nunmehr Baille,

Den Oberrock fast ohne Taille,
 Damit er einer Blouse ähnt;
 Von gleichem Stoffe Hof' und Wams;
 Das Antlitz nabeltief bemäht
 Mit einer ungeheuern Garbe
 Von Haar in meiner Lieblingsfarbe,
 Dem sichern Zahnbruch jeden Kamms;
 Das Ziegenholz ersetzt die Plempe;
 Der Hut von weichem Filz mit ungeheurer Krempe
 Ist rund im Kopf, mit breitem Band gepuht,
 Durch einen Fußtritt genial gestuht;
 Mein Auge stiert durch Brillengläser
 Vom innern Zorne blutig angefaßt;
 Nur eins behielt ich bei von meiner alten Tracht:
 Die rothe Feder auf dem Kalabreser.

Lucifer.

Was trieb dich in den neuen Staat?

Mephistopheles.

Wißt, Herr, ich bin jetzt Demokrat
 Und einer von dem reinsten Wasser,
 Ein feuerspielender Fürstenthasser.

Lucifer.

Es steht dir wirklich zum Entzücken.
Du bliffst im Ernst das Volk beglücken?

Mephistopheles.

Ja, Herr, man darf nicht ekel sein.

Lucifer.

Du speculirst wahrhaftig fein!
Wie hast du's aber angefangen,
Zu Ruf und Einfluß zu gelangen?

Mephistopheles.

Das machte sich ganz kinderleicht:
Ich hab' dem alten Regiment,
Sobald ich merkt', es war am End',
In einer Zeitung wacker aufgezeigt:
Man schickte mich auf sieben Jahr
In's Loch, und, als ich drin acht Tage war,
Unmittelbar in's Parlament.

Lucifer.

Wfui, schäme dich. Ich find' es kläglich,

Daß du dich nicht origineller
Emporpußst zum Antragsteller;
Denn das Verfahren ist alltäglich.

Mephistopheles.

Gerade darum schlug ich's ein.
Man muß, um Volksgunst zu erjagen,
Vor Allem erst der Luft entsagen
Originell zu sein.

Das Volk ist aller Weisheit Quell,
Und sinnend, prüfend, wählend schwanken
Thut nur ein Reaktionsrebell.
Man nimmt vom Volk die fertigen Gedanken
Wie sie am Tagesmarkt zu haben sind,
Und wären sie noch so abgenutzt;
Spricht sie, mit einer Redlichkeit, die verbuzt
Und manches Stimmchen mehr gewinnt,
Heraus, daß alle Wände zittern.
Ist der Beweis auch noch so flüchtig,
Betone nur das Tagesstichwort richtig,
So giltst du für gesinnungstüchtig
Und wirst belohnt mit Beifallungewittern.

Lucifer.

Was ist auf dieser edeln Bahn
Dein eigentlicher Zweck und Plan?

Mephistopheles.

In einem Jahr Das einzuholen,
Was mir Jahrtausende gestohlen.

Lucifer.

Das, weiß ich, ist dein ew'ges Streben;
Doch zeige wie sich deine Netze weben.

Mephistopheles.

Das sagt sich nicht in wenig Worten.

Lucifer.

Nur immer zu, wir haben Zeit.

Mephistopheles.

Der Schlüssel zu der Weisheit Pforten
Ist doch das Sinnen in der Einsamkeit.

Lucifer.

Der Menschegeist muß dunkel bleiben,
Wo sich die Geister nicht an Geistern reiben.

Mephistopheles.

Schon recht; allein die stete Reibung
Gibt nicht Bewußtsein, nur Betäubung,
Und ohne erst daheim zu brüten
Treibt er gewiß nur taube Blüthen.

Was nicht Ein reichbehirnter Mann
Im ersten Kern in stillen Stunden
Aus einem Stück allein erfann,
Das schlug noch niemals wahrhaft an,
Und Großes ward noch nie auf offnem Markt erfunden.

Wie viel sie auch von Gottvernunft
Bei jedem Anlaß fabuliren,
Im Durchschnitt steht die Menschenzunft
Nur eben gleich den klügsten Thieren.

Nur dann und wann haut die Natur
Zu meinem ewigen Verdruß

Weit über ihre Regelschnur
Und bildet einen Genius.

Was dann das Allerschlimmste ist:
Nichts, was der ausheckt, kann verderben.
Methode wird's, die Niemand mehr vergißt,
Die Rasse kann nicht schaffen, aber — erben.

So wird der Wittwarr in den Köpfen
Durch diese seltenen Offenbarer,
Die aus dem Urquell selber schöpfen,
Mit jedem Lebensalter klarer.

Zur Sitte wird das Zweckgemäße,
Zum Glauben das Naturgebot:
Ein Keck, der sonst sich fertig fräße,
Ist Freitags nur sein Fastenbrot
Und bleibt gesund, indem er Gott zu Liebe
Ohn' alle Einsicht bändigt seine Triebe.

Ein Moses, Solon und Lykurg
Und andre Pfiffici begreifen.
Daß bestialisch durch und durch
Der Einzelnen freien Schweifen;

Daß ohne Glaubensvogelscheuche,
 Gespenstertram und Sittenzopf,
 Zurück zum Boden bald die Wäucher
 Gezogen hätten ihren Kopf.

Statt nun der Urwelt wildes Ringen
 Zu lassen, lustig wie es ist,
 Versuchen sie es zahm zu zwingen
 Durch ihres Kiefengeistes List.

Sie grübeln sich in einer Wüste
 Zurecht ein künstliches Gerüste
 Von Unsinn, mit Verstand gefüllt,
 Von klugen Regeln, eingefackt
 In Bombast, der die Menge packt,
 Von Weisheit, wolkenhaft umhüllt
 Mit düster dräuendem Aberglauben,
 Der mit Gewissens-Daumenschrauben
 Das Volk aus Angst zu folgen zwingt
 Der Sägung, deren leiblich Heil
 Zu fassen nur dem Kleinsten Theil
 Erst nach Jahrhunderten gelingt.

Dann wird im Stillen erst geworben,
 Ein Wunder dann und wann getaschenspielert,

Und, wenn die Jüngerschaar sich eben stark vervieletzt,
Im rechten Augenblick mit Knalleffect gestorben.

Auf diese Weise kann's nicht fehlen
An Millionen hingerissnen Seelen.

Die Sazung erbt verzehnfacht weiter,
Gewohnheit mehret ihre Wucht,
Und statt des Triebes wird zum Leiter
Die Glaubens- und die Sittenzucht.

So haben zu geschulten Heeren
Die Völker sich emporgerafft;
Die einzeln meine Beute wären,
Bestehn, verbunden, meine Kraft.

Nicht bloß das äufre Ungemach
Des Elementes überwandn
Die zähen Knirpse nach und nach,
Das Schwerste haben sie verstanden:
Sich selber bändigend, zu finden
Was ihnen den Genuß zur höchsten Süße reißt,
Indem es mich wie sonst nichts Andres grimmend kneißt;
Denn dieses Zaubers Macht kann ich nicht überwinden.

Lucifer.

Du schweigst und nimmst 'ne tragische Miene an?
 Sprich weiter; dein Dociren macht mir Spaß.
 Wie heißt denn dieser Talisman? -

Mephistopheles.

Das Maasß.

Lucifer.

Du hast beträchtlich weit zurückgegriffen,
 Mich deinen Feldzugsplan zu lehren.

Mephistopheles.

Ich kam nicht länger aus mit meinen alten Kniffen,
 Um dieses Treiben abzuwehren.

Was half mir alle meine List,
 Die Menschenkinder zu verführen?
 Denn bracht' ich einen auf den Mist,
 So half ich nur das Feuer schüren,
 Worin sie Tempelsteine baden
 Und zu phlegmatischen Bärenhäutern
 Sich selbst von allen Erdenschlacken
 In übermäßigem Maasße läutern.

Nicht eine Seele konnt' ich fangen,
 Die nicht zuvor die Sazung von sich stieß,
 Und wen ich sing, ward hier geköpft, gehangen,
 Zum wenigsten gesperrt in's Stadtverließ;
 Und immer hieß es dann:
 Nehmt ein Exempel dran,
 Weicht nicht vom Glauben eurer Väter,
 Sonst geht's euch wie dem Missethäter.

Wie'n Budel so die schlechten Wissen
 Zu schnappen, die man fortgeschmissen,
 Dabei mit aller Höllenkunst
 Nur immer mehr in Kraft und Gunst
 Zu bringen die verhaßten Lehren,
 Bekam ich auf die Länge satt
 Und faßte den Entschluß, statt dann und wann ein Blatt
 Zu pflücken, wurzelauf den ganzen Baum zu kehren.

Ich bin zu diesem Zweck vor circa hundert Jahren
 Zwei fränk'schen Halbgenies in Herz und Kopf gefahren.

Der Eine mußte mir in herzergreifenden Weisen
 Als höchstes Ideal die nackte Wildniß preisen
 Und darthun sonnenklar, daß Alles von Natur

Unübertrefflich sei, dagegen die Kultur
 Der wahre Sündensluch, der diese Welt verschimpft
 Und alles Bösen Gift der Menschheit eingimpft.

Den Andern ließ ich dann mit Wigen,
 Wie sie die Welt noch nie erlebt,
 Ein fressendes Scheidewasser spritzen
 Auf Alles, was ein Volk erhebt.

Höchst oberflächlich, doch brillant
 Wußt' er das Heil'ge zu verspotten,
 Daß Jeder Schaam schon vor dem Schein empfand,
 Als heg' er noch die himmlischen Marotten.

Es ward seitdem von den Autoren
 In gleichem Sinne fortgeflext;
 Und wirklich, allgemach erwächst
 Die Ueberzeugung, daß nur Thoren
 Bis kürzlich hausten in der Welt,
 In dumpfer Sklaverei verloren,
 Von keiner Ahnung aufgehellet,
 Daß nur die Freiheit wahres Glück,
 Die jedem Triebe Vollgenuß gewährt,
 Und erst mit ihr der Schöpfung Meisterstück
 Zur höchsten Würde sich verklärt.

Zur Kunst, so meint man, Mensch zu werden
 Sei's eigentlich erst dann gebracht,
 Wenn man den erblichen Beschwerden
 Der Sägung den Garauß gemacht.

Der erste praktische Versuch
 Auf diesem Weg war amüsant genug.

Ich schwelgt' in rechtem Vollgenuß
 Wie'n Bräut'gam in den Flitterwochen,
 Da sich sein Lebensmark und meinen Hauptverdruß
 Frankreich geschüttelt aus den Knochen.
 Da that sich meine Theorie erproben
 Und ward seitdem mein Glaubenssag.

Lucifer.

Wie lautet dieser Höllenweisheitsmag?

Mephistopheles.

Unwiderstehlich stets erhoben,
 Wo nur der Klügsten kleiner Kreis befahl,
 Ist schnell der Menschheit Glanz und Glück zerstoßen,
 Gewinnt das Regiment die Zahl.

Nur was sie müssen, was sie erben,
 Enthält die Kraft, das Heil der Massen,
 Und um sie gründlich zu verderben
 Muß man sie selber walten lassen.
 Nur widerwillig tragen die Atome
 Den Zwang, der sie geformt in stolze Völkerdome;
 Drum gib sie frei, so hast du nichts als — Scherben.

Lucifer.

Wie konntest du in diesem Sinn hanthieren
 Und doch das erste Mal dein Spiel verlieren?

Mephistopheles.

Verlieren? Wägen sie von Pappmaché und Stuck
 Sich neue Staatsgebäude jährlich kleistern,
 Die wir bei jedem nächsten Stuck
 Auf's Neue nur so nebenbei bemeistern!
 Ich wette wahrlich keinen Bogen
 Auf diese nachgeäfften Fragen;
 's ist abgemacht mit Frankreich wie mit Polen,
 Es kann sich nimmermehr erholen.

Doch diese zähen deutschen Eichen
 Verderben mir schon manchen Keil.

Schon öfter holt' ich aus zu ungeheuern Streichen,
Sie blieben immer stark und heil.

Die sitzen fest in ihren Gauen
Und in der Väter altem Brauch,
Und namentlich an ihren Frauen
Erlahmt mein stärkster Höllehauch.

Der Freiheitshähne lockendes Segacker
In ihren Städten scherte sie nicht groß.
Der Kern des Volks baut seiner Ahnen Acker
Und auf dem Lande ward noch Niemand sittenlos.
Ich will es nur gestehn, daß diese deutschen Racker
Weit aus das erste Volk der Welt.

Lucifer.

Das demuthsvoll sich stets ganz hinten hält!

Mephistopheles.

Das hab' ich oft als einz'ges Glück gepriesen;
Denn wenn sie wüßten, was sie könnten,
Nicht stets den ersten Platz den andern Völkern gönnten,
Die unharmonisch krüppelhaft
Sich breit gemacht mit einer Eigenschaft:

Bald müßte diesem Volk von Riesen,
 So reich an Geist, als stark von Fleisch und Wein,
 Der Erdball unterthänig sein.
 Dann aber könnten Euer Gnaden
 Mit meiner Rolle nur sich selbst beladen:
 Ich würde meinen Dienst dann auf der Stelle künd'gen.

Lucifer.

Du meinst, daß diese Deutschen minder sünd'gen?

Mephistopheles.

Zum Theil auch das. Doch seht nur hin:
 Trotz ihrem übermilden Sinn
 Sind sie von Zeit zu Zeit gezwungen worden,
 Ein winzig Stämmchen — nicht zu morden,
 Bewahre, nur allmählig zu verbauen,
 Sein wüstes Land zur Kornflur umzubauen;
 Doch wie betreiben sie das Regieren!

Lucifer.

Ja wohl, sie lernen selbst die fremde Zunge
 Und helfen den Besiegten lamentiren;
 Ja, manch' ein ächter deutscher Junge
 Läßt seinen Namen halb kastriren

Und hinten mit dem Ky-Schwanz zieren,
 Um dann weltbürgerlich sentimental
 Zu klagen um die adoptirten Ahnen,
 Die seine Väter durch des Pfluges Stahl,
 Geführt auf der Gesittung Bahnen.
 Die Jammerkerle sonder Saft und Kraft
 Sind mir zum Brechen ekelhaft!
 Und solch ein Urlump, der sich selbst entdeutschet,
 Wird nicht vom Büttel ausgepeitscht!

Mephistopheles.

Da lob' ich mir die Franken, Britten,
 Die haben andre Herrscherfitten!
 Ob eine Rothpestdemie
 Dahinrafft Tausende von Indern,
 Wenn sie den Reisbau künstlich mindern,
 Was schert's die Lords der Compagnie?
 Sie freuen sich der Mehrprocente
 Und nennen's eine Zeitungsente.

Dem Abdellader Wort zu halten —
 La grande nation ist nicht so dumm! *)

*) Geschrieben im Jahre 1850.

Und flieht der Feind in Felsenspalten,
 So bringt man ihn durch Räuchern um,
 Als ob's ein Nest voll Wanzen wäre,
 Und zuckt die Achseln — c'est la guerre!
 Ich wäre radical geprellt
 Um diese meine beste Aßung,
 Würd' einmal unterthan die Welt
 Dem deutschen Volk und deutscher Sazung.

Lucifer.

Du scheinst mir viel zu sehr besorgt,
 Es lernt schon wieder morben, sengen;
 Wohin man heute blickt und horcht,
 Da hört man knallen, sieht man hängen.

Mephistopheles.

Doß nun zu meinem Meisterstreich,
 Den ich, nach meiner Art, auf eben das gegründet,
 Was nun als noble Bluth das deutsche Volk entzündet.

Lucifer.

Was meinst du?

Mephistopheles.

Das Gelüst nach Macht,
Das neuerdings im Volk erwacht.

Lucifer.

Wie? Finge sich der deutsche Mann,
Der in des Wissens tiefste Tiefen reicht,
In jeder Kunst zum höchsten Gipfel steigt,
Sich dennoch ohne Reib vor fremder Größe neigt,
Als Völkercürst zu fühlen an?

Mephistopheles.

Ja wohl — das heißt, er hält's für Schande,
Der Narr, daß er nur eben lebt,
Obgleich er, wie in keinem andern Lande,
Die tiefsten, besten Schätze hebt,
Die überhaupt die Erdenwürmer
Nur jemals durchgenießen mögen.

Sie schwärmen jetzt: wenn sie als Schlachtenstürmer
Von einem blut'gen Sieg zum andern stögen
Und Kaiser à la Bonaparte spielten,
Dazwischen von der Rednerbühne
Mitunter eine todeskühe

Gewaltig donnernde Rede hielten,
 Daß würde ihnen besser schmecken,
 Als wie bisher, bei wohlgefüllten Truben,
 Durch Fleiß und Wissenschaft und Kunst bewegt, zu ruhen.

Ich seh' sie gerne reiten diesen Strecken;
 Denn trefflich dient es meinen Zwecken,
 Daß, die sich sonst nur hegel'sch oder kantisch
 Im Philosophenhimmel umgetrieben,
 Sich in die Politik romantisch,
 Gleichwie in eine Braut verlieben.

Denn eben dieses ist ihr Ziel:
 Nicht daß der Bauer sicher pflüge,
 Daß Jeder sein Talent, sein Kunstgeschick
 Entwickle bis zur Vollgenüge,
 In Ruhe, durch's Gesetz geschützt,
 Kurz, nicht daß er als Mittel nützt,
 Vermeinen sie den Staat errichtet; —
 Nein, umgekehrt ist ihre Meinung:
 Der Forscher sinnt, der Bauer sä't,
 Der Werkmann schafft, kurz Alles trachtet, tichtet
 Nur zu dem Zwecke, daß die Majestät
 Des Staates komme zur Erscheinung.

Ihr Ideal ist nicht das Huhn in jedem Topf,
 Das Haupt ist nur der Träger für den Popf.
 Sie gleichen hierin jenem Tollen,
 Der, sehr verlangend nach Gemüse,
 Doch weder Frucht, noch Kraut, noch Knollen,
 Nur den Begriff davon in seiner Zirbeldrüse
 Hat essen wollen.
 So möchten sie die Politik entleiben
 Um — reine Politik zu treiben.

Lucifer.

Du sahest nicht umsonst auf Deputirtenbänken;
 Sprichst wie ein Redner von der neu'sten Sache
 Und suchst von jedem Punkt weitmöglichst abzuschwenken;
 Doch hiemit ruf' ich dich zur Sache.

Mephistopheles.

Ich bin dabei.

Lucifer.

Wer sagt das nicht!
 Erzähle nun dein Wirken kurz und gut.

Mephistopheles.

Ihr wißt, das Volk war übermetternicht,
 Und als der Thron in Frankreich fiel,
 Hatt' ich ein halb gewonnen Spiel.
 Kaum floß der erste Tropfen Blut,
 Als auch den Muthigen der Muth
 Bedeutend in die Hosens fuhr;
 Und wie verwandelt durch die Pflasterkur
 Vertheilte man die Freiheitspenden
 Sogleich mit übervollen Händen,
 Darunter auch zu meiner Freude
 Mein vielgeliebtes Ideal,
 Die breite Basis für das Neugebäude,
 Das Stimmen Aller nach der Zahl.

Das Volk, so lange nur gemolken,
 Befähigt kaum zu Ja und Nein,
 Erstaunt', als fiel es aus den Wolken,
 Ursprünglich souverain zu sein.

Die Bürger konnten's anfangs führen
 Zum ersten besten Friedensport;
 Doch Niemand wagte sich zu rühren,
 Bis endlich als ein Lösungswort

Der Ruf durch's ganze Land erklang:
 Ein Parlament, ein Parlament!
 Sobald sich Deutschland das errang,
 Hat alle Noth sofort ein End.

Nun ließ ich meine Bursche kommen,
 Den Jüngerschwarm von jenem Paar;
 Die haben sich des Volkes angenommen
 Und machten ihm die Frage klar,
 Wie sich die Souverainität
 In baare Münze wechseln lasse:
 Sei nur erst Alles umgedreht,
 So geb' es Geld und Glück in Masse.

Der Schenktsch ward zum Rednerthron
 Und Alles sprach nach einer Hauptschablone,
 Bekannte sich zu irgend einem — ismus,
 Doch nur für's Erste, ohne sich zu binden,
 Erklärte den Verfassungsmechanismus
 Und ließ zum Schluß sich willig finden,
 Beliebige Steuern abzuschaffen,
 Zu sorgen für das „Recht der Waffen“
 Nebst unbeschränktem Jagdplaisir
 Auf jedem Edelmannsrevier,

Erhöhung aller Arbeitslöhne,
 Und so für alles Gut' und Schöne,
 Was irgend nur erdenkbar sei
 Und Völker glücklich mach' und frei;
 Denn dazu sei nichts weiter nöthig
 Als nur, wozu man gern erbötig,
 In Worte Alles einzufassen
 Und als Gesetz hinauszulassen;
 Drum, wollten die edeln Herrn dies hohe Glück erklimmen,
 So bäte man um ihre werthen Stimmen.

Ich habe mir auf diese Art
 Ein wackres Häuflein umgescharrt,
 Mit dem ich auf der Linken sitze
 Und für des Volks uneingeschränkte Rechte
 Als Souverain mit wahrer Glaubenshitze
 Und viel Erfolg seit Monden setze.

Lucifer.

Wie nahm sich Heinrich, dein Kollege?

Mephistopheles.

Der ist ein überfeinter Schwärmer
 Und sucht nach einem eignen Wege.

War erst der Glühendste von Allen,
 Nun ist er wie auf's Maul gefallen
 Und meint, wir wären wüste Lärmer.

Lucifer.

Was gab ihm Anlaß zur Verwandlung?

Mephistopheles.

Er hielt auch uns für bloße Freiheits-Mucker;
 Doch als er durch die Ueberhandlung
 Mit liebevollem Phrasenzucker
 Die Absicht schimmern sah, durch kühne Handlung
 Den ganzen alten Kram zu sprengen,
 Da ließ er gleich die Nase hängen.
 Und als es gar zum Klappen kam
 Hat er den Handschuh mir in's Angesicht geschmissen,
 Und war wie toll aus purem Gram,
 Daß ihm ein Freund in's Gras gebissen.

Lucifer.

Natürlich find' ich's, daß dich Viele
 Von deiner Jüngerschaft verlassen.
 Was mußttest du nach deinem Ziele
 So plump und ungeduldig fassen?

Hat sich dein Plan so schlecht bewährt,
Daß du noch nachhällst mit dem Schwert?

Mephistopheles.

Die ersten Monde ging es ziemlich,
Da war noch Alles umsturzschwielich,
Von seiner Souveranität
Das Parlament hoch aufgebläht.
Da hieß es:

 Hier auf diesen Bänken
Thront die Essenz vom deutschen Geist,
Und Bessres läßt sich nicht erdenken
Als was die Mehrheit richtig heißt.
Denn so man schon mit Recht bewundert,
Was oft ein einzig Hirn gebiert:
Welch' eine Weisheit gibt's, mit siebenhundert
Multiplcirt!
Wenn Jeder, mäßig angenommen,
Ein Duzend Motionen stellt,
So müssen drunter doch zu Tage kommen
Die besten Pläne von der Welt.

Wird solch ein Antrag unterstützt,
Macht sich ein Ausschuß drüber her,

Der jedes Wort die Kreuz und Duer
 Bekrittelt und darüber schwißt,
 Wie's besser und am Besten wär',
 Bis daß nach tagelangem Sieben
 Die rechte Mischung übrig blieben,
 Der Jeder etwas zugeflücht.

Zwar will sie Keinem recht behagen,
 Doch wird sie vor das Haus geschickt,
 Weil man, nach fruchtlos langem Plagen,
 Von starker Minderheit bedroht,
 Nur so sich mit genauer Noth
 Und einem Stimmenmehr aus Ueberdruß vertragen.

Dann wird dasselbe Stück in Pleno wiederholt,
 Ein volles Tribuum gescholten und gekohlt;
 Ist dann das Haus zuletzt ganz leer-gemorizmohlt
 Und jeglicher Partei von jeglicher bewiesen,
 Wie sie das Vaterland verräth, wenn sie nicht diesen
 Beschluß, der einzig hilft, mit Stimmeneinheit faßt,
 So brüllt man: Schluß! Schluß! Schluß! bis Grävell
 selber paßt. —

Herr Baitin Böhm verliert den letzten Frühstücksgaß;
 Denn jetzt beginnt sogleich der wichtige Moment,

Wo um der Fragen Folg' ein neuer Kampf entbrennt.
 Ein Jeder ist bemüht, bald noch was auszumergen,
 Bald durch die Hintertür was Neues einzuschwärzen.

Ist endlich dieser Streit geschlichtet,
 Sind alle Fragen dugendweis gesichtet
 Und nach dem Weltgang aufgeschichtet,
 Dann fragt sich's: Was nun soll die höchste Weisheit sein?

Man zählt zu dem Behuf bedächtig Ja und Nein,
 Versteht sich, namentlich, damit die ganze Schwere
 Der Volksverachtung treffe die Herrn Reactionaire
 Und manches schwache Herz die Angst vielleicht bekehre.

In höchster Spannung lauscht Parterre und Galerie
 Und ruft von Zeit zu Zeit bald Bravo, bald ein Fi,
 Bis daß der Präsident den Ausspruch laut verkündet,
 Durch den das hohe Haus ein Reichsgesetz begründet,
 Zwar ungeschlacht von Styl, im Ganzen ein Ragout,
 Doch heilig unbedingt, denn Mehrheit stimmte zu,
 War auch ein einzig Ja das Plus,
 Das lediglich entstand, dieweil
 Ein Siebenhunderttheil
 Vom souverainen Genius

Des Volkes sich ein Käufchen trank
Und unbemerkt in Schlummer sank.

Das waren meine goldnen Zeiten
Als bei der Grundrechtschwägerei
Und ihrer Antraghegerei
Nur ihr Principchen schulgerecht zu reiten
Mit ganzem Eifer Alle sich bemühten.
Da wagte Niemand noch die Kegerei
Des Rechnungtragens auszubrüten,
Bis auf den Schreckensmann aus Rütthen.

Dies Grundrechtswort darf ich denn auch
Zu meinen schönsten Siegen zählen,
Und kommt es nur in Kraft und Brauch,
So hab' ich mich nicht viel zu quälen,
Um Deutschland auch von aller Zucht
Und Sitte gründlich loszureißen,
Und kann demnächst mit Uebervucht
Europa über den Haufen schmeißen.

Lucifer.

Wenn du dein Spiel so sicher abgefartest,
Daß dir zuletzt ein Schlemm gewiß,
Warum hast du nicht ausgewartet?

Mephistopheles.

Es thürmte sich ein Hinderniß,
 Das alle meine Zukunftspläne
 Bereitelt hätt' auf einen Schlag;
 Wenn ich es nicht bei Zeiten brach,
 So brach es mir demnächst die Zähne.

Ich weiß von meinen letzten Kriegen
 Kaum einen schlimmern, dornenvollern,
 Als den in stetem Unterliegen
 Ich kämpfte mit den Hohenzollern.

Sie fingen an vor tausend Jahren
 Sich Gold und Länder anzusparen,
 Und gehen so eifern consequent
 Von Sohn zu Sohn dieselbe Bahn,
 Daß noch die Welt nichts Gleiches kennt,
 Und Mancher meint, des Hauses Ahn
 Sei im Geheimen leben blieben
 Und habe Jedes vorgeschrieben.

Sie waren anfangs winzig klein;
 Doch planvoll fügt sich Stein an Stein

Lucifer.

Still! Hörst du, wie im nahen Wald
 Es regelmäßig dröhnend schallt?
 Der Schritte Takt ertönt so stark,
 Man hört der Männer Kraft und Mark.
 Dort glitzern Helm' im Mondesstrahl —
 Horch, kennst du dieses Hornsignal?

Mephistopheles.

Daß sie die Pest zur Ruhe brächte!
 Das sind die preussischen Fürstentnechte.

Lucifer.

Dort seh' ich flimmern ein Gewehr.
 Die Vorhut naht. Tritt zu mir her
 Und laß uns lauschen, still versteckt,
 Was dieser Truppenzug bezweckt.

Mephistopheles.

O ja, da könnt' Ihr lange lauern!
 Selbst wenn das wirklich Einer wüßte:
 Lebendig könnt Ihr ihn vermauern,
 Er sagt nichts, wenn er auch verhungern müßte.

(Die Vorhut marschirt vorüber.)

Soldat.

Es ist doch eigentlich kurios:
 Ich Dreschersohn bin ein Gefreiter
 Und unser Junker, der Studios,
 So vornehm, reich, und viel gescheldter,
 Mußt' heute früh vornan mit mir marschiren
 Und, als Gemeiner, mit pariren.

Unterofficier.

Ja, der Soldatenrock ist ehrenreich,
 In dem sind alle Stände gleich,
 Und wer ihn stets mit Ehren trägt,
 Dem bleibt, nachdem er abgelegt,
 Für alle Zeit ein gutes Stück
 Davon in seiner Brust zurück.

Soldat.

Wir wären Alle ganz egal?

Unterofficier.

Wir sind Soldaten allzumal.
 Was auch der Titel und das Amt,
 Vom Tambour bis zum General,

Gehorchen müssen allesammt.
 Ja, selbst des Königs Majestät,
 Wenn er dabei ist und nicht kommandirt,
 Wie's Anno dreizehn oft passiert,
 Gehorcht stets ohne Widerred';
 Und führt er selbst das Heer zur Schlacht,
 Wird erst der beste Plan erdacht;
 Drum selbst als Generallissimus
 Will er nur, was er wollen muß.

Mephistopheles.

Deswegen sei das Königthum vernichtet,
 Weil's von Natur so eingerichtet,
 Daß Kön'ge, um nicht fortgerissen
 Im Strom des Neuen zu ertrinken,
 In ewiger Gefahr hinabzujinken,
 Zum eignen Heile stets das Beste müssen.

Unterofficier.

Ihr scheint was Neues zu begrüßeln?

Soldat.

Bei uns ist Gleichheit, sagt Ihr, eingeführt:

Wird man's dem König nicht verübeln,
 Daß er ganz Preußen aufgerührt
 Und überall den Krieg erklärt,
 Wo Gleichheit nur das Volk begehrt?

Unterofficier.

Die und die unsre sind wie Tag und Nacht.
 Dort will ein Jeder gleich befehlen,
 Gehorchen Keiner, und durch Stehlen
 Wird das Vermögen gleich gemacht.
 Das gibt natürlich Mordio,
 Und deshalb müssen unsre Klingen
 Das arme Volk in Ordnung bringen.

Soldat.

Ja so!

Lucifer.

Was knurrst du?

Mephistopheles.

Herr, ich muß verbrennen
 Vor Ingrim, daß ich müßig stehe!

Ihr könnt das Ungethüm erkennen
Aus diesem Nagel einer Lehe.

Lucifer.

Hürwahr, ein schönes Ungethüm!
Da kommt das Grob. Gleich einer Riesenschlange
Bewegt sich in gemessenem Gange
Mit Schnelligkeit, doch ohne Ungeßüm,
Im strengsten Takt und dennoch leicht und frei
Die Truppensäule dir vorbei
Und regelmäßig, wie der Schlange Schuppen,
Die Adler und der Helme Spitzen
Als Rückenstreif im Licht des Mondes blitzen.
Ein kurzes Wort und — nicht wie Puppen,
Die roh gelenkt am Drathe tanzen,
Rein, wie den Gliedern, die ein Hirn regiert,
Theilt sich des Führers Wille mit dem Ganzen
Und ist erfüllt, eh sich der Ton verliert.

Das ist die Kunst, um Riesenkraft zu zeugen,
So muß dem Geiste die Natur sich beugen,
Die zügellos im Elemente braußt
Und wilder noch im Menschenherzen haußt. —

So wird die Wildniß erst zum Garten,
 Noch immer weit und frei genug
 Auch des Naturtriebs tausend Freudenarten
 Als Blumen von erhöhtem Wohlgeruch,
 Verschönerter Form darin zu hegen;
 Gleichwie die kümmerlichen Blüthen
 Des Hangebüttenstrauchs des Gärtners Pflegen
 Mit kaum geahntem Dank vergüten;
 Denn wunderbar ist die Metamorphose:
 Der Dornbusch trägt die hundertfache Rose.

Mephistopheles.

Erbarmt Euch, Herr, Ihr sprecht im Fieber!
 Ich hab' Euch so noch nie gehört!
 Ihr lauft ja damit völlig über
 Zum Erzfeind, der sich wider uns empört.

Lucifer (für sich).

Er theilt die Meinung mancher Rassen,
 Die mich in ihrer Teufelsphrase
 Mit ihm in Eins zusammenrassen.
 Nun freilich, meint die Grill' im Grase
 Doch auch, die Welt sei nur für sie geschaffen.

Dies Fühlen wurde allem Sein verliehn,
 Drum sei es denn auch ihm verziehn;
 Auch hilft er bestens, was er soll, erreichen,
 Hält er mich ganz für Seinesgleichen.

(cont.)

Sei du nur völlig unbesorgt,
 Du sollst genug zu thun behalten.

Alephistopheles.

Wenn Deutschland diesem Paß gehorcht,
 So muß mein letzter Keil zerspalten.

Der Oberst.

Na, Kinder, singt ein schönes Stück,
 Wir kommen in die Nachtquartiere;
 Das Volk ist hier noch weit zurück
 Und meint, wir wären wilde Thiere.
 Zeigt, wie's verthierte Söldnerpaß
 Vierstimmig singt und mit Geschmaß.

Chor der Soldaten.

Die Landwehr zieht in's Feld hinaus,
 Die Frau'n und Bräute klagen;

Denn müssen wir von Hof und Haus,
 Dann gibt's ein heißes Schlagen.
 Nur, wenn was in der Welt entzwei,
 Darf unser Horn erklingen,
 Dann ruft der König uns herbei,
 Daß wir's in Ordnung bringen.

Uns ist's kein lust'ger Zeitvertreib,
 Ziehn wir zum ernstestn Kriege,
 So Manchem sitzt sein junges Weib
 In Thränen an der Wiege.
 Wo ist der Feind? Nur schnell zur Schlacht,
 Er soll die Landwehr merken!
 Drauf los mit Macht und rasch vollbracht,
 Dann heim zu Friedenswerken.

Wo sind sie, die uns aufgestört
 Aus unserm süßen Glücke?
 Das Herz von heil'ger Wuth empört
 Zerhaun wir sie in Stücke.
 Wer friedlich weilt an seinem Heerd,
 Der darf sich nicht entsetzen,
 Denn was uns selbst so lieb und werth,
 Wie könnten wir's verlegen?

(Solo.)

Heut rasten wir. Laßt mich den Pflug,
 Herr Wirth, ein Weilchen lenken;
 Will mich entrückt dem Kriegesfluch
 Auf meinen Acker denken.
 Was habt Ihr für ein süßes Kind! --
 Mein Bart verschaut den Kleinen,
 Mein Bart — in den die Thräne rinnt! —
 Seh' ich wohl noch den meinen?

(Tutti.)

Die Landwehr zieht in's Feld hinaus,
 Die Frau'n und Bräute klagen;
 Denn müssen wir von Hof und Haus,
 So gibt's ein heißes Schlagen.
 Frisch auf den Feind und schnell zur Schlacht,
 Er soll die Landwehr merken!
 Drauf los mit Macht und schnell vollbracht,
 Dann heim zu Friedenswerken.

Mephistopheles.

Da bleib mir Stner bei Verstande!
 Wie antipreußisch meine Vogte wüthen,
 Es hilft mir nichts, denn jede solche Bande,
 Wohin sie kommt, da macht sie Proselyten.

Da soll ich ruhig meine Fäden spinnen,
 Um durch ein Parlamentsgesetz
 Mein Spiel allmählig zu gewinnen,
 Indes die Feinde darauf sinnen,
 In's offen ausgespannte Netz
 Das ganze Volk mit Kopf und Kragen
 Den Hohenzollern einzujagen!

Lucifer.

So? Sägt man wirklich diesen Plan?

Mephistopheles.

Das ganze Volk ist wie besessen
 Von seinem alten Kaiservahn,
 Und einer von den blinden Heffen,
 Der einmal schon den kühnen Griff gethan
 Und mir mein Spiel gar sehr verborgen,
 Hat sich ein Häuflein angeworben,
 Das, täglich wachsend, des Momentes harret,
 Sobald es einmal Mehrheit ward,
 Mit Saak und Paak in's Preußenlager,
 Die Krone in der Hand, zu laufen
 Und aufzurichten für den Schwager

Des Gaar den Thron der Hohenstaufen.
 Als dieser jüngst im Dänenstreit
 Die Herrn vergaß, fand ich Gelegenheit
 Den alten Preußenhaß zu schärfen
 Bis daß der Becher überfloß,
 Und sich das Haus zuletzt entschloß,
 Den Handschuh Preußen in's Gesicht zu werfen.

Natürlich fühlten sie sogleich
 Den Boden schwanken, drauf sie stehn,
 Und machten meinen Meisterstreich
 Durch ein Conclufum ungeschöhn.

Das eben war es, was ich wollte.
 Nun ließ ich meine Reute los,
 Und das Musketenfeuer rollte
 In wenig Stunden ganz famos.
 Der Butsch war trefflich eingefädel't,
 Mit schien der Sieg bereits gewiß;
 Schon sah ich durch das Stahlgebiß
 Der Guillotine buzendweis entschädel't
 Die Schaaren der Conservativen,
 Und tausend Bilder, wahrhaft einzig,

Ganz anders noch als die von dreiundneunzig,
Erfüllten mir der Zukunft Perspektiven.

Da bröht' es plötzlich wundersam,
Und eine unsichtbare Macht
Legt alle meine Kräfte lahm;
Kaum bin ich dann vom ersten Schreck erwacht,
Da reißt schon mich und meinen Schwarm
Empor der Windsbraut Riesennarm:
So seh' ich mich hieher gebracht.

O gebt mir nur ein Günkchen Trost;
Wie lange soll ich müßig fasten?

Lucifer.

Ich brauche dich recht eingebost.

Mephistopheles.

O laßt mich los auf die Verhafteten!
Mein Ingrimme lobert unermessen,
Ich könnte sie lebendig fressen.

Lucifer.

Wohlan, so nimm den Hexenkasten.

Mephistopheles.

Darf ich ihn gleich auf die entladen?

Lucifer.

Hier nicht, bei meinem ew'gen Born.
 Doch fause stracks hinauf nach Baden;
 Da magst du jeden Höllensporn
 Dem Volke schlagen in die Weichen
 Und schalten wie es dir gefällt.

Mephistopheles.

Der Auftrag, Herr, wird wohl bestellt.
 Hohoh, nun gibt es wacker Leichen!

(Verschwindet.)

Lucifer.

Da bligt er hin, der blinde Thor,
 Als rothess Flammenmeteor!

Nicht länger darf ich dir ersparen
 Ein blutig Wetter, deutsches Land.

Denn wo in langen Friedensjahren
 Gesetz und Recht die Wildheit band,
 Wird endlich von Vergessenheit
 Der Chronik Spiegel überkostet:
 Der Götter- und Titanenstreit,
 Den der Gestattung Bau gekostet,
 Das schmerzvoll ungeheure Ringen
 Der Masse Menschheit aufzuzwingen,
 Rückt in des Märchens Nebelkerne.
 Die Schranke wird als falscher Zwang,
 Als schlechte Hülfe guter Kerne
 Die Sitte, die des Triebes Drang
 Bekleidend mäsiget, nur empfunden,
 Bis daß man allen Ernstes meint,
 Dann werde man erst ganz gefunden,
 Wenn man den innern bösen Feind
 Von allen Ketten losgebunden.

In allen Köpfen herrscht der Wahn:
 Daß man ein Volk geradezu dressire
 Nach einem vorgesteckten Plan,
 Sei inhuman und passe nur für Thiere;
 Natürlich müsse Jedes werden,
 Der Lebenslauf ein Kranz von Festen,

Zu freien Menschen alle Völkerheerden;
Denn Alles mache sich von selbst am Besten

Und so versumpft das Volk mir widerlich,
Wird geisteschlaff und läderlich.

Das Ei wird klüger als die Henne
Und mit romantischem Gefenne
Verschreit ein schnell verliebter Fant
Den Vater, der den Junker Unverstand
Vor langem Elend will bewahren,
Als einen herzlosen Tyrannen
Und läßt sich, ihm zum Trost, zusammenspannen
Mit einem Rädel, das seit Jahren
Den Keim der Schwindsucht in sich trägt
Und arme Würmer in die Wiege legt,
Die, weß geboren, auch einst lieben wollen,
Und, halb umdröhnt von Grabesöhollen,
Noch schnell das quälende Verderben
Zum ewigen Jammer fortvererben.

Die Bühne selbst, statt hell'gend zu verklären,
Durch strenges Nichten zu belehren,
Wälzt sich umher im läderlichsten Kugel

Und fröhnt dem geilen Laumel schmähslich,
 Weil nur als Hure noch die Kunst gefällt:
 Ihr bestes Thema bleibt noch immer das Gewigel
 Auf Nestern, die der Sohn geprellt,
 Und Sittenschänder lügt sie selig.

Verstandeskühl zu überlegen,
 Ob auch das Bärchen, das in Hast
 Beim Tanz entbrannt, zusammenpaßt,
 Vereint zu gehn auf allen Lebenswegen,
 Das heiße, meint man, jene Wunderkraft,
 Die plötzlich zwischen heut und gestern
 Die Herzensharmonie aus grellestem Miston schafft,
 Entgöttlichen und sündig lästern;
 Beim ersten Blicke muß es deutlich werden
 „Die sei es, oder keine sonst auf Erden“.

In solchen auf den Sinnenzauber
 In toller Hast gebauten Nestern
 Ist dann die Wirtschaft freilich sauber
 Und eine Brut wird drin geheckt —
 Der ist nun gar kein Ziel geheckt;

Denn wie die Alten sungen,
So zwitschern drei Mal ärger noch die Jungen.

Selbeins zu sein gelüftet's Allen
Und jeder Lump wird sich zum Weltenpol.
Das augenblickliche Gefallen
Dehnt sich gewissenlos fitivol
Zum Ungeheuer, das mit tausend Krallen
In Bissen setzt das allgemeine Wohl.

Gleichwie der Leib, drin sich kein einzig Wollen
Aus allen Gliedern mehr zusammenzündet,
In seine Stoffe auseinander schwindet,
So muß des Staates Bau in Trümmer rollen,
Wo die Atome frei und selbstisch um sich zehren;
Denn seines Volkes Leib zerfließt in lauter Schwären.

Es muß einmal der gift'ge Schwaden
In wild zermalmenden Gewittern
Sich fürchtbar, aber schnell entladen
Und jedes Glück weithin zersplintern,
Damit das lebende Geschlecht
Zerknirscht, in todesbarem Bittern
Die Gifte, die es abgeschwächt,

Und die es trank als Freudenwein,
 Erkennen lern' an eigener Pein;
 Daß, wenn der wüthende Orkan,
 Von ihnen selbst heraufbeschworen,
 Umbläst den lezten schwachen Span
 Des Pfeilers, der die Decke stützt
 Und den zur Stillen-Zeit die Thoren,
 Des Raumes wegen, dünn geschnitzt,
 Des Daches krachendes Niederfahren
 Sie fühlen lehre, was das Zelt
 Des Menschenglückes aufrechthält;
 Daß sie beim Neubau den verhöhten Laren
 Herstellen einen heil'gen Platz,
 Den schwer ererbten Weisheitsschatz
 Nach der Verachtung zwiefach ehren
 Und um die wichtige Kunde mehrten:

Daß, wie des Himmels schöne Farbe
 Aus Licht und Nacht zusammenfließt,
 Des Völkerglückes vollste Garbe
 Nur dort in wahren Segen spricht,
 Wo sich in ew'gem Liebeskuß
 Umarmt Entfagung und Genuß,
 Wo sich die leiblos flatternden Gedanken

Mit innigster Erkenntlichkeit
Vermählen mit des Daseins Schranken
Und nicht in's Unermessne schweifen,
Weil sie das schwere Räthselwort begreifen:
Nichts ist so klein und schlecht als die Unendlichkeit.

Eilftes Buch.

Qui veut faire l'ange fait la bête
Pascal.

(Schauplatz: Die Stadtallee zu Kirgendorheim; in der Nähe ein Thor.)

Erster Bürger.

Wie lange wart Ihr auf dem Lande?

Zweiter.

Acht Tage nur.

Erster.

So lang ist's her,
 Seit er gelähmt die Rörderbände,
 Seit er den Teufel und sein Heer
 Auf immer aus der Stadt vertrieb,
 Um selber hier als Fürst zu schalten
 Und uns das neue Paradies
 Für ew'ge Zeiten zu erhalten.
 Es hat uns in den ersten Tagen
 Mit manchem schönen Spas entzückt;
 Jetzt will es Niemand mehr behagen.

Zweiter (für sich).

Wer von uns Beiden ist verrückt?

Erster.

Bald wuchsen Würste auf den Bäumen
 Und Kehrlicht wurde Marzipan,
 Bald sahen wir Champagner schäumen
 Aus einem Wasserpumpenkrahn.
 So wurde denn drauf los geschlemmt,
 Wir aßen, tranken, gingen müßig;
 Doch nun, mit Wollust überschwemmt,
 Sind wir's von Herzen überdrüssig.

Zweiter.

Gevatter, ist dies meine Nase
 Und dieses hier mein linkes Bein?
 Ich fürchte ernstlich, daß ich rase.

Erster.

Nein, trauet nur dem Augenschein.

Zweiter.

Was Aug' und Ohren hier begegnet,
 Das sicht die Bibelwunder aus.

Wenn's Manna dort und Wachteln regnet,
 So ist das doch nicht halb so kraus,
 Als wenn, wie hier in jedem Hause,
 Die Tafel sich von selber deckt,
 Daß Jeder wie ein König schmause,
 Was ihm gerad' am Besten schmeckt.

Die Offenthrer schwärzt kein Rauch,
 Sie tragen weiße Atlaskleider,
 Und Fips, der fadendünne Schneider,
 Hat einen majestätischen Bauch.

Die Rathsherrn sehn auf du und du
 Mit Hinz, dem Büttel, Kunz, dem Stöcker,
 Und schlank als Kerl von sieben Schuh
 Stolzert das Männlein mit dem Hocker.

Die Kinder spielen mit Dukaten
 Und Niemand kümmert sich darum;
 Mit Sammeln konnt' ich kaum gerathen
 Und blühte mir den Rücken krumm.

Die Knaben sah ich Wurzelbäume
 Vom Kirchenthurm herunterschlagen,

Und ob ich wache oder träume
 Mußt' ich mich immer wieder fragen,
 Denn keiner knihte sich ein Märchen,
 Wenn er herab auf's Pflaster fiel.
 Bethört mich nur ein altes Märchen?
 Erklärt mir doch dies Zauberspiel.

Erster.

Wie könnt' Ihr das von mir verlangen?
 Der Unfinn läßt sich nicht erklären.
 Dort kommt ein Philosoph gegangen:
 Der schwebte stets in höhern Sphären;
 Laßt Euch mit dem darüber ein.

(Ab.)

Zweiter

(zum herantretenden Professor).

Was Unfinn ist, wie kann das sein?

Professor.

Was wir als Wunsch im Herzen nähren,
 Was meint Ihr, ist es?

Zweiter Bürger.

Ja und nein.

Es ist in unserm Hirn vorhanden,
 Das oft die tollsten Bilder sieht;
 Doch hier . . .

Professor.

Hier ist es derv entstanden,
 Das ist der ganze Unterschied.

(Demonstrend.)

Der wicht'ge Schritt vom Nichts zum Sein
 Durch's Thor des Werdens ist nur klein.
 Das Nichts enthält bereits Essenzen,
 Und Theorie und Praxis grenzen
 Gewöhnlich so unmerkbar nah,
 Daß, was man denkt, auch schon geschah.
 Des Unsinn's wahres Element
 Das ist der Geist, vom Leib getrennt.
 Wenn drum der Unsinn sinnlich wird
 In voller leiblicher Erscheinung,
 So hat er sich zum Sinn entwirrt,
 Und auf die hergebrachte Meinung
 Dürft Ihr Euch dann nicht länger stützen.

Nun, hoff' ich, werdet Ihr's begreifen.

(Geht vorüber.)

Zweiter Bürger.

Sie tragen keine Narrenkappen,
 Drum sind sie närrisch, das ist klar.
 Ich selber bin am Ueberschnappen;
 Flieh'n wir bei Zeiten die Gefahr.

(Er eilt zum Thor hinaus.)

(Es treten auf der Todtengräber, der Stadtphysikus, der Pastor und der
 Stadtrichter.)

Todtengräber.

Herr Doctor, sagt, was soll das heißen?
 Sechs fertige Gräber stehn mir leer.

Doctor.

Ich rathe dir, sie zuzuschmeißen.

Todtengräber.

Geht denn die ganze Welt vorquer?

Doctor.

Wir stürben Beid' am Hungertode,
 Weil Niemand krank wird, Niemand stirbt;
 Allein der Tod ist völlig aus der Mode,
 Drum ist's auch übrig, daß man Geld erwirbt.

Todtengräber.

Und Essen?

Doctor.

Gibt man dir aus Liebe
So viel du irgend haben willst.

Todtengräber.

Dann wünsch' ich, daß es nur so bliebe.

Doctor.

Früh, daß du aus den Kleidern schwillst,
Du kriegst doch endlich auch genug
Und fühlst dann wie ich den Fluch,
Mit dem dies schöne Weltverbessern
Des Hexenmeisters uns beladen.
Er schuf uns um zu bloßen Treffern,
Aus Menschen wurden wir zu Maden.
Der einz'ge Wunsch, den ich noch wüßte . . .

Richter.

O sagt, beneidenswerther Mann,
Sich blieb noch irgend ein Gelüste?

Pastor.

O selig, wer noch wünschen kann!

Doctor.

Ich weiß, ich werde den Verstand verlieren,
 Sonst wäre mir dies ew'ge Leben recht,
 Um den Entartungsrückgang zu studiren
 An jedem folgenden Geschlecht.
 Denn das ist klar, wir sind die Ahnen
 Von künft'gen Pavianen.
 Die Entel bringen's bis zu Regerschädeln,
 Die Ihrigen werden schon mit Schwänzen webeln.

Pastor.

Der Herrgott woll' uns doch befreien
 Von dieser Pest der schwarzen Kunst!

Doctor.

Das kommt von Euern Friedenslitaneien!
 Ihr halft mit Euerm blauen Dunst
 Vom Leben ohne alle Sünden,
 Vom reinen Paradiesesglück
 Dies Unheil allermeist begründen:
 Wünscht Ihr die alte Zeit zurück?

Wovon Ihr immerdar gepredigt,
 Was Ihr erkleht als höchstes Heil,
 Ist nun mit einem Mal erledigt:
 Verlangt Ihr nun das Gegentheil?

Pastor.

Ich wirkte nie für diese Welt,
 Der Erde taugt allein der Glaube.
 Erst oben über'm Sternenzelt,
 Befreit von diesem sünd'gen Staube,
 Vermag die Seele, selbst verklärt,
 Die reine Seligkeit zu tragen.

Doctor.

Wer in des Zieles Richtung fährt,
 Der ist ein Thor, sich zu beklagen,
 Wenn er das Ziel einmal erreicht.

Pastor.

Wer Pillen dreht und Pflaster streicht,
 Darf sich im Sinne Eurer Lehren
 Am allerwenigsten beschweren,
 Wenn Jedermann sich wohlbe findet
 Und alle Krankheit aus der Welt verschwindet.

Richter.

Wollt Ihr des Ueberdrusses Galle
 Einander nur noch mehr verschärfen?
 Wir Alle sind in gleichem Falle
 Und haben uns nichts vorzuwerfen.

Denn nach dem Paradiese streben
 Jus, Medicin und Klerisei:
 Gesund, gerecht und sündenfrei
 Verlangten wir das Menschenleben,
 Bekämpften das Naturverhängniß
 Mit Kirche, Klinik und Gefängniß.

Nun schwinden plötzlich alle Schwächen,
 Nun fehlt's an Sünden und Verbrechen,
 Verlegt ist jeder Quell der Thränen
 Und wir — wir stehen trostlos da und gähnen.

Es gibt nichts mehr zu heilen und zu richten
 Und Tröstung für Untröstliches zu dichten.

Was mühsam die Jahrtausende entdeckten
 An Lebensformen und an Arznei,
 Hippokrates, die Bibel, die Wandecten,
 Das wird nun Alles eitel Narrtheit.

Es muß gesorgt sein, daß der Baum
Nicht wachsen könne bis zum Himmelraum;
Er selber muß bis an die Sterne wollen,
Um aufzusteigen aus den Erdenhöhlen.

Der Drang zum Ziele hält als Regelfeder
In gleichem Gange der Gesellschaft Räder;
Doch wirkt er nicht, um anzulangen,
Denn damit ist er selbst vergangen
Und abgelaufen ist die Geistes-Uhr;
In Thierheit sinkt die menschliche Natur.

Wir wirkten für den allgemeinen Frieden
Und sehnten ihn mit Ungebuld herbei;
Nun wird er uns beschieden,
Und mitten in dem Erdenkonterfei
Vom ew'gen Heile
Vergehen wir vor Langerweile.

O möchten wieder uns in ew'ger Ferne
Die alten hohen Ziele winken,
Uns leuchten als die Führungsterne,
Auf daß wir nicht zum Staube sinken;
Denn die erreichten Ideale
Sind auch der Menschheit Todtenmale.

Doctor.

Wie uns ergeht es vielen Andern;
 Laßt uns mit ihnen in die Fremde wandern.

(Indem sie durch das Thor gehen wollen hält sie auf ein:)

Ueberglücklicher Herrmann.

O nehmt mich mit! Mir graut vor meinem Weibe.

Sonst nahm sie jede Sylbe krumm,
 Sonst hatte sie den Teufel selbst im Leibe:
 Nun bringt sie mich durch Sanftmuth um.
 Sonst hieß es nur: „Warum nicht gar!
 Du kommandirst wohl Millionen?“
 Jetzt: „Wie du willst. Ja, das ist wahr,
 Du mußt dich pflegen, mußt dich schonen.“
 Sonst, aus den Federn kaum getrocken,
 Laß sie mir täglich das Kapitel;
 Bald hat mein Bart nach Rauch getrocken,
 Bald war ein Fleck in meinem Kittel,
 Und es vergingen wenig Wochen,
 Wo nicht, als letztes Rettungsmittel
 Aus unsern unerhörten Leiden,
 Beschlossen ward: jetzt lassen wir uns scheiden.

Jetzt gar nichts mehr von alledem,
Jetzt ist ihr Alles lieb und angenehm.

Ich find' es völlig unerträglich;
Denn meinem Leben geht das Salz ab.
Sonst droht' ich beim Rastrn täglich:
Sei still, sonst schneid' ich mir den Hals ab!
„Dann kauf' ich“, pflegte sie zu sagen,
„Mir einen schwarzen Spitzenkragen.“

Jetzt klagt sie zärtlich wie 'ne Braut,
Kiz' ich ein Bißchen mir die Haut.

Wir fochten stundenlange Fehden
Und hielten meisterhafte Reden;
Die Galle ward herausgezankt,
Die jetzt verhalten in mir krankt.

Wenn dann das Wetter ausgetobt,
So folgte, kurz, doch völlig rein,
Des Glückes heller Sonnenschein.
Dann hat sie meinen Geist gelobt
Und ich die Leistung ihrer Küche. —
Vorüber sind nun diese Friedensbrüche,

Durch die wir unsre Kraft erprobt:
 Sie überfließt von Zärtlichkeiten;
 Ich bin sie zwar von Herzen satt
 Und doch zu feig und faul und matt,
 Mich ohne Grund mit ihr zu streiten.

Vergebens hab' ich mich bemüht,
 Ein hartes Wort ihr zu entlocken.
 Sie hätte Flammen sonst gesprüht
 Bei einem Witz auf ihre falschen Locken:
 Heut hat sie's liebreich hingegenommen!
 Solch Leben kann mir nicht bekommen,
 Schon fühl' ich meine Säfte stocken.
 Dahin sind Hunger und Geschmack,
 Ja, selbst mein Bestes, den Taback,
 Hab' ich drei Tage schon gemieden.
 Der Teufel hole diesen ew'gen Frieden.

(Geht mit den Andern zum Thor hinaus.)

(Zwei Gerichtsschreiber begegnen einander.)

Erster.

Wohin?

Zweiter.

Zurück zu meinen Acten.

Zum Zeitvertreib kopir' ich Wort für Wort
 Ein dickes Heft, betreffend Aelternmord,
 Wofür sie Inculpatum sackten.

Erster.

Wozu?

Zweiter.

Nich in die Zeiten zu versehen,
 Wo wir in Missethat schmarogt.
 Was hat man denn von den Gesezen,
 Wenn ihnen keine Seele trozt?

Erster.

Du bist und bleibst ein Grillenfänger.
 Komm, gehn wir auf die Regelpahn.

Zweiter.

War gestern da. Es geht nicht länger,
 Es ist um allen Spasß gethan.

Worin besteht des Spiels Genuß?
 Nur durch den Wechsel von Verdrusß
 An unserm eignen Ungeschick,

Mit heit'rer Lust an Kunst und Glück
 Vermag es wahrhaft zu erfreun.
 Man mochte werfen wie man wollte,
 Wie schief und krumm die Kugel rollte,
 Es fielen immer alle neun.

(Sie gehen vorüber. Zwei Schauspieler kommen.)

Erster Schauspieler.

Nun, wie behagt dir dieses Treiben?

Zweiter Schauspieler.

Wie Gift, das mir das Hirn zerfriszt.

Erster.

So willst auch du nicht länger bleiben?

Zweiter.

Nein, lieber Lebenslang Statist
 Bei irgend einer Winkelbande
 Als Bbbel-Hoffombdiant.

Erster.

Dein Leichnam ist in gutem Stande.
 Wir leben fett.

Zweiter.

Doch nicht pikant.

Ich will ein Leben, wie das Wetter,
 Scharf aufgeregt und wechselreich.
 Nur darum ging ich auf die Bretter;
 Denn kein Beruf thut's unserm gleich,
 Die Nerven täglich neu zu spannen
 Mit rastlos reger Leidenschaft.
 Man kommt, man liebt, man zieht von dannen,
 Man haßt mit ganzer Herzenskraft,
 Wenn einer uns die besten Rollen,
 Den Beifall und die Gage nimmt;
 Man spielt nicht bloß den Ränkevollen,
 Man fühlt sich groß, man ist ergrimmt,
 Wenn uns mit Klatschen und mit Pfeifen
 Die Menge sagt, wie wir gespielt,
 Mit Kränzen uns und überreifen
 Orangen nach dem Kopfe zielt.
 Und dabei lebt man tausendfach,
 Durchfühlt, was je ein Mensch empfunden:
 Denn ahm' ich einen König nach,
 So leb' ich königliche Stunden.
 Mit einem Wort, das Bühnenleben
 Ist reich gewürzt und unvergleichlich.

Doch hier ist mir's zu glatt und eben;
 Der ew'ge Beifall, gar zu reichlich
 Und werthlos, weil er Jedem schallt,
 Verliert die spornende Gewalt.
 Wo winkt uns noch ein Ruhmesziel,
 Was reizt uns noch als unersteiglich?
 Man leiert sein erlerntes Spiel
 Und wird vom vielen Futter weichlich.

Wie fühlte sich mein Herz entflammt,
 Das Höchste meiner Kunst zu leisten,
 Wenn schöne Frau'n in Seid' und Sammt
 Im Halbmond vor mir mich umkreisten,
 Wenn Augen auf mich nieberglänzten,
 Die Fürsten ihre Huld versagt,
 Daß bis zum Höchsten, Unbegrenzten
 Mein Hoffen sich emporgewagt.
 Ich dachte Gold und Günst genug
 Im Ruhmessturmlauf zu gewinnen,
 Um bald mit vollem Recht und Fug
 Von der Gesellschaft höchsten Stinnen
 Stolz auf's Parterte herabzuschau'n,
 Und von des Landes schönsten Frau'n
 'ne Gräfin wenigstens zu minnen.

Erster.

Ich trug mich nie mit solchen Plänen,
 Ich spielte nur für's liebe Geld
 Und dahin ging mein ganzes Sehnen,
 Gemächlich auf Pension gestellt
 Den Bühnenplunder einzupacken,
 Um niemals wieder mich zu packen
 Mit treuen Dienern, Mißethätern
 Und eigensinnigen alten Vätern.

So spielt' ich denn auch hier allein,
 Mein täglich Futter zu verdienen.
 Es wollte nicht in meinen Kopf hinein,
 Daß hier die goldne Zeit erschienen.

Doch nun mir's klar geworden ist,
 Daß man umsonst hier wohnt und ist,
 Seit man den Mammon abgeschafft,
 Verspür' ich keine Leidenschaft,
 Nach Tisch die Leute zu erbauen,
 Statt selbst in Ruhe zu verbauen.

Du siehst, ich hatte guten Grund
 Dem Alten heute aufzusagen.

Doch du, du willst dich mühen und plagen,
 Du liebst das Leben toll und bunt:
 Du bist darum am rechten Orte
 Für einen Mann von deiner Sorte.
 Laß dir's auch fernerhin genügen
 Zu hoffen, um dich zu betrügen.

Zweiter.

Ja wohl, ich fühl' es bitter oft,
 Daß ich Unmögliches gehofft,
 Wenn ich vom Spiel wie flügelahn
 Zurück in's arme Stübchen kam.
 Balastgefühl — im vierten Stock
 Und Fürstenstolz — im schäß'gen Rock,
 Von Reichthum träumen . . .

Erster.

Und die Sage
 Von jährlich fünfzehnhundert Gulden
 Ein halbes Jahr im Voraus schulden,
 Ich weiß es wohl, das bringt in Rage.

Zweiter.

Und dennoch! Könnst' ich mich nur wieder

Betrügen, wie ich's früher that!
 Dies wilde Schaukeln auf und nieder,
 Das uns dem Himmel wie der Hölle naht,
 Den höchsten Lebensreiz gewährt,
 Und jetzt erst kenn' ich seinen Werth,
 Seit mit der Stände festen Schranken
 Die Höhen über mir versanken,
 Nach denen ich emporgetrachtet.

Die ich als Vöbel sonst verachtet,
 Die ich beneidet als die Reichen,
 Sie sind nun Alle meinesgleichen,
 Und all mein Streben ist dahin;
 Denn bleiben muß ich, was ich bin.

Ihr Beifall kommt mir vor wie Hohn,
 Wie schlecht verdienter Sündenlohn.
 Mein gutes Spiel ist längst vorbei
 Und ward Couliissenreißerei;
 Denn wer erhebt sich zu den Meistern,
 Wenn keine Hörer ihn begeistern,
 Wenn ihn kein Urtheil Solcher schult,
 Um deren Gunst er ängstlich buhlt?

Aus dieser Fäulniß muß ich fort
 Und sollt' ich bitterm Hunger leiden:
 Damit mein Geist nicht ganz verborrt,
 Muß ich bewundern und beneiden.

2.

(Im Pbalanstre.)

Frater Icaricus.

Nun sink an's Werk, geliebte Brüder!
 Ihr legt die Hände gähmend in den Schooß?

Bäcker.

Wenn man so faulenzet, wird man müder,
 Als wenn die Arbeit noch so groß.

Frater Icaricus.

Drum eben sag' ich, rührt Euch wacker,
 Denn Arbeit ist die höchste Lust.

Bäcker.

Ich war von je ein fauler Racker

Und fleißig nur wenn ich genußt.
 Was nützt es mir, am heißen Ofen
 Für nichts und wider nichts zu stehn?
 Thu' keinen Schritt umsonst, Ihr Herren Philosophen,
 Und sollt' ich auch vor lauter Fett zergehen.

Frater Icaricus.

Was fehlt dir denn?

Bäcker.

Blos etwas Zeitvertreib;
 Denn Euer Pred'gen macht mir keinen Spaß.
 Zum Ueberdruß ist mir sogar mein Weib,
 Kurzum, ich bin ein rechtes faules Aas
 Seit Ihr mit Eurer Wirthschaft hier erschienen
 Und abgeschafft den letzten Stachel,
 Der mich noch aufjag von der warmen Kachel:
 Das Selbverbienen.

Schneider.

Ich sag' es Euch in Vieler Namen,
 Wir find dies Treiben gründlich satt.

Chor.

Ihr warft der Fäulniß gift'gen Saamen
Mit Eurer Whalanx in die Stadt.

Frater Icaricus.

Den schändden Unbath muß erleben,
Der Euch befreit von Angst und Dual?
Ihr könnt jetzt nach dem Edeln streben,
Erreichbar liegt das Ideal,
Nach dem die Menschheit lang umsonst getrachtet,
Vor Eurer Hand, ihr braucht nur zuzugreifen;
Wer kürzlich noch nach Speis' und Trank geschmachtet,
Er darf nun frei das Reich der Kunst durchschweifen . . .

Musikant.

Zählt Ihr auf uns, so irrt Ihr sehr,
Wir rühren keine Saite mehr.

Schauspieler.

Wir ziehn von bannen voller Reue,
Wir warfen Perlen vor die Säue.

Chor.

Was hilft uns all dies Schwelgen und Schlemmen

Tagaus, tagein von früh bis spät?
 Wir wollen uns lieber winden und klemmen
 Durch unsrer Armuth engen Pfad,
 Als wüßt und dumpf an jedem Morgen
 Erwachen, überdruffes matt.
 Gib uns zurück die verlorenen Sorgen
 Und ein Herz, das was zu wünschen hat.

3.

(Prächtiger Saal. Agathodämon als Heinrich und Puck als sein Diener.)

Agathodämon.

Wie schmeckt dem Volk das neue Leben?

Puck.

Sie meinen schon, es wäre feins.

Agathodämon.

Warum?

Puck.

Erstorben ist jedes Streben
 Mit dem Verlust des Meinundbeins.

Wenn die Erinnerung gänzlich schwände
 Von dem, was sie gedacht, gefühlt,
 So glaub' ich, würde wohl am Ende
 So was wie Glück für sie erzielt,
 Vorausgesetzt, daß Häuser, Räder,
 Und was dran hängt, für immer unnütz würde.
 Doch gäb' es höchstens eine Hürde
 Zweibeinbewohnter Bienenstöcke.

Mir scheint, der Menscheng Geist erlischt,
 Geprägt vom reinen Gold der Güte,
 Und braucht ein Quantum Bosheit beigemischt,
 Damit er leidend über Mitteln brüte,
 Sich eben von dem Leiden loszurichten;
 Denn so nur wachsen ihm des Denkens Schwingen.

Agathodämon

(nach langem Stunnen.)

So unentrinnbar wäre doch der Fluch?
 Ich kann und will es noch nicht glauben.
 Auch ohne Bßes gib't's ja noch genug,
 Des Strebens Feder straff zu schrauben. —

So sei dem Menschen sein Naturbedarf
 Nicht länger mühelos geschenkt.

Ich dünkte doch, der Trieb sei sattsam scharf,
Auch wenn ihn keines Nächsten Bosheit kränkt.

Duck.

Herr, ahnt Ihr, was dies Wort enthält?
Daß damit Euer Eden fällt?

Macht sie dem Hunger unterthan,
So sind sie auf der alten Bahn.

Denkt an das erste Wort des Fluchgerichts:
„Im Schweiß deines Angesichts . . .“

Laßt erst die Tropfen von der Stirne rinnen
Und Rain's Tropfen weniger gewinnen:
Dahin ist gleich die goldne Zeit
Und mordgewappnet aus dem Schooß
Der Eier erhebt sich riesengroß
Der Meib.

Das Böse läßt sich nicht zerhalben,
Mit einem Theil ist gleich das Ganze dein;
Laßt Ihr den Teufel in ein Sandkorn ein,
So ist er augenblicklich allenthalben.

(Er sieht zum Fenster hinaus.)

Vom Markte kommt ein lärmender Schwarm daher,
 Ich glaube fast, es gibt Proteste.

Agathodämon.

Geh, sieh.

(Nach geht hinaus.)

Nir selber ist das Herz so leer!
 Des reinen Glückes lang erstrebte Feste,
 So glanzvoll strahlend in der Zukunftferne,
 Wie kläglich sie als Gegenwart erbleichen!
 Es scheint, daß Alles auf dem Erdensterne
 Entzaubert wird, sobald wir es erreichen.

Wie herrlich dacht' ich der Gesellschaft Freuden,
 Befreit von jeden Mangels Hinderniß! —
 Nun lebt das Volk nur seinen Eingewelden,
 Und ist ihm ein Genuß gewiß,
 So läßt es ihn auch angeekelt liegen,
 Um Unerhörtem nachzuschliegen.

Und kann ich's ihnen denn verdenken?
 Nir selber ist so trostlos schaal,
 Und unwillkürlich rückwärts lenken
 Muß ich den Blick.

Ich nann' es Dual,
 Was ich empfand, wenn ich auf jedem Schritt
 An einer Hoffnung Schiffbruch litt
 Und jedes Bild aus meinem Geisterland
 Nur graß verzerrt im Leben wiederfand,
 Wenn Alles, was ich liebend unternahm,
 Nur halb und falsch zu Stande kam.

Jetzt aber, auf dem Gipfel des Gelingens
 Ergreift ein Sehnen mich, wie Heimweh fast,
 Nach jenen Tagen ungefüllten Ringens:
 Es hungert mich nach einer Lebenslast.

(Zief bewegt.)

Es hungert mich nach einer Lebenslast!
 Entschlüpft mir da ein mächtig Zauberwort?

Ein Ahnungsschauer plötzlich mich erfasst,
 Als riss' ich damit erst den Vorhang fort,
 Der mir bisher das wahre Glück verborgen:
 Ich bin verarmt, verarmt an ächten Sorgen.

Das ist's! Ich war der satte Erbgast
 Vor Hunger nur nach einer Lebenslast.

Nich überfällt zum ersten Mal die Frage:
 Was hast du denn bisher gethan?
 Was war dein Leben?

Eine ew'ge Klage,
 Ein müßig Sehnen nach dem schönen — Wahn,
 Ein lodernnd Hoffen ohne alles Maas,
 Dem die Verzweiflung schon im Nacken saß.

Wem hab' ich auferlegt die Schuld,
 Auch nur die Hand zum Danke mir zu drücken,
 Mit meiner schwärmerischen Ungebuld
 Die ganze Menschheit zu beglücken?

Was ward aus meiner angeerbten Pflicht?
 Den treuen Sassen meiner Ahnen bricht
 Ein reicher Jude schmäblich die Verträge,
 Weil ich mich hier — auf's Weltverbessern lege.
 Der Graf ist aus, das Paradies zu suchen
 Und seine Bauern müssen ihn verfluchen.

Ich seh' es klar, mein Glend war die Buße
 Der ew'gen Muße.

Doch — ich vergesse wer ich bin
 Und red' als wär' ich nur aus Staub geboren ;
 Der Lieb der Hülle reißt mich völlig hin :
 Agathodämon, gibst du dich verloren ?

(Leise.)

Wofern du wirklich auf dem Wege bist,
 Des Bruders Wünschen dich zu fügen :
 Versuche keine ungerechte List,
 Aus falschem Stolz, dich selber zu belügen.

(Entschieden.)

Vor Allem halte dir die Treue,
 Denn besser ist die Demuth als die Reue.

(Wieder nachdenklich.)

Was ich gewollt — es ist vorhanden.
 Doch frommt es mir und Andern ?

Nein!

Die Erde hab' ich mißverstanden,
 Welt unterschätzt die Erdenpein.

Die stete Furcht vor tausend Leiden
 Erkant' ich als die Mutter zwar,
 Die alle Kraft und Kunst bisher gebar,
 Und wollte doch das Licht vom Schatten scheiden :

Denn das wird mir erst heute klar,
 Daß auch das Glück, gleichwie die Kraft,
 Aus keiner andern Quelle fließt,
 Und selbst die Lebenslust erschläfft,
 Die sonder Hinderniß fortwährend rein genießt.

Was hindert mich, daß ich die Wahrheit sage?
 Vernähm' Er meine jetzigen Gedanken,
 Er sähe klar das Hüngelein meiner Wage
 Zu Gunsten seines Werks hinüberschwanke,
 Und mich, indem ich hier am Scheidewege
 Noch einmal, scheinbar zaudernd überlege:
 Soll ich die Heimkehr zu den Sternen wählen,
 Soll ich der Menschheit dauernd mich vermählen?
 Entschlossen, jene ew'ge Seligkeit
 Zu tauschen mit der Erde Lust und Leid.

Ich will's, und wär' ich auch nur überlistet,
 Ich kostete zu viel vom Menschenloos.
 In's tiefste Wesen hat sich's mir genistet
 Und ein Erinnern würd' ich nimmer los.

Ich hörte die Glocken
 Geheimnißvoll läuten,

Ich fragte die Sterne,
Was sie bedeuten.

Seliges Hoffen,
Schauerndes Zagen,
Die Welt zu erkennen,
Das Schicksal zu tragen;
Längst Vergangenes
Klar zuerspüren,
Zukunftverhangenes
Dennoch zu führen;
Edel zu streben,
Heil zu bereiten
Denen, die leben,
Und kommenden Zeiten:
Heute, gescheitert
In kühnen Entwürfen,
Kräftig zu grollen,
Morgen, erheitert
Durch hohes Gelingen,
Göttliches Wollen
Bejubeln zu dürfen
Als wirklich gewonnen
Durch menschliches Ringen:

Das sind die Wonnen,
 Das sind die Leiden,
 Welche die Engel des Himmels beneiden.

D kenneten sie dies schmerzgewürzte Fühlen,
 Den Hochgenuß im steten Widerstreit,
 Sie stiegen alle von den Ehrenstühlen,
 Die Brüder, um sich eine Spanne Zeit
 An Leidenslust der Erde zu berauschen
 Und für Aeonen Stunden einzutauschen,
 In denen dieses kleine Herz genießt,
 Als ob es Welten in sich schließt.

Er hat geflegt,
 Der Würfel liegt,
 Nun hat mich ganz die Erde.
 Mit welcher That
 Beginnt der Pfad,
 Den jetzt ich wandeln werde?

Wo soll ich hin
 Zum Neubeginn
 Des halbversäumten Lebens?

(Arm und Geschrei draußen.)

Da draußen schreit
 Nach Leid und Streit
 Die Menge; doch vergebens.

Mein Herz erwacht
 Aus langer Nacht,
 Sich selber zu verklagen;
 Mein höchstes Glück
 Stieß ich zurück:
 Kann ich noch länger fragen?

Wo weilst du, holdes, liebes Bild?
 Zu dir, zu dir fliegt all mein Denken.
 Wie konnt' ich doch so hart und wild
 Mit schöner Flucht die Theure kränken?

Ich will dich schauen. Raum, verschwinde;
 Dies sei mein letzter Geisterblick,
 Bevor ich menschenhaft erblinde.

(Selene erscheint ihm in nebelhafter Ferne wie er sagt:)

O Himmel! Das ist ihr Geschick?
 So bleich — so arm — mit einem Kinde?
 Hinweg zu ihr — fahr' hin o Welt!

(Die Erscheinung verschwindet. Er will hinaus. Paul kehrt zurück.)

Puck.

Wohin, o Herr? Das Volk rebellt,
Die Menge hat sich schon in's Haus gedrängt.

Agathodämon.

Und wenn die Erd' im Hölleirachen hängt
Und stürzen will, es gilt mir gleich,
Sie stürze zu.

Puck.

Bedenkt, es gilt das Reich!
(Donnerschlag. Lucifer erscheint.)

Lucifer.

Wo willst du hin?

Agathodämon.

Die Welt ist dein,
Du siegest; laß mich schnell von dannen.

Lucifer.

Das gibt dir deine Hölle ein.

Agathodämon.

Willst du mich auf die Folter spannen?

Lucifer.

Ich will, daß du als reiner Geist
 Am Ziele mir begegnest
 Und frei von Leidenschaften sei'st,
 Wenn du die Erde segnest.

Du sollst mich kennen, hochbejahrt,
 Wenn dir die Augen brechen,
 Im Rückblick auf die Pilgerfahrt
 Und frei dein Urtheil sprechen.

Empfange nochmals nun die Göttergung,
 Die deine Ungebuld zerriß;
 Daß du unendlich bist vergiß
 Und freue dich der menschlichen Beschränkung.

(Zu Bud.)

Er sinkt in Schlaf. Beim nächsten Morgenroth
 Laß ihn zum Glück durch Sorg' und Noth
 Und auf Helenens Spur erwachen.

(Bud verschwindet mit Heinrich-Agathodämon.)

Jetzt will ich hier die Audienz ertheilen,
 Nach Möglichkeit den Schaden heilen
 Und wieder etwas Ordnung machen.

(Er nimmt Heinrich's Gestalt an. Eine Menge Volk dringt ein.)

Chor der Nügendheimer.

Wir wissen, o Herr, Ihr meinet es gut und überhäuft
uns mit Gnade;

Indessen der Haufen ist gar zu groß und Reihuh'n täglich
wird fade.

Ertheilet uns Rath, was fangen wir an, barbarisch wird
uns die Zeit lang,

Da die Welt, wie es scheint, im plötzlichen Satz auf dem
Wege des Guten zu weit sprang.

Wir waren gewohnt in verschiedner Manier uns wacker
zu placken und plagen,

Bald wünschten wir dies, bald wünschten wir das, und
mußten wetten und wagen.

Ein Jeglicher mußte sich fleißig und flink ohn' Unterlaß
regen und rühren,

Um dem Magen zunächst, dem bellenden Hund, zu verdienen
die Tagesgebühren.

Wer faul in den Schooß die Hände gelegt, kam vorwärts
nimmer ein Haar breit;

Denn nichts war umsonst und jeder Genuß erforderte
Mühsal und Arbeit.

Jezunder, o Herr, seit Samstag spät, seit Satanas von
 uns gegangen,
 Geht Alles von selbst, und schleunigst erfüllt ist, was wir
 nur immer verlangen.
 Es wird uns gewährt ein jedes Gelüst, womit kein Leiden
 verbunden,
 Und Niemand erkrankt, man ärgert sich nicht, 's gibt
 weder Schläge noch Wunden.
 Der Büttel und Bogt, der Doctor, der Pfaff, die können
 jetzt alle versauern,
 Der Schuster und Schneider und Bäcker dazu, desgleichen
 die Hölzer und Bauern.
 Denn was man gebraucht, das hat man sogleich, braucht
 nichts zu bereiten und kochen;
 Die Hebamme' feiert, der leichteste Spass ist's jetzt zu
 kommen in Wochen.
 Es gibt auf der Welt rein gar nichts mehr, womit noch
 Mühe verknüpft ist.
 Im ersten Moment gefiel es uns wohl; doch nun uns
 Alles entschlüpft ist,
 Womit wir beschwingt die schleichende Zeit und das dumpfe
 Brüten vertrieben,
 Nun wünschten wir sehr, doch leider zu spät, es wäre
 beim Alten geblieben.

Uns dürstet nicht mehr, der Hunger ist stumpf, uns ekelt
 vor Trinken und Essen,
 Auch seht Ihr uns naakt, denn wir haben bereits so Hitze
 wie Kälte vergessen.
 Die Worte sogar entfallen uns schon bei diesem Schlecken
 und Schlungen,
 Und dauert das Stück noch längere Zeit, so werden wir
 nächstens nur grunzen.

Es reizt nicht mehr zu schmücken den Leib mit prunkenden,
 schillernden Stoffen,
 Seit Jeglichem steht und ganz ohne Geld der Aden Herr-
 lichkeit offen.
 Es spreizten sich zwar am Tag des Beginns in Sammet,
 besetzt mit Demanten,
 Die Tages zuvor in Lumpen gehüllt, als Bettler die
 Straßen durchzrannten;
 Man lachte sie aus; da warfen sie fort den kindischen
 glitzernden Plunder
 Und haufenweis liegen Juwelen und Gold in jedem Kinn-
 stein jezunder.
 Zum Schaffen verging uns gänzlich die Lust, seit Niemand
 fühlt ein Bedürfnis,

Und bleierner Friede lastet auf uns viel ärger als Kampf
 und Jermwürfniß
 Drum bitten wir sehr, gib Satanam frei, und sollt' er
 uns Alle auch schlachten;
 Denn besser noch wär's als lebendig todt vor langer Weile
 verschmachten.

Lucifer.

Jahrtausende habt ihr jammernnd verwünscht das adamische
 Sündenvermächtniß;
 Raun sitzet ihr wieder im Paradies, und erlöseth ist euer
 Gedächtniß
 Für alle Qual und Angst, wie es scheint, die ihr so
 lange gelitten,
 Um sonder Scheu vor der Entel Fluch um neue Ver-
 bannung zu bitten.
 Bedenket es wohl, bevor ihr ganz und unwiderruflich
 zurückfallt
 Und Satanas euch die höllischen Klau'n, viel ärger denn
 erst, in's Genick krallt.
 Doch wenn es euch ernst und wirklich verlangt, die alten
 Sorgen zu tragen,
 Ich will euch fürwahr nicht hinderlich sein, brauch't's nur
 noch einmal zu sagen.

Frater Icaricus (für sich).

Das Stück ist aus, salvoiren wir uns. Nur ein Narr
ist nicht nährtsch mit Narren;
Drum suchen wir vor der Konkurrenz den Mammon
zusammenzuscharren.

(16.)

Chor der Nirgendheimer.

Wir sehnen uns freilich nicht durchaus in der alten Weise
zu schwißen,
Nur möchten wir lieber auf dem Gaul und rittlings im
Sattel sitzen,
Nachdem wir, erhdret im Uebermaaf, statt hinauf, hinüber
gefegelt,
Und manches Geschenk behielten wir gern, nur ein bißchen
gemäßigt, geregelt.

Lucifer.

Wohlan, so wählet! Ich stell' es euch frei; was wollt
ihr auch ferner genießen?
Indessen ihr müßt darüber sogleich mit Stimmeneinheit
beschließen.

(Es entsteht ein allgemeines ungeheures Geschrei. Jeder spricht heftig
gestikulirend mit seinem Nachbar, aber Niemand will hören und einen Andern
zum Wort kommen lassen.)

Lucifer.

Genug davon! Mephisto! Zauber, schwinde!
 Ich will euch einen ohne große Kunst.
 Blaset, ihr Winde,
 Ein Küchenfeuer auf zur Feuersbrunst.

(Der Lärm dauert fort.)

Was ihr erfahren, habt es nur geträumt,
 Doch jeder in verschiedner Art;
 So wird es Keinem später eingeräumt,
 Daß er Erlebtes offenbart.

Einer aus der Menge.

Ein Haus am Markte steht in Flammen.

Ein Anderer.

Ihr Bürger, helfet, rettet schnell!

Ein Dritter.

Der Pöbel rafft das Geld und Gut zusammen.

Ein Vierter.

Schon bläst man Bürgerwehr-Appell.

(Alle Stößen hinaus.)

Lucifer.

Sie sind belehrt. Doch wird es lange dauern?
Ob sich wohl je so hoch die Menschheit schwingt,
Nicht mehr als Fluch die Quelle zu betrauern,
Aus der das Leben selbst entspringt?

Druck von F. A. Brodhahn in Leipzig.

Demiurgos.

Dritter Theil.

Demiurgos.

Ein Mysterium.

Von

Wilhelm Jordan.

Dritter Theil.

ματα γαρ τε και αλγεσι τερκιται ανηρ.
Homer.

Leipzig:

F. A. Brodhaus.

1854.

Zwölftes Buch.

Der Sonne letzte Strahlen fallen
Von unten auf in dunkeln Stühn
In eines Waldes Säulenhallen
Und spielen flammig durch das Grün.

Die rothbeglänzten Schäfte steigen
Verschwindend in die Wipfelnacht,
Die oben schon mit Schlaf und Schweigen
Des Waldes Leben überdacht.

Im Flügel birgt den Rindenhammer
Der Specht, zu ruhn bis morgen früh,
Zum letzten Male ruft dieummer
Ihr monotones Tittüh.

Umfächelt von der Abendföhle,
An einer Linde Stamm gelehnt,
Ein Wandrer auf dem duft'gen Pföhle
Von Moos die müden Glieder dehnt.

Er hat bisher auf Eiderdaunen
 Noch nie so sanft erquickt geruht
 Und blickt, befreit von trüben Launen,
 So freundlich in die Abendgluth.

Von außen tönt ein fernes Summen
 Von Tagesstimmen, mild gedämpft;
 Der Kampf des Lebens will verstummen
 Und ist bis morgen ausgekämpft.

Ein Landmann hämmert seine Sense
 Zum letzten Schnitt am nächsten Tag;
 Hoch oben winkeln wilde Gänse
 Mit schrillum Ruf dem Sommer nach.

Auf nahen Höfen melden Hunde
 Den rastbegehrenden Wandersmann;
 Verhallend zeigt die Feierstunde
 Ein fernes Abendglöckchen an.

Schon hört man, wie der Hahn die Hennen
 Zum Schlafgestell zusammengackt,
 Zugleich verstummt auf allen Lennen
 Der dreigetheilte Fliegeltakt.

Des Sonnenrandes letzter Funken
Hat nun den Horizont erreicht;
Nun ist er wie ein Stern versunken
Und jede Lebensstimme schweigt.

Als ob ihr Alles folgen müßte,
Nothwendig, wie der Fluß dem Thal,
Geht hier die Creatur zu Rüste
Zugleich mit ihrem Scheidestrahle.

Hier folgt noch Alles ungeschieden
Des Erdballs ew'gem Wechselfchwung:
Drum strömt es milden Kinderfrieden
Und himmlische Beruhigung
In's Herz hinein dem Zweifelskranken,
Und gibt ihm für das Kampfgewühl
Der weltverklagenden Gedanken
Des bloßen Daseins Wohlgefühl.

„Ich fühl' ein hoffnungsvolles Lenzen,
So denkt er, keimen in der Brust,
Und weiß, des Lebens engste Grenzen
Verbürgen auch die reinste Luft.

Verständen wir des Waldes Rauschen,
Vermuthlich spräche jeder Zweig:

„O Mensch, ich möchte nimmer tauschen
Mit dir, dem Herrn im Erdenreich!

„Wie sanft der Zug der Himmelsbläue
Nach oben richtet Blatt und Ast,
Wie ohne Schmerz und ohne Reue
Das Laub ergrünt und wieder bläst;
Wie süß der Wurzeln durstig Saugen,
Der Blätter stiller Athemzug,
Das Aufgehn immer neuer Augen,
Der Himmelsdank, der Wohlgeruch
Der Blüthen, die sich hold vermählen,
Vom fleiß'gen Bienenvolk umschwärmt,
Die Wollust, nimmer zu erzählen,
Wenn uns die Sonne mächtig wärmt,
Und, wenn sie sinkt, der tiefe Schlummer,
Niemals gestört von bösem Traum:
Wie schön dies Dasein ohne Kummer,
O Mensch, das fühlst und ahnst du kaum.

„Du könntest reicher noch empfinden,
Dein Sinn durchbringt das ganze All,

Doch müßtest du zuvor erblinden
Wie weiland vor dem Sündenfall.

•
„Denn die geraubten Stimmelsfunken
Entfachten dich zum Gottesneid
Und nun verfolgst du geistestrunknen
Phantome nur von Seligkeit.

„Ein künstlich Leben, selbstgeschaffen,
Entfremdet dich der Erdenbrust;
Die Freiheit willst du dir erraffen
Und merkst es nie, daß wo du mußt
Die einzig wahren Wonnen quillen,
Die alle Kunst nur trüben kann:
Anstatt wie wir den Durst zu stillen
Erstrebst du völligen Durstesbann.

„Dein Herrscherstolz mag dich berauschen,
Dein Glück ist nie dem unsern gleich.
O Mensch, ich möchte nimmer tauschen
Mit dir, dem Herrn im Erdenreich.“

Allein ich will, ich will mich lösen
Vom Heeresbann zur Geisterschlacht,

Ich will den finstern Traum vom Bösen
Verfenten in Vergessensnacht!

Ja, sei mein Pfad auch noch so steinig,
Ich will ihn wandeln ungeklagt
Bis pflanzenhaft und erdeneinig
Mein eigener Herzschlag mir behagt.

Dieheure weiß ich nun zu finden;
Nun wird ihr Wort mir offenbar:
„Ach, könntest du mit mir erblinden
Und werden wie ich früher war.“

Nun kann ich deinen Werth ermessen,
Wie dein von mir zerstörtes Glück,
Und was ich ahnungslos besessen
Gewinn' ich nun bewußt zurück.

Nun will ich einzig dir und mir
In streng verschlossnen Grenzen leben,
Und außer unserm Lustrevier
Da mag sich, was da will, begeben.

Hinweg, hinweg aus meinem Geiste,
Verführerischer Irrwischglang!

Ich folgte dir — mein Herz vereifte,
 Du fliehst — es fühlt sich warm und ganz.

Hinweg, du Traum vom Völkerglücke,
 Hinweg, du Wahn vom besten Staat!
 Hinweg, du lichtgewobne Brücke
 Zum obersten Vollendungsgrad,
 Auf der der Glaube überschreitet
 Die ungeheure Zeitenluft
 Und hinter sich die Menschheit leitet
 Zur Gottesgleichheit — ihrer Gruft!

Hinweg mit euch, ihr Bilder alle,
 An denen ich das Leben maasß,
 Daß mir durchaus die Welt gefalle,
 Sobald ich ganz von euch genasß!

Hinweg mit euch, ihr ew'gen Rechte!
 Wem bracht' es, euch zu halten, Heil?
 Erstreben denn die irdischen Mächte
 Nicht überall das Gegentheil?

Hinweg, du Traum vom Vaterlande,
 Hinweg du Freiheitsgötzenbild,

Das unter strahlendem Gewande
Mit Blut den Molochshunger stillt!

Mein Glück, mein Lieben sind die Pole,
Um die fortan mein Leben schwingt,
Nun jene lockenden Idole
Ersehnte Finsterniß verschlingt.

Nun will ich lieben und genießen
An Ihrer Brust, an Ihrer Hand,
Und bis ich sterbe fest verschließen
Die Aussicht in das Geisterland.

* * *

Da wallen und wogen
Die Wipfel des Waldes,
Da brausen die Bäume
Und beugen sich bange.

Mit schleunigen Schritten
Und hohlem Geheule
Wandelt die Windsbraut
Rasend heran.

Wulstige Wolken
Wälzen sich wachsend,
Flammig zerflackernd,
Hoch einher
Und hüllen den Himmel
In düstres Dunkel
Feterlich furchtbar.

Blendende Blitze
Durchzucken im Sitzsack
Die Wolkenwand,
Wie riesige Risse
Dahinter enthüllend
Verborgenen Brand.

Dampf dräuend
Dröhnt der Donner,
Wenn er in weiten
Fernen fortrollt.
Aber der Boden
Bebt und selbst die
Tausende, starke
Stimme des Sturmes
Still verstummt

Neben dem nahen
Wettergeschmetter.

Festgebannt
Wie durch Zaubermacht,
Starrt er unverwandt
In die Wetternacht.
Eine Geisterschlacht
Scheint ihm drin entbrannt.

Wenn sich die Wolken
Flammend spalten
Sieht er dahinter
Riesengestalten.

Bilder aus Zeiten,
Längst entflohen,
Droben schretten
Und scheinen zu drohen;
Grause Titanen,
Starke Heroen,
Heilige Ahnen
Des Menschengeschlechtes,
Welche die Bahnen
Höheren Rechtes

Vorgesritten,
 Eble Begründer
 Reinerer Sitten,
 Gütliche Dulder,
 Welche für Sünder
 Gläubig gelitten,
 Für die Verschulder
 Sühnung erstritten.

Nun stehn sie alle nah beisammen,
 Ein lichter Tempel trägt die Schaar.
 Wie wild die Wetter unten flammen,
 Um sie herum ist Alles klar.

Doch strecken sie mit ernsten Mienen
 Den Finger wie ermahnend aus
 Nach einer Scene unter ihnen
 Voll Teufelspuz und Höllengraus.

Wo sich die Wolken am schwärzesten ballen,
 Da zappelt ein toller Dämonenknaul
 Mit Fledermausflügeln und Geierkrallen
 Und zerret mit Grinsen und Tigergeheul
 Am flatternden Haar eine Frauengestalt
 Von höchster Vollenbung herunter zur Tiefe;

Ihm ist, als ob sie wie sterbend rief:
 „Heinrich, Heinrich, vergahest mich bald!
 Kannst du mich lassen? Wie willst du leben?
 Wie willst du leben ohne zu streben?“

Da greift er empor. Doch seinen Armen
 Ist sie zu weit, ach, viel zu weit.
 „Himmelische, ruft er, hab' Erbarmen,
 Du ja nur bist meine Seligkeit!
 Willst du mich denn auf ewig verdammen?
 Bin ich denn unwiederbringlich verflucht,
 Weil ich, berauscht von irdischen Flammen,
 Dich in der sterblichen Hülle gesucht?“

„O neige dich wieder
 Erdenwärts,
 Steig' hernieder
 In's reinere Herz!
 Ketze mir lebenslang
 Weihe zum Strebensdrang,
 Daß ich dich ächter
 Und ächter gewinne,
 Daß die Geschlechter,
 Die meiner Minne!

Künftig entspringen,
 Höher und reiner
 Immer nach deiner
 Vollendung ringen.“

* * *

Da fliehen die Dämonen,
 Da bricht des Wetters Wuth
 Und wo die Edeln thronen
 Auch seine Heil'ge ruht.

Sie scheint die Mittelforme
 In ihrem Geisterreich
 Und sieht nun der Madonne,
 Der Muttergottes gleich.

Er sinkt voll heil'ger Feler
 Auf's Knie zum Dankgebet —
 Doch ach, ein Nebelschleier
 Das Himmelbild umweht.

Nun reißt er zwar in Stücke,
 Allein das Bild ist fern;

Die blaue Wolkenlücke
Zeigt nichts als Stern an Stern.

* * *

Noch immer starrt' er in die Richtung,
In welcher die Erscheinung schwand,
Als durch dieselbe Wolkenlichtung,
Dahinter jener Tempel stand,
Ein dunkler Ball sich niedersenkte,
Der eine schwanke Gondel trug,
Gerab zum Walbestrande lenkte
Und vor ihm hemmte seinen Flug.

Lucifer.

Du scheinst noch immer fest zu wurzeln
In deiner alten Phantasie.
Du kannst herüber und hinüber purzeln,
Nur in den Sattel kommst du nie.

Drum will ich dir die Bühne zeigen,
Von der du lernst die rechte Art.
Belieb' es dir, mit einzusteigen
Zur wunderbaren Himmelfahrt.

* * *

Das Schiff der Luft verläßt die Wipfel
 In majestätisch kühner Flucht.
 Schon streift's die tiefften Wolkensipfel
 Und bricht hinein mit Steigewucht.

Nun scheint es plötzlich fest zu schweben,
 Von feuchtem Nebel rings umflort;
 Denn kein Verschwinden zeigt daneben,
 Wie rasch es in die Höhe bohrt.

Es deutet nur des Wassers Tiefen
 Vom Netzgeschirr am Luftgespann
 Und größ'res Dunkel in den Tiefen
 Der Erde Spur und Richtung an.

Die grauen Schleier oben brechen,
 Es nähert sich der Aetherkahn
 Den matt erhellten Oberflächen
 Von diesem zweiten Ocean.

Nun taucht hinaus die Riesenbirne
 In's freie, weite Weltentund.

Wie Punkte glühen die Gestirne
Auf bläulich schwarzem Hintergrund.

Der Seide Falten krachend schwellen,
Denn straffer haucht sich auf der Ball;
Die kaum verlassnen Dünste schnellen
Nach unten fort in jähem Fall.

Des Nebelmeeres Flächen bilden
Des Erdballs weite Wölbung nach;
Die Sterne wirken einen milden
Für Geister abgedämpften Tag.

Der Abendseite Wolkenlage
Erglüht jetzt wie von Morgenroth,
Und sieh, was nach der Koransage
Der Welt am jüngsten Tage droht,
Geschieht: wie springend geht im Westen
Noch einmal auf das Taggestirn. —
Die Klappe braust — ihm ist, als preßten
Sich Bleigewichte in sein Hirn;
Denn pfeilgeschwinde geht es nieder,
Erloschen ist die Sonnenpracht
Und lautlos schwebt die Gondel wieder
Inmitten milder Sternennacht.

Doch nun beginnt im fernen Osten
 Des Mondes blasser Dämmerchein
 Und langsam steigen lichte Pfosten
 Und schlanke weiße Säulenreihn
 Herauf dort aus den Nebelschichten
 In's nächtlich dunkle Himmelblau;
 Geheimnißvolle Mächte richten
 Empor den wunderfamen Bau.

Es steigt ein Hain, es steigen grüne
 Elysische Fluren mit empor,
 Umgebend eine Zauberbühne,
 Belebt von einem Geisterchor

Dies Eiland in dem Nebelmeere
 Die Gondel ohne Stoß erreicht,
 Und ledig aller Erden schwere
 Das Schifferpaar an's Ufer steigt.

Die Bühne theilt sich in Empore,
 Durch einen Vorhang noch verhüllt,
 Und Vorderstufe, von dem Chore
 In Gruppen malerisch erfüllt.

Ein Wink — sie rücken auf die Seiten,
Ein weiblich Wesen, himmelhoch,
Sieht Heinrich in die Mitte schreiten
Und hört es sprechen den Prolog:

Δρεϊzehntes Buch.

Die göttliche Komödie.

I.

Οὐκοτε ταν Διος ἄρμονιαν
θνατων παρεξιασι βουλει.

Aeschylus.

Die Muse.

Der Muse, die dem Göttlichen die Harfe weicht,
Bestreitet in der Stoffberauschten Gegenwart
In vollem Ernst ein großer Theil der Schreiberkunft
Das Recht bereits, zu sitzen auf Parnassos Höhen.

Ein ander Urtheil fürte zwar der Völker Mund;
Was ein Homer, ein Hesiod von Göttern sang,
Ward ihres Volkes Glaubenswelt; als Dichter galt
In jener Zeit der Sänger nur, der Seher war;
Die Bühne selbst gehörte nur dem Götterdienst;
Ein immergrüner Lorbeer schmückt auch heute noch
Des großen Florentiners Stirn, der glaubensstark
In scharf umgrenzte Bilder zog, was unbestimmt
In seinen Tagen webte durch die Christenheit;
Unsterblich lebt auch Milton's Ruhm, so lange noch
Der Angelsachsen Zunge klingt! Trotz alledem
Behauptet nun ein aufgeblas'ner Uebermuth,
Verboten sei der Poesie die Geisterwelt,
Weil er nur eine einzige Schablone kennt.

Nachdem der große Dritte meist im Hintergrund
 Verborgen hielt die reine Form der Urgestalt
 Und nur im scharfen Spiegelbild der Menschenwelt
 Das Ew'ge wie ein Schimmerlicht erscheinen ließ,
 Obschon auch er es dann und wann heraufbeschwor
 Im Elsentanz, im grausenhaften Hexensput:
 Seitdem begehrt man ungestüm Handgreiflichkeit
 Und nur das treue Konterfei der Alltagswelt
 Soll Dichtung sein.

Erwähle dir den ärmsten Wicht
 Zum Gegenstand und schreib' ihn ab, doch lasse ja
 Kein Muttermal, kein Wärtchen aus; durchstreife dann
 Die Gassenlabyrinth einer großen Stadt;
 Da suche dir die schauerlichsten Winkel aus,
 Mit Mißgestalten angefüllt, und heße dann
 Den Auserwählten athemlos zehn Wände lang
 Auf solchem Schauplatz hin und her durch Fährlichkeit
 Von jeder Art, daß steigendes Entsetzen stets
 Die Haare deiner Leser sträubt; da ruft man aus:
 Wie lebenswahr! Wie mächtig die Gestaltungskraft!

Doch forsche, was die Welt bewegt, bescheide dich
 Den Alten gleich, erfinde nicht aus eigenem Witz,

Was nur der Bildler Dichterkraft gestalten kann,
 Und hol' aus alter Sagen Schacht ein Bild hervor,
 In welchem aus Jahrhunderten das Widerspiel
 Von Haß und Liebe, Leid und Lust, von Furcht und Wunsch
 Zu strahlenreicher Wesenheit zusammenschloß,
 Die freilich weit entwachsen ist dem Menschenmaas,
 So nennt man das nach heutigem Begriffe nur
 Ein Schattenspiel, ein Rebelbild, doch kein Gedicht;
 Der wahre Dichter forme nur in Fleisch und Blut.

Ihr lächelt, ihr Unsterblichen, daß euern Ruhm,
 Der leuchtend schon Jahrtausende durchdauert hat,
 Ein bild'rer Sinn mit solchem Qualm verbunkeln will;
 Daß Einer, der naturgetreu Lorethen malt,
 Die Achseln zuckt bei Raphael's Madonnenbild;
 Daß Einer der 'ne Mißgeburt in Wachs pouffirt,
 Sich aufgeblasen reiben mag an Pheidias,
 Der seinem Zeus ein hundertgrädig Stirnbein gab!

Ja, lächeln dürft ihr wohlgemuth. Ihr wißt ja, wer
 Als Götterbildner vorbestimmt der Menschheit Bahn
 Durch Rebelbild und Schattenspiel in diesem Sinn!

Doch laffet nun vor Einem, der Verlangen trägt,
 Einhalt zu thun dem Bildersturm der Gegenwart,

Vorübergehn, was dienen mag, das letzte Grau
Des Staares, der sein Auge trübt, herauszuglühn.

Chor der Unsterblichen.

Wir Alle waren einst vermählt
Mit schwerem Erdenstaube;
Doch Keinem unser hat gefehlt
Der ewig eine Glaube.

Ob Jeder nur ein Fünkchen trug,
Es legte sich zusammen
Im Zeitenlauf, und endlich schlug
Es auf in hellen Flammen.

Von hohen Zielen sprachen wir
Und hatten kaum ein Ahnen
Vom höchsten; dennoch brachen wir
Zu dem allein die Bahnen.

Einer.

O Sängerkühn von Marathon,
Begnadeter vor Vielen,
In dessen Sang vom Gottessohn
Die Ahnungelichter spielen,

Es lauscht ein Geist, noch unverklärt,
 Doch voll von edelm Ringen,
 Die Brüder unten neubefehrt
 Auf rechten Weg zu bringen:
 Drum laß vom großen Weltgedicht,
 Was Dein, vorübergleiten,
 Durchstimmert vom Erfüllungslucht
 Der nachgefolgten Zeiten.

Aeschylos.

Ich sah des künft'gen Tages Schein
 Gespiegelt nur — von Scherben.

Chor der Unsterblichen.

Es werden dir behülflich sein
 Die Ahnen und die Erben.

Ein unbekannter Unsterblicher

(Alle, auch die Oräisten, weit überragend).

Der Mann von Uz, der Leidensheld,
 Soll auch vor ihm erscheinen
 Und lehren: wer in Trübsal fällt,
 Den macht der Herr zum Seinen.

Doctor Marianus.

Des deutschen Volkes geistig Bild
Verband sich finstern Mächten;
Denn gegen Gott erhob sich wild
Das Herz mit seinen Rechten.

Bald brauste frei der Lebensstrom
Durch magische Gewalten;
Doch ach, der hehre Gottesdom
War mitten durch gespalten.

Erobert ist die Freudentwelt,
Der Himmel ist verloren,
Wiß, den der Siegesstolz gefällt,
Die Demuth neu geboren.

„Wer immer strebend sich bemüht,
Den können wir erlösen.
Gerettet ist das edle Glied
Der Geisterwelt vom Bösen“,
Erkennt es nur die hohe Kraft
In seinem Zauberstabe,

Die jedem Wunsch Gewährung schafft,
Als Offenbarungsgabe.

Chor der Unsterblichen.

So zeigt nun vom großen Baum
Die reichsten Knospentferne,
Durchschreitet rasch im engen Raum
Die weite Seitenferne

* * *

Und wieder winkt nun Heinrich's Führer.
Der Vorhang der Empore steigt,
Die Bühne jenen Flammenschürer
Am felsigen Pontusufer zeigt.

Gewalt und Kraft, zwei wilde Recken,
Umkrallen ihn mit roher Hand;
Man sieht Hephästos Ketten strecken
Und nieten an die Felsenwand.

* * *

Kraft.

Am Saumgeflü der Erde sind wir angelangt,

In Neden ohne Pfade, wo der Skythe schwärmt.
 Gedenke nun des Auftrags, den der Vater dir
 Ertheilt, Hephäst, und schmiede diesen Frevler an
 Mit unzerreißbar festem Ring von Diamant
 Am himmelhohen Felsenhaupt. Er stahl und gab
 Den Sterblichen von deiner Kunst die Blume preis:
 Des Feuerfunken's schöpferische Wunderkraft.
 Die Schranke fiel durch seine Hand, in welcher sich
 Bewegen soll das schwachgeborne Menschenvolk.
 Nun streben sie von Lust zu Lust; kaum haben sie
 Das erste untersagte Glück durch seine List
 Sich angemaßt, so hungert sie nach neuem schon.
 Allein wir Beide stehen nur im Götterdienst,
 Und wer sich ohne uns erkühnt, nach Seligkeit
 Zu ringen, wie nur Ew'gen der Olymp sie beut,
 Der fühlt sich ewig elend nur im Erdenstaub.
 Zur Sühne dessen trag' er nun dieselbe Qual,
 Die er gesät für Tausende, in sich vereint.

Hephästos

(indem er Prometheus anschmeißet).

Gehorchen muß ich; denn es ist Nothwendigkeit.
 Unlösbar schon geschlossen ist der eine Arm —
 Der andre nun — Prometheus, wie beklag' ich dich!

Kraft.

So nagle nun den scharfen diamantnen Keil
Durch seine Brust mit aller Kraft.

Hephästos.

Es ist geschehn.

Kraft.

Nun schlage flink die Stifte durch die Fersen ihm.

Hephästos.

Nun laßt uns gehn. Das Demantnez umschnürt ihn fest.

Kraft.

Da trage nun und stiehl der Götter Ehren fort
Und theile sie an deine Taggeschöpfe aus!
Du heißest fälschlich Vorbedacht; denn dachtest du
Vorher an diese Folgen deiner Menschengunst?
Nun müge dich befreit'n von hier der Menschenwitz!

(Gewalt, Kraft und Hephästos ab.)

Prometheus.

O heil'ger Aether, schnellbeflügeltes Windeswehn,
O Stromgeriesel, o Meereswellen ohne Zahl,
Die ihr wie Lachen rastlos an's Gestade klatscht,
Allmutter Erde, alleschauendes Sonnenaug',

Guch ruf' ich an: o sehet was ich dulden muß!
 Das haben Götter über einen Gott verhängt,
 Weil todgeweihten Menschen er das Heil gebracht!

Und wer erfann mir diese Schmach, in der ich nun
 Jahrtausende der bittern Qual durchdulden soll?

Derfelbe neue Götterfürst, der meinem Rath
 Und meiner Hülfe Sieg sowohl als Thron verbank!

Horch! Flügelgeschwirr die Lüfte durchrauscht!
 Ein flatternder Schwarm entsteiget der Fluth:
 Wer naht sich, mein Glend zu schauen?

Chor der Okeaniden

(auf der Empore).

Des Hammerschlags weithinhallender Ton
 Erreichte der Tiefen Grottengemach.
 Die Leichter Okeanos', welcher die Welt
 Umbrandet mit schlummerlos wogender Fluth,
 Vernahmen des Dulders klagenden Ruf
 Und nahen dir nun, mit tröstendem Wort
 Die schrecklichen Qualen zu lindern.

Prometheus.

Beneidenswerth scheint mir heute das Loos,
 Das meine titanischen Brüder betraf,
 Als Kronos dem Sohne erlegen.

Die gewaltige Last, die den Atlas drückt
 Im fernentlegenen Abendland,
 Ich trüge sie gern statt seiner.

Der flammenschnaubende Typhon stand
 In hunderthauptiger wilder Kraft
 Den Göttern trotzend entgegen,

Und Felsen spie er empor zum Olymp,
 Bis Zeus mit gewaltigem Donnerkeil
 Am sicilischen Sund ihn niedergemalmt
 Und des Aetna Gewicht auf den Leib ihm gewälzt,
 Wo nun Hephästos' sprühendes Erz
 In seinem Athemzug hämmert.

O wär' ich wie er als Gegner besiegt,
 Hinuntergestürzt in des Hades Schlund,
 In des Erebos Lobtenbehausung,

Statt hier, ein machtlos Spielzeug der Luft,
 Den Göttern zum Spott und jeglichem Feind
 Zur Ergözung schmähhch zu dienen.

Chor der Okeaniden.

An solcher Qual ergötzt sich nur ein steinern Herz.
Wir hegen wahrlich kein Gelüst von dieser Art.
Erlösete deiner Seele Groll und theil' uns mit,
Warum dich Zeus zu solcher Pein verurtheilt hat.

Prometheus.

Beruehmt es denn. Ihr selbst entsinnt euch wohl der Zeit,
Als ewig trüb und rauchbedeckt der Himmel war,
Kein Mondeslicht, kein Sternenglanz der Erde schien
Und selbst die Sonne Mittags nur und dunkelroth
Wie halb erlosch'ne Kohlengluth im Nebel glomm.
Doch Asche, Rauch und Flammen spie ein jeder Berg.
Den Boden hielt der Tartaros von unten warm,
Von oben troff der Wolkenguß in einem fort.
Ein Abbruch geülte tiefly zwischen Farn empor;
Nur Ungethüm' und grausenhaftes Sumpfgewürm
Verfolgte sich im Dämmerchein mit Kampf und Mord.

Doch was ich schildre lehrte mich die Mutter nur;
Ich selber lag zu jener Zeit in tiefem Schlaf
Auf Kreta's Uland, wo bereits ein Palmenhain
Getrocknet war und nackt und schwach der erste Keim
Des Menschevolks, doch thierisch nur und traumhaft wuchs.

Es herrschte Kronos unbeschränkt in jener Zeit
 Und was ihm Rhea's Schooß gebar, das fraß er selbst:
 In ewigem Vernichtungskampf bekrigte sich
 Die mächtige Titanenschaar; wie schrankenlos
 Die Lebenskraft sich tausendfache Formen schuf,
 Sie kannte noch kein andres Ziel, als Untergang.

Als ich erwachte blickte schon des Himmels Blau
 Zuweilen durch das Nebeldick: und Zeus erwuchs,
 Entgangen beim Kuretenvolk der Vatergier.
 Sobald er nun des Wetterstrahles Kraft erprobt,
 Zu sprengen wie mit goldner Art das Wolkendach,
 Daß frei beschien der Erde Flur die Sonnenkraft,
 Und Pallas mit dem Aetherblick und Gorgoschild
 Dem Boden kühlende Nächte gab: da war sogleich
 Entbrannt die wilde Götterschlacht um's Erdenreich.

Zum jungen Gotte schlug ich mich und half ihm treu.
 Durch meinen Rath gelang es Zeus, zum Tartaros
 Den Kronos wie die rasende Titanenschaar
 Hinabzustoßen, wo sie nun in eitler Wuth
 Gefangen toben, ohne je die Segensflur,
 Die Demeter mit Saaten schmückt voll Männermark,
 Zu sprengen und versengen wie zur Chaoszeit.

Nur dann und wann erzittert noch das feste Dach
 Der Unterwelt von ihrer Raden Gegenbrang,
 Und ihres Schnaubens Flammengluth erreicht die Luft
 Nur hier und dort am Gipfelschlund der Bergeshöhn.

Chor der Okeaniden.

Nach solchem Dienste grollt er dir? Erklär' uns das.

Prometheus.

Nachdem er sich so schnell es ging zum Vaterthron
 Emporgeschwungen, theilt' er alle Aemter aus
 Nach meinem Rath. In Einem nur verwarf er mich:
 Ein jeder Gott empfing von ihm ein Lehn im Reich
 Und alles Dasein hatte seinen Herrn und Hort;
 Die Menschen einzig ließ er ganz und gar verwaist.
 Vertilgen wollt' er zorngriffen ihr Geschlecht;
 Ein anderes sich neu zu schaffen war sein Plan,
 Dem Niemand sich entgegenwarf, als ich allein.
 Ich hab's gewagt, ich rettete die Sterblichen:
 Für diese That belastet solche Dual mich nun.

Chor der Okeaniden.

Du hättest wirklich weiter nichts als das gethan?

Prometheus.

Ich nahm den Menschen die Einsicht in ihr künft'ig Loos.

Chor der Okeaniden.

Durch welches Mittel banntest du dies Glückesgift?

Prometheus.

Ich pflanzte blinde Hoffnung in das Menschenherz,
Des Wunsches lächelnden Widerschein.

Chor der Okeaniden.

Ein großes Gut!

Prometheus.

Und außerdem verlieh ich ihnen des Feuers Schatz.
Im Ferkelstabe glimmend trug ich ihnen zu
Entwandte Gluth, die Quelle, d'raus das Licht entsprang,
Das jede Kunst den Sterblichen geoffenbart.

Bewußtlos kindisch waren sie von Anbeginn,
Ich machte sie begeistert und verstandbegabt.
Sie konnten sehen, aber sie erkannten nicht;
Sie konnten hören, aber sie vernahmen nicht.

Geraume Zeit erblickten sie der Dinge Schein
In wirrem Durcheinander wie ein Traumgebild.

Noch richtete kein Dach empor die Zimmerkunst,
Sie wohnten wie das Iwergeschlecht der Amelisen,
Tief eingewöhlt in Höhlen ohne Sonnenschein.
Kein sichres Zeichen kannten sie, das Melbung gab:
Nun kommt der Lenz mit Blumenduft, und nun der Herbst
Mit seiner Frucht, und später dann der starre Frost,
Und sämtliche Geschäfte trieb man einwärtslos,
Bis ich gelehrt der Sterne Auf- und Niedergang,
Der Wissenskünste trefflichste, die Zahl erfand.
Dazu die Schrift und die Mutter aller Musenkunst,
Die Erinnerung.

Ich hab in's Joch zum ersten Mal den Stier gespannt,
Das Roß, das stolz den Jügel trägt, zur Fahrt geschirrt,
Das Schiff beschwingt zum Meeresflug mit Segeltuch.
Sie kannten keine Todeswehr, noch Arznei,
Und suchten ohne Rettung hin, bis daß von mir
Sie mischen lernten segensreichen Kräutertrank.
Mit einem Wort, was überhaupt der Mensch an Kunst
Besitzt und übt, das hat er nur von mir gelernt

Chor der Okeaniden.

Ein Frevel war's, gesteh es nur, zum Götterloos
Den Weg zu bahnen dem staubgeborenen Menschengeschlecht.
Du selber mußt'est wissen, daß es sträflich sei.

Prometheus.

Ich leugn' es nicht, ich hab's gewußt und that es doch,
Und gern, ja, gern beging ich solche Frevelthat.
Zum Heil der Menschen übernahm ich solche Pein.

Chor der Okeaniden.

So greife nun dem Kettenlauf nicht ferner vor
Durch Förderung der Sterblichen, uneingedenk
Des Unheils, das dir selbst erwuchs. Bereue nur,
Verpflichte zum Gehorsam dich; so hoff' ich noch
Dich kettenfrei und machtbegabt wie Zeus zu sehn.

Prometheus.

Bereuen kann ich's nimmermehr; denn mich gebar
Der Mutter Schooß als Menschengott, und was ich that,
Das muß' ich thun. Was du mir von Erlösung sprichst,
Das ward mir nicht vorherbestimmt vom Schicksalschloß.

Nach tausendfachem Kampfe nur und qualgebeugt
 Wird' ich erlöst; denn stärker ist bei Weitem noch,
 Als alle Kunst, die eiserne Nothwendigkeit,
 Die selber Zeus mit seiner Macht nicht beugen kann.

Chor der Okeaniden.

Doch wohl nur ew'ge Herrschaft ist sein Schicksalstheil?

Prometheus.

Ich sehe noch kein ander Ende meiner Qual,
 Als seinen Sturz vom Herrscherthron.

Chor der Okeaniden.

Wer stürzt ihn denn?

Prometheus.

Es wird ihm einst verhängnißvoll ein Liebesbund,
 Aus dem ein Sohn, der mächt'ger ist als er, entspringt.

Er sitze trotzig, donnerstolz auf seinem Thron
 Und schüttele dräuend in der Hand sein Gluthgeschloß;
 Es hilft ihm nichts! Er stürzt herab verehrungslos.
 Er selbst erweckt den Segner sich und rüstet ihn,

Den Bundersohn, den keine Macht der Welt besiegt,
 Der Blitz' erfindet, stärker als der Wetterstrahl,
 Gewalt'ger donnert als es aus den Wolken dröhnt
 Und selbst Poseidon's meergewalt'gen Dreizack bricht. *)

(Hermes tritt auf.)

Chor.

Den Götterherold seh' ich dort beflügelt nah.

Hermes.

Du Feuerdieb, der Vater hat mich hergesandt,
 Zu fragen, was du prahlerisch da prophezeist
 Vom Liebesbund, durch den er sich mit Sturz bedroht?

*) οἷον ἐξαρτυεται
 γαμον γαμειν· ὅς αὐτον ἐκ τυραννίδος
 ἔρονων τ' αἴστον ἐκβαλει·

 θάρσων καθήσῃ τοῖς πεδαρσίοις κτυποῖς
 πιστός, τινάσσω τ' ἐν χεροῖν πυρπνοον βελός.
 οὐδεν γὰρ αὐτῷ ταυτ' ἐπαρκεσει το μη οὐ
 πείσειν ἀτιμῶς πτωματ' οὐκ ἀνασχετα·
 τοιον παλαιστην νυν παρασκευαζεται
 ἐπ' αὐτός αὐτῷ, δυσμαχωτατον τερας·
 ὅς δη κεραυνου κρεισσον' εὐρησει φλογα,
 βροντης δ' ὑπερβαλλοντα καρτερον κτυπον·
 θαλασσιαν τε γῆς τινακτειραν νοσον
 τριαναν, αἰχμην την Ποσειδωνος σχεδα.

Aeschylus, Prometheus 906 ff.

Prometheus.

Ihr habt euch eben festgesetzt und wärdet schon
 Ein gramlos Leben führen in der Simmelzburg?
 Ihr wärdet wohl, ich zittre vor dem neuen Herrn?
 Ei, wer als ich hat allen Glanz und Ruhm und Reich
 Euch neuen Göttern sammt und sonderb ausgeheilt?
 Schon zwei Mal hab' ich miterlebt den Göttersturz,
 Und schneller noch und schmäblicher wird Zeus gestürzt.
 Du fragst vergebens. Kehre heim, ich sage nichts.

Hermes.

Behaglich, scheint es, fühlst du dich in deinem Loos.

Prometheus.

Ich wünsche meinen Feinden die Behaglichkeit!

Hermes.

Bedenke, was dich ferner trifft, gehorchst du nicht!

Prometheus.

Wohlan, er schleudre nieder seinen Flammenstrahl!
 Lavinensturz und Erderbeben möge rings

Zurück in's Chaos schmettern seine ganze Welt:
 Mich beugt er nicht! Ich sage nie, durch wen er stürzt.

Hermes.

Zerschmettern wird dies Felsgeklüft sein Donnerkeil,
 Und deinen Leib, fest eingeschlossen in's Gestein,
 Versenken in den tiefsten Grund des Tartaros.
 Wenn dann der Fellen weites Maaf vollendet ist,
 So steigt du wieder auf an's Licht. Ein grimmer Aar,
 Von Zeus gesandt, zerfleischt dir dann den langen Tag
 Die Leber, die nach jedem Fraße wieder wächst;
 Und Hoffnung auf Erlösung hege früher nicht,
 Bis deine Qual ein Gott als Mittler auf sich nimmt,
 Bereit, für dich herniederzufahren in's Höllenreich. *)

Prometheus.

Es sei! Ich beuge mich dennoch nicht!
 Er schleubere gleich den sengenden Strahl;
 Er wühle der Erde Tiefen empor

*) τοιουδε μοχθου τερμα μη τι προσδοκα
 πριν αν Ήων τις διαδοχος των σων πονων
 φανη, δελτηση τ' εις αναυγητον μολειν
 'Αιδην

Aeschylus, Prometheus 1025.

Und mische, peitschend mit tobendem Sturm,
 Das brüllende Meer mit der schweigenden Bahn
 Der Sterne; hinab in die ewige Nacht
 Des Tartaros stürze hinunter mein Leib
 Im reißenden Strudel des Schicksals.

Ich weiß, daß mein Erbser kommt
 Und habe Geduld Jahrtausende lang;
 Denn ich bin und bleib' ein ewiger Gott,
 Er kann mich nicht völlig verderben.

Zur Wahrheit wird sein drohendes Wort:
 Der Boden erbebt,
 Der Donner dröhnt,
 Der geschlängelte Blitz
 Züngelt herab.
 Der heulende Sturm
 Peitscht Stummel und Meer
 In wildem Wirrwarr zusammen.

O Mutter Erde, du heilige Macht,
 Du Träger des allbeglückenden Lichts,
 Aether, o schauet hernieder!

Nich trifft das Gericht,
 Das Zeus verhängt:
 Seht, welche Strafen ich leide!

(Den Felsen des Prometheus verschlingt der Abgund. Der Vorhang der
 Empyre fällt.)

* * *

Chor der Unsterblichen.

Es keime das Blatt verkümmert und klein
 Aus Wurzeln empor, es breite sich aus
 Am Wipfel in üppiger Fülle,
 Dieselbe Gestalt entfaltet es stets
 Und modelt in seinem Geäder ein Bild
 Des ganzen vollendeten Baumes.

Den forschenden Geist umstrahle der Tag,
 Umbunke die Nacht, es dämmert ihm stets
 Die eine, die ewige Wahrheit.
 Wo Menschen erwacht zu höherem Schaun,
 Da leuchtete stets ein Ahnen empor
 Von Gottes erlösendem Leiden.

Aeschylos.

Neonen sind vorbeigerauscht. Zum Tageslicht

Ist er an seinem Leidensfels zurückgekehrt;
 Doch immer noch umklammert ihn das Demantnetz,
 Und jeden dritten Tag erscheint, von Zeus gesandt,
 Ein wilder Aar und sättigt sich von seinem Leib.

(Der Vorhang steigt Prometheus erscheint wie zuvor am Belien festgeschmiedet.)

Prometheus.

Die Erde grünt, das Meer ist klar, der Himmel blaut,
 Die Bergeshäupter, moosgeschmückt, verrathen kaum
 Die Flammen, die sie wellend spie'n beim Götterkampf.
 So manchen Baumes Riesenstamm verkländet mir
 Jahrhunderte, voll Ebenmaaß im Reigentanz
 Der Jahreszeit und friedensreich dahingeeilt.

In festen Angeln ruht die Welt, von Zeus gelenkt.
 Unangefochten thront er längst: Wie kann sein Horn,
 Des Kampfes Kind, noch länger flammen unverraucht?
 Mein müdes Herz empfindet nur Veröhnungsdrang,
 Auf Zeichen der Erlösung lauschet längst mein Ohr.

Wie? Seh ich recht? Dort naht sich eine greise Schaar.
 Die Brüder sind es, die ich einst beslegen half!

So seid ihr frei und schreitet sanft gemessnen Schritts
 Vom Tartaros empor in's milde Sonnenreich?

Chor der Titanen

(auf der Empore).

Wir haben befolgt, befehrt mit Gewalt,
 Den trefflichen Rath, den wir weiland verschmäht,
 Als du den Weg uns gewiesen:
 Gehorsam dem neuen Herrschergesetz
 Mit gemindertem Drang, doch in gleichem Gebiet
 Und in gleichen Ehren zu walten.

Nun treiben wir um in geregelter Schwung
 Die strömende Luft, das fluthende Meer
 Und die wärmenden Gluthen der Tiefe.
 Geduldig und sacht, Jahrtausende lang
 Erheben wir nun der Länder Gewicht
 In allmähligem Aendergestalten.

Prometheus.

Doch Atlas fehlt in eurer Schaar. Uns Beide nur
 Entlebigte der Herrscher nicht der schweren Last!

Chor der Titanen.

Der wandelt bereits durch Okeanos' Reich
 Den Untergang hin vom westlichen Strand . . .

Prometheus.

So tragen den Riesen die Wellen?

Chor der Titanen.

Phönizisches Volk vom syrischen Strand,
 In Künsten geübt, entfesselte längst
 Vom Küstengegängel die Schiffe.
 Und Herakles drängte, mit ihnen an Bord,
 Vonander die Säulen des westlichen Thors
 Und sah den Okeanos branden.

Da hat er den Träger des Himmels erlöst
 Und mit sich geführt zum hesperischen Gain
 Der goldfruchtprangenden Inseln.
 Da durchbringt sein glänzendes Haupt das Gewölk,
 Da sieht er betruhn auf entlegener Fluth
 Die Ränder des Himmelsgewölbes.

Prometheus.

O frohe Mär! Die schlimmste Qual ist bald vorbei,

Das sterbliche Geschlecht erwuchs zur Manneskraft
 Und nicht umsonst entzündete durch meine Hand
 Der Funke sich: er leuchtete die Freiheitsbahn!

Geboren und erwachsen ist der starke Held,
 Der Ströme lenkt und trocken leget See und Sumpf,
 Der Löwen tödtet, Drachen schlägt, Gorgonen bannet,
 Der Demeter die Fiebermarsch in Herrschaft gibt.

Der Mensch ist nun der Leibesnoth nicht willenlos
 Mehr unterthan, entwindet sich mit jeglichem
 Geschlechte mehr und mehr der schweren Bodenhaft.
 Der Boden selber helfen muß, durch neues Mark
 Zu steigern seiner Kinder Wuchs und Leibeszuht.

Nun wird auch mir in kurzer Frist die heil'ge Kraft
 Des Herakles erscheinen und das Raubgethier,
 Das mich zerfleischt, erlegen mit geschärftem Pfeil.

Chor der Titanen.

Dort kommt er bereits, der herrliche Held,
 Den Köcher zur Seite, den Bogen zur Hand:
 Bald wird nun das Unthier verenden.

Und hinter ihm her, mit ermattetem Schritt
 Unsterblichkeitsmüd' ist Chelron bereit
 Statt driner zum Hades zu wandern.

Aeschylos

(gebieterisch winkend).

Genug davon!

(Alle Personen auf der Empore verschwinden.)

Verföhnung sucht ein jedes Herz
 Und findet gern in seiner Zeit den Schlußakkord;
 Doch immer die Verschlingung nur, die Lösung nie
 Der Dichter schaut, wie hoch er auch begnadet sei.

Des Tempels Fundamente legt er weit und klar,
 Die Säulen steigen kühn empor in stolzer Pracht —
 Er hat jedoch ein Heiligthum des Volks gewollt,
 Verschmäh't, was jeder Stümper kann, den Hüttenbau,
 Und viel zu weit vonander stehn die Säulenreihn,
 In einem Lebensalter schon den Balkenstein,
 Der alle schließt, zu heben aus dem Marmorbruch.
 Die künftigen Jahrhunderte verstehen vielleicht
 In Stein zu thun des Schlußgewölbes Riesensprung:
 Der Meister wird sich wehmuthsvoll, doch demuthsvoll
 Begnügen, für die Gegenwart ein schwaches Bild

Der Kuppel, die er ahnend nur und dämmernd schaut,
Vergänglich drüber hinzuziehn als Wetterdach.

Wo mein Gestammel aufgehört, vom Flügelschlag
Des Ewigen durchweht zu sein, wo Wildigkeit
Mein Auge schlug, das fern erblickte Hoffnungslicht
Entflammt zu wähen in meines Volkes Blüthenzeit:
Da wandle dich, von mir besungne Urgestalt;
Da führe dich den zweiten Schritt der Dichtersfürst,
Der einst in Juda's Bergen sang das höchste Lied,
Das nie, so lang die Erde steht und Menschen trägt,
An Riesenkraft und himmelhoher Gottespracht
Auch nur von fern ein anderes bisher erreicht.

Vierzehntes Buch.

Die göttliche Komödie.

II.

Leise verschwimmt das Gestein kaukasischer Ufergelände.
Fluren umgeben am Rand arabischer Wüsten erhebt sich,
Wo sich bisher der Fels des titanischen Dulders erhob,
Niedrig bedacht ein geräumiges Haus mit offener Halle.
Stumm auf Polster gestreckt mit untergeschlagenen Beinen
Harren die Freunde darin, das Lager des Kranken umgebend,
Auf sein Zeichen zu lösen das siebentägige Schweigen.

Oben im Thronezelt des Himmels, über dem Hause
Sitzt, umringt von der himmlischen Schaar, der Ewige selber.
Ernst auf Satan blickt er, den tückischen Menschenversucher,
Welcher ihm eben genahet, in unterthäniger Miene
Hämische Siegesgewißheit nur schlecht und mühsam ver-
bergend.

Jehovah.

Du durfstest meinem Knechte rauben
Sein ganzes reiches Erbgelut,
Er wich bisher von seinem Glauben
Auch nicht um einen Schritt zurück.

Er soll dich nun vor mir beschämen
 Indem er letzten Sieg erringt,
 Und lehren, wie aus allem Grämen
 Der Duell des neuen Heils entspringt.

Satan.

Wir wollen sehn. Des Menschen Augenlid
 Erträgt die Wunde für den Augenstern,
 Und für die Hand ein Fingerglied
 Verliert ein kluger Mann in Noth'n gern.

Er war bisher noch so davongekommen
 Mit blauem Aug', es ging ihm nicht an's Leben.
 Drum that er fromm und sprach: der mir's gegeben,
 Derselbe hat es mir genommen.

Ich kenne das. Er denkt, die Engel spähen
 Und tragen's vor im nächsten Rath!
 Man braucht sein Wort nur wenig umzudrehen,
 So merkt man gleich, warum er gläubig that.
 Er meint im Grunde nur: „Gott nahm es hin,
 Er gibt mir's wieder, wenn ich artig bin;
 Ja, wenn mich doch auf irgend eine Art

Durchaus ein Unheil treffen mußte,
 So waren selbst die schrecklichsten Verluste
 Noch besser denn die eigne Höllenfahrt.“

Die eigne liebe Haut wird nun ein bißchen enge
 Dem treuen Knecht: gib Acht, nun führt er andre Rede!
 Mit aller seiner Glaubensstrenge
 Erklärt er dir des Nächsten offene Fehde.

Jehovah.

Wir werden sehn.

Satan.

Gewiß, es währt nicht lange;
 Der Leibes Schmerz ist meine beste Zange.
 Zwar macht der Mensch die ärgsten Trauerphrasen,
 Verliert er Weib und Kind und Vaterland;
 Doch bis zum Blasen tragisch aufgeblasen
 Verbaut er trefflich fort und bleibet bei Verstand;
 Denn Leidensstolz ist wollustvoll pikant:
 Ein bißchen Zahnschmerz bringt ihn gleich zum Rasen.

Jehovah.

Zum Lohn des Uebermuthes merke,
 Daß du mit aller Leibesnoth

Nur Reime legt der Siegesfichte
Zum Kampfe gegen 'Sch' und Tod.

(Der Stummel schließt sich.)

Hjib.

D ginge doch der Tag verloren,
Der mich zum Leben einst geboren!
D wäre dauerlos vergangen
Die Nacht, in der ich ward empfangen!
Ihr Zaubrer, weckt den Himmelsdrachen,
Der Tagesfinsternisse bringt,
Werft jenen Tag in seinen Rachen,
Daß er ihn ganz und gar verschlingt.
Die Nacht sei hoffnungslos verdunkelt,
Von keinem Dämmerstern durchfunkelt,
Sie schaue nie das Augenlid,
Aus dem die Morgenröthe sieht,
Dieweil sie nicht den Schooß verschlossen,
Dem ich zum Elend nur entsproffen.

Was soll mir noch das Lebenslicht,
Wenn mir das Herz vor Leübsal bricht,
Wenn Seufzer meinem Brote wehren

Und stromweis fließen meine Zähren;
 Denn was ich irgend fürchten kann
 Tritt, kaum gedacht, auch schon heran.
 Ich habe keine Ruh und Raft,
 Was kommt — ist immer neue Last.

Eliphas.

Du hast so Manchen aufgerichtet,
 Gefärkt so manche matte Hand:
 Nun trifft es dich — du thust vernichtet
 Und bist von hellem Zorn entbrannt?

Ist deine Gottesfurcht nicht mehr dein Hoffnungslicht?
 Wer sich unsträflich weiß, behält auch Zuversicht.

Bedenke, wann ist wohl gestürzt,
 Wer nie durch Schuld das Recht gekürzt?
 Zur Ernte Niemand Unheil mäht
 Als wer sich selbst Verderben sät.

In tiefer Nacht, als Alles schlief,
 Ein Schauerhauch mich überlief.
 Ich sah, daß etwas vor mir stand;
 Doch hab' ich keine Form erkannt.

Es sträubte sich mein Haar empor
 Und ein Geflüster traf mein Ohr,
 Doch leise, wie Gedanken steigen,
 Als wär' es nur ein hörbar Schweigen:
 „Ist wohl ein Mensch vor Gott gerecht,
 Vor seinem Schöpfer rein ein Mann?
 Es hastet selber seinem Knecht,
 Dem Engel, Thorett vor ihm an,
 Geschweige denen in der Klause
 Von Staub, die man zum Würmersthaufe
 In eines Tages Lauf zerflägt:
 Sie sind vernichtet eh man's achtet,
 Ihr bester Theil wird mit umnachtet
 Und weisheitlos in's Grab gelegt.“

So laß dein unmuthvolles Loben
 Und nimm zum Höchsten deine Flucht;
 Verschmähe nimmer seine Proben,
 Denn selig macht er dich durch Zucht.

Hiob.

O wäget recht mit beiden SchaaLEN,
 Den Unmuth links und rechts die Qualen:

Die rechte sinkt; denn minder schwer
Ist wahrlich aller Sand am Meer.

In unerhörter Sturmeselle
Mich immer neuer Schrecken trifft;
Ich stecke voller Gottespfeile
Und meine Seele saugt ihr Gift.

O, daß er mein Gebet erhörte
Und mich auf einen Schlag zerhörte!
Im schonungslosen Todeskampf,
In meiner Schmerzen wildem Krampf
Verbliebe mir der Trostesshimmer:
Des Herrn Gebote brach ich nimmer.

Bedenkt, mein Fleisch ist nicht von Erz
Und meine Kraft ist nicht von Stein!
Wie kann ich tragen diesen Schmerz?
Welch' Hoffen lindert meine Pein?

Selbst was ein Mensch für Sünden büßt,
Der Freunde Mitleid sonst versüßt.

Ich finde meine Freunde schwach
Und treulos, wie den Winterbach,
In welchem die geschmolzene Fluth

Verschwindet vor der Sommergluth.
 Vom Weg die Karavane blegt
 In seine Schlucht — er ist versiegt.
 Wo Durst'ge sich zu laben dachten,
 Da müssen sie getäuscht verschmachten.

Belehrt mich nur, ich will ja schweigen,
 Betwelft mir nur, daß ich geirrt!
 Doch müßt ihr nicht die Worte seigen,
 Wo mich Verzweiflung wild umschwirrt.

Ein Söldnerdienst sind unsre Tage,
 Und wie ein Knecht in steter Plage
 Sich sehnt, befallen von Ermatten,
 Nach kargem Lohn und Abendschatten,
 So that ich meine Lebenswacht;
 Nur Täuschung hat mir's eingebracht.

Ein Hauch — es ist um mich gesehn;
 Was kann ich hoffen, Gutes noch zu sehn?
 Wo mich ein Auge heut' noch findet,
 Da steht's die Stelle morgen leer;
 Denn wie die Wolke ganz verschwindet,
 So schwindet ohne Wiederkehr

Und ist vergangen ohne Spur
Wer einmal in die Hölle fuhr.

Drum will ich unverhalten klagen,
Ich bin zu schwach, die Qual zu tragen.
Ich will nicht, was du mir gegeben;
Laß ab von mir und nimm dies Leben.

Ja, wär' ich ein Gehotverächter:
Was konnt' ich thun, das dich gekränkt?
Ei, was ich bin und kann, du strenger Menschenwächter,
Du selber hast mir's ungefragt geschenkt.

Silvad.

Wie lange willst du zornig stürmen
Und Frevel über Frevel thürmen?

Wie kannst du meinen, Gott vernichte
Das Recht mit seinem Strafgerichte?

Belehre dich, und neu erbaut er
Dein Glück, wosfern du wirklich lauter.

Wie Schatten gleiten unsre Tage
Auf dieser Erde schnell dahin;

Wir sind von gestern; darum frage
Der Väterweisheit Erbgewinn:

„Wie Rohr, wo sich die Fluth verzogen,
Wie Nilgras ohne Wassermogen,
Verdorrt auf dürrem Lebenspfade
Wer frech verschmäzte Gottes Gnade;
Doch wer sich rein erhält von Schuld,
Dem raubt er nimmer seine Schuld.“

Hiob.

Ja wohl! Ich muß das wahrlich wissen!
Wie wär' ein Mensch vor Gott gerecht?
Wer Ihm sich stellt im Wortgefecht,
Der tappt umher in lauter Finsternissen!

Gewaltig ist er, weltverständig;
Wer trozet ihm und bleibt lebendig?

Gebirge kann sein Jorn zermahlen,
Sie sind versezt, bevor sie's fühlen.

Er weiß die Erde zu erschütterern,
Daß ihre Säulen wankend zittern.

Allein vermag er auszubreiten
 Der Himmelsbede riesigen Plan
 Und sichern Fußes hinzuschreiten
 Auf seinem Wolkenocean.

Er ließ den Bären, den Orion flammen,
 Die Siebensterne band er fest zusammen.

So schuf er unerforschlich große Dinge
 Und Wunderbares ohne Zahl,
 Und ich — ich bin ihm zu geringe,
 Was fragt er viel nach meiner Qual!

Er fährt an mir vorüber unerkannt,
 Er greift nach mir — wer hemmte seine Hand?
 Wer könnte ihn zur Rede stellen,
 Wer zwäng' ihn wohl zum Urtheilfällen?

Es kommt sein Sturm und stürzt mich wie zum Scherz
 Und ohne Grund zerfleischt er mich mit Schmerz.

Ich habe nichts verübt und breche doch zusammen,
 Ich habe Recht — und muß mich selbst verdammen,
 Ja, schuldlos bin ich!

Mag er mich verderben,

Ich sehne mich danach, zu sterben.

Drum sag' ich: Ohne Unterscheiden
 Vertheilt er Alles, Lust und Leiden.
 Er trifft mit gleichen Hornesruthen
 Die bösen Menschen wie die guten.

In wessen Hände stets die Erdenherrschaft fällt?
 Sei rücksichtslos verrucht — und dir gehört die Welt.
 In Binden hülle deine Augen —
 Du wirfst am Besten gleich zum Richter taugen.

Wer, frag' ich, gibt das Alles zu?
 Wer kann es anders thun, o Gott, als du?

Ja, wär' ich rein gebeizt mit Aschen
 Und weißer als der Schnee gewaschen,
 Ich bliebe doch verdammt und stürzte rettungslos
 Hinunter in des Grabes Schooß.

Mit Gründen ist er niemals zu erweichen,
 Denn ach, er ist nicht meinesgleichen!
 Es ist kein Mittler zwischen uns gestellt,
 Der ihn und mich an seinen Händen hält.

D zeigt' er mir nur seines Habers Spur,
 Doch er verwirft die eigne Kreatur,

**Diemeil sein Auge anders schaut
Als meins: es ist ja nicht von Fleisch gebaut!**

Du mußt es wissen, daß ich sündenrein,
Drum rette mich, du kannst es ganz allein.
Von dir nur hat der Geist den Staub gewonnen,
Ich bin durch dich zu Fleisch und Wein geronnen.
Warum verfolgst du Fleisch und Wein und Staub
Und machst lebendig mich zum Madenraub?
Du kennst ja doch des Erdenleims Gebrechen,
Warum denn lauerst du auf seine Schwächen?.

D hättest du der Mutter Schooß verschlossen,
D wär' ich werdend schon in Nichts zerflossen!
D nimm sie fort von mir, die grimme Best,
Erheitre meiner Tage kleinen Rest,
Bevor ich fahre sonder Wiederkehr
In's Land der Finsterniß zum Schattenbeer,
In's Land des Wirrwarrs, dessen hellster Tag
Der Witternacht sich kaum vergleichen mag.

Zophár.

Weil uns dein Wortschwall überschwemmt,
Dein Prahlen unsre Antwort hemmt,

5*

Drum glaubst du dich unfehlbar wie'n Orakel
Und wähest frei zu sein von Makel?

O thäte doch des Herren Mund
Dir selber seine Weisheit kund:
Du mercktest, wie nach seiner Einsicht Maas
Er noch die Hälfte deiner Schuld vergas;
Denn weiter langt sie, als die Erdenlande
Und ferner als das Meer mit seinem Rande
Und höher als der Simmelstom sich dehnt
Und tiefer als der Höllenabgrund gähnt.

Wenn wieder fest an ihm dein Herze hält,
Wenn du den Frevler bannst aus deinem Zelt,
Dann wird er von dir nehmen deine Dualen,
Dann wird das Glück dich mittagshehl umstrahlen.

Hiob.

Ihr treibt mich damit in die Enge?
Fürwahr, ihr habt euch schwer befrachtet
Mit Weisheit, abgelauscht der Menge.
Habt ihr sie ganz allein gepachtet?
Es blüht auch mir ein ganzer Garten

Von solchen Alltagsredensarten;
 Allein Ich habe mit dem Herrn zu rechten
 Und muß mit andern Waffen fechten.

O daß die Lügenärzte schweigen wollten,
 So hätten sie für weise noch gegolten!

Ihr wollet Gottes Sache führen
 Und nur aus Günst ein Urtheil füren?
 Ihr legt ihm bei des Menschenrichters Schwächen
 Und möchtet ihn für euch bestechen.

Ich habe Recht, ich weiß es ganz gewiß;
 Doch er verbirgt es mir in Finsterniß.

Für solche Leiden war es zu gering,
 Was in der Jugend ich beging.

Wer tritt in's Leben als ein völlig Keiner?
 Von allen Weibgebornen Keiner.

Der Blume gleich — sie blüht und wird geschnitten —
 Wie Schatten, schnell dahingeglitten,
 So fleht von dannen, kurz und schwach,
 Des Menschen karger Lebensdag.

Verbitte nicht mit solchem Seelenzwist
Des Daseins knapp gemessne Frist!

Nicht völlig ohne Hoffnungstraum
Vergeht ein umgehau'ner Baum,
Denn junge Wurzelsprossen streben
Empor aus ihm, ein zweites Leben.

Doch ist ein Mensch dahingeschwunden —
Wo wird er wieder aufgefunden?

Er schläft, um nimmer aufzuwachen,
Bis daß die Himmel selbst im Sturz zusammenkrachen.

O daß er in der Höllentiefe
Mich bürge, bis er ausgegrollt,
Nach festgesetzter Frist mich riefte
Und spräche: bin dir wieder hold.

Der Mensch, gestorben, wird er leben?

Wie wollt' ich harrten unverzagt
In meinen Söldnerdienst ergeben,
Bis daß die Kunde nach mir fragt!

An mich erginge dann sein Ruf,
 Wir hielten Zwiesprach', es empfände
 Derselbe, der mich einst erschuf,
 Ein Sehnen nach dem Werke seiner Hände!

Doch jetzt bewacht er jeden Schritt
 Und wartet nicht auf meine Sünde,
 Verbirgt mir unter Siegelkitt
 Was ich verbrach, wofür ich litt,
 Zeigt mich der Schuld und nennt mir keine Gründe.

Ja, wie der Fels, nachdem er berstend fiel,
 Zu lauter losem Sand verwittert,
 Der Wellen und der Winde Spiel,
 Wird hoffnungslos der Mensch zersplittert.

Dann weiß er nicht, ob die verlassnen Seinen
 In Ehren leben oder darben weinen;
 Im eignen Fleisch nur kann er noch das Wühlen
 Und Klagen der Verwesung fühlen.

Eliphas.

Nicht wir verdammen dich, dein eigener Mund
 Gibt unabwieslich deine Sünden kund.

Man hört in dir den Schuldgewippen,
Du wählst die Junge der Verschmißten.

Du warst wohl als erster Mensch vorhanden?
Du lebst schon bevor die Berge standen?

Du hast gewiß in Gottes Rath geseffen?
Darfst deine Weisheit mit der seinen messen?

Die Andacht wirfst du noch zu Grunde richten
Und alle Gottesfurcht vernichten.

Es bleibt bei dem, was unsre Weisen
Von ihren Vätern her gelehrt,
Die, unvermischt, von ihrer Herrschaft Kreisen
Die Göttdiener abgewehrt:

„Der Böse duldet Pein sein Leben lang,
Im Ohre summt ihm stets ein Schreckensklang.
Sein kurzes Glück ist immer nur ein Schein
Und plötzlich bricht Verwüstung auf ihn ein.“

So ist es; denn so ward es uns verkündigt:
Wen das Verderben trifft, der hat gesündigt.

Hjob.

Mein Zeuge sitzt im Himmel droben;
 O schlug' er meiner Gegner Spott!
 Es steht mein Auge, thränenvoll erhoben,
 Daß er entscheide zwischen Mann und Gott.

Wie lange wollt ihr mich noch mehr betrüben
 Und euch an mir mit Folterworten üben?

Wenn ich geirrt, so irrt' ich mir allein;
 Was tobt ihr denn? Euch bringt es keine Pein.

Seid ihr begabt mit höherem Verstande,
 Wohl an, beweist mir meine Schande!

Erkennt' es doch, daß Gott mein Recht gebeugt,
 Ich schrei: Gewalt! Es wird mir nicht bezeugt.

Entfremdet sind mir meine Brüder,
 Bekannte kennen mich nicht wieder.

Mein eignes Haus ist wider mich empört,
 Ich rufe meinen Knecht und werde kaum gehört.

Mein Odem ist zuwider meinem Weibe,
 Die Brüder eckeln sich vor meinem Leibe.

Verwandelt sind' ich Alle, die mir theuer;
Es flieht mich Alles wie ein Ungeheuer.

Erbarmt euch mein, erbarmt euch mein;
Denn Gott zerschlug mir Mark und Wein!

Doch ihr verfolgt mich nimmersatt
Wie er, und heßt mich todesmatt.

(Geisterhaft.)

Doch hört, was plötzlich mich ergreift,
Wohin mein Geist auf Ahnungsflügeln schweift!

O dürft' ich diese Worte doch geschrieben
Den Blättern eines Buchs vertrau'n,
Damit sie ewig lesbar blieben,
Sie bleigefüllt in Felsen hau'n:

(In höchster Ekstase.)

Ich weiß, ich weiß, daß mein Erlöser lebt
Und aus dem Staube mich zuletzt erhebt.

Nachdem zerschlagen diese meine Haut,
Wird Gott von mir auch ohne Fleisch geschaut.

Und was ihn schaut, ein Andern ist es nicht,
Mein eignes Auge sieht sein Angeficht.

Mein Busen will sich bis zum Springen dehnen,
So bin ich voll von hoffnungreichem Sehnen.

(Ermattend.)

Drum fürchtet Gottes Strafgericht,
Und seid nicht länger frevelhaft erpicht,
Mir aufzubürden, was ich nie verübt,
Die Wurzeln Dessen, was mich schwer betrübt,
Durchaus in meinem Herzen zu ergründen;
Denn so begeht ihr selber schwere Sünden.

Verleumdungswuth ist wahrlich todeswerth,
Drum hütet euch vor Gottes Richterschwert.

Eliphaz

(nach einer Pause).

Vertrage dich mit Gott und halte Frieden,
So wird auf's Neue Gutes dir beschieden.

Jhob.

Das alte Lied! Mir wird's zum Ueberdruß;
Ihr habt im Acker keinen andern Schuß.

Vernehmt es denn, was ich dagegen sage,
Was mir am Liebsten in der Seele frist,

Und schweigt beschämt, wenn ihr auf diese Frage
So wenig, wie ich selber, Antwort wißt.

Warum ergeht es denn den Bösen gut?
Sie werden alt in ihrem Frevelmuth;
Sie schau'n zurück auf lange Ahnenreihen
Und sehen vor sich ihre Brut gebelhen.

Wie dürfen sie in Glück und Frieden wohnen?
Wie dürfen Gottes Ruthen sie verschonen?

Ihr Vieh vermehrt sich, ihre Kühe kalben
Und ihre Schaafweiden allenthalben.

Die Kinder tanzen froh den ganzen Tag
Nach Zither und Schalmei und Paukenschlag.

„Was scheert uns Gott?“ so sprechen sie verrucht
Und leben fort in Freuden unverflucht.

Was half es mir, daß ich am Herrn gehalten?
Durch Räuberhand und wilde Sturmgewalten
Erstlug er Heerden mir und Leibesproffen
Und schoß mich voll mit seinen Pestgeschossen.

Ich war gerecht, ich schwör's mit heil'gem Eide,
Das halt' ich fest, bis ich den Tod erleide.

Was schlägt er mich und spendet Glück den Bösen?
Vermögt ihr dieses Räthsel mir zu lösen?

(Pause.)

Ihr könnt es nicht! Er kann es ganz allein.
D thät' er's nur, so trüg' ich meine Pein!

Ich weiß wie ihr, er geht nur weise Bahnen:
D ließ' er mich nur seine Ziele ahnen!

Was lehrt ihr mich die Stärke Gottes pfeisen?
Ich kann es auch, und kann's in andern Weisen:

Wie hoch das Meer die Unterwelt bedeckt,
Die Schatten flattern ängstlich aufgeschreckt,
Durchbringt sein Blick der Tiefe dunkeln Schooß;
Denn seinem Auge liegt die Hölle bloß.

Gen Mitternacht hat seine Riesenhand
Die Angel ohne Stützen festgespannt,
Und schweben läßt er so der Erde Schwere
Vom Nichts getragen in der weiten Leere.

Mit Fluthen füllt er an die Wolkenbäuche,
Sie tragen ihre Wasserlast wie Schläuche.

In scharfen Grenzen, fest bestimmten Zeiten
Muß Tag und Nacht so Land wie Meer durchschreiten.

Die Pfeiler, die den Himmel tragen, wanken
Vor seinem Drohn; er bannt in feste Schranken
Das Meer mit seinem wilden Wogenbrange,
Und hingeschmettert liegt vor ihm die Weltenschlange.

Er haucht — und heiter muß der Himmel lachen,
Er winkt — die Sonne ringt sich los vom Drachen.

Doch das sind nur die Enden seiner Pfade,
Das Meer der Gottesmacht, betrachtet vom Gestade,
Von seinem Licht ein mattes Spiegelglimmen,
Ein Flüsterwiederhall von seinen Stimmen,
Ein fernes Mäuschen kaum vom Spiel der Weltgeschäfte;
Doch wer vernimmt das Donnern seiner Kräfte?

Des Silbers Stätte wird gefunden,
Das Gold entdeckt und vom Gestein entbunden;
Die Erde muß ihr Eisen liefern,
Das Kupfer schmelzt man aus den Schieferen;

Die Finsterniß der Gruben wird gelichtet
Und das Gestein der Nacht genau gezeichnet.

Der Hütte nahe teuft man einen Schacht,
Und einsam in der menschenfernen Nacht,
Da klimmt die Fahrten, schmal und seiger,
Vergessen auf und ab der Steiger.

Die Erde muß noch mehr als Aehren,
Sie muß zum Brote Gold gewähren,
Und wird durchwühlt mit Feuersegen
Nach Edelstein und blanken Schätzen.

Auf Stegen, die dem Aar verboten,
Durch die der Löwe niemals streift,
Versteht die Felsen zu durchschrotten
Der Mensch, der Alles findet und ergreift
Und endlich fördert an den Tag,
Was noch so sehr verborgen lag.

Die Weisheit aber, wo ist sie zu haben?
Wo wird der Einsicht reines Gold ergraben?

Die Tiefe spricht: In meinen Gluthen nicht!
Das Meer versetzt: In meinen Fluthen nicht!

Ihr Preis ist völlig unbekannt,
Ihr Fundort fern von der Lebend'gen Land.

Die Hölle und der Tod erklären:
Auch unser Ohr vernahm von ihr nur ferne Mären.

Der Weg zu ihr ist Gott allein bekannt,
Er weiß allein ihr Heimathland.

Sein Blick der Erde Enden überschaut,
Sein Auge reicht so weit der Himmel blaut.

Als er des Windes schnelle Flucht
Versah mit festbestimmter Wucht,
Als er gemessen alle Wogen,
Als er des Regens Fallgesetz erwogen,
Als er der Wolke kundgethan
Des Donnerkeiles Flammenbahn:
Da hat er sie gesehen und verkündet,
Sie hingestellt und durch und durch ergründet.

Den Menschen aber hieß er sich beschelden
Und sprach: Für euch ist nur die Furcht des Herrn
Die wahre Weisheit, und der Einsicht Kern
Das Böse meiden. —

So preise ich den Herrn. Was könnt ihr mir erwidern?

(Pause.)

Ich hab' ein Recht zu meinen Klageliebem.

O daß ich wäre, was ich war,
Umringt von meiner Kinder Schaar,
Als Gott mir vorgeleuchtet durch die Nacht
Und seine Huld ob meinem Selt gewacht!

Ging ich hinaus und stieg zur Stadt empor
Und ließ mich nieder auf dem Platz am Thor,
Die Jugend ehrfurchtsvoll zur Seite wich,
Und Greise selbst erhoben sich.

Mein Wort vernahm ein jedes Ohr mit Dürsten,
Und wenn ich sprach, so schwiegen selbst die Fürsten.

Die Witse fand bei mir Erbarmen,
Ein Vater war ich allen Armen.

Ich trocknete der Unterdrückten Thränen
Und riß den Raub dem Frevler aus den Zähnen.

Gerechtigkeit war das Gewand,
In dem ich vor dem Volk gleichwie ein König stand.

Jetzt muß ich mich von Derer Söhnen
 Verspotten lassen und verhöhnen,
 Die ich vordem zu schlecht befunden,
 Zur Wacht bei meinen Schäferhunden.

In Liedern spöttelt man auf meine Noth
 Und Märchen kleiden mich in Schmach,
 Weil Gottes Hand mein Glück zerbrach
 Und mich darniederwarf in Noth.

Wann hab' ich sein Gebot verachtet,
 Wann fremden Frauen nachgetrachtet?

Wann hab' ich Vortheil mir erlogen?
 Wo ist ein Mensch, den ich betrogen?

Wem hab' ich Schlingen arglistvoll geschürzt?
 Wann hab' ich meiner Knechte Lohn gefürzt?

Erlaubt ich mir, die Witwen je zu zwacken,
 So falle mir sogleich das Haupt vom Nacken!

Wann war mein Herz dem Mammon hold?
 Wann setzt' ich meine Hoffnung nur auf Gold?

Verführte mich des Mondes Glanz und Pracht,
 Verführte mich der Schein der Sternennacht
 Zum Fetischdienst auf's Knie zu sinken,
 Mit Kußhand huldigend empor zu winken?

Das Alles that ich nicht. Wie sollt' ich's wagen
 Vor meinem Schöpfer Falsches auszusagen?

O daß ein Richter mich vernähme,
 Denn meine Klageschrift ist fertig.
 Da steht mein Kreuz. O daß des Ew'gen Antwort käme,
 Ich bin der Gegenlage längst gewärtig.

Elihu

(nach langer Pause, da die Andern verlegen stillschweigen).

Ich überließ das Wort den Alten,
 Wie's meiner Jugend nur gebührt,
 Und habe stumm zurückgehalten;
 Doch Keiner hat ihn überführt.

Nun ihr die Köpfe rathlos hängt,
 Mein Inneres mich gewaltig drängt.

Wie junger Wein die Schläuche reißt,
 So will und muß hinaus mein Geist.

(Mit bedeutigem Seitenblick auf die Andern.)

Verhüllen will ich nichts mit falschem Scheine
Und Alles, Hiob, sag' ich, was ich meine.

Du brauchst vor mir nicht scheu zurückzuweichen,
Ich bin wie du von Leim, vor Gotte deinesgleichen.

Du nennst dich rein von Missethat,
Und wähnst gerade deines Wandels Pfad.

Dein Auge sieht, von steter Thräne naß,
In deiner Dual nur unverdienten Haß.

Dein Herz ergibt sich schnell entbranntem Grolle,
Weil Gott kein einzig Wort erwidern wolle.

O steh doch ein, daß eben dieses Brüsten
Mit eitler Selbstgerechtigkeit
Entsprungen ist aus bösen Lüsten,
Dem Urquell aller Schlechtigkeit,
Und daß du frevelst, dich zu rüsten
Zum Kampf mit göttlicher Allmächtigkeit!

Ei, redet Gott mit uns nicht alle Tage?
Er lehret uns durch Traum und Nachtgesicht;

Sogar des Krankenlagers Pein und Plage
Ist eins der Worte, die er mahnend spricht.

Da wendet sich des Menschen Sinn vom Brote
Hin zur Betrachtung heiliger Gebote.

Da kommt Erkenntniß in das Herz geschlichen,
Wie oft es vom geraden Weg gewichen,
Und Sehnsucht nach erneuter Jugendgrüne
Erspäht und findet endlich eine Sühne.

Du meinst, an Gottes Schuld sei nichts gelegen,
Denn ihm zu dienen bringe keinen Segen.

Ich sage dir, er krümmte nie das Rechte.
Wer hat ihm denn den Erdkreis anbefohlen?
Wenn einen Augenblick Er nur sich selber dächte,
Wenn er einzig Mal sein Athemholen
Verhalten an sich zöge:
Der Mensch und alles Fleisch sogleich in Staub zerflöge.

Darfst du dem König wohl in's Angesicht
Erklären: Herr, du bist ein Bösewicht?

Wie kann ein Feind des Rechts die Welt regieren?
O werde klug, entsage solchem Wahn!

Dein Auge kann die Spur verlieren,
Er wandelt stets die rechte Bahn.

Es stürzen Throne, Völker gehn zu Ende:
Was meinst du wohl, geschieht's durch Menschenhände?

Verhör und Untersuchung braucht es nicht,
Zieht er die Menschen vor Gericht.

Ein Blick von ihm — das Recht ist abgewogen,
Der Frevler stürzt, das Urtheil ist vollzogen.

Es öffnet seiner Strafen Wucht
Ein taubgewordnes Ohr der Zucht.

Er läßt ein Volk in Fesseln schlagen,
Damit es nicht in Schwelgerei erschläfft,
Damit es wieder lernt nach ihm zu fragen,
Und sich erneut an Sitten und an Kraft.

So will er stets durch Leibespein
Des Menschen Geist erheben und befrein.

Er lockt auch dich mit aller seiner Strenge
In's Weite nur, dahinter keine Enge.

Der Herr ist unbegreiflich hoch erhaben
Und richtig würdigt Niemand seine Gaben.

Nach welchem Ziele seine Pläne schreiten
Enthüllt sich kaum in hundert Lebenszeiten.

Beachte das; dann halte still und merke
Auf Gottes wunderbare Werke.

Begreiffst du, wie er Jegliches erzielt?
Begreiffst du, wie er seiner Welt befehlt?

Begreiffst du, wie er strahlen läßt das Licht?
Begreiffst du wohl der Wolken Gleichgewicht?

Des Himmels Glanz dein Auge kaum erträgt,
Wenn ihn der Wind vollkommen rein gefegt,
Geschweige denn die schreckensgroße Pracht
Der unverhüllten Gottesmacht.

(Ein Gewitter zieht herauf.)

Der Himmel wölbt sich droben wie metall:
Hi, hilf ihm bau'n die spiegelglatten Hallen!

Bewundern kannst du, kannst ihn preisen,
Doch nie begreifen den vollkommenen Weisen.

(Auf die herannahende Wetterwolke deutend.)

Befrei' dich mal von diesem Angstgeföhle,
Das dumpf und hange durch die Adern rinnt,
Wenn so wie nun der heiße Wüstenwind
Das Land belastet mit Gewitterschwüle!

Betrachte, wie sich dort die Wolken ballen,
Bernimm des fernen Donners dumpfes Hallen.

Die Blitze fahren flammend durch die Nacht
Und Nacht und Pracht in ihren Stimmen tracht.

O hört, o hört, wie Gottes Worte schmettern,
Denn seine Stimme predigt in den Wettern.

(Auf der Wetterwolke erscheint:)

Jehovah.

Wer wagt's, mit unverständ'gen Reden
Mein Thun zu trüben und befehden?

Ich harre, daß er seine Lenden rüste;
Ich will ihn fragen, was er besser wüßte.

Wo warst du bei der Erde Gründung?
 Wer hat gelegt ihr Fundament?
 Wer schlug die Schnur um ihre Ründung?
 Das weiß gewiß, wer Alles kennt!

Wo warst du, als die Morgensterne,
 Die Gottesöhne allzumal,
 Mit Lobgesang die Himmelsferne
 Erfüllt beim ersten Sonnenstrahl?

Als ich das Meer, hervorgequollen
 Aus seinem Mutterchooß, umhegt,
 Als ich die grauen Windetrollen,
 Die Wolken, rund herumgelegt?

Sprich, hast du je in deinem Leben
 Dem Morgenroth vom Erdentuch
 Die Gipfel in die Hand gegeben,
 Um abzuschütteln allen Trug?

Es steigt, und wie das Wachs vom Siegel
 Sind alle Formen scharf geprägt,
 Und alle Ofsen, wie vom Striegel
 Der Staub, vom Lichte fortgesetzt.

Erblicktest du des Meeres Duellen?
 Bist du gewandelt auf dem Grund?
 Beschrittest du der Hölle Schwellen?
 Ward dir das Reich der Schatten kund?

Wo wohnt das Licht? Woher sein Glänzen?
 Wo hat ihr Haus die Finsterniß?
 Du setzest beiden wohl die Grenzen?
 Das Alles kennst du ganz gewiß!

Wo halt' ich meinen Schnee verschlossen?
 Wer zeugt den Regen, wer den Thau?
 Wo liegen meines Hagels Schloßen?
 Du weißt ja Alles ganz genau!

Wer streut herab aus Himmelsthoren
 Den Reif? Und wie entsteht das Eis,
 Der harte Stein, aus Fluth geboren?
 Das kennt gewiß, wer Alles weiß!

Gebietest du dem Wolkenfluge,
 Zu neßen trocknen Erdenstaub?
 Erquickst du mit dem Himmelskrüge
 Das welcke Gras, das dürre Laub?

Brachst du dem Regen seine Traufen,
 Dem Donnerkeile seine Bahn?
 Kommt, wo du willst, ein Blitz gelaufen
 Und spricht: „Ich bin dir unterthan“?

Was ist's, das auf bestimmten Pfaden
 Den Thierkreis wie den Bären führt?
 Was knüpft die Bande der Plejaden?
 Was hält Orion's Gurt geschnürt?

Begreifst du des Gesetzes Walten,
 Das diesen Himmel trägt und lenkt
 Und wie das irdische Entfalten
 Mit seinem Schwung zusammenhängt?

Bestimmtest du die Zeitensagung,
 Nach der die Hindin trächtig kreift?
 Gibst du dem Löwen seine Nahrung?
 Gast du die Raben je gespeist?

Dem Einhorn zwänge durch die Lippen
 Das Saumgebiß und spann' es ein
 Und bind' es Nachts an deine Krippen;
 Beim Eggen laß dir's dienstbar sein!

Kannst du den flücht'gen Fittich kirren
 Dem wildheitsfrohen Vogel Strauß?
 Er peitscht sich fort mit Flügelschwirren,
 Und Roß und Reiter lacht er aus.

Die Eier läßt er unbehütet
 Auf glühend heißem Wüstenand,
 Wo nur die Sonne sie bebrütet;
 Denn ich versagt' ihm den Verstand.

Begabtest du mit starken Sehnen
 Zum weiten Sprung das stolze Roß?
 Es schüttelt prächtig seine Mähnen,
 Durchweilt die Luft wie ein Geschöß.

Der Führer weitthin tönend Rufen,
 Der Kriegsbrommete lauten Schall
 Begleitet's kampfend mit den Hufen,
 Mit seines Wieherns Donnerhall.

Es stolzt in frohem Kraftgefühl,
 Wenn über ihm der Röcher flirrt,
 Und stürzt sich in das Schlachtgewühl,
 Vom Glanz der Schwerter unbeirrt.

Du bist so klug, o Hiob, leihe
 Mir deinen Wiß, erklär' es mir:
 Wie kann sich regungslos der Weihe
 Erhalten hoch im Lustrevier?

Wie späht am Boden dichter Horsten
 Sein Blick die sichere Beute aus?
 Wie wittert er auf seinen Horsten
 Des fernen Schlachtfelds Leichenschmaus?

Hi, wer den Streit mit mir nicht scheute,
 Dem ist wohl Alles offenbar?
 Wohlan, du Gottestabler, deute
 Die Fragen alle scharf und klar.

Hiob.

O Herr, ich bin dir zu geringe,
 Nur du allein kennst alle Dinge.

Verstummen muß der letzte Streiter,
 Ich sprach ein Wort — und keines weiter.

Jehovah.

Verdammt du nicht mit stolzem Brüsten
 Den Richterspruch, von mir gefällt?

Versuch's, mit Hohheit dich zu rüsten
Und beuge, was ich hoch gestellt!

Versuch's, die Bissen zu zerschmettern,
Ersäufe sie in deinem Grimme!
Versuch's, wie ich, zu Donnerwettern
Zu schwellen deine Menschenstimme!

Betrachte dir das Wasserpferd,
Sein Schneidezahn ist wie ein Schwert;
Es weidet Gras, dem Rinde gleich,
Sein säulig Bein ist sehnenreich;
In seinen Muskeln, welche Kraft!
Sein Schweiß ist wie ein Lederhaft,
Und Knochen hält sein Fleisch umschlossen,
Wie Röhren, aus Metall gegossen.

Sein Wohnsiß ist des Stromes Schlucht,
Doch auch vom Hügel holt es Frucht.

Es sielt den ungeheuren Rumpf
Im Rohr, im Lotusgrünen Sumpf,
In schluffbedeckten Uferwatten,
Wo Thränenweiden es beschatten.

Es jagt nicht, wenn die Strömung schwillt
Und bis in's Maul die Fluth ihm quillt.

Bist du so stark, wohlan, so greif'
Und pack' es vorne bei den Ohren;
Versuch's einmal, ihm einen Reif
Durch seine Nasenwand zu bohren!

Gi, wirf einmal das Krokodil
Am Angelhaken aus dem Nil!

Was meinst du, wird es sich bequemen,
Gebändigt Dienst bei dir zu nehmen?

Wie'n Bögeln zum Tändeln gib
Es angebunden deinem Lieb.

Versuch's, mit Pfeilen es zu schießen,
Mit Fischharpunen es zu spleßen!

Laß deine Hand es einmal kränken —
Du wirst an Kampf nicht fürder denken.

Der Kühnste wagt es nicht zu wecken,
Sein Anblick wirft ihn um durch Schrecken.

Wie streckt sein Leib sich schlank und mächtig,
Wie ist sein Gliederschwingung so prächtig!

Des Panzers Minnenschilder schließen
Sich aneinander fiegeldicht,
Kein Lüftchen kann dazwischen fließen,
Kein Stahl durch ihre Fugen bricht

Die Lanzen gelten ihm für Späne,
Für'n Halmchen Spreu der Schleuderstein;
Es starren seines Raches Zähne
In grauenvollen Doppelreihn.

Die Schwerter wirkungslos zerfnacken,
Denn schlummernd liegt in seinem Nacken
Die Stärke sicher eingeburgt;
Sein Läufer ist die Lobesfurcht;
Sein Aug' ist wie des Morgens Glühn;
Es nießt, und Wasserstrahlen sprühn,
Und seiner Rüstern Athemhauch
Durchqualmt die Luft wie Kesselrauch.

Die Spur, wo es im Schlamm geglitten,
Scheint ausgeprägt vom Drescherschlitten.

Wo es im Sprung die Fluth gebrochen,
Da scheint sie wie ein Topf zu kochen.

Das Wasser, wo es durchgefahren,
Sieht einem Scheitel gleich von grauen Haaren.

Ich schuf es furchtlos. Es verlächt
In seiner königlichen Macht
Die Kreatur in allen Reichen
Und findet nirgend seinesgleichen.

Das Alles kam aus meiner Hand:
Wer hielt mir im Streite Stand?

Wer darf denn mich des Undanks schelten?
Wem hab' Ich Etwas zu vergelten?

Und stürzt' ich diesen Himmel ein —
So weit er blaut ist Alles mein.

Jhob.

Herr, deine Macht ist unvergleichbar,
Dir kein Gedanke unerreichbar!

Wer wagt mit unverständ'gen Reden
Dein Thun zu trüben und befehlen?

Ich sagte, was ich nicht erkannt,
Ich schwachte lauter Unverstand.

O Herr, ich wußte deine Spur
Bisher vom Hörensagen nur:

Doch nun mein eigen Augenlicht
Erschauen darf dein Angesicht,
Verwerf ich Alles und bestreue
Mein Haupt mit Aschen und bereue.

Der unbekannte Unsterbliche.

Genug davon!

(Die Stobscene verschwindet. Der Vorhang fällt.)

Wer hier vernimmt,
Was wir gesprochen worden,
Der würde nur herabgestimmt
Von unsern Schlußafforden.

Zu schau'n, als er am Tiefften litt,
Die neue Bundeslade,
Zu ahnen Gottes nächsten Schritt
War Job's höchste Gnade.

Fünfzehntes Buch.

Die göttliche Komödie.

III.

Chor der Unsterblichen.

So viel der Kaiser Pulse zählt
Jahrhunderte verfloßen.
Er höre, was ihn selber quält
Und seine Zeitgenossen.

Heinrich.

Ihr zeigt mir nicht, was gottgeschah
Auf Golgatha?

Chor der Unsterblichen.

Wer das versucht, allein und ganz,
Erzeugt nur goldne Käßer.
Man malt die Welt im Sonnenglanz,
Doch nie die Sonne selber.

Doctor Marianus

(in die Mitte der Vorkufe tretend).

Ich war ein Spiegel meiner Zeit
Und aller wilden Ranken,

Womit sie, voll Titanenstreit,
Entwuchs den Glaubensschranken.

Doch weil ich deutlich glänzen ließ,
Was ich davon empfunden,
Es klar gestaltet von mir fieß,
Nachdem ich's überwunden;

Mein Irren offen vor der Welt
Mit allen Schmerzen zeigte:
Wird nun von Jmorgen aufgestellt
Als Muster meine — Weichte;

Und weil Genies aus Ueberwucht
Mitunter sie zerreißen,
Verschmäht man überlich die Zucht,
Um genial zu heißen.

Entfaltet steige nun empor,
Was ich in meinen Reimen
Gelegt für ein geweihtes Ohr
Von Offenbarungskleimen.

(Zum unbekanntem Unsterblichen.)

Ich borge mir zum zweiten Mal
Von dir des Themas Weise:

(Der Vorhang steigt. Man sieht, was er sagt, wie im Prolog des Faust.)

Da thront in seinem Himmelsaal
Der Herr der Weltenkreise.

Chor der Engel.

In unverflegten Werbenswonnen
Erhält, o Herr, dein Athemzug
Das All, und Millionen Sonnen
Beginnen ihren Weltenflug
In unerforschlich neuen Arten
Für Millionen, die verglüht;
Denn doppelt hat im Himmelsgarten
Noch keine Lebensform geblüht.

Der Herr.

Wie findet ihr den Stern der Erde?
Noch würdig, daß er weiter werde?

Chor der Engel.

Gewaltiger in andern Welten
Entfaltet sich der Lebensdrang,

Doch so harmonisch mild nur selten
 Wie in der Erde Stufengang.
 Von Luft und Fluth gemacht zermahlen
 Gewinnt sie langsam, wie ein Baum
 Die Jahreshinge, neue Schaalen;
 Ihr eignes Leben merkt es kaum.

Der Herr.

Wie geht es meinem Ebenbilde?

Chor der Engel.

Gewalt'ges hat der Mensch vermocht.
 Es ward von ihm zu Raab und Milde
 Der Kräfte Wirrwarr unterjocht.
 Er weiß aus Allem zu entlehnen,
 Was ihm den Geist noch heller gähret,
 Wodurch das eingeborne Aehnen
 Nach dir sich mehr und mehr verklärt.

Mephistopheles.

Ja wohl, der Fortschritt war erklecklich.
 Weit minder weisheithoch und schrecklich
 Erschienet Ihr dem Volk von heute
 Und hättet minder leichte Beute,

Versuchtet Ihr, wie damals, zum Examen
Die alte Wolkenpredigt vorzutragen.

Sie sehn sich heute Gern Leviathan
Gemächlich hinter'm Bitterdraht an.

Orietten schmückt die Straußensefeder,
Zu Betten schnitz man Behemothen's Leder.

Sie maßen ganz genau der Erde Rund
Und wissen ihr Gewicht auf's Pfund.

Sie haben auf die Hände Euch geguckt
Und wie die Erde ward — es steht gedruckt
In Kinderschriften so genau zu lesen,
Als wären sie dabei gewesen.

Die Winde müssen Korn zerreiben,
Wie Sklaven keuchend Segel treiben
Und werden von sich selber ausgepiffen
Im Tafelwerk an ihren Feuerschiffen.

Der Wetterstrahl zerknirscht an goldner Spitze,
Als Boten laufen selbstgeschaffne Blitze.

Das schnelle Licht ist eingefangen,
Man weiß, wie rasch es einen Weg gegangen.

Die Sonne zwang der Mensch mit ihren Strahlern
Sein liebes Fräzchen spiegeltreu zu malen.

Durch's Schalexamen ein Primaner fällt,
Der nicht begriffen das Gesetz der Welt.

Es liegt der selbstgeschaffnen Augenkraft
Orion schon in nächster Nachbarschaft.

Nur kürzlich hat Herr Mäbler den Plejaden
Den Atlasdienst im Großen aufgeladen.

Was einst die Menschheit noch erreichen mag
Beweist besonders Doctor Reichenbach;
Gespenster selbst gewinnen jetzt Methode,
Die Weltenseele liegt entdeckt im Obe.

Mit einem Wort: die Weisheit ist gefunden!
Der Körper der Natur ist wie geschunden
Und offen liegen ihre feinsten Adern;
Drum würde nun ein Job anders haben,

Als weiland, wo er, kaum verhört, gestand:
 „O Herr, ich schwachte lauter Unverstand“,
 Obſchon er, unter uns geſagt,
 Mit mehr als gutem Recht geklagt.

Der Herr.

Es freut mich, daß der Menſch ſo weit gediehn.
 Doch ſage, kennſt du den Fauſtin?

Mephiſtopheles.

Gewiß! Ich hab' ihn ja und will ihn halten;
 Den ſteht mir Niemand fort wie ſeinen Alten!

(Für ſich.)

Kuriös, dort ſieht von ihm ein Konterfei,
 Man möchte ſchwören, daß er's ſelber ſei!
 Zum Glück iſt mir dieß Wunder ganz geläufig;
 Denn ſeinesgleichen ſind jegunder häufig.

Der Herr.

Wie ſiel er denn in deine Hände?

Mephiſtopheles.

Des Menſchen Siege waren mein Triumph.

Er steht am Ziel, das heißt für mich: am Ende:
Errungnes macht die Kraft zum Ringen stumpf.

Der Alte forderte „des Himmels schönste Sterne
Und von der Erde jede höchste Luft,
Und alle Nähe, alle Ferne
Befriedigte doch nie die tiefbewegte Brust“;
Der Junge drang in Allem bis zum Kerne:
Die Brust ist hohlgemalmt und nur voll Duft.

Durch Himmelmärchen aufgezogen
Zur übermäßigen Himmelskraft,
Doch durch der Märchen Sägung dann betrogen
Um jeden Wunsch der Erdenleidenschaft,
Hat Jener sich titanisch losgerissen
Und wollte Alles schmecken, Alles wissen.

Nun ist die Glaubenswelt zer schlagen:
Was lehrt den Jungen jetzt Entfagen?

Was hält ihn ab, in gegenwärtigen Freuden
Die Zukunftskraft genießend zu vergeuden?

Wo zwingt ihn Furcht, sich schmerzlich einzuschränken,
Verzichtend seiner Enkel zu gedenken?

Der Kirchenfegen gilt für Kinderspiel,
Befriedigung selbst ist jetzt ein heilig Ziel.

Wenn minnevoll sein — Herzen überläuft:
Was thut's, daß Gretchen seine Saat erfäuft?

Was scheeren ihn die Hölleflammen,
Die Schreckgeschichten seiner Ammen?

Es ward ja klärlieh nachgewiesen
Wie sich die Sagen auflawint
Und, was das Volk bisher als Gottes Wort gepriesen,
Nur pathologisch einen Blick verdient.

Der arme Narr, der Alles unerkant
Als Eure That unweißerlich empfand,
Dem Ihr die Welt mit einem Dach vernagelt,
Der Wunder sah, wenn seine Saat verhagelt,
Dem für vergessene Gebote
Nach seinem Glauben gleich ein neues Unheil drohte,
Dem war der Trost mit Leichtigkeit zu lähmen,
Der folgte Euch in Allem automatisch:
Der Erdenherr ist schwerer zu bezähmen;
Darum verfahr' ich längst homöopathisch.

Nur Eins noch halt' ich nun mit Sorgen
 Vor seinem Späherblick verborgen:
 Daß Ihr aus Lehm nur einen Affen bucht,
 Und daß der Mensch — ein Kunstproduct,
 Zu dessen Fertigung von Tausendjahren
 Noch mehr als Schöpfungstage nöthig waren.

Sonst helf' ich ihm, zum höchsten Stypfel schwindeln
 Und — nächstens liegt er wieder in den Windeln.

Der Herr.

Wohlan, du sollst mit dieser Uebereilung
 Auch nun befördert haben seine Heilung.

Mephistopheles.

Nun, wie man's nimmt. Genesen soll er freilich;
 Denn Löwen, Tiger sind gewiß gesund.

Der Herr.

Nernimm zur Strafe, wie er doppelt heilig,
 Selbst krasterneut, erneuert unsern Bund.

Du selber führe metnen Knecht zum Ziele
 Und hülle dich in's Flitterkleid
 Der tiefen — Oberflächlichkeit,

Das du gewählt beim heut'gen Maskenspiele.
 Und mußt du dann beschämt bekennen:
 Er ist von mir durch Nichts für alle Zeit zu trennen
 Und merkt bereits des Weges Spur,
 Auf dem er auch als Meister der Natur
 Zum höchsten Glauben, neu verklärt,
 Und heil'ger Ordnung wiederkehrt:
 Dann magst du deinen Groll zu neuen Listen spinnen,
 Verdammt in Ewigkeit nur Täuschung zu gewinnen.

Mephistopheles.

Wohlan, es sei. Mir bleibt im schlimmsten Falle
 Die Rolle doch, in der ich mich gefalle.

(Der Himmel schließt sich.)

Doctor Marianus

(Indem erscheint, was er sagt).

Ein hoher Tempel steigt empor,
 Ein Münsterbau mit Schiff und Chor.

Charfreitag ist's. Es wogt ein Strom
 Von frommen Büßern in den Dom.

Die Glocken mahnen dumpf und bang
 An Jesu Christi Leidensgang,

An ihn, der einst in Knechtsgeſtalt
 Durch's Erdenleben hingewallt
 Und abgelegt den Gottesſtolz
 Selbſt bis zum Tod am Kreuzesholz,
 Durch ſeine Leiden, durch ſein Sterben
 Der Menſchheit Gnade zu erwerben,
 Mit ſeines Blutes rothem Born
 Ihr lozukaufen Gottes Zorn,
 Als Lamm der Welt voll Qualgeduld
 Zu tilgen die ererbte Schuld,
 Zu brechen in der Hölle Nacht
 Des Teufels und des Todes Macht,
 Und dann am dritten Tag, verklärt,
 Des Erdenſtoffes ganz entleert,
 Dem Grabe ſtrahlend zu entſteigen,
 Um allen Völkern klar zu zeigen,
 Wie ſich die Menſchengotttheit nie verliere
 Und über alles Böſe triumphire.

Der Orgel hehre Grundgewalt
 Erſchütternd durch die Wölbung hallt.
 Der Harmonieen düſtres Trauern
 Mit tief geheimnißvollen Schauern
 Durch alle Herzen mahnend dröhnt,

Daß alle Thaten unbeschönt
 Herauf sich drängen in's Gewissen
 Und jede Seele, schmerzgerissen,
 An ihrem ew'gen Heil verzagt,
 Sich selbst vor Gottes Stuhl verklagt.

Das Knie zerknirscht die Menge beugt
 Und jedes Auge thränenfeucht
 Empor zum Heilandsbilde schaut,
 Das dort, die Stirne blutumthaut,
 Den scharfen Dornenkranz im Haar,
 Gigantisch groß vom Hochaltar
 Zur halben Wölbung sich erhebt
 Und leidenswahr, als ob es lebt,
 Das Haupt, das Aller Schmerzen trägt,
 Berendend auf die Seite legt.

Nun schweigt es auf dem Glockenthurm,
 Zum Klagen wird der Orgel Sturm.
 Den lang gehaltenen Choral
 Durchflechten Stimmen ohne Zahl,
 Und durch die Hallen fluthet tief empfunden
 Das schöne Lied: „O Haupt voll Blut und Wunden.“

Dort stehn Faustin und sein Gefelle
In einer seitlichen Kapelle.

(Auf der Empore.)

Doctor Wurzelkreisser.

Du thust ja ganz und gar bekehrt.

Faustin.

Der jüngste Sturm hat mich gelehrt,
Den Säulen wieder nachzufragen,
Die der Gesellschaft Wölbung tragen.
Ich sah die Welt im Nu zusammenbrechen
Und suche nun die Stützen ihrer Schwächen.

O welche Trauermajestät
In diesen Harmonieen weht!
Ist's doch, als ob Gesang und Klang
Ein duftig sichtbar Wesen würde,
Das sich in mächt'gem Himmelsdrang,
Entledigt seiner Staubesbürde,
Mit riesenhaftem Flügelschlage
Erhebt bis zur gewölbten Mauer,
Und nun, gefangen wie im Baur,
Ausbricht in tiefe Heimwehklage.

Doctor Wurzelreisser.

Mich widert an die ew'ge Litanei,
 Dies ganz gedankenlose Beten.
 Indessen will ich in den alten Brei,
 An dem nun achtzehnhundert Jahre kneten,
 Weil du's verlangst, noch einmal mich versenken
 Und mich bemühen, auch was dabei zu denken.

Doch sag' ich dir's im Voraus schon,
 Was du versuchst, ist nichts als Kunst.
 Der Glaube an den Gottessohn
 Ist aufgelöst in blauen Dunst.

Was hilft er dir, der fromme Wahn?
 Er selber hat die Lebensbahn
 Noch mehr zerstört und aufgerissen
 Mit überflüssigen Hindernissen.

Wozu dieß Jammern über Sünden?
 Sie sind uns einmal angeboren!
 Was hilft's, die Kniee reutz schänden?
 Der gute Vorsatz ist verloren!
 Wir sind, zurückgekehrt in's Leben,
 Derselben Bosheit heimgegeben.

Wer weiß denn, daß es wirklich Bosheit ist?
 Drum sag' ich: frisch verschertz die kurze Frist!

Faustin.

Wir alle kämpfen schlechte Fehden
 Und unterliegen böser Luft,
 Und das Gewissen eines Jeden
 Ist mancher Sünde sich bewußt.

Ein jedes Herz empfindet Höllenflammen,
 Keins kann zufrieden in sich selber ruhn;
 Das drängt mit Macht uns hier zusammen,
 Um Buße vor dem Herrn zu thun,
 Mit seinem Bild uns zu vergleichen,
 Es strebend näher zu erreichen.

Und wenn wir nun zusammenlegen,
 Was wir gehandelt, ihm entgegen,
 So stehen unsrer Flecken Farben
 Inander in ein strahlend Weiß;
 Denn was die Einzelnen verdarben,
 Dem Ganzen wird es Ruhm und Preis.
 Woran die Einzelnen zu Grunde gehn,
 Das ist des Ganzen Auferstehn.

Das ist der Sinn der hohen Sage,
 Die heut der halbe Erdball feiert;
 Denn was sich zuträgt alle Tage
 Wird von der Dichtung eingeschleiert
 Mit ahnungsvollem tiefem Schauen
 In eine heilige Geschichte,
 Daß an der Menschheit ewigem Gedichte
 Die Menschen sich zu ihr hinauf erbauen.

Sieh dort das Riesencrucifix.
 Im Todeskampfe dieses Leibes,
 Im Ausdruck des gebrochenen Blicks
 Und in dem Schmerz des hehren Weibes,
 Der Gottesmutter, deren Herz
 Der Jammer wie ein Schwert durchwühlt,
 Da ist der ganze große Schmerz,
 Den heute noch die Menschheit fühlt,
 Zum ewigsten Gestaltenpaar,
 Das je die Kunst emporgerichtet,
 Für alle Zeiten sprechend wahr
 Dem Auge sichtbar vorgedichtet.

- Die Menschheit schlägt sich immerdar an's Kreuz.
 Was ist es, was erlösend wirkt
 Vom Bann, womit uns das Gesetz umzirt? —

Man lobnt es nur mit Dornen und bereut's
 Erst wenn man des Erlösers Werk genießt
 Und seinem Blute neues Heil entsprießt.

Die Frauen waren stets die Gottesbräute,
 Die seinen heil'gen Geist empfangen.
 Ach, nur das Weib erkennt noch heute
 Den Heiland früher als er heimgegangen!
 Trotz allem „Kreuzigt ihn“ der Feindesrotte
 Vertraut sie fest in seiner Brust dem Gotte;
 Und wenn die Männer ihre Schlachten
 Im Zukunftsdienst erbittert schlagen,
 Berauscht von idealem Trachten,
 Muß stumm das Weib der Menschheit Jammer tragen.

So lang dieselben Grundgewalten
 Das Menschenherz durchdrungen halten,
 So lange stehn trotz allem Hohn
 Die Gottesmutter und der Gottessohn
 Als unvergängliche Gestalten.

Doctor Wurzelreisser.

Viel Glück zur philosophischen Bekehrung!
 Auch der Madonna zollt der Kezer nun Verehrung?

Faustin.

Die Muttergottes aus der Kirche treiben,
Das hieß das Christenthum entweiben.

Doctor Wurzelreisser.

O sieh an jenem Priesterfühle
Zur Beichte knie'n das bleiche Weib.
Aus Liebe ward sie eines Reichen Buhle,
Doch gab sie ihm den süßen Leib
Nicht früher ohne Kirchensegen preis,
Als bis ihr Vater heutellahm
Im Schulenthurm Quartier bekam.
Vom Buhlen ward ihr Bräutigam erstochen --
Neun Monde später kam sie in die Wochen.
Man fand ihr Kind in einem Loch im Eis,
Die Mutter lag im Fieberschweiß
Und sprang, wie sie erfuhr,
Dass ihre Tochter eine Hur'
Um ihres Vaters Lösegeld,
Durch's Fenster aus der Welt.
Der Vater tobt im Irrenhaus — .
Wer destillirt mir da Versöhnung aus?

Faustin.

Nun ja, wir kennen die Geschichte;
Sie ist ein ächtes Trauerspiel.

Doctor Wurzelreisser.

So gibst du zu, daß hier zu nichte
Dein Klügeln werde? Das ist viel.

Faustin.

Ein Trauerspiel soll nicht verhöhnen;
Es soll des Menschen Sinn erschüttern
Und wie ein Erdstoß mahnend dröhnen,
Daß alle Balkenfugen zittern
Im Bau der Sägung, drin er wohnt,
Ihn mahnen, anders herzurichten,
Was er aus Trägheit nur verschönt;
Es werde sonst auch ihn vernichten.

Was Einer drum als Opferlamm gelitten,
Hat immer Heil der ganzen Welt erstritten.

Der Vorzeit Qualen muß entsproßen,
 Was wir an Seligkeit genießen;
 Drum sollen wir mit unsern Qualen
 Die Vorzeit's Schuld an unsre Enkel zahlen.

Doctor Wurzelreisser.

Wenn ich mich heute quälen muß,
 Um Enkel zu befreien,
 Die sich mit neuem Wahn bereinst kasteien:
 Wer kommt am Ende zum Genuß?

Faustin.

O sollte wohl der friedensvolle
 Genuß des Lebens größer sein
 Als jene Wollust in der Welt,
 Die das Bewußtsein einer Heldenrolle
 Im großen Trauerspiel gewährt?
 Der höchste Schmerz, der wahrhaft brennt,
 Dem der Verzweiflungslaut entfährt,
 Ist immer doch nur ein Moment.
 Nur ihm gehört das Nilama;
 Das Leben füllt ein edler Stolz,

Es ward geföhlt als großes Drama,
Als Gottesgang zum Kreuzesholz.

Doctor Wurzelreisser.

Ja wohl, ein solcher ew'ger Gang
Zum Kreuze scheint die Weltgeschichte!
Das spricht der Wölfer dunkler Drang
Im Christenthumes-Blutgebichte.
Es selber aber hat am meisten
Zur Dual der Menschheit beigetragen:
Weil sie sich schlug auf Christi Leisten,
Hat sie sich stets an's Kreuz geschlagen.

Ich hasse drum den fürchterlichen Spuk,
Der giftgetränkte Hostien bucht
Und Männer großer Geistesthaten
An kleinem Feuer pfleg zu braten.

(Bei Seite.)

X Obwohl mir, im Vertraun gesagt,
Am Besten eben Das behagt.

(Laut.)

Es regt sich mein Titanentrog
Beim Bilde dieses todtten Gotts.

Es rüstet sich mein Hirn zur Fehde,
 Bekreuzigter, auf, steh' mir Rede!

Die Wahrheit sollst du endlich hören;
 Ich darf ja nur heraufbeschwören
 Die Lobten aus den Sarkophagen,
 Die lebenslang dein Kreuz getragen
 Und nun belastet sind als Leichen
 Mit diesem Freudentodeszeichen.

Du hast sie um des Daseins Lust betrogen,
 Weil du vom Himmel ihnen vorgelogen;
 Denn Alle, die für dich entbrannten,
 Die haben sich als Flagellanten,
 Der Erdenwonnen völlig baar
 Von ihrer Wiege bis zur Wahr'
 In steter Zukunftsfurcht gezeihelt,
 An der Natur mit Stümperhand gemeißelt,
 In schönheitsfremde enge Normen
 Das volle Leben einzuformen.

Wenn sie aus ihren Urnen stiegen,
 Die Völker, die in tausend Siegen
 Das Schwertgewordne Kreuz geschlachtet,

Dagegen Alle, die sein Wahn umnachtet,
 Aus voller Brust ein Loblied fängen
 Und alle Orgeln rauschend mit erklingen;
 So Jene seufzten, was sie unverschuldet
 Durch deiner Karle Wuth geduldet:
 Es würde laut ihr racheheißend Klagen
 Als Charivari an die Wolken schlagen.

Genügen denn, dich völlig zu verdammen,
 Nicht jener Scheiterhaufen Flammen,
 Auf denen du den Geist bezwangst
 Und seine Märtyrer verschlangst?

Soll ich empor den Vorhang ziehn,
 Am Trauerspiel der Weltgeschichte zeigen,
 Wie du des Lebens heitre Melodien
 Verwandelt hast in düst're Lobtenreigen?

Zum Trauerspiel ist sie durch dich geworden,
 Um Worte mußten Völker sich ermorden,
 Um Worte ward der Himmel flammenroth,
 Um Worte schlug der Sohn den Vater todt,
 Und ein Ledum ließ der Papst erschallen,
 Nachdem um Worte Tausende gefallen.

Faustin.

Du hast ja trefflich nachgeleiert,
 Was die Kritik als höchsten Ruhm,
 Als neue Offenbarung feiert,
 Genannt „Entdecktes Christenthum“.
 Das traten seit geraumer Zeit
 Mit kleinen Variationen
 Herr Bauer und Herr Daumer breit.
 Wie schade, daß noch immer Millionen
 Nicht glauben, daß die Menschheit ganz verrückt sei,
 Und nur den Kritikern die Kunst geglückt sei,
 In dieser Bedlamswelt vernunftbegabt zu wohnen!

Sie meinen Wunder welchen Schatz
 Dem Vorzeitschutte zu entgraben,
 Beweisen sie den großen Satz:
 Daß Dichter Gott erfunden haben.

Sie steigen damit auf das hohe Pferd
 Und rufen aus in stolzem Ton:
 Erlöset seid ihr, Gott und Gottessohn,
 Hinweg mit aller Religion!

Doctor Marianus.

„Verschwindet doch, wir haben ja aufgeklärt.“

Faustin.

So schreien die Herrn ihr wildes Jeter;
 Bedenken's nicht, daß Schwefel und Salpeter
 Und Kohlenstaub, gerecht verbunden,
 Seit Anbeginn der Welt mit gleicher Kraft gezunden,
 Ob schon ein Mönch das Pulver erst erfunden.

Es ward mir schlimm bei diesen Bücherwürmern,
 Bei diesen lächerlichen Himmelsstürmern,
 Die Band um Band zusammenstoppeln,
 Millionen von Citaten kuppeln
 Und so beweisen exegetisch:
 Der Helland sei nur ein Gedankenfetisch
 Und niemals hab' es einen Mann gegeben,
 Wie ihn die Sage malt von Jesu Leben.

Wie kann man doch so albern fragen,
 Ob Das, was ewig wahr,
 Ginst ein für alle Mal in wenig Tagen
 In engem Kreise wirklich war!

Ei, stürzt die himmelhohe Eiche
 Zu Boden wie von einem Zauberstreiche,
 Weil dir ein Fund gelang, sublim bis zum Erschrecken,
 Weil du so weise warst, die Wahrheit zu entdecken,
 Daß weiland in der Eichel kaum
 In Nooshalmsstärke lag der stolze Baum?

Was kümmert's mich, wie groß der Keim,
 Den Eines Mannes Schicksal hegte,
 Wenn aus der Sagen fernem Nebelheim
 Ein Geist erwuchs, der alle Welt bewegte?

Um Bücherläufe 'mit zu mästen
 Laugt einzig Gue'r Wörterschwall! —

Für mich umarmt mit Riesenästen
 Das Christenthum den Erdenball.

Vom Kaukasus zum Stillenmeeresfaum,
 Vom Feuerland zum Niagaraschaum,
 Von Thule's Buchten, stets umflirt vom Eise,
 Zum heißen Wüstengurt der Wendekreise,
 Wird überall in tausend Zungen
 Vom Gottessohn gepredigt und gesungen,
 Denn Blicker folgen ihm so viele nach,

Als Hörer einst gelauscht, als er vom Berge sprach,
 Und seines Wortes gottbeseelter Samen
 Ward als Gesetz der Reiche Kost und Rahmen.

Was in des Spitzgewölbes Pracht,
 In Farb' und Stein den Gelfteshauch entfacht,
 Was im lebendig flüssigen Bau der Lüne,
 Was in der Orgel Harmonieenmacht
 Das Herz erschüttert mit verwandter Schöne,
 Was erst erfüllt mit schmerzlich tiefem Sehnen,
 Die Jähren dann verklärt zu Freudenthränen,
 Wie Siegesjubel über Zeit und Raum:
 Ist alles Das ein Körperloser Traum?

Wo dich die Wirklichkeit getäuscht,
 Des Wunsches hohen Flug betrogen,
 Dein schönstes Ideal zerfleischt
 Und in den Staub hinabgezogen,
 Da schaffe nur dasselbe Bild,
 Das du dir stückweis eingesammelt,
 Wo hier und da von ihm das Dasein stammelt,
 Aus dir heraus: dies Schaffen füllt
 Wie Zauberbalsam alles Leid
 Und wandelt es in Seligkeit.

Auf Rhythmen schöner Worte laß es schweben,
 In Farben laß es auf der Leinwand leben,
 Vertrau' es athemwahr dem Stein,
 Versuch' es deinen Söhnen zu vertrauen,
 Daß späte Enkel daran weiter bauen:
 Dann ist die höchste Wonne dein,
 So groß, wie Gottes Luft am Weltgebäude,
 Die stille, tiefe Künstlerfreude.

Doctor Wurzelreisser.

Wo willst du hin mit dem Gefabel?
 Aristokratisch dünkt mir die Parabel;
 Wie Vielen wird es denn zu Theil,
 Zu finden dieses Künstler-Heil?

Faustin.

Allen, Allen,
 So viele der Pilger auf Erden wallen;
 Denn in der höchsten heiligsten Kunst
 Waltet die Gnade, nimmer die Gunst.

Wunderbar weiß sie den Niedriggestellten,
 Was sie entbehren, voll zu vergelten.

III.

9)

Hab' ich auch Alles, was mir zerronnen,
 Wiedergewonnen;
 Dennoch behalten
 Jene Gestalten,
 Seit sie mir einmal in Zweifeln versanken,
 Immer die Blässe schöner — Gedanken.

Zukunftharrend, heiß verlangend,
 Daß noch einmal leiblich prangend
 Gottes Herrlichkeit erscheine,
 Gläubig, aber ohne Ahnen
 Wie der Weg dahin zu bahnen,
 Trag' ich planlos Tempelsteine.

O wie viel schöner,
 Wie leiblich voll und ganz gewiß
 Stehn Plan und Riß
 Vor manchem Tagelöhner,
 Der gleichen Werth mit seiner Kraft
 Am Ebenbilde Gottes schafft
 Mit kindlichem Gemüthe,
 Von Zweifeln frei und ungelehrt
 Mit seinem Pfunde treu vermehrt
 Der Menschheit Macht und Güte!

Doctor Wurzelrisser.

Du schweigst von jener Schattenseite,
 Von jener blinden Wuth im Glaubensstreite?
 Verscholl an deinem Ohr der Menschheit Jammern.

Faustin.

Geschlossen längst sind alle Folterkammern.
 Es blieb das Christenthum nicht immer klösterlich,
 Charfreitag war, die Welt wird öfterlich.

Wo sie noch nicht zum Menschensohn beten,
 Wo die plumpe Pagode thront,
 Wo von schwächtigen Minaretten
 Bleich erglänzet der halbe Mond,
 Ueberall in faulem Behagen
 Leben sie dort in den Tag hinein,
 Kaum bewegt von den ewigen Fragen,
 Völlig versunken in's leibliche Sein.

Heller des Himmels Sterne stehen
 Am ewig klaren Firmament:
 Man sieht sie kommen, man sieht sie gehen,
 Doch Niemand ihre Bahnen erkennt.

Immer dieselben, Jahrhunderte lang,
 Ohne blühende Metamorphosen
 Tragen sie stumm den despotischen Zwang
 Und verehren des Zufalls Loosen,
 Blind ergeben in jedes Geschick;
 Sein durchaus unabwendbares Walten
 Sehen sie selbst im seltenen Strick,
 Den sie vom launischen Sultan erhalten.

Denn verhüllt ist es ihnen geblieben,
 Daß der Gott, der den Weltlauf lenkt,
 Menschgeworden in unseren Trieben
 Lebt, in unserm Geiste denkt;
 Daß er des Zufalls verworrenen Faden
 Herrschend zum Glück entwirren kann,
 Den Elementen den Stachel zum Schaden
 Lähmend durch des Gesetzes Bann.

Doch sieh umher in den christlichen Landen,
 Wo herrlich der Gottmensch auferstanden.
 Da hat die Larve der Jugendträume
 Durchbrochen der heilige Geistesfalter,
 Die Ahnungen aus dem Kindheitsalter,

Aus denen die Blumen des Wunders entsprossen,
Als Herrschaft über die Erdenräume
Zur klaren Wirklichkeit aufgeschlossen.

Der Keim der irdischen Herrlichkeit
Im weiten Reich der Christenheit,
Der ganze Auferstehungsmorgen,
Zu dem erwachten die Nationen
Die unter'm Kreuzeszeichen wohnen,
Er liegt im Gotteswort geborgen.
Nur was die Gottesdichtung vorgezeichnet,
Hat in der Christenmenschheit sich ereignet.

Sieh dich im Evangelium
Mit unbeflorten Blicken um.

Gebietet nicht der Gottessohn
Durch seines Fingers stummes Drohn
Den tobenden Elementen Schweigen?
Den Jünger läßt er, ohne zu versinken,
Vom Schifflin in die Wogen steigen
Und wandeln wie auf sicherer Flur.
Gehorchen seinen Allmachtswinken

Nicht alle Kräfte der Natur?
 Kann er nicht alle Leiden bannen,
 Den Hunger stillen, Lahme, Blinde heilen
 Und, frei von Zeit und Raum, von dannen
 Im Nu in weite Fernen eilen?

Ein Bild der Allmacht und Allwissenheit,
 In dem die Jugend vorgeahnt
 Die künftige Menschenherrlichkeit,
 Ein Bild, das uns den Weg zu sich gebahnt,
 Das wie ein Kompaß festhielt unsre Richtung,
 Ein Bild vom Riesenbaum, geträumt vom Samen:
 So steht er da im Arabeskenrahmen
 Bedeutungsvoller Wunderdichtung

So lernten wir mit Allmacht uns beherrschen,
 Die Kräfte der Natur in Muskeln zu verwandeln,
 Die riesenstark nach unserm Willen handeln
 Und unsern Erdenball zum Menschheitskleib verklären.

Wie, wenn sich wie auf ein Gebot
 Millionen Arme hastig regen
 Und eine weite Hungersnoth,
 Der sonst sie schaaarenweis erlegen,

Bekämpfen mit vereinter Macht,
 Und nun auf hunderttausend Wegen
 Zusammenströmt die Segensfracht
 Bis von der Erde fernsten Enden:
 Wer spürte da nicht in den Menschenhänden
 Das Wirken von dem Heilandsgeiste,
 Der die Fünftausend speiste?

Wird in der Kunst, die tausend Schmerzen stillt,
 Den Quell erforscht, aus dem Genesung quillt,
 Nicht in der Menschheit jenes Wunderwesen,
 Das durch sein Wollen spendet das Genesen,
 Mit jedem Tage mehr erfüllt?
 Und wenn die Dampfer kühn dem Sturm entgegen
 Hinbrausen auf erzürntem Ocean,
 Gedanken auf metallnen Stegen
 Im Nu durchzucken ihre weite Bahn:
 So dünkt mir doch, hier sei gethan,
 Was nur als Wunsch die frommen Sagen hegen,
 Als eine Sehnsucht, die sich ungezügelt
 Zur mühelosen Wunderthat beflügelt.

In diesem liegt des Christenthumes Kraft,
 Daß es kein vages Spiel der Phantasie,
 Kein Traumbild ohne Maas und arabeskenhaft

Mit seinem Gottesdiadem belieh:
 Es ist die höchste Kunst, die sich den Menschen schafft
 In seiner vollen Harmonie,
 Und, was zerstreut an Millionen,
 Bertheilt auf Reihen von Aeonen
 Im Werden und Vergehn der Völker lebt,
 Zu einem gottesgroßen Mann verwebt.
 Er sei dein Gott, so ruft's, ihm sollst du gleichen,
 Ihm ewig nah, doch niemals ihn erreichen.

Das ist's, was sich an diesem Ort
 In meine Seele mächtig drängt.
 Hier, wo das fleischgewordne Wort,
 Wo Gott als Mensch am Kreuze hängt,
 Und wo das Bild am Hochaltar
 Mir wiederum den Menschen zeigt,
 Wie er als Gott der Gruft entsteigt:
 Hier wird das Räthsel offenbar,
 Warum so hoch allein die Christenheit gestiegen.
 Was ihre Völker Großes schufen,
 Das Alles hörst du hier mit tausend Stimmen rufen:
 Nur unter'm Kreuze kann man fliegen.

(Frau'n verschwindet.)

Aeschylos.

Der Wundersohn, den keine Macht der Welt besiegt,
 Der Blitz' erfindet, stärker als der Wetterstrahl,
 Der lauter donnert, als es aus den Wolken dröhnt,
 Und selbst Poseidon's meergewalt'gen Dreizack bricht,
 Er kam, er lebt! Prometheus hoffte nicht umsonst.
 Er ward erlöst von seiner Qual. Der Gott erschien,
 Der Mittler, der auf sich sie nahm und liebesstark
 Hernieder fuhr in's Hölgenreich und auferstand:

Der unbekannte Unsterbliche.

Die Liebe ließ den Zorn erweichen,
 Er kam und wurde meinesgleichen.

Nun ist ein Mittler zwischen uns gestellt,
 Der ihn und mich an feinen Händen hält.

Sein Auge wie das meine schaut,
 Es war, wie meins, von Fleisch gebaut.

Ich wußt' es wohl, daß mein Erlöser lebt,
 Der aus dem Staube mich erhebt.

Mein Fleisch ist längst zum Staube heimgekehrt,
 Doch Gott erblickt mein Wesen rein verklärt.

Und was ihn schaut, ein Andern ist es nicht,
 Mein eigen Auge sieht sein Angesicht.

Verflossen bald sind hundert Lebenszeiten,
 Zum Ziele seh' ich seine Pläne schreiten.

Chor der Unsterblichen.

Wir Alle waren einst vermählt
 Mit schwerem Erdenstaube,
 Doch Keinem unser hat gefehlt
 Der ewig eine Glaube.

Ob Jeder nur ein Fünkchen trug,
 Es legte sich zusammen
 Im Zeltenlauf, und endlich schlug
 Es auf in hellen Flammen.

Von hohen Zielen sprachen wir
 Und hatten kaum ein Ahnen
 Vom höchsten; dennoch brachen wir
 Zu dem allein die Bahnen.

Ein Theil des Werkes ist vollbracht,
 Doch hinter dunkler Decke
 Liegt immer noch in Zukunftsnacht
 Des Weges längste Strecke.

Doch sei der Weg auch noch so weit
 Durch immer neue Nächte,
 Getrost, wir haben Sicherheit:
 Er ist und bleibt der rechte.

(Doctor Wurzelreißer tritt in den Vordergrund, wirft seine Verkleidung
 ab und reckt sich hoch auf als)

Mephistopheles.

Nur unter'm Kreuze kann man siegen
 Und ich will auch nicht immer unterliegen.
 Ich will mir's auch zu Herzen nehmen.
 Ich merk' es wohl, ich muß mich schon bequemen,
 Den Doctorhut mit Rutt' und Scheitelschur
 Zu tauschen und in feindlicher Montur
 Zu schleichen in des Feindes Festungswerke;
 Denn fände durch Vernunft und Wissenschaft
 Der Glaube neue Lebensstärke,
 Vergebet hätt' ich meine beste Kraft.

Bisher bekämpften sie sich wüthig,
 Die Kirche wurde wie versteinet,
 Die Forschung wild und übermüthig;
 Gewinn ersocht nur Weiber Feind.

Drum darf die Binde nimmer fallen
 Vom Auge diesem Zwillingpaar;
 Sie mögen ewig sich die Fäuste ballen
 Und niemals werd' es ihnen klar,
 Daß eine Mutter sie gebar.

So bin ich denn gewillt als Mucker aufzutreten,
 Als Theolog den Zorn des Herrn herabzubeten
 Auf Jeden, der nicht unversehrt
 Als ganz genau geschehn verehrt
 Die biblischen Berichte.
 Verschreien will ich als verrucht,
 Wer statt des Wahren Wahrheit sucht
 In heiliger Geschichte.

Mit Aferwissenschaft verleimt
 Wird' Alles, was darauf nicht reimt,
 Von feisten Ignoranten;
 Was Newtons, Humboldts ausgedacht,

Das thun wir vornehm in die Aht
Für unsre Anverwandten.

Dann reißen sich vollkommen los
Die Klugen aus des Glaubens Schooß
Und werden wieder Wilde,
Und nur der letzte schaaale Rest
Hält leblos ausgetrocknet fest
Am — Holz vom Gottesbilde.

Fürwahr, das ist ein feiner Plan!
Ich führe sie auf dieser Bahn
Zu hoffnungslosem Siechen.
Der Falter, prachtwoll ausgeschlupft,
Soll wieder, fahl zum Wurm gerupft,
In's todtte Lärwchen kriechen.

(Er verschwindet.)

Doctor Marianus.

Genug davon. Mein Erbe sänge
Wie dies im Leben sich gestaltet.
Schon wollen werden große Dinge
Und nicht mehr ganz und gar veraltet,

Nicht ganz beschränkt und nur despotisch
 Erscheint der deutsche Lebensbau.
 Die Formen werden wieder gothisch
 Und nicht umsonst zur Liebensfrau
 Auf meiner Leier legtem Klang
 Zurück sich meine Seele schwang:

Mein Volk erneut ein heilig Reich,
 Versöhnt mit seinen Ahnen.
 Verklärt sie sich, was käme gleich
 Der Ordnung der Germanen?

Chor der Unsterblichen.

Steige nun hinab und wirke; dichtend, schaffend
 banne Leid.
 Weltenalter sahst du werden, aber nur 'ne
 Spanne Zeit
 Aus dem Heilandwalten, welches irdische Be-
 schwerden zwang,
 Aus des ewig unerforschten Alldurchbringers
 Erdengang.

Viele Myriaden Jahre noch im Sternen-
 reigen rollt
 Euer Stern; wer zählt die Stufen, die ihr noch er-
 steigen sollt?
 Neuen Raupenstand erflieget auf der neuen
 Falterflügel;
 Denn der Ball der Erde bildet immer neue
 Altersringe.

Zeiten kommen, wo die Völker alle vor Er-
 mattung sterben,
 Die erfolglos um den Wuch der neuen Herrscher-
 gattung werben.
 Also wachst und lernet leidend, ringet, aber
 ohne Gast,
 Und als Gottesmerkmal ehret eurer Dornen-
 frone Last.

Wenn bereinst mit allem Fleische dieser Erden-
 stern verglüht
 Und in tiefgem Flammengleische den metallnen
 Kern versprüht,

Wöge durch die Himmelsweiten zu des Welten-
eilands Grenzen
Welbend siegbelohntes Streiten hell das Kreuz des
Heilands glänzen.

Sechzehntes Buch.

— ὅς τε θεοῦδης
ἀνδραῖσιν ἐν πολλοῖσι καὶ ἰφθίμοισιν ἀνασσῶν
εὐδίκιαι ἀνεχθοῖ, φερῆσι δὲ γαῖα μελαινα
πυρούς καὶ κριθάς, βριθῆσι δὲ δένδρεα καρπῶ,
τικτῆ δ' ἔμπεδα μήλα, θάλασσα δὲ παρεχῆ ἰχθύς
ἐξ εὐηγείης, ἀρετῶσι δὲ λαοὶ ὑπ' αὐτοῦ.

Homer.

1.

Vorbei ist nun das höchste Ringen,
Ihr saht bereits den Friedensport.
Nun will die Symphonie verklingen
Und eilt zum letzten Schlußakkord.

Erwartet nicht die tiefste Fülle,
Den höchsten Schwung im Scheidegruß:
Im engen Rahmen der Idylle
Das Weltgeheimniß schließen muß.

Wie schön ein Tropfen der Kastade
Der Sonne Bild im Fallen brach,
Er geht auf allgemeinem Pfade
Verschwommen feinesgleichen nach.

Wozu die Frage, wie zerronnen
 Er seinen Weg in's Weltmeer fand?
 Es war der Gipfel seiner Wonnen
 Zu funkeln als ein Diamant.

Das war des Helden Siegeskrönung,
 Das Heil'ge neu verklärt zu schau'n.
 Wozu mit irdischer Veröhnung
 Das Wetterdach dem Dome bau'n?

Wozu dies Schließen, wo wir wissen,
 Die wahre Kuppel ist es nicht,
 Sie wird nothwendig eingetrisfen,
 Um einzulassen bessres Licht?

Drum wäre, plötzlich abzubrechen,
 Verzichtend auf den stolzen Schein
 Prophetisch Alles auszusprechen,
 In Wahrheit minder menschlich klein.

Es ist uns aber eingeboren
 Bei'm schwächsten Dämmerseine gleich
 In nächster Nähe vor den Thoren
 Zu sehn das tausendjähr'ge Reich.

Nach fünfundzwanzighundert Jahren
 Gelang's der neuen Menschenwelt
 Der Fragen Lösung zu erfahren,
 Die Juda's Dichter einst gestellt.

Er konnte dennoch nicht verzichten,
 Den großen ungelösten Streit
 Einstweilen friedlich zu beschwichten,
 Zu heilen Job's irdisch Leid.

Denn seinem Herzen, Kindesstheuer,
 Verwächst allmählig wunderbar,
 Worin sein Fünkchen Himmelsfeuer
 Der Dichter zur Gestalt gear.

So laßt auch mich in kleinen Bildern
 Versuchen, das geahnte Licht
 Vermählt mit einem Reim zu schildern,
 Und wär' es auch der rechte nicht.

Doch wie mir selbst in heil'gen Stunden
 Durchwachter Nächte jüngst geschah,
 Daß ich den Geisteshauch empfunden
 Vom Hiobsdichter, leiblich nah:

So send' ich über Engelgrüfte
Dem Zukunftsmeister Dank und Gruß,
Der meines Riesendomes Künfte
Verwahrt mit ebenbürt'gem Schluß.

Im Osten lugt der Sonne Rand
Herüber von der Bergeswand.

Der Pflüger auf dem Stoppelfeld
Bergnügt ein Weilchen inne hält.

Er gönnt sich eine kurze Feier,
Um neu gekräftigt zu beginnen.

Wie schön erscheint der seidne Schleier,
Den um die Stoppelfur des Herbstes Fäden spinnen,
Bethaut, vom ersten Strahl beschienen,
Wie lange Schnüre voll Rubinen.

Er freut sich seiner Hand voll Schwielen;
Des Pfluges Führung wird ihr schon zum Spielen.

Wie anders strahlt sein Angesicht
Als einst im Saal beim Kerzenlicht,

Umringt von Fraun in Brüstler Ranten
Und wirklichen Demanten!

Wie roth und bräunlich schimmern seine Wangen,
So bleich vordem vor unerfülltem Wangen!

Wie manneskräftig schreitet er einher,
Vordem so müd' und matt und leer!
Er denkt, indem er überschlägt,
Wie viel er heut' schon umgelegt:

„Sieh, lieber erster Sonnenstrahl,
Das Stück ist gar nicht mehr so schmal.

Du graues Wöglein Fächelschwanz,
Das hinter mir in flinkem Tanz
Bisher gehüpft und gar vergnügt
Die Würmer, die ich ausgepflügt,
Als Morgenimbis aufgepickt,
Aus deinen Augen wohl die Frage blickt:
„Ob der denn schon vollendet hat?“

Du lieber, kleiner Nimmerfatt,
Ist denn dein Kröpfchen noch nicht voll?

Begreift nicht, was es heißen soll,
 Daß ich die theure Zeit vergeube
 Und rasten muß in andachtsvoller Freude?

Du hast dich immer sink geregt,
 Am Nest gebaut und Brut gepflegt:
 Bist nie um nichts herumgeschwirrt
 Und nie von deiner Pflicht verirrt.
 Sie ist in deine kleine Brust
 Ganz unauslöschlich eingeprägt;
 Denn du, du kannst nur, was du mußt.

Drum ahnst du nicht, wie wunderbar
 Nach langem, faulem Lebensgram
 Dem Menschen sich die Welt verklärt,
 Der zur Natur zurückgekehrt,
 Dem nun aus eignem, täglichem Bemühen
 Des Daseins Kraft und Lust erblühen.

Der abgezogene feinste Geist der Blume
 Hat mir nicht halb so gut gerochen
 Als hier der Duft der braunen Ackerkrume,
 Von meinen Händen umgebrochen.

Nun wieder vorwärts, meine Stiere,
Die Sonne steigt, der Acker dampft.
Nur munter die Juwelenchnüre,
Wie schön sie blinken, eingestampft!

Es trinkt aus diesen Himmelszähren
Der Halm die Kraft zu vollen Aehren.

Das Schönste darf zum bloßen Brangen
Nur einen Augenblick verlangen;
Dann soll's vergehen ohne Trauer
Und Segen wirken für die Dauer."

3.

(Freier Platz vor einem Bauerhause. Vor diesem sitzt Gottfried auf einer Bank. Es naht ein besahrter)

Wanderer.

Gott grüß Euch, Landsmann!

Gottfried.

Schönen Dank.

Wanderer.

Ihr laßt mich wohl auf Eurer Bank
Vom weiten Weg ein wenig ruhn?

Gottfried.

Von Herzen gern. Mügt Ihr was essen?
Kann Milch und Brot Euch gütlich thun?
Es wird uns reichlich zugemessen.

Wanderer.

Dank, Dank. Es scheint, Euch gut zu gehn?

Gottfried.

Es wäre sündlich, wollt' ich klagen,
Obschon ich in vergangnen Tagen
Rings um mich Glanz und Pracht gesehn;
Doch da mein Herr sein knapps Loos
Nicht bloß erträgt als guter Christ,
Vielmehr weitaus vergnügter ist
Als früher in des Glückes Schooß,
So muß auch ich dabei mich fassen
Und unsern Herrgott walten lassen.

Wanderer.

Was Ihr da sagt, weckt mein Verlangen,
Zu hören, wie es Euch ergangen.

Gottfried.

Ihr müßt aus weiter Ferne kommen,
Sonst hättet Ihr es längst vernommen.

Seht Ihr da drüben in der Hügelkerbe
 Das alte stolze Grafenschloß?
 Dort war mein Herr der einz'ge Erbe
 Und ich der Oberste vom Dienetroß.

Daß er im Schweiß seines Angesichts
 Als Bauer einmal hier sein Brot erwerbe — .
 Wer hätt' es damals wohl vermuthet!
 Mein Herz noch immer, wenn ich hinsieh, blutet,
 Obschon ich weiß, es hilft mir nichts.

Wanderer.

Wie kam es denn?

Gottfried.

Ja, wie es kam!

Die Welt ward um und um gefehrt;
 Da hat das Volk den Grafensitz verheert.
 Die alte Gräfin floh und starb vor Gram.
 Der junge Graf, der aus dem Bollen
 So lang gelebt, war ganz verschollen.
 Die Gläubiger, die Gerichte kamen,
 Die Diener stahlen, die Advokaten nahmen,

Dann ward das Gut verkauft um einen Plunder,
 Und kaum gelang mir's durch ein halbes Wunder
 So viel zu retten aus den tausend Klauen,
 Dies Gütchen da zu kaufen und bebauen.

Wanderer.

Und Gue Herr?

Gottfried.

Ich darf es Euch erzählen,
 Er mag's ja selber nie verhehlen.

Nachdem ich schon das dritte Jahr
 Umsonst nach ihm herumgspürt,
 Hat mich der Herrgott wunderbar
 Geradeswegs ihm zugeführt.

Es war im Herbst. Die Bäume brachen fast
 Von ihrer schweren Segenslast.
 Vom besten Obst — es war 'ne wahre Pracht! —
 Hatt' ich 'ne Ladung nach der Stadt gebracht.
 Als ich damit im Hof des Händlers stand,

Hört' ich ein Kinderstimmchen über mir,
 Das rief — mit Klang's so sonderbar bekannt —
 „Mamachen, sieh, was ist das für ein Thier?“
 — Ich hatte meinen Esel vorgepannt —
 „Ach, sieh die Körbe und die Äpfel drin!
 Nicht wahr, die krieg' ich, wenn ich artig bin?“

Als ich zum Fenster aufguckt,
 Da hat mich's wie ein Blitz durchzuckt.

Ich sah' ne junge, wunderschöne Frau
 In einem Leinwandkleid, ein bißchen bleich,
 Die hielt im Arm ein Kind, und das sah so genau
 Dem jungen Herrn, wie der noch klein war, gleich,
 Als wär' es aus den Augen ihm gerissen.

Ich sprang hinauf. —

Da sah er, schön und schlank,
 Zwar nur auf einer eichenen Bank
 Auf einem strohgestopften Kissen;
 Doch sein Gesicht war, Gott sei Dank,
 So frisch und roth, sein Blick so klar und blank —
 Er schien mir gar nichts zu vermiffen.

Das war für mich ein Freudentag!
 Obgleich mir fast das Herz brach,
 Als ich erfuhr, wie er sich plagte,
 Zu nähren mühsam Weib und Kind,
 Mitunter fast am Hungertuche nagte,
 Und dennoch immer froh gesinnt
 Sein Stübchen als ein Paradies,
 Sein Glück als ganz unendlich pries.

Wenn ich der alten Zeit gedachte,
 Wo nur von Silber er gespeist,
 Und weinen wollt' — er lachte
 Und sprach: „Nun weiß ich erst, was Leben heißt,
 Seitdem ich mich für meine Lieben placke.
 Du sollst nur sehn, ich bring' es weit!
 Das fühl' ich, wenn ich selbst mein Brennholz hacke
 Und munter häufe Scheit auf Scheit.“

Weil er sich nur mit Zeitungschreiben
 Gar kümmerlich erwarb sein Brot,
 Ließ ich nicht nach zu drängen und zu treiben,
 Bis er verließ der Hauptstadt theure Noth,
 Um hier auf seines Erbes Rest
 In frischer Luft von guter Kost zu leben.

Wanderer.

Ist er als Landwirth sattelfest?

Gottfried.

Im Anfang ging es etwas schief,
 Doch ehe noch ein Jahr verließ,
 Da kam's ihm, wie von oben eingegeben.
 Nun machen ihn Verstand und Glück im Bunde
 Zum besten Wirth zehn Meilen in die Runde.

Wer lange nicht das Land umher
 Gesehen hat, der kennt's nicht mehr,
 So hat er schon das Gut verbessert.
 Seht jenes lange, tiefe Feld.
 Das war ein Leich, den er für'n Lumpengeld
 Vom Dorf gekauft und dann entwässert.
 Nun trägt es Taback, zentnerweis,
 Der zehnfach ihm des Acker's Preis
 In einer Jahresernte bringt.
 Kurz, was er angreift, das gelingt.
 Denkt nur, er hat sich's vorgenommen,
 Die Grafschaft nächstes Jahr zu pachten,
 Und selbst bis dahin, weiß ich, steht sein Trachten,

Sie wieder eigen zu bekommen.
 Er scheut nicht vor den schwersten Dingen;
 Doch freilich, wie er's machen will,
 So große Schätze zu erschwingen,
 Dabei steht der Verstand mir still.

Helene

(singt im Innern des Hauses).

Gia, popeia, schlaf' ein, mein Kind,
 Wellen im Wasser kräuselt der Wind.
 Wellen entstehen und Wellen vergehn,
 Sind nur des Windes sichtbares Wehn.
 Eben umglitzert von sonnigen Funken
 Sind sie schon wieder spurlos versunken.
 Gia popeia, schlaf' ein, mein Kind,
 Wellen im Wasser kräuselt der Wind.

Wanderer (halb für sich).

O Gott, sie ist's! Geduld mein Herz!

Gottfried.

Was sticht Euch an? Das Wiegenlied?

Wanderer.

Ach, meine arme Seele zieht
 Bei diesen Klängen heimathwärts,
 Doch an der Heimath öden Thoren
 Entflint sie sich mit bitterm Schmerz:
 Sie ging mit Weib und Kind verloren!

Helene (wie oben).

Oia popeia, schlaß ein, mein Kind,
 Wogende Aehren wieget der Wind.
 Kornlein schlafen drin ruhig und fest,
 Schlafend gedeihn sie zum Erntefest.
 Prangen die Fluren in goldigen Farben,
 Wachen sie auf zum Tage der Garben.
 Oia popeia, schlaß ein, mein Kind,
 Wogende Aehren wieget der Wind.

Oia popeia, schlaß ein, mein Kind,
 Sanft in den Blättern säuselt der Wind,
 Schaukelt die Biegen, hängend im Baum,
 Vögelchen polstern sie sitzend mit Flaum,

Pflegen die Kleinen und lehren sie fliegen,
Singen und bauen — die nämlichen Wiegen.
Gia, popeia, schlaf ein, mein Kind,
Sanft in den Blättern säuselt der Wind.

Gia popeia, schlaf ein, mein Kind,
Stimmen des Himmels flüstern im Wind.
Engel mit Flügeln die Wiege umwehn,
Wollen entstehen und nimmer vergehn.
Prangen die Himmel in flammenden Farben,
Wachen sie auf zum Tage der Garben.
Gia popeia, schlaf ein, mein Kind,
Stimmen des Himmels flüstern im Wind.

Wanderer.

Wie greift mir das in's Herz hinein!
Goldfelig muß die Mutter sein.

Gottfried.

In ihr beruht sein ganzer Segen,
Von ihr empfing er Kraft und Muth.
In goldner Wiege hat sie einst gelegen,
Ihr Vater trug 'nen Fürstenhut.

Das allgemeine Ungemach
Auch ihr in's Haus zerstörend brach.
Ein Freund nur blieb ihr in der Noth,
Der sie entriß dem sichern Tod,
Als wildes Volk ihr Schloß verbrannt . . .

Wanderer.

Und dann?

Gottfried.

Es blieb mir unbekannt
Wie sie verlebte die Zwischenzeit;
Doch trug sie sicher schweres Leid,
Obgleich sie nie davon erzählt,
Bis sich der Graf mit ihr vermählt.

Wanderer.

Wann war denn das?

Gottfried.

Das kann ich Euch nicht sagen.

Wanderer.

Die Armuth hat sie mit Geduld getragen?

Gottfried.

Gebuld? Das Wort ist zu gering dafür.
 Sie hatte Herzensfreudigkeit für Zwei
 Und trug die bittere Ungebühr
 Als ob's der höchste Segen sei.
 Sie hat die schwerste Arbeitslast
 Mit leuchtenden Augen angefaßt,
 Als ob ihr nichts so sehr behagt
 Als wenn sie schafft wie eine Magd.

Schaut nur hinein. Indem sie singt
 Und dann und wann die Wiege schwingt,
 Befleißt sie sich am Webestuhle
 Und wirft das Schifflein mit der Spule
 So flink und fleißig durch die Fäden,
 Als ging ihr noch die Butter ab zum Brot,
 Als thät' ihr's noch, wie damals, noth
 Zu sticken heimlich für die Läden.

Wanderer.

(Nachdem er lange durch das Fenster hineingesehn, kniet er davor nieder,
 seinen Hut abwerfend, und spricht mit gefalteten Händen:)

O heilige Muttergotteskuld,
 Dich bet' ich an in meinem Kinde!

Du sühnst des Vaters schwere Schuld
 Und wendest zum Segen seine Sünde.
 Und du, du hast zu Tage gebracht
 Aus einer Frau, die zur Hetäre
 Durch meinen Hochmuth gesunken wäre,
 Du tiefe, göttliche Unglücksnacht
 Des Weibes eingeborne Gehe!

Gottfried.

Erhabner Herr

Wanderer.

Still, still!

Gottfried.

Verzeiht,

Ich merke nun erst, wer Ihr seid!

Wanderer (laut).

Helene, theures Kind, vergiß!

Dein Vater ruft. O komm und hab' ihn lieb.

Bei dir laß mich nun ganz gefunden,

Mein Lebensziel, mein Glück ist aufgefunden.

Helene (herausstürzend).

O Gott, wer ruft mich?

Wanderer.

Einzig Kind!

Helene.

Mein Vater! — Heinrich, komm geschwind, geschwind!

(Einige Jahre später.)

Ein Drescher.

Ihr wollt uns Kopf und Herz verkleben
Mit euerm gift'gen Seelenkleister.

Frater Icaricus.

Zur Freiheit will ich Euch erheben
Aus dieser Finsterniß der Geister.

Drescher.

Ihr solltet Euch bei Zeiten packen;
Wir haben Euer fadcs Schnacken
Schon lange bis zum Halse satt.
Probirt es wieder in der Stadt.

Frater Icaricus.

So wollt Ihr an der Scholle haften
Wie Vieh und Pflanze, Holz und Stein,

Als Theil von diesen Liegenchaften
Dem Grafen da leibeigen sein?

Drescher.

Er hat das Land in Ordnung bracht,
Daß einem das Herz im Leibe lacht.
Wo wächst das Korn, wo hat an Frucht
Der Obstbaum solch 'ne Ueberwucht,
Wo sonst gedethen Roß und Rind
Und Schaf und Huhn und Fisch wie hier?
Wo findet Ihr das Menschenkind
In solcher Zucht und Sittenzier?
Wo seht Ihr Alles voll und rund
Wie hier, und stark und kerngesund?
Und wenn es was zu doctern gilt,
Wo wird ein Leid so schnell gestillt?
Wo kriegt man ohne Wortgefacht
So rasch und klar wie hier sein Recht?
Hier helfen keine Bücherpflöcke
Und schlaue Advokatenkniffe.
Wo ist ein Pastor angestellt,
Der Predigten wie unsrer hält?
Ihr seid gelehrt: besetzt einmal
Den öffentlichen Bücheraal;

Da gibt's auch Medicin für Euch
 Und Euer abgeschmacktes Zeug.
 Wir haben unsern eignen Heerd,
 Sind wohl an Seel' und Leib genährt;
 Wer hier wohnt, hat genug zu leben
 Und bleibt von selbst an der Scholle kleben.
 Was scheert es uns, wie man uns heißt?
 Wir sind sein eigen an Herz und Geist:
 Ihr seid einmal durchaus verdreht,
 Drum nennt uns immerhin leibeigen;
 Doch wenn Ihr nicht von selber geht,
 So will ich Euch die Wege zeigen.

Frater Icaricus

(im Abgehen).

So tragt das Joch der alten Sazung
 Und wälzt euch ferner geistesdumpf
 Aus bloßem Hunger nach der Nung
 In euerm faulen Knechtschaftssumpf!

(Jahre später.)

Heinrich.

Mein Sohn, du bist nun stark genug
 Zu führen einen Pflug.
 Drum komm, ich zeige dir die Griffe.
 Was lächelst du?

Heinrich der Sohn.

Die Schwester übt

Sich eben mit dem Weberschiffe.
 Ergeht es dir so ganz betrübt,
 Papa, bei deiner Willton,
 Daß deine Kinder, um zu leben,
 In Zukunft einst um Tagelohn
 Gendthigt sind, zu pflügen und zu weben?

Heinrich.

Ich fürchte nicht für euch, was wider alles Hoffen
 Die Mutter einst und mich betroffen.

Heinrich der Sohn.

So laß mich besser meine Zeit verwenden.

Heinrich.

Natur begabte dich mit Händen,
Genügend stark, um Zentner zu bewegen.
Zum Fluche wird ihr unbenutzter Segen,
Zum Schmerzenskeim die Muskelkraft,
Die ungebraucht zuletzt erschläfft.
Den Fuß, besehnt für Tagereisen,
Den mußt du mit Ermüdung speisen.
Verwöhnt ein Leptich immer deine Sohlen,
So kannst du bald den Doctor holen.

Ein Mäuschchen, richtig vorgespannt,
Bewegt gewiß mit leichtem Spiel
Den quentzenschweren Federkiel.
Verkümmern muß bei solchem Land
Die schwertgewachsne Manneshand.

Wir mögen uns die rauhen Wege
Des Lebens durch die Künste glätten;

Doch nicht, um dann in weicher Pfllege
Zu ruhn auf prächt'gen Lotterbetten.

Nur Narren werden sich's versagen,
Ihr Haus mit Schmuck und Wohlbehagen
Für traute Stunden zu erfüllen,
Und auch das feinste Körnchen Ries
In diesem Erdenparadies
Mit Blumenbeden zu verhüllen.

Doch soll in diesem reinen Himmel
Des Ueberdrusses grauer Schimmel
Nicht schleunig Alles überziehn,
So darfst du niemals ganz entfliehn
Dem steten Streit, der Noth auf Erden,
Dem Kampf mit leiblichen Beschwerden.

Welt größte Narren, als die Groben,
Die gegen jeden Teppich toben,
Sind jene bleichen feinen Flegel,
Die sich mit stolzem Wohlgefallen
Der weißen Händchen Fingernägel
Erziehn zu ekelhaften Krallen,

Zum Zeichen, daß sie sich im Leben
 Mit keiner Arbeit abgegeben
 Und einzig darum noch nicht ganz verbarben,
 Weil ihre Ahnen was erwarben.
 Die Sklaven, die in Polen Schiffe ziehn,
 Sind glücklicher, als die mit ihrem Spleen.

Drum frisch und wacker angefaßt,
 Damit sich deine Hände schälen.
 Nur was du selbst getrieben hast,
 Das kannst du später wohl befehlen.

Wosern er nicht die kleinste Schraube
 Der Batterie genau gekannt,
 Erstarkte Bonaparte's Hand
 Gewiß nicht bis zum Kronentraube.

Ein großer Kaiser ward geführt
 Zum Thron empor vom Vogelherd.
 Die höchste Ehre stets gebührt
 Dem Werkzeug, das die Welt ernährt.

Am Besten wird ein Reich berathen
 Von Cincinnaten

Drum laß den falschen Uebermuth.
Ja, sollte man dich selbst zum Kaiser einst erküren,
Erachte niemals dich zu gut
Dies edle Friedensschwert mit eigner Hand zu führen.

6.

(Zimmer Alexander's.)

Der Fürst.

Wie geht es, lieber Büchertwurm?
Hat nun die Forschung wieder Muße?

Alexander.

Ich hoffe doch, es folgt der Sturm
Euch heut nicht wieder auf dem Fuße!

Fürst.

Schon wurde Wind seitdem gesät
Genug zu Ernten von Orkanen;
Doch ist's vielleicht noch nicht zu spät,
Die Pfade künft'gen Heils zu bahnen.
Die Wasser freilich sind im Stauen,
Die Sündfluth wird und muß erscheinen;

Doch läßt sich noch die Arche bauen,
Die Noah rettet sammt den Seinen.

Alexander.

Das klingt bedeutend räthselhaft.

Fürst.

Es gilt, ein Haus des Glets zu gründen.
Ihr sollt mit Eurer Wissenschaft
Ergänzend unsre Pläne ründen.

Ihr wißt, mein kleines Inselreich . . .

Alexander.

Es brach im Sturm aus allen Fugen.

Fürst.

Doch eben durch den Schicksalsstreich
Erst Früchte meine Saaten trugen.

Alexander.

Ich weiß, ich weiß. Was Ihr erfahren,

Daß mußt' Euch vollends offenbaren,
 Daß doch am Ende in den Dingen
 Und ihrem Lauf mehr Weisheit steckt,
 Als je mit Grübeln, Forschen, Ringen
 Der klügste Mensch sich ausgeheckt.
 Der unsichtbaren Meisterhand
 Gelang es eben, zu vertuschen,
 Was Ihr geflext mit kurzem Kunstverstand:
 Ihr wollt ihr noch mal's in das Handwerk pfuschen?

Fürst.

So war es stets. Kein Gottesbild erwächst,
 Wo nicht zuvor die Menschenhand geflext.
 Der Mensch erzeugt und Gott belebt,
 Wir spinnen Flachs, der Ew'ge webt.

Alexander.

Wohlan, so stellt mich an den Roden;
 Doch heißet von mir, was ich vermag.

Fürst.

Verstehe.

Alexander.

Neue Kirchenglocken

Zu gießen ist nicht mein Verlag.

Fürst.

So hört mir zu. — Nicht völlig in den Wind
 Verflogen meine Saaten sind.
 Zerstört ward mir mein Inselparadies,
 Doch Die der Cherub mit dem Flammenschwert,
 Der gottgesandte Sturm daraus verstieß,
 Ist nun zu kaum geahntem Werth
 Von eben jenem Geisteshauch verklärt,
 Den ich von ihr mit aller Kunst gebannt,
 Bis daß er gegen meinen Willen
 Den Weg in ihre Seele fand,
 Um kaum Geahntes zu erfüllen.
 Denn Jener, dem ich tödtlich grollte,
 Der freventlich mein Herzblatt stahl,
 Nachdem ich ihn für sie erlitten wollte,
 Er ist an ihrer Brust von seiner Geistesqual
 Zur höchsten Mannesherrlichkeit genesen
 Und Beide bilden jetzt ein Doppelwesen,
 Das weit in Schatten stellt mein kühnstes Hoffen

Und seinesgleichen sucht auf Erden;
 Doch das erkennt man schon: sie werden
 Von ihren Kindern künftig übertroffen.

Ihr müßt ihn sehn, den festen Grund
 Zu einem neuen Menschenbund
 Mit gotterfülltem Geiste legen!
 Von seinen Händen strömt der Segen,
 Die Fluren prangen wunderbar
 Und seine Leute leuchten von Gedeihen,
 Als ströme dieses Musterpaar
 In jedes Haus geheime Zauberweihen.

Schon blüht ein Dorf, bewohnt von Neuvermählten,
 Die wir aus hundert Meilen Umkreis wählten,
 Und ein Geschlecht beginnt emporzukeimen,
 So schön, wie Dichter sich die Engel träumen.
 Schon ist ein Jüngerkreis geschaart,
 Dem er Mysterien offenbart,
 Der großen Menge noch zu stark;
 Doch mischt bereits dies feinste Mark,
 Das wir zur Zeit noch streng umschleiern
 Und nur eleusisch heimlich felern,

Ein Kreuzer an geweihter Stelle
Dem offenen Strom derselben ew'gen Quelle.

Alexander.

Ich merke schon, Ihr dichtet neue Beden
Und reimt in Holz und Stein, in Fleisch und Blut.
Was wollt Ihr denn von mir für dieses zweite Eden?
Ich bin kein Mann, der Wunder thut.

Fürst.

Es bitten Euch die sterblichen Erbauer
Um Kraft zum Wachsen wie zur Dauer.

Der Glaube muß der Wahrheit Lebenskerne
Als Hülfse retten durch die Zeitenferne;
Er hält mit seiner Furcht, mit seinem Hoffen,
Der Lehre, dem Gesetz die Herzen offen.

Allein — die Hemmung muß der Feder,
Die Welle muß dem Schwung der Räder,
Die Nabe muß dem Längenmaß der Speichen
In rechtem Kraftverhältniß gleichen.

Die Christenheit ist nun erwachsen;
 Drum, soll ihr alter Siegeswagen
 Zu hohem Ziel sie ferner tragen,
 So gebt ihm auch verstärkte Achsen.

Helft uns die Sazung lichten, mehren
 Durch alle neuen, weltumfassenden Lehren.

Dies ist's, woran die Völker heute franken,
 Daß nur zum Trost und geistigen Genuß
 Der Glaube dient, und seine Lebensstranken
 Vergessen sind als reiner Ueberfluß.

Verloren ging die Kunst, die Seelen
 Zu fesseln in der Sitte Bann.
 Man will den Bankerott verhehlen
 Und stellt es kindisch albern an:
 Was nur die Kirche — ziehen kann,
 Das will die Polizei — befehlen!

Daß jeder Erden Schmerz in Himmelsräumen
 Ein Hoffnungsgleichgewicht erwerbe,

Daß alte Leute schön vom Jenseits träumen,
 Ein armer Kranker leichter sterbe,
 Das ist ein schöner, doch der allerkleinste Theil
 Vom Glaubensheil.
 Es muß das wahre Heilandswalten
 Gerecht und schön und gut das Leben selbst gestalten.

Die Buße ward bei uns zur leeren Phrase,
 Die Fasten lächerlich, zum bloßen Vorurtheil
 Das kirchliche Verbot, zu freien eine Base:
 Der Herzenleidenschaft ist auch die Zukunft feil.
 Die Kirche, meint man, fische nach Erlös,
 Die Sazung passe nur für Finsterlinge;
 Man tafelt frisch drauf los, man glüht — und wechselt
 Ringe
 Und — wird asthmatisch und nervös.

Daß nur des Fleisches Uebermannung
 Dem Thier in uns den Sieg verweigert;
 Daß uns allein die stete Spannung,
 Zum Gottesbild hinauf, zu Menschen steigert,
 Vergaßen die modernen Epikure
 Im Dienst der babylonischen Hure.

Kein Wunder, daß wir uns beluden
 Mit Leiden, die uns kläglich lähmen,
 Und daß uns darin tief beschämen
 Die ächten Juden.

Wie ärmlich waren die gepriesnen Schätze
 Geheimer Priesterwissenschaft! —
 Zu welcher ungeheuern Kraft
 Erzogen sie, als Gottgesetze,
 Das ew'ge Volk, das unserm Tempel
 Sein Riesenfundament gelegt
 Und seines Geistes scharfen Stempel
 Der halben Menschheit aufgeprägt!

Alexander.

Ich ahne schon, wohin Ihr zielt,
 Ihr wollt ein Reich, wo Gott befiehlt,
 Was jener Wundermann als Bestes wählen müßte,
 Der alles Das vereinigt wüßte,
 Was die Ersteiger höchster Spitzen
 In jedem Fach nur funkenweis besitzen
 Und was, zerstreut in allen Landen,
 An Lebenswissenschaft vorhanden.

Fürst.

Die fehlt uns noch. Wir haben — Steine:
 Es gilt, ein Haus davon zu gründen.
 Drum helft uns nun, zum Allvereine,
 Zur Weisheit alles Wissen ründen.

Schon hatten Euer die Gefellen;
 Kommt, übernehmt das Meißteramt.
 Ihr sollt ein Buch zusammenstellen,
 Daß uns voran auf Zukunftswegen flammt.
 Dem Klügsten sei es noch ein Sporn,
 Dem Besten selbst ein Sündenriegel . . .

Alexander.

So habt Ihr's wirklich auf dem Korn
 Die Thora mit dem Sachsenpiegel,
 Die Quintessenz der heil'gen Schrift,
 Mit Allem, was die Wissenschaften
 An Lebenskunst und Segengift
 Für jedes Leid zu Lage schafften,
 Verschmolzen in ein heilig Buch
 Als neuen Kanon zu verkünden?

Fürst.

Ja wohl, wir wagen den Versuch
 Ein neues Glaubensreich zu gründen.
 Wir widmen unsern Gärtnerfleiß
 Des Gottesgartens höchsten Früchten
 Und wollen diesem Erdenkreis
 Die neue Herrschergattung züchten.

Alexander.

Das nenn' ich wahrhaft kolossal!
 Ihr wollt am Ende noch den Lauf der Sterne meistern.

Fürst.

Ein mäßig nahes Ideal
 Kann höchstens ein Geschlecht begeistern.
 Doch sollen sich Geschlechter-Reihen
 Dem gleichen Dienst mit steigender Inbrunst weihen,
 In ihm ihr höchstes Glück genießen,
 So muß es Welten in sich schließen.

Mit seinem Geist die Menschheit zu bekehren
 Dem Stamme David's nie gelang,
 Wofern er nicht in ungemessenem Drang
 Die Gottheit hoffte zu gebären.

Alexander.

Es schwindelt mir, ich komme fast von Sinnen!
Wie wollt Ihr dieses Riesenwerk beginnen?

Fürst.

Es ist begonnen. Nur nicht feig
Nach unsrer Kraft den Riß zu kleinlich abgemessen!
Das Hauptgesetz im Erdenreich
Dürft Ihr am wenigsten vergessen!

Wer schaffen will, der fange an;
Es wird sich bald in's Große dehnen,
Wosfern es irgend werden kann;
Doch wer zuvor mit seinen Plänen
Will fertig werden im Verstande,
Der bringt im Leben nichts zu Stande:
Der will in See, doch nie zu Schiffe
Und bleibt ewig — im Begriffe.

Siebzehntes Buch.

Gleichwie in einer Ouvertüre
Der Oper schönste Melodien
Als leicht verschlungne Perlschnüre
Gedrängt und schnell vorüberziehn,

So daß der Hörer wie von ferne
Erblicken kann die Longestalt
Und vorgentehend merkt die Kerne,
Um die das Ganze sich krySTALL:

So sollen meine Schlußkadenz
Ein Echo sein vom ganzen Lied,
Ein Spiegel, der in enge Grenzen
Das große Bild zusammenzieht.

Des Spiegels Rahmen aber schmücke
Verschlungenes Arabeskengold,
Bedeutsam bergend jede Lücke,
Sie sei veräuert, sie sei gewollt.

Mit schneevermischten Regentropfen
 Des Winters Greisensfinger sacht
 Um Einlaß an das Fenster klopfen;
 Doch außen bleiben Frost und Nacht.

Der Ofen glüht und pufft, als leuchten
 Gefangne Gießter durch den Schlot;
 Die Stube füllt ein traulich Leuchten
 Und Alles färbt sich dämmernd roth.

Im großen offenen Nebenzimmer
 Sind kleine Bettchen aufgestellt;
 Des Schlummerlämpchens matter Schimmer
 Den Raum nur ungewiß erhellt.

Doch schminkt die Kissen, zart und sauber,
 Der Widerschein der Ofengluth;
 Auf Bügen, voll von Unschuldszauber,
 Der Wonneblick der Aeltern ruht.

Es schaut in diese Kinderstube
 Voll Seligkeit ein schöner Greis.
 Auf seinem Schooße spielt ein Bube;
 Sein Haar ist lange silberweiß.

Dicht neben ihm auf niederm Sessel
 Matronenschön Helene spinnt.
 Das Mädchen schnurrt, ein Silberkessel
 Dazu sein Heimchenlied beginnt.

Die holde Schnur im Sophatrone
 Bereitet China's duft'gen Trank;
 Ihr Auge schweift vom ält'sten Sohne
 Zum edeln Gatten, voll von Dank.

Der schnitz Papier zum Kindertande
 Und summt ein altes Schlummerlied,
 Indem sein Fuß am Gängelbände
 Des Jüngstgebornen Wiege zieht.

Heinrich.

Wie wird mir doch das ferne Thule
 Der Kindheit wieder Gegenwart,
 Wenn taktvoll summen Rad und Spule,
 Zu drehn des Flasches goldnen Bart!

Es läßt sich gar zu wohllich träumen,
 Wenn so der Ofen knisternd surrt,
 Und meiner Amme Märchen keimen
 Hervor, sobald ein Rocken schnurrt.

Heinrich der Enkel.

Erzähle, Großpapa, erzähle,
 Ich höre Märchen gar so gern!

Heinrich.

Vom Berge voller Zauberfälle?
 Vom Eierschaz mit goldnem Kern?

Heinrich der Enkel.

Wie war's doch, was die liebe Ruhme
 Uns 'mal erzählt vom Wünschelring,
 Womit ein Prinz die Wunderblume
 Des Glücks vergeblich suchen ging?

Helene (zu Heinrich).

Nicht wahr, die Wahl ist gut getroffen?
 Ich weiß, was deine Seele spinnt!

Heinrich.

Ja, glücklich über alles Hoffen
Mein Lebensstrom zu Ende rinnt

Helene.

So laß auch uns die Mär erbauen:
Dem Knaben Blumen — uns die Frucht.

Heinrich der Sohn.

Und mir gestatten wohl die Frauen,
Zur Hemmung der Gedankenflucht
Zu hundert andern ernstern Dingen,
Ein Weibrauchopfer darzubringen?

Wenn draußen Wind und Regen rauschen,
Am Ofen einer Mär zu lauschen,
Zu schauen in das Flammenzüngeln,
Dabei zu duftig blauen Ringeln
Die Weibrauchwölkchen der Savannah
Zu blasen, das ist meine Manna.

Heinrich (erzählt)

**Das Märchen vom Wunsfelring, von der flugen Biene
und von der Wunderblume.**

Es war einmal ein Hinduprinz,
Der kriegte Alles, was er wollte.
Ein großes, großes Reich den Zins
In seines Vaters Kassen zollte;
Dem braucht' er nur was vorzumalen,
Gleich hatt' er Geld, es zu bezahlen.

Von Kaschmirshawlen trug er Hosen,
Von purem Goldstoff ein Gewand.
Das feinste Del von Schirasrosen
Hat er als Lampenfett gebrannt.

Bekam er satt ein schönes Schloß,
So ließ er sich ein andres bauen,
Und wenn ihn seine Frau verdroß,
Alsobald sich eine neue trauen.

Das allerschönste Berberpferd,
Und war es tausend Säckel werth,
Erschoß er in der zweiten Woche,
Als hatt' es Ueberbein und Spatt.

Am Schlimmsten ging es seinem Koche;
Denn alle Speisen war er satt.

Die Nachtigallenzungenschüssel,
Das feinste Fleisch vom Elephantenrüssel,
Fasanenherzen, das Gehirn der Otter,
Bereitet über Bernsteinfeuer,
Vom Kolibri die Eierdotter —
Das nascht' er, weil es rar und theuer:
Selbst ächte Perlen macht' er flüßig
Und trank das schaafe Zeug in Raß;
Doch endlich ward er Alles überdrüssig
Und fand an gar nichts mehr Geschmack.

Sein Antlitz wurde bleich und fahl,
Erloschen matt sein Augenstrahl.

Die Aerzte thaten sehr bedenklich
Und sprachen: Der ist mehr als kränklich!

Da rief der Rajah seine Rätthe
Und fragte, welchen Schritt man thäte,
Um seines Reiches eing'gen Erben
Zu retten vom Verderben.

Da sprach ein würdiger Bramine:
 „Zum Wünschen selbst ist schon sein Herz zu schlaff;
 Ihm hilft allein die kluge Biene,
 Die Führerin zum Götterberge Kaf,
 Auf dem die mächt'ge Fee Naimume
 Erzieht des Glückes Wunderblume.

Der Rajah sprach:

„So laß mich wissen,
 Wo diese kluge Biene weilt.
 Den «Berg des Lichtes» will ich wissen
 Zu Gunsten dessen, der ihn heilt.“

Der Weise sprach:

„Behalte nur
 Dein Kronjuwel, den Kohinur;
 Denn Diamanten und Rubine
 Verschweuchen meistens jene Biene.
 Sie selbst versteht es, Gold zu finden;
 Geschenke macht sie nur erblinden.

„Drei Wochen laß den Prinzen fasten
 Und nur genießen Brot und Milch,

Sodann sein Kleid mit goldnen Quasten
Vertauschen gegen ein's von Zwillch.

„So laß ihn dann den Strom empor
In einer der bedeckten Barken
Hinbringen bis zum «Felsenthor»
An deines Reiches Nordermarken.

„Dort geh er weiter, ganz allein;
Mein eignes Leben seh' ich ein,
Daß ihm nichts Schädliches begegnet
Und daß er künftig meinen Rathschlag segnet.

„Am Hals die Kürbis-Wasserflasche,
Ein wenig Reis in seiner Tasche
Und einen Stecken in der Hand
Begeb' er sich hinauf in's Alpenland,
In das die Heere deiner Ahnen
Sich nie vermocht den Weg zu bahnen.

„Sobald er dort beim Bergsteigen
Verlangen fühlt nach schwarzem Brot

Und sich ein Dach von Lannenzweigen
 Errichtet, wenn ein Wetter droht,
 Indes beim donnernden Lavinenfall
 Bis auf den letzten Wiederhall
 Die Schmeichelreden ihm verstummen,
 Die ihn mit stolzem Wahn umstrickt:
 So hört er auch die Diene summen,
 Die ihm die Fee Naimume schickt.“ —

Gesagt, gethan. Die Barke schwamm,
 Von Sklaven Tag und Nacht gezogen,
 Empor bis an den Felsendam, —
 Von dem der Strom in stolzem Bogen
 Aus einem finstern Bergportal
 Herniederschäumt' in's weite Thal.

Dort setzte sie den Bringen aus
 Und flog dann schnell zurück nach Haus. —

A sur, ein zauberstarker Meister
 Und Fürst im Reich der bösen Geister,
 Erfuhr die Pläne des Braminen.
 Er war deshalb am Felsenthor erschienen

Und schwebte zwischen zweien Bergen,
 Vom Nebelstaub des Wasserfalls verdeckt,
 Und sprach zum Dschin Danhasch, dem Schergen,
 Durch welchen er die Menschen schreckt:

„Der Führerin zur Wunderblume
 Verschließe nun des Prinzen Ohr;
 Sonst herrscht einst mit gerechtem Ruhme
 Als weiser König dieser Thron.“

Er war bisher im besten Zug,
 Sich auszubilden zum Tyrannen;
 Drum eile dich, mit unserm Trug
 Ihn unentrinnbar zu umspannen.“ —

Des Prinzen Auge war erhellt,
 Seit er gelebt von magrer Speise.
 Gebannt in's dichte Barkenzelt
 Die wochenlange Stromesreise,
 Erstaunt' er nun, wie schön die Welt,
 Und wandte sich voll Lebensmuth,
 Das Herz durchpulsft von neuem Blut,
 Mit feinem Stab vom Stromgestade
 Empor zum steilen Bergespfade.

Ein rabenschwarzer Weiße fuhr
 Bei seinem Raßen in die Lüfte;
 Doch immer kurze Strecken nur
 Durchflog er, ihm voran, die Klüfte.
 Dann ließ er sich auf einem Stein
 Dicht an dem Alpenpfade nieder,
 Und holt' ihn dann der Wanderer ein,
 So flog er eine Strecke wieder.

Bis Mittag eilte herzenseiter
 Der Prinz am Stabe rüstig weiter.
 Doch da begann er zu ermatten
 Und wählte einen Platz im Schatten,
 Wo kühl und wie Krystalle hell
 Entsprang ein munterer Felsenquell.

Da füllt' er seine Kürbisflasche
 Und that erquickt so manchen Zug;
 Dann griff er hungrig in die Tasche
 Und fand — gerade Reis genug,
 Dies eine Mal noch sich zu äßen.

Er aß — allein der Muth entwich
 Und bange Sorge ihn beschlich;

Denn er, der jüngst geschwelgt in Schätzen,
Dem Koch gedroht in seinem Zorn,
Er laß ihn sicher nächstens pfählen,
Er fing nun an, sich Korn um Korn
Den letzten Vorrath vorzuzählen.

Er findet den betrübten Schluß,
Daß er heut' Abend hungern muß.

Koch hoffend, daß er doch vielleicht
Ein gastlich Hirtendach erreicht,
Bevor die Nacht ihn überfällt
In dieser öden Felsenwelt,
Erhebt er sich nach kurzer Rast
Und schreitet vor in banger Hast.

Der Weiße treibt es wie vorher;
Des Prinzen Herz wird immer bänger.
Schon werden seine Füße schwer
Und alle Schatten schleunig länger.

Der schwarze Vogel wartet näher;
Sein Auge kohlenartig glimmt.

Die Sonne sinkt, der Pfad wird jäher,
Je weiter er ermattet klimmt.

Noch immer will sich nirgend zeigen
Das heiß ersehnte Güttdach.
Schon fühlt er sich vom steten Steigen
In allen Gliedern todeschwach
Und will ermattet nieder sinken —
Da sieht er vor sich etwas blinken.

Und wie er nun die letzte Kraft
Zu schnellem Schritt zusammenrafft
Und biegt um eine Felsenecke,
Erblickt er nah in freud'gem Schrecke
Ein großes Schloß, von Licht umglänzt,
Und rings von einem See umkränzt.

Im dunkeln Grün des Gartens prangen,
In Bogenschnüren aufgehangen
Und schimmernd wie ein riesiges Geschmeide
Buntfarb'ge Lampen von geblter Seide.

Gestalten wandeln durch die Gänge,
Verlockend schön und anmuthreich;

Bereinzelt hört er leise Klänge,
Dem Ton der Aeolis Harfe gleich.

Er eilt hinunter an's Gestade
Und ruft — es kommt kein Boot geschwommen!
Er späht nach einem Brückenpfade —
Und findet kein Hinüberkommen.

Es trägt ihm zu die Abendluft
Der feinen Speisen süßen Duft.
Er sieht sie drüben ruhn bei schwelgerischen Mahlen
Und doppelt fühlt er nun des Hungers bittere Qualen.

Als gar ein Fackelzug erschien
Ihm gegenüber, dicht am See,
Und unter goldnem Baldachin
Ein Weib, so schön wie eine Fee,
Von blendend hellem Licht umglommen,
Ihm freundlich winkte, doch zu kommen:
Da wollt' er eben in die Wellen springen —
Als Schloß und Garten wie in Rauch zergingen.

Ein Lachen hört' er, seltsam heiser
Und eine Vogelstimme sprach:

„Mein Prinz, du wirst gewiß ein Weiser,
 Durchhungerst du den dritten Tag;
 Doch fürcht' ich, als ein guter Seher,
 Es möchte sich noch etwas eher
 Für mich, den Leichenschmauser, schicken,
 Dir deine Auglein auszuklicken.

„Was meinst du, waren's schöne Dinge,
 Die du nur eben hier gesehn?
 Die achtest du für Pfifferlinge,
 Nachdem dir zu Gebote stehn
 Die Geister, die mit diesem Ringe
 Vor Zeiten Salomonis Hand
 Zum Dienste dessen, der ihn trägt, verband.

„Wenn man das Wappen inwärts kehrt
 Ist Alles, was man wünscht, gewährt;
 Doch dürfen deine Wünsche nur
 Bewegen Kräfte der Natur:
 Zu wünschen einen Wunsch zu hegen
 Ist seinem Zauber ganz entgegen.

„Du sollst ihn ohne Gegengaben
 Von mir zum Angebinde haben;

Du kannst ihn auf der Stelle proben:
Das Schloß ist nur durch ihn entstanden wie zerfoben.

„So nimm das Brot und suche nicht ein Krümchen,
Ein Blüthenfeld ist besser als ein Blümchen!
Wer ohne Schmerzen, schnell und leicht,
Was er nur wünschen mag, erreicht,
Wen keine Noth und Sorge drückt,
Der, dächt' ich doch, sei voll beglückt.“

So sprach der Weihe zum erstaunten Prinzen,
Der lüftern anfing, nach dem Ring zu blinzen,
Und ließ von seines rechten Fußes Krallen
Das Kleinod klingend auf die Steine fallen;
Dann schwang er sich mit weitem Flügelspannen
Vom Boden auf und flog von dannen.

Der Prinz das Ringlein schnell erhob
Und auf den Mittelfinger schob;
Es hatte ganz das rechte Maas,
So daß es wie herumgegossen saß.

Nun ließ er seine Wünsche fliegen
Und schob herum des Ringes Stein;

Und wieder war der Fluth entflohen
Das Schloß, der Park im Lampenscheta,
Und unterm Balдахin von Golde
Stand wieder winkend jene Holde.

Ein sammetausgeschlagner Kahn,
Am Bug gestaltet wie ein Schwan,
Kam ganz von selbst herangeglitten.
Er flog hinein; schnell war der See durchschnitten.

Von einem holden Mädchenschwarm
Begrüßt mit lieblichem Gesang
Gilt er zur Schönsten, deren Arm
Ihn gleich mit Innigkeit umschlang.

An ihrer Seite durft' er nun
Vom weiten Wege wohligh ruhn.

Auf üppig weichen Polstern saß er,
Von goldgetriebnen Schüsseln aß er
Ein Mahl, so stärkend und so lecker,
Wie's niemals Koch und Kuchenbäcker

Daheln für ihn bereiten konnte.
 Ihn ward Krebenzt aus bergkrystallinen Krügen
 Ein unbekannt Getränk, das mit Genügen
 Und Seligkeit sein Herz durchsonnte:
 So köstlich flossen drin zusammen
 Gewürz und Süßigkeit und Flammen.

Am Arm der schönen Wirthin ging
 Er dann zur Nacht in's prächtige Schloß,
 Wo bald ein üppig Lager ihn umfing
 Und süßer Schlaf durch seine Glieder floß.

Drei Tage schwelgt' er in Genuß
 Von jeder Art in diesen Zaubergärten.
 Doch schon am vierten kam der Ueberdruß
 An Speiß und Trank, Theater und Concerten.

Beim Frühstück aß er nur mit langen Zähnen
 Und nippte kaum vom duft'gen Mokkafrank.
 Die Schöne sah ihn heimlich gähnen
 Und sprach:

„Die Ruhe macht dich krank;
 Komm, laß uns fliegen um die Welt

Und suchen was dir wohlgefällt;
 Befiehl dem Geist in deinem Ringe,
 Daß er den Zaubermantel bringe.“

Gesagt, gethan. Den Mantel um sich faltend,
 Einander mühelos umschlungen haltend,
 Erhob das Paar sich, frei von aller Schwere
 Und flog nun über Länder hin und Meere.

Im Nu durchheilten sie das Reich des Rajah
 Und sahn des Indermeeeres Bogen branden.
 Raun sank im Westen dann der Himalaya,
 Da tauchten östlich schon empor die Anden.
 Die Sonne, kaum versunken hinter ihnen,
 War gleich darauf als Morgenlicht erschienen.
 Hier bargen sich die Vögel in den Nestern,
 Dort wachten sie zu neuen Liebern auf:
 Es überflog die Zeit ihr Wunderlauf
 Und aus dem Heute kamen sie nach Gestern;
 Wosfern sie stets den gleichen Kurs genommen,
 Sie wären bei der Sündfluth angekommen.

Doch wo sie wollten, hemmten sie die Eile
 Und schwelgten in Betrachtung eine Weile.

Sie sahen Islands Geiser dampfend brodeln
 Und seine Wolken Asenbilder modeln,
 Sein Felsenmoos wie graue Greiseslocken,
 Den ew'gen Schnee, geschminkt von Protokoffen,
 Den Snäfells-Iskull, der, umwölkt, umeist,
 Den Himmel droht, ein düst'rer Eddageist;
 Sie sahn die Vögel um die Klippen schwärmen,
 Die See durchtaucht von athemstarken Spermen:
 Sie sahen die Krystallgebirge schwimmen
 Und weiße Bären durch die Schollen klimmen;
 Sie sahen flüchten in die Eislagune
 Den Meeresriesen, den gehezten Wal,
 Vertobend an der Leine der Harpune
 Im Bogen sprüh'n den rothen Wasserstrahl.

Sie sahn des Orinoko Fälle schäumen,
 Sie sahen aus dem Bleib von Unterbäumen,
 Verwebt in ein Gewirr durch Kletterranken,
 Wie Alltagsvolk von irdischen Gedanken,
 Gar stolz und vornehm die Mauritia steigen,
 Als zweites Stockwerk über Waldesdächern,
 Und ihren Sonnenschirm aus Riesensäckern
 Mit stiller Majestät im Winde neigen.
 Sie sahn aus grell durchblitztem Kraterqualme

Erwachsen des Pichincha Flammenpalme:
 Ihr Auge durfte sich an Allem laben,
 Was herrlich ist auf Erden und erhaben,
 Und wenn sie wünschten, war ein Geist zur Hand,
 Der ganz die Sprache der Natur verstand,
 Der überall die dunkle Räthselkruste
 Mit wenig Worten abzulösen mußte
 Und ihnen lückenlos in allen Dingen
 Die große Kette wies, an deren Ringen,
 Wie wirtwarrebunt sich auch das Leben drängt,
 Die Welt harmonisch aneinanderhängt.

Nachdem sie Alles angesehen

(Zerstrent, aber feierlich.)

Soll nur bei dir das Urtheil stehn.
 Bist du mit meinem Werk zufrieden,
 So ist das Spiel für mich entschieden.

Heinrich der Enkel.

Wie war das, Großpapa?

Heinrich.

Ich weiß nicht, wie mir wird,

Was meinen Faden mir verwirrt!
 Was andres ist mir in den Sinn gekommen —

(Nachsinnend.)

Wo hab' ich das doch früher schon vernommen?

(Nach einer Pause.)

Wie mein Gedächtniß schon mitunter mangelt!
 Das Wichtigste, worauf das Märchen angett,
 Das hatt' ich ganz und gar vergessen!

Der Prinz war mehr als bloßer Erdenthron:
 Er war von einem Geist besessen,
 Der einmal sich vor Gottes Thron
 In edelm Eifer allzu keck vermessen,
 Der armen Menschen Leid und Streit
 Als unverschuldet zu beklagen,
 Und sich erboten, Seligkeit
 Des Himmels ihnen zuzutragen.

Damit er nun erkennen lerne
 Den Urquell aller Menschenwürde,
 Gebot ihm Gott, auf unserm Erdensterne
 Zu tragen eines Menschenseibes Würde.

Natürlich durft' er in den Finsternissen
 Des Leibes nichts von seinem Ursprung wissen.
 Nur eine einz'ge Himmelsgabe
 Verblich ihm im lebend'gen Grabe:
 Er durft' und sollte sich verirren
 Im Labyrinth der Lebenswirren,
 Doch konnt' er niemals ganz verfallen
 Des bösen Geistes Krallen.

Nun fahr' ich fort.

Auch der Naturgenuß
 Ward ihm zuletzt zum Ueberdruß.

Doch die Gefährtin wußte Rath
 Und sprach:

„Laß uns, wie Fortunat,
 Tarnkappchen auf die Scheitel drücken,
 Die uns der Sichtbarkeit entrücken.
 Dann wird uns nichts verborgen bleiben
 Von Allem, was die Menschen treiben.“

Gesagt, gethan. Die Kappchen auf dem Scheitel
 Durchzogen sie das Land — und fanden Alles eitel.

Was sie erlebt an Abenteuern,
 Was sie von Engeln und von Ungeheuern
 In menschlicher Gestalt erfahren,
 Und wie sie stets auf Teufels Spuren
 In Hütten und Palästen stießen,
 Das führt' uns heute viel zu weit;
 Drum will ich rasch mein Märchen schließen,
 Ich fühle naht die Schlafenszeit.

Die Weiden waren überall
 Mit Rapp' und Mantel schon gewesen,
 Und hatten so den Erdenball
 Wie'n Buch am Ende durch und durch gelesen.
 Sie sahen jedes Räthsel plan und klar
 Und fanden endlich nichts mehr wunderbar.

Dem Prinzen war die Lust vergangen,
 Von vorne wieder anzufangen.

Schon dacht' er bei sich selbst: „Was soll ich länger
 Mich plagen als ein Grillenfänger?
 Des Lebens Reiz im Kennenlernen

Des Lebens ganz allein bestand;
 Nun gibt es keine dunkeln Fernen
 Für meinen Geist, kein Sehnsuchtsland,
 Es läge denn auf andern Sternen,
 Und wenn ich drum der Erde nicht entteile,
 So bleibt mir nichts, als graue Langeweile.“

In solche Schwermuth ganz versenkt
 Und brütend über Selbstentleiben,
 Tief er den Mantel ungelenkt
 Und willenlos im Winde treiben.

Sein Auge starrte glasig in die Weite,
 Und auch das schöne Weib an seiner Seite
 War völlig stumm und ohne Leben
 Und mußte weiter keinen Rath zu geben.

Als er nach unten einmal sah,
 Befand er sich derselben Stelle nah,
 An welcher er den Wünschelring
 Vom schwarzen Weihen einst empfing.

Er sah den See, er sah das Schloß,
 Und sein Vernichtungsbrüten schoß
 Urplötzlich als Entschluß durch seine Seele.

Er drehte schnell am Ringjuwelle —
 Sein Mantel, Schloß und Weib in Luft zerfloß,
 Er selber stand an eines Abgrunds Schneide
 Und neben ihm ein Geist in flammenrothem Kleide.

„Was willst du?“ sprach der Geist.

„Des Glückes Wunderblume!“

Erwiderte der Prinz.

„Versuch's im Herrscherruhme“,

Entgegnete der Geist, „Befriedigung zu finden,
 Den halben Erdenball im Kampf zu überwinden.

Wer jeden Reiz verloren
 Und jedes Wohlgefühl,
 Der fühlt sich neugeboren
 Im tollsten Schlachtgewühl;
 Der muß um Reiche Endscheln,
 Der spiele Menschen = Schach:

Wo Tausende verrotzeln,
Da wird er wieder wach.“

Da ward im Prinzen laut die Himmelsstimme.
Er sprach zum bösen Geist mit edelm Grimme:

„Hinweg von mir, du Meister böser Werke!
Denn wisse, daß ich deine Pläne merke.
Ich ahne nun, warum du jenen Weihen
Bewogen hast, mir diesen Ring zu leihen.
Du gabst mir Alles ohne Mühn und Werben
Mich und mein Volk für immer zu verderben.

„Ihr Geister dieses Ringes, hört! Vorbei
Ist euer Sklavendienst, ich geb' euch frei.
Ihr könnt nun wieder eigne Bahnen schweifen
Und wer euch braucht, der mag euch selber greifen.“

Da flog's von dannen wie ein Schwarm von Lauben.
Der böse Geist verschwand mit wildem Schnauben.

Vom Finger zog der Prinz das Ringlein ab
Und warf es weit hinein in's Wellengrab.

„Vergebens bin ich durch die Welt gezogen“,
 So dacht' er bei sich selbst, „der Weihe hat gelogen.
 Wer ohne Schmerzen schnell und leicht
 Was er nur wünschen mag erreicht,
 Wen keine Noth und Sorge drückt,
 Der fühlt sich niemals wahr beglückt.
 Nun will ich sehn, ob, wer sich selbst bemüht,
 Entdeckt, wo jene Wunderblume blüht.“

Und wieder schritt er nun am Stabe
 Von Berg zu Berg, von Thal zu Thal.
 Aus Quellen schöpft' er süße Labe,
 Die Alpenbeere war sein Mahl,
 In Grotten macht er sich von Moosgeflechte
 Ein Lager für die kurzen Sommernächte.

Schon sah er hoch zu den Gestirnen
 Empor die blendend weißen Firnen
 Der höchsten Alpenhörner steigen,
 Und harrte, daß die kluge Biene
 Nun endlich summend ihm erschiene,
 Den Weg zum Berge Raf zu zeigen.

Vergeblich aber war sein Spähen,
Die Biene ließ sich nirgend sehen.

Nur wenn er Moos zusammenbrachte
Und sich zur Nacht sein Lager machte,
Dann kam es jedesmal ihm vor,
Als träfe Bienensfang sein Ohr.
Doch schwieg es wieder wie zum Spotte,
Sobald er suchte vor der Grotte.

Da kam er in ein schönes Thal,
Wo Walbung wechselte mit grünen Matten.
Inmitten stand ein Fels, mit Wänden, schroff und kahl:
Auf diesem lag, in traurem Lindenschatten,
Ein freundlich Häuschen, und in langem Faden
Entwirbelte der Rauch dem Schlot.
„O wär' ich“, dacht' er, „eingeladen
Zu theilen dort das Mittagbrot!“

Nun such' er einen Pfad, emporzuschreiten;
Doch senkrecht war die Wand nach allen Seiten.
Schon drei Mal war er rund herumgegangen,
Vergebens blieb sein Spähen, sein Geflügel;

Unmöglich schien ihm das Hinaufgelangen
Für jedes Wesen ohne Flügel.

Nun rief er laut empor zum Gipfelgarten;
Und sieh, von einer jener Scharten,
Die in den Fels des Wassers Bahn genagt,
Doch Hängepflanzen buschig übertragt,
Erhob sich plötzlich diese grüne Decke,
Und in der Scharte tiefster Ecke,
Ein wenig vorgebeugt vom Felsenrand,
Ein blühend frisches Mädchen stand.

Ihr saubrer Anzug war nur schlicht;
Doch von Gestalt und Angesicht
Erschien sie ihm in ihrer Nische droben,
Vom dunkeln Felsenhintergrund gehoben,
So wunderbar und einzig schön,
Als stammte sie aus Himmelshöhn.

„O laß mich“, rief er hingerissen,
„Den Weg zu deinem Gipfel wissen!
Für immer möcht' ich bei dir weilen,
Mit dir die Hütte droben theilen.“

Ich bin ein Prinz; doch wolltest du mich nehmen,
Dem Thron entsagt' ich ohne Gramen."

Da rief die Maid in ernstem Ton:
„Mein Vater saß nicht minder auf dem Thron.
Doch weil er übermüthig sich vermaß,
Aus Erdenleim und Stoff zum Würmerfraß
Auf eigne Hand und nicht in Drama's Namen
Die Götter selber nachzuahmen,
Gab ihn der Herr den Feinden in die Hände
Und machte seinem Reich ein Ende.

„Ich ward auf diesen Fels gefeit
Und werde früher nicht befreit,
Bis Einer, der die Blume fand,
Die ihren Signer wahr beglückt,
Als Freier diese stolle Wand
Mit jenem Hügel dort zusammenbrückt."

Da sprach der Prinz:

„Du sagst nicht nein:
D habe Dank, ich werde dich befrein."

Noch einmal blickte sie hernieder
 Und winkt' ihm zu und lächelt' hold;
 Dann war der grüne Vorhang wieder
 Verhüllend vor die Schlucht gerollt. —

Den Hügel, den sie ihm gewiesen,
 Stieg eifrig nun der Prinz empor,
 Derweil ringsum die Bergesriesen
 Sich mehr und mehr in dunkeln Flor
 Verhüllten und ein Wetter brauten.
 Schon sauste dumpf einher der Göhn
 Und wälzte rings die losgethauten
 Kaminen donnernd von den Göhn.

Da sah er neidisch zu dem Wurme,
 Der froh der Erde sich entwand.
 Er fühlte sich im wilden Sturme
 Ganz hilflos, ganz in Drama's Hand,
 Und sprach:

„O daß man, statt mir vorzuschmeicheln,
 Ich sei der künft'ge Herr der Welt,
 Statt Herz und Hand mir zu verweicheln
 Im goldnen Schloß, im feidnen Zelt,

Statt mich mit Worten zu erheben,
 Mein Herz zu füllen mit dem Gift des Truges,
 Mir lehrend in die Hand gegeben
 Den Helm der Art, den Griff des Pfluges!"

Die Wolken gossen bald wie Kannen,
 Von feinen Kleidern troff ein Bach;
 Da brach er Zweige von den Tannen
 Und flocht ein schirmend Wetterdach.

Indem er, Nester festzukneten
 Im Erdreich, und das Kraut zu jäten,
 Sich knieend auf den Boden bückte,
 Erblickt' er, was als wahres Heil,
 Als höchstes Kleinod ihn entzückte:
 Ein altes, rostbedecktes Beil.

Da spannt' ihm Eifer jede Sehne;
 Den Sturm vergeffend hieb er ein,
 Und stürzend flogen jetzt die Späne
 Bis er in hellem Sonnenschein
 Zur Lichtung, die er ausgehauen,
 Den Himmel sah herunterblauen.

Verwundert merkt' er beim Verschmaufen,
 Daß unterdeß der Sturm verlaufen
 Und daß die Sonne viele Stunden
 Geglitten durch den Himmelsaal,
 Derweil er Zweig an Zweig gebunden
 Und eingeschlagen Pfahl an Pfahl.

Wie Kinder selig sind, ihr erstes Wort zu lallen,
 Befah er nun mit stillem Wohlgefallen
 Das erste Werk der eignen Kraft,
 Und blickte dann zurück zum Felsenschaft,
 Auf dem das Häuschen der Prinzessin lag.

„Ich weiß nicht“, meint' er, „wie ich's je vermag,
 Von hier bis dort empor den Steg zu bauen;
 Doch füllt mein Herz ein schrankenlos Vertrauen,
 Als müßt' es mir von diesem Tag gelingen,
 Für meine Liebe Jedes zu vollbringen.“

Da sah er sich verwundert um,
 Denn plötzlich klang es:
 „Sum, sum, sum.
 Hier bin ich, lieber Prinz, hier bin ich.

Nie müßig fleg' ich, immer jinn' ich,
 Wie wir für Würmchen, künst'ge Bienen
 Die viele Blütenmilch verdienen."

Und fleh, aus einer Blumenglocke,
 Beladen mit dem süßen Raub,
 Ein Füßchen beiderseits beschwert mit einer Flocke
 Von fettem, gelbem Blütenstaub,
 Die längst ersehnte Biene kriecht
 Und nach der nächsten Blume fliegt.

Da sprach der Prinz:

„Mein liebes Jmmchen,
 Nun weise mir den Weg sogleich!“

Da sang das feine Bienenstimmen:

„Wo honigreich
 Ein Blütenzweig
 Vom Baume hängt,
 Da muß ich weilen.
 Dein Herze drängt
 Stets fortzuweilen.

„Verfolge nur
 Die rechte Spur

Zur Wunderblume
 Der Fee Maimune!
 Die Wege weiß ich,
 Folge mir nach
 Tag für Tag.
 Bist du fleißig,
 Baust du die Brücke
 Zu deinem Glück."

Da ließ der Prinz das Beil im Grase liegen
 Und nahm den Wanderstab zur Hand.
 Von Zweig zu Zweig sah er die Biene fliegen,
 Doch immer blieb sie wie gebannt
 Dem Plaze nah, wo seine Hütte stand.

So folgt' er ihr wohl eine Stunde
 Von Baum zu Baum, doch stets nur in die Runde,
 Und immer wieder, eh er sich's versah,
 War er der alten Stelle nah.

Da ging es wieder:

„Sum, sum, sum!“

Die Biene sang:

„Wie dumm, wie dumm!“

„Nicht an der Nase
Laß dich führen!
Mußt dich führen;
Nicht im Grase
Nochmals rosten
Darf dein Beil.
Willst du kosten
Wahres Heil:
Laß die Muße,
Sei nicht schlaff!
Stehst am Fuße
Des Berges Ras!

„Die Hütte baue,
Die Bäume haue,
Ein Feld zu klären
Für goldne Aehren.

„Einen Spaten,
Es umzubrechen,
Korn zu Saaten,
Karst und Rechen
Gerne gibt,
Die dich liebt.

„Ist das Feld
 Für den Nutzen
 Wohl bestellt,
 Mußt du's puzen,
 Mein gedenken,
 Und für meinen guten Rath
 Blumensaat
 In die Erde senken.“

Er that getreulich, wie befohlen,
 Und als die Hütte fertig stand,
 Da ging er Saat und Werkzeug holen.

Gar freudig von der Felsenwand,
 Als wäre die Erlösung nah,
 Die Königsmaid herunter sah,
 Derweil im Korb an langer Schnur,
 Was er begehrt, herniederfuhr.

Zu schilbern, wie er nun den Wald gelichtet,
 Ein weites Feld mit Korn besät,
 Sich täglich besser eingerichtet,
 Gepflanzt, geackert und gemäht ---
 Dazu ist's heute schon zu spät.

Wie mühevoll der Prinz allmählig,
 Was er bedurfte, selbst erdacht;
 Wie stark, wie kerngesund, wie selig
 Ihn dieser stete Fleiß gemacht,
 Und wie er ward ein völlig neues Wesen,
 Das steht bereits im Robinson zu lesen.

Nachdem ein ganzes Jahr vergangen,
 Da stand er einst gedankenvoll
 Vor seiner Thür und sah die Saaten prangen,
 Als neben ihm der Biene Lieb erscholl:

„Sum, sum, sum,
 Die Prüfungszeit ist um.
 Du weißt es nun, wie süß
 Ein selbstgeschaffnes Paradies;
 Du merkst es nun, wie sauer
 Sein Brot verdient ein Bauer:
 Nun wirst du nie verlieren
 Die Demuth beim Regieren;
 Ruh ward es dir verständlich:
 Das kleinste Glück ist auch unendlich.
 Nun wirst das Glück von Vielen
 Gewiß nicht leicht verspielen.

„Schon harren deine Staaten
Auf edle Menschenhaaren;
Drum fasse nun Vertrauen,
Den Riesenweg zu bauen.

„Schon regt sich auch das Eine,
Was dir bisher gebracht,
In deinem Herzensschreine:
D gib ihm knieend nach,
So kommt die Fee Matmume
Mit ihrer Wunderblume.“

Da sank der Prinz voll Inbrunst auf das Knie
Und sprach:

„O Drama, du, der gnadenvoll verzieh,
Daß ich verflocht im Spötterzelt gefessen,
Dich ganz und gar in eitler Lust vergessen,
Daß ich verschwelgt ein dir gehödig Dasein,
In Zukunft laß dein Bild mir ewig nah sein.
Des Bösen Trug ist nur durch dich zerstoßen,
Du hast mich neu gezeugt durch deine Proben;
Erfülle mich mit thatenstarkem Sehnen
So sehr ich kann dir mehr und mehr zu ähnen,

Bereint mit Ihr in meines Reichs Gefilden
 Auf Erden deinen Himmel nachzubilden.
 Nur deine Allmacht kann die Brücke schlagen,
 Zu ihrem Garten mich emporzutragen,
 An ihrer Hand aus zweien Blütenzeiten
 Mit Land und Volk der dritten zuzuschreiten.“

Da ging ein wunderbares Klingen,
 Ein tönend Leuchten durch das Thal,
 Und aus der Erde sah er springen
 Von Marmor einen flüssigen Strahl
 Und thurmeshoch zu beiden Seiten,
 Zum Hügel, wo sein Häuschen stand,
 Und bis empor zur Felsenwand
 Zwei Bögen, fest gerinnend, breiten.

Die Brücke trug in ihrer Mitte
 Ein Weib in einem Sternenkleid,
 In ihrer Haltung strenge Sitte,
 Im Antlitz Himmelsherrlichkeit.

Die Königstochter, ihres Haares Flechten
 Bekränzt mit Myrthen, stand an ihrer Rechten.

Es war die mächt'ge Fee Naimume,
 Denn ihre Linke hielt die Wunderblume
 Des höchsten Glücks, der Königskerze
 Verwandt und ähnlich, doch nicht gleich:
 Ihr Name kommt vom Gottes Schmerze,
 Vom Siegestod für's Himmelreich.

Sie winkt' — er folgt' ihr wonnetrunken
 Und ist vor ihr auf's Knie gesunken.

Zusammen that sie Weider Hände
 Und sprach:

„Nun haltet Treue bis an's Ende,
 Und nehmt als Brautgeschenk der Fee Naimume
 Die heilgewaltige Wunderblume.

„Beim würdigen Braminen frage
 Der Deutung ihres Räthsels nach.
 Er wandelt längst im vollen Tage;
 Denn unter seinem Hüttendach
 Verbirgt er jenen treuen Boten
 Der Wahrheit aus dem Abendland,
 Den, wie er wähnt, in's Reich der Todten
 Der Rajah längst hinabgesandt.

„Verständ' es einst von deinem Throne,
 Was dieser Hammer, diese Häden
 Wie Nägel, diese Dornenkrone,
 Vom Blättersammt umgeben, reden.

„Nun kehre heim, die Wälder warten,
 Und handle gläubig, gut und recht,
 Und sei im großen Gottesgarten
 Ein fleißiger, getreuer Knecht.“

So sprach die Fee und war verschwunden. —

Ich schildre nicht die schönen Stunden,
 Die nun Befreite und Befreier
 Vergnügt verlebt, die Hochzeitfeier,
 Die Heimkehr und die frohen Feste,
 Des Vaters Glück, den Prunk der Gäste,
 Und sage nur: Er hielt auf's Beste,
 Was ihm gebot die Fee Maimune
 Und was ihm aus der Wunderblume
 Der fromme Greis enthüllt an Lehren,
 Das Glück des Landes zu vermehren.

Ich bin am Ziel der schönen Fahrt
 Und schließ' in alter guter Art:

Sie sahen manches Enkelkind
 Und glücklich Land und Leute,
 Und wenn sie nicht gestorben sind,
 So leben sie noch heute. —

Heinrich der Enkel.

Ich danke, lieber Großpapa!
 Nicht wahr, was er erlebt und sah
 Im Käppchen, selber ungesehen,
 Erzählst du mir ein ander Mal?

Heinrich.

Ja, gern.

Heinrich der Enkel.

Nun will ich schlafen gehn
 Und träumen von dem Marmorstrahl.

Heinrich.

So schlaf in Frieden!

Heinrich der Enkel.

Gute Nacht!

(nb.)

Helene.

Du hast beim Schluß mit keinem Wort gedacht
Des Geistes, der, aus Himmelshöhn verbannt,
Im Brinzen lebte seinen Raupenstand.

Heinrich.

Bemüht, ein höheres Geschlecht
In seinem Volk heranzupflegen,
Mit neuer Sitte, neuem Recht
Dem Fleische Jügel anzulegen,
Und eben jener Triebe Spiel,
Durch die zum Bösen wir verirren,
Zur Fahrt nach Einem höchsten Ziel
Als Fortschrittskräfte vorzuschirren,
Vergingen seine Lebenstage
So thatenvoll und reich erfüllt
Von dieser steten, edeln Plage,
Daß bis an's Ende unenthüllt,
Ja, kaum gefühlt, verblieb die Frage:
Von wannen seine Seele stammte?

(Tief bewegt.)

Nur wenn er in der Seinen Schooß
Vom Herrscher- und Prophetenamte

Ein Stündchen ruhte, schien sein Loos
 Ihm gar zu schön, sein Glück zu groß,
 Um solch ein Maas von Seligkeiten
 Dem Erdgeföhle zuzutrauen;
 Dann war ihm oft, als könn' er schauen
 Zurück in himmelferne Zeiten.

Doch war es nicht ein Heimathbängen,
 Was dann durchzuckte seine Brust:
 Ich fühle, sprach er, kein Verlangen
 Nach unvermischter Himmelsluft.
 Das ahnungsvolle Lied vom Ganzen,
 Ich zieh' es vor dem Ganzen dort,
 Die Harmonie von Dissonanzen
 Dem ewig einen Vollaufford.

(Er ergreift Helenens Hand.)

Nun muß und will auch ich verzichten,
 Mir Schöneres als die Erde zu dichten!

(Heiterlich nach einer Pause.)

In tiefer Inbrunst muß ich danken
 Dem Schöpfer für des Lebens Schranken,
 Für jedes Leidens Hegefeuer,
 Für jeden Kampf und jede Last,

Womit der ew'ge Welterneuer
Begnadet seinen Erbgast.

So ließ er mich von Weitem ahnen
Die Urgefesse seiner Bahnen;
Ein Zipfel seiner Hülle fiel:
Er will die Wege, nie das Ziel,
Und nur in streitenden Gewalten
Kann Er zur Welt sich selbst entfalten.

(Gefterhaft.)

Doch seht — was geht da draußen vor?

Heinrich der Sohn

(schlaftrunken).

Die Nacht ist schwarz — ich sehe nichts.

Heinrich (aufwachend).

Verdampft ist aller Wolkenflor,
Und Strahlen blendend weißen Lichts
Vom Himmel auf die Erde fallen.

Das schwarze Feld, zuvor beschneit mit weißen Streifen,
In goldnen Saaten seh' ich's wallen.

Heinrich der Sohn

(nur mühsam die Augen öffnend).

Wie Vater? Kann dich nicht begreifen . . .

(Er und die Andern sinken in Schlaf.)

Heinrich.

Ich sehe sie zum Tag der Garben reifen.

(Pause.)

Ha! endlich, endlich weicht der Fluch,
Des ewigen Bundes Stunde schlug.

(Pause.)

Dort seh' ich meinen König reiten
Mit aller Stämme Heeresmacht —
Da fließt der Rhein — Ha, welch' ein Streiten!
Sieg! Sieg! Gewonnen ist die Schlacht! —

Vom Dome tönt die Krönungsstunde,
Der Kaiserzug zum Römer geht —
Der Münster steht auf deutschem Grunde —
Der Hansa Meeresbanner weht —
D seht, o seht, wie stolz den Hafen

Die Orlogsflotte dort verläßt . . .

So hört mich doch!

Wie könnt ihr schlafen?

Erwacht!

Umsonst, ein Zauber hält sie fest!

(Gespenktlich.)

Was bellt mein Hund? Was schnaubt mein Ross?

(Weich.)

O laß mich's einmal noch besteigen!

Mein Himmel ist ja dieses Schloß;

O laß mich drin, es ist mein eigen.

(Erhaben.)

Die Felsen, die uns rings umragen,

Sind noch der alte Schlackenstein;

Doch prachtvoll hebt es an zu tagen,

Nun muß ich wohl zufrieden sein.

Von allen Millionen Sonnen

Beleuchtet keine solchen Stern.

Das Spiel ist aus, du hast gewonnen,

Du stehst gerecht vor Gott dem Herrn.

(Weise stückernd wie im Traum.)

Wenn dereinst mit allem Fleische dieser Erden=
stern verglüht
Und in riesigem Flammengleitsche den metallnen
Kern versprüht,
Wdge durch die Himmelsweiten, zu des Welten=
eilands Grenzen,
Melbend siegbelohntes Streiten hell das Kreuz des
Heilands glänzen.

(Zurückstückernd.)

Verglimmen schon die letzten Kohlen?
Wo bin ich? Nicht auf Alpenhöhn?
Noch einmal laß mich Athem holen,
Das Leben war so süß und schön!

Stimmen eines unsichtbaren Chors.

Gast nun deine Bahn vollendet,
Komm in unsern Geisterchor
Und von keinem Wahn geblendet
Stelle dich dem Meister vor.
Seinen Segen, deine Pflichten
Treu zu thun, was Schaden wehrt,
Wird er wägen, um zu richten,
Ob du nun der Gnaden werth.

(Getrich stirbt. Zucker erscheint in voller Verklärung als)

Demiurgos.

Die Hülle fiel,
 Du stehst am Ziel,
 Das Spiel ist aus, nun richte.
 Erkennst du nun
 Das Gottesthun
 Im Schatten wie im Lichte?

Agathodämon.

Ich segne gern
 Den Erdenstern:
 Er dient dem Herrn!
 Nun herrsche, ich verzichte.

Demiurgos.

Das war nur Schall.
 Ich soll Basall
 Mein Zwillingsswesen nennen?
 Erwache ganz,
 In meinem Glanz
 Den deinen zu erkennen.

Durchdrungen ist
 Die Prüfungsschrift,
 Vorbei der Zwist,
 Nun soll uns nichts mehr trennen.

Agathodämon

(in gleicher Verkürzung).

Nun seh' ich's klar:
 Mein Wesen war
 Dem deinen einst verbunden.
 Was Gottes Ruf
 Durch mich erschuf
 Hat Maas durch dich gefunden.
 Bald ist's vollbracht
 Und wir der Nacht
 Der Gottesacht
 Vereint ganz entwunden.

Demiurgos.

Wir waren eins
 Und schönen Scheins
 Im Engelheer vor allen.
 Die höchste Zier

Erreichten wir
 Beim Bau der Himmelshallen.
 Ach — lichtgeschmückt,
 Doch selbstentzündt
 Und stolzberückt
 Ist Lucifer gefallen!

Agathodämon.

Auf Gottes Spruch
 Gesah der Bruch,
 Der uns in Zwei geschieden,
 Aeonenlang
 Verschiednen Gang
 Und fern vom alten Frieden
 Durch's All zu ziehn,
 Zu meiden Ihn
 Und uns zu fliehn
 Ward uns zur Pöñ beschieden.

Demiurgos.

Er sprach: „Nun seid
 So lang entzweit
 Als feindliche Naturen,
 Bis Eines Kraft

Den Stern erschafft,
In dessen Kreaturen
Der Widerpart
Nach kurzer Fahrt
Von seiner Art
Erkennen muß die Spuren.“

Agathodämon.

„Dann bleibt gefelt
In dieser Welt,
Wenn sie der Gast gesegnet,
Und führt den Stern
Bis mir, dem Herrn,
Die Kreatur begegnet
So weit sie kann,
Und, Euch vom Bann
Erlösend, dann
Mein Himmel Flammen regnet.“

Beide (entscheidend).

Durch unsre Weih'n
Soll nun gedeih'n
Auch des Geringsten Plage

Zur Heilsgewalt,
Auf daß schon bald
Ein zweites Pfingsten tage,
Und uns zum Lohn
Der Gottessohn
Zum Vaterthron
Geleit' am jüngsten Tage.

E n d e.

Engel 2231. Eine Färbung in
epithel - dem. ...

3 Teile in 1 Bd.

2. Aufl. 1871

14 DAY USE
RETURN TO DESK FROM WHICH BORROWED

LOAN DEPT.

This book is due on the last date stamped below, or
on the date to which renewed.

Renewed books are subject to immediate recall.

14 Feb '61 EE

U.S. Mail
8-29-61

LD 21A-50m-12, '60
(B6221s10)476B

General Library
University of California
Berkeley

YC147282



